



Plenarprotokoll

79. Sitzung

Donnerstag, 14. April 2016

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf	8125	<u>hierzu:</u>	
Hans-Dietrich Genscher, Berliner Ehrenbürger	8125	Änderungsantrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2825-1	
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	8125	<u>nunmehr neu:</u>	
Nachgerückte Abgeordnete Alessa Ulrike Berkenkamp (GRÜNE)	8125	Gesetz zur Umsetzung der Kitagebührenfreiheit und der Kitaqualitätssteigerung, zur gesetzlichen Absicherung der außerschulischen Lernorte, zur Einführung einer Notfallsanitäterzulage sowie zur Gewährung von Anwärtersonderzuschlägen und zur Gewährung von Justizvollzugs-sonderzuschlägen (Haushaltsumsetzungsgesetz)	8126
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	8125	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2829	
1 Aktuelle Stunde	8126	Erste Lesung in Verbindung mit	
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin			
„Haushaltsumsetzungsgesetz“	8126		
(auf Antrag der Fraktion der SPD)			
in Verbindung mit			
Gesetz zur Umsetzung der Kitagebührenfreiheit und der Kitaqualitätssteigerung sowie zur Einführung einer Notfallsanitäterzulage und Gewährung von Anwärtersonderzuschlägen (Haushaltsumsetzungsgesetz)	8126	6 Kitaoffensive III: Etablieren eines Berliner Qualitätsdialogs für die Erzieher- und Erzieherinnenausbildung ...	8126
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016 Drucksache 17/2825		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 10. März 2016 Drucksache 17/2798	
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2685		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1958	
Zweite Lesung			

in Verbindung mit	Regierender Bürgermeister Michael Müller	8141
16 Kitaqualität auf Bundesebene gesetzlich regeln		8126
Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2761		
in Verbindung mit		
20 Öffentlich geht vor privat! Soziale Einrichtungen wie Kitas vor Mietwucher schützen		8126
Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2807		
Torsten Schneider (SPD)		8126
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)		8128
Christian Goiny (CDU)		8130
Katrin Möller (LINKE)		8131
Susanne Graf (PIRATEN)		8133
Senatorin Sandra Scheeres		8134
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)		8135
Senatorin Sandra Scheeres		8136
Ergebnis		8137
2 Fragestunde		8137
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		
Vereinbarung über städtische Wohnungen		8137
Iris Spranger (SPD)		8137
Senator Andreas Geisel		8137
Iris Spranger (SPD)		8138
Senator Andreas Geisel		8138
Katrin Lompscher (LINKE)		8138
Senator Andreas Geisel		8138
Katrin Lompscher (LINKE)		8139
Senator Andreas Geisel		8139
Großeinsatz der Polizei gegen arabischstämmige Großfamilie		8139
Dr. Robbin Juhnke (CDU)		8139
Bürgermeister Frank Henkel		8139
Dr. Robbin Juhnke (CDU)		8139
Bürgermeister Frank Henkel		8140
Fabio Reinhardt (PIRATEN)		8140
Bürgermeister Frank Henkel		8140
Eröffnung des BER		8140
Andreas Otto (GRÜNE)		8140
Regierender Bürgermeister Michael Müller		8141
Andreas Otto (GRÜNE)		8141
Regierender Bürgermeister Michael Müller		8141
Jutta Matuschek (LINKE)		8141
Polizeieinsatz in der Alice-Salomon-Hochschule		8142
Regina Kittler (LINKE)		8142
Bürgermeister Frank Henkel		8142
Regina Kittler (LINKE)		8143
Bürgermeister Frank Henkel		8143
Canan Bayram (GRÜNE)		8143
Bürgermeister Frank Henkel		8143
Untersuchung des Landesrechnungshofs bezüglich des LAGeSo		8143
Fabio Reinhardt (PIRATEN)		8143
Senator Mario Czaja		8144
Fabio Reinhardt (PIRATEN)		8144
Senator Mario Czaja		8144
Canan Bayram (GRÜNE)		8144
Senator Mario Czaja		8145
Anja Schillhaneck (GRÜNE)		8145
Kleidung für Jugendfeuerwehren		8145
Burgunde Grosse (SPD)		8145
Bürgermeister Frank Henkel		8145
Burgunde Grosse (SPD)		8146
Bürgermeister Frank Henkel		8146
Canan Bayram (GRÜNE)		8146
Bürgermeister Frank Henkel		8146
Integrationslotsen		8146
Burkard Dregger (CDU)		8146
Bürgermeisterin Dilek Kolat		8147
Auftrag an Arvato		8147
Canan Bayram (GRÜNE)		8147
Senator Mario Czaja		8147
Canan Bayram (GRÜNE)		8147
Senator Mario Czaja		8148
Steffen Zillich (LINKE)		8148
Senator Mario Czaja		8148
Bezahlung der Kosten eines Rechtsstreites des Regierenden Bürgermeisters		8148
Carsten Schatz (LINKE)		8148
Regierender Bürgermeister Michael Müller		8148
Carsten Schatz (LINKE)		8149
Regierender Bürgermeister Michael Müller		8149
Daniel Buchholz (SPD)		8149
Regierender Bürgermeister Michael Müller		8150

Verhandlungen zum Hauptstadtfinanzierungsvertrag	8150	in Verbindung mit	
Heiko Herberg (PIRATEN)	8150	19 Bildung von Gemeinschaftsschulen fördern!	8162
Regierender Bürgermeister		Antrag der Fraktion Die Linke	
Michael Müller	8150	Drucksache 17/2806	
Heiko Herberg (PIRATEN)	8150	in Verbindung mit	
Regierender Bürgermeister		Wissenschaftliche Begleitung der Gemeinschaftsschulen	8162
Michael Müller	8150	Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke	
Philipp Magalski (PIRATEN)	8151	Drucksache 17/2823	
3 Prioritäten	8151	Regina Kittler (LINKE)	8162
gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Lars Oberg (SPD)	8163
3.1 Priorität der Fraktion der CDU	8151	Regina Kittler (LINKE)	8165
21 Stärkung der Schulleiterinnen und Schulleiter in Berlin	8151	Lars Oberg (SPD)	8165
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU		Steffen Zillich (LINKE)	8165
Drucksache 17/2808		Lars Oberg (SPD)	8165
Hildegard Bentele (CDU)	8151	Stefanie Remlinger (GRÜNE)	8165
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	8152	Hildegard Bentele (CDU)	8167
Lars Oberg (SPD)	8153	Regina Kittler (LINKE)	8168
Regina Kittler (LINKE)	8154	Martin Delius (PIRATEN)	8168
Martin Delius (PIRATEN)	8155	Ergebnis	8169
Ergebnis	8156	3.4 Priorität der Piratenfraktion	8169
3.2 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	8156	22 Aufspaltung der Flughafen Berlin- Brandenburg GmbH	8169
18 Berlins Zukunft sichern – jetzt Konzept für die Bildung mit digitalen Medien vorlegen	8156	Antrag der Piratenfraktion	
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion		Drucksache 17/2818	
Drucksache 17/2805		Pavel Mayer (PIRATEN)	8169
Thomas Birk (GRÜNE)	8156	Jörg Stroedter (SPD)	8170
Joschka Langenbrinck (SPD)	8157	Pavel Mayer (PIRATEN)	8171
Regina Kittler (LINKE)	8158	Andreas Otto (GRÜNE)	8171
Stefan Schlede (CDU)	8159	Jörg Stroedter (SPD)	8173
Thomas Birk (GRÜNE)	8160	Andreas Otto (GRÜNE)	8173
Stefan Schlede (CDU)	8161	Oliver Friederici (CDU)	8174
Martin Delius (PIRATEN)	8161	Harald Wolf (LINKE)	8175
Ergebnis	8162	Ergebnis	8176
3.3 Priorität der Fraktion Die Linke	8162	3.5 Priorität der Fraktion der SPD	8176
15 Zeugnisse an Gemeinschaftsschulen	8162	Stärkung der Potenziale der Industriekultur in Berlin	8176
Antrag der Fraktion Die Linke		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 11. April 2016	
Drucksache 17/2760		Drucksache 17/2822	
		zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU	
		Drucksache 17/2597	
		Franziska Becker (SPD)	8176
		Ajibola Olalowo (GRÜNE)	8177
		Franziska Becker (SPD)	8178

Ajibola Olalowo (GRÜNE)	8178	4	Gesetz zur Wiedereinführung von Jubiläumszuwendungen für Beamtinnen und Beamte sowie Richterinnen und Richter im Land Berlin	8182
Frank Jahnke (SPD)	8178		Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2819	
Ajibola Olalowo (GRÜNE)	8178		Erste Lesung	
Antje Kapek (GRÜNE)	8178		Ergebnis	8182
Ajibola Olalowo (GRÜNE)	8178			
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	8178	5	Ja zu einem fairen und nachhaltigen Handel – Stoppt TTIP, TISA und CETA! ..	8182
Wolfgang Brauer (LINKE)	8179		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 2. März 2016	
Pavel Mayer (PIRATEN)	8180		Drucksache 17/2768	
Ergebnis	8181		zum Antrag der Fraktion Die Linke	
Beschlusstext	8215		Drucksache 17/2393	
3 A Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes und des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof	8181		Carsten Schatz (LINKE)	8182
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. April 2016			Frank Zimmermann (SPD)	8183
Drucksache 17/2821			Carsten Schatz (LINKE)	8183
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU			Frank Zimmermann (SPD)	8184
Drucksache 17/2742			Anja Schillhaneck (GRÜNE)	8184
Zweite Lesung			Christian Goiny (CDU)	8185
Ergebnis	8181		Carsten Schatz (LINKE)	8185
3 B Gesetz über das Verfahren der Berliner Verwaltung	8181		Alexander Spies (PIRATEN)	8186
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 14. März 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016		8	Magnus-Haus: Baukulturelles Erbe Berlins bewahren	8187
Drucksache 17/2826			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 2. März 2016 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016	
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2697			Drucksache 17/2800	
Zweite Lesung			zum Antrag der Fraktion Die Linke	
Ergebnis	8181		Drucksache 17/2426	
3 C Neunzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	8181		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	8187
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. April 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016			Ellen Haußdörfer (SPD)	8188
Drucksache 17/2827			Dr. Klaus Lederer (LINKE)	8189
zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2780			Andreas Otto (GRÜNE)	8189
Zweite Lesung			Stefan Evers (CDU)	8190
Ergebnis	8182		Dr. Klaus Lederer (LINKE)	8191
			Wolfram Prieß (PIRATEN)	8192
		9	Grundschule stärken – Fachkräftemangel bekämpfen	8192
			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 25. Februar 2016 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016	
			Drucksache 17/2801	

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2452		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	8192	Ergebnis	8208
Lars Oberg (SPD)	8194	Beschlusstext	8216
Regina Kittler (LINKE)	8195		
Stefan Schlede (CDU)	8196	13 B Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2014	8209
Lars Oberg (SPD)	8197	Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016 Drucksache 17/2828	
Stefan Schlede (CDU)	8198	zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/2509	
Martin Delius (PIRATEN)	8198	Ergebnis	8209
Ergebnis	8199	Beschlusstext	8215
10 Einrichtung einer Stelle einer Berliner Beauftragten für Partizipation und wachsende Stadt	8199	14 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	8209
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 22. Februar 2016 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016 Drucksache 17/2802		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/2817	
zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2534		Ergebnis	8209
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	8200	17 „Spielbare Stadt“: Maßnahmen zur Stärkung der Videospiegelbranche in Berlin	8209
Ulker Radziwill (SPD)	8201	Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/2777	
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	8201	Alexander Morlang (PIRATEN)	8209
Ulker Radziwill (SPD)	8202	Frank Jahnke (SPD)	8210
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	8202	Anja Schillhaneck (GRÜNE)	8211
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	8202	Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	8212
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE)	8202	Jutta Matuschek (LINKE)	8212
Joachim Krüger (CDU)	8203	Ergebnis	8213
Marion Platta (LINKE)	8204		
Ergebnis	8204		
13 „Zentrale Koordination Sporthalle“ einrichten – Sportvereine und Schulen bei der Sanierung entlasten	8204		
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 18. März 2016 Drucksache 17/2816			
zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/2741			
Notker Schweikhardt (GRÜNE)	8204		
Dennis Buchner (SPD)	8205		
Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	8206		
Peter Trapp (CDU)	8207		
Fabio Reinhardt (PIRATEN)	8207		
Ergebnis	8208		
13 A Nr. 02/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte	8208		
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016 Drucksache 17/2824			
		Anlage 1 Konsensliste	
		7 Ankommen – Teilhaben – Bleiben. Flüchtlingspolitik für Berlin. Hier: Flüchtlingen mit pädagogischer Qualifikation Tätigkeitsfelder in Kita und Schule eröffnen	8214
		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 10. März 2016 Drucksache 17/2799	
		zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2268	
		Ergebnis	8214

- | | |
|--|--|
| <p>11 Freies WLAN ermöglichen, bei der Änderung des Telemediengesetzes (Zweites Telemedienänderungsgesetz – 2. TMGÄndG) umsteuern! 8214</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 14. März 2016
Drucksache 17/2803</p> <p>zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache 17/2258</p> <p>Ergebnis 8214
Beschluss text 8215</p> <p>12 Luftverkehrsgesetz verbessern: Stärkerer Lärmschutz für die Bevölkerung 8214</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Umwelt vom 16. März 2016
Drucksache 17/2804</p> <p>zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/0887</p> <p>Ergebnis 8214</p> <p>23 Bürgerleitlinien und die Prozessempfehlung 2016 für die Berliner Mitte 8214</p> <p>Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2811</p> <p>Ergebnis 8214</p> | <p>11 Freies WLAN ermöglichen, bei der Änderung des Telemediengesetzes (Zweites Telemedienänderungsgesetz – 2. TMGÄndG) umsteuern! 8215</p> <p>Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 14. März 2016
Drucksache 17/2803</p> <p>zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache 17/2258</p> <p>13 B Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2014 8215</p> <p>Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses</p> <p>zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2509</p> <p>13 A Nr. 02/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 8216</p> <p>Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016
Drucksache 17/2824</p> <p>zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin</p> |
|--|--|

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 3.5 Priorität der Fraktion der SPD** 8215
- Stärkung der Potenziale der Industriekultur in Berlin** 8215
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 11. April 2016
Drucksache [17/2822](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2597](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.28 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 79. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, ich begrüße unsere Gäste, unsere Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreter recht herzlich!

Ich bitte Sie, sich von den Plätzen zu erheben!

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich habe eine traurige Pflicht zu erfüllen.

Der Berliner Ehrenbürger Hans-Dietrich Genscher ist tot. Er starb im Alter von 89 Jahren am 31. März 2016. Eine herausragende Persönlichkeit ist von uns gegangen. Hans-Dietrich Genscher prägte die Außenpolitik der Bundesrepublik 18 Jahre lang und hat so dazu beigetragen, dass großes Vertrauen in unser Land aufgebaut werden konnte. Den Weg zur deutschen Einheit hat er maßgeblich mitgestaltet. Auch Berlin hat von seiner Politik profitiert.

Hans-Dietrich Genscher gehörte dem Bundestag von 1965 bis 1998 an. Unter den Kanzlern Willy Brandt, Helmut Schmidt und Helmut Kohl wirkte der Liberale als Bundesminister – zunächst als Innenminister, dann von 1974 bis 1992 als Außenminister. Die meiste Zeit amtierte er als Vizekanzler.

In die Geschichtsbücher ging Genscher schon zu Lebzeiten ein, da er entscheidend dazu beitrug, dass es zur deutschen Wiedervereinigung kam. Dass die Reformpolitik des sowjetischen Generalsekretärs Michail Gorbatschow eine Chance bot, die deutsche Teilung zu überwinden, erkannte er sofort.

Als die Mauer fiel, versuchte er umgehend, mögliche Vorbehalte gegen die deutsche Einheit bei den Nachbarn, bei den USA und in der Sowjetunion abzubauen. Das ist ihm gelungen. Der Zwei-plus-Vier-Vertrag mit den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs aus dem Jahr 1990 ist auch sein persönliches Werk.

Unvergessen bleibt den Zeitzeugen, vor allen den Ostdeutschen, Genschers Auftritt 1989 in der Prager Botschaft der Bundesrepublik als er den jubelnden DDR-Flüchtlingen im Garten zurief, dass sie nach Westdeutschland ausreisen dürften. Noch heute erzeugen diese Bilder Gänsehaut.

Genschers ganzes politisches Lebenswerk diente der menschlichen Freiheit. Hierzu passte auch sein geheimdiplomatischer Einsatz für den russischen Regimekritiker Michail Chodorkowski, dessen Begnadigung er in Ver-

handlungen mit dem russischen Präsidenten im Dezember 2013 erreichte.

Ein großer Staatsmann und liberaler Geist, der seine politische Heimat in der FDP fand, ist für immer von uns gegangen. Wir werden Hans-Dietrich Genscher nicht vergessen. Berlin verdankt ihm viel.

Unsere Anteilnahme gilt Hans-Dietrich Genschers Ehefrau Barbara und seinen erwachsenen Kindern.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren des Verstorbenen von den Plätzen erhoben haben.

Meine Damen und Herren! Ich habe eine Mandatsänderung bekanntzugeben. In der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist Frau Alessa Ulrike Berkenkamp für Herrn Heiko Thomas nachgerückt. – Herzlich willkommen, liebe Kollegin!

[Allgemeiner Beifall]

Der Kollege Heiko Herberg von der Piratenfraktion ist Vater des Sohnes Justus Adam Sirius geworden. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute für die Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Haushaltsumsetzungsgesetz“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Haushaltsumsetzungsgesetz“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Kita, Gemeinschaftsschule, Schulsanierung – Senat ohne gemeinsame Linie“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Kita, Gemeinschaftsschule, Schulsanierung – Senat ohne gemeinsame Linie“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Kita, Gemeinschaftsschule, Schulsanierung – Senat ohne gemeinsame Linie“

Die Fraktionen haben sich auf die Behandlung des Antrags der Fraktion der SPD „Haushaltsumsetzungsgesetz“ verständigt, sodass ich dieses Thema gleich für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen werde – und zwar in Verbindung der zweiten Lesung des entsprechenden Gesetzes

[Unruhe bei der LINKEN]

sowie den Tagesordnungspunkten 6, 16 und 20. Dazu wird es gleich noch weitere Änderungen geben, die ich dann aufrufen werde.

Ich verweise auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die

(Präsident Ralf Wieland)

dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Ich muss ankündigen, dass uns Herr Senator Heilmann nach der Fragestunde leider verlassen muss, weil er zur Agrarministerkonferenz muss.

[Zurufe von den PIRATEN:
Ganz wichtiges Thema!]

– Gesundes Essen ist wichtig, Herr Kollege Spies. Das wissen wir beide doch, oder?

[Heiterkeit]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhaus von Berlin

„Haushaltsumsetzungsgesetz“

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

in Verbindung mit

**Gesetz zur Umsetzung der Kitagebührenfreiheit
und der Kitaqualitätssteigerung sowie zur
Einführung einer Notfallsanitäterzulage und
Gewährung von Anwärtersonderzuschlägen
(Haushaltsumsetzungsgesetz)**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 13. April 2016
Drucksache [17/2825](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/2685](#)

Zweite Lesung

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2825-1](#)

nunmehr neu:

**Gesetz zur Umsetzung der Kitagebührenfreiheit
und der Kitaqualitätssteigerung, zur gesetzlichen
Absicherung der außerschulischen Lernorte, zur
Einführung einer Notfallsanitäterzulage sowie zur
Gewährung von Anwärtersonderzuschlägen und
zur Gewährung von
Justizvollzugssonderzuschlägen
(Haushaltsumsetzungsgesetz)**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der
Fraktion der CDU
Drucksache [17/2829](#)

Erste Lesung

in Verbindung mit

lfd. Nr. 6:

**Kitaoffensive III: Etablieren eines Berliner
Qualitätsdialogs für die Erzieher- und
Erzieherinnenausbildung**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 10. März 2016
Drucksache [17/2798](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1958](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 16:

Kitaqualität auf Bundesebene gesetzlich regeln

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2761](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 20:

**Öffentlich geht vor privat! Soziale Einrichtungen
wie Kitas vor Mietwucher schützen**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2807](#)

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht
der Fall.

Die Koalitionsfraktionen haben soeben den Gesetzesantrag
Drucksache 17/2685 zurückgezogen. Somit ist die
dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses
Drucksache 17/2825 gegenstandslos. Der Änderungsantrag
der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2825-1 geht
ins Leere.

Ich eröffne die erste Lesung zum Gesetzesantrag Druck-
sache 17/2829. – Für die Besprechung der Aktuellen
Stunde beziehungsweise der Beratung der Anträge steht
den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn
Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufge-
teilt werden kann. Es beginnt für die Fraktion der SPD
der Kollege Schneider. – Bitte schön, Sie haben das
Wort!

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!
Nachdem jetzt die formalen Angelegenheiten geklärt
sind, können wir endlich miteinander über die Sache
diskutieren.

[Lachen bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

– Was erheitert Sie?

(Torsten Schneider)

[Udo Wolf (LINKE): Arbeiten
wie die Profis!]

Das Ihnen vorgelegte Haushaltsumsetzungsgesetz lässt sich gut abgrenzen von dem von Ihnen angemeldeten Thema zur Aktuellen Stunde „Uneinigkeit in der Koalition in Bildungsfragen“.

[Uwe Doering (LINKE): Haben wir
gerade gemerkt!]

Wir geben Ihnen heute eine Antwort. Ich werde Ihnen nachher noch verdeutlichen, wo wir unterschiedlicher Auffassung sind, aber wir sind uns jedenfalls einig, dass wir diese Stadt nach vorn bringen wollen.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Evrin Sommer (LINKE): Oh, Mann!]

Ich habe mir heute fest vorgenommen, dass ich auf Ihre fehlende Stringenz nicht hinzuweisen gedenke, sondern nur über uns selbst reden möchte.

[Udo Wolf (LINKE): Das kann man
jetzt ja ausnutzen!]

Wir haben Ihnen in den Haushaltsberatungen verschiedene Vorschläge gemacht. Erstens: Wir haben Ihnen gesagt, dass wir Probleme sehen bei gewissen Mangelberufen im Justizvollzugsbereich und bei der Feuerwehr und dass wir dort Anreizsysteme schaffen wollen und für erforderlich halten. Das haben wir im Haushalt abgebildet und schlagen Ihnen heute vor, die dafür erforderlichen gesetzlichen Ermächtigungsgrundlagen zu ändern.

Zweitens: Wir haben Ihnen im Haushalt – darüber haben wir auch eine politische Debatte geführt – vorgeschlagen, gewisse Stellen anzuheben. Das ist im Haushalt abgebildet. Heute schlagen wir Ihnen vor, die dafür erforderlichen Gesetzesänderungen vorzunehmen. Wir haben das im Haushalt abgebildet und Ihnen die politische Debatte aufgezwungen, die außerschulischen Lernorte gesetzlich abzusichern.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das Einzige,
was Sie uns aufgezwungen haben,
ist eine halbe Stunde Verzögerung! –
Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

– Ich weiß, dass ist für die Grünen jetzt schwierig, und Sie sind ja sowieso die Erfinder alles Guten. – Wir haben dafür Haushaltsmittel von fast 3 Millionen Euro zur Verfügung gestellt und werden Ihnen heute vorschlagen, die außerschulischen Lernorte – Jugendkunstschulen, Jugendverkehrsschulen, Gartenarbeitsschulen – zur gesetzlichen Pflichtaufgabe zu erklären und dafür das Schulgesetz zu ändern. Das ist ebenfalls ein Vollzug dessen, was politisch in den Haushaltsberatungen beschlossen worden ist.

Wir haben eine alles überlagernde Kitadebatte miteinander geführt. Dazu gibt es Anträge verschiedener Fraktionen. Ich habe auch gelesen, dass sich manche Verbände nicht hinreichend mitgenommen fühlen und Stellung-

nahmen abgeben wollen etc. etc. Jedenfalls aber bleibt Folgendes festzuhalten: Das Haus ist sich in einem wesentlichen Punkt einig, nämlich, dass unsere Kitas wichtige Bildungseinrichtungen sind. Dazu bekennt sich die SPD ausdrücklich.

Zweitens: Wir haben auch zur Kenntnis genommen, dass wir im Unter-Dreijährigen-Bereich im bundesweiten Durchschnitt eine Fehlgewichtung vorfinden, was die Relation zwischen Erziehern und Kindern anbelangt, und da nicht den letzten, aber jedenfalls keinen vorderen Platz belegen. Auch da sind sich alle einig. Die Koalition schlägt Ihnen heute zwei wesentliche Dinge vor: Erstens: Wir ändern schrittweise genau diese Relation von jetzt 1 : fast 5 Kindern auf perspektivisch 1 : 3,75 Kindern. Das ist ein bundesweiter Spitzenplatz. Davon müssen Sie sich mal eine Scheibe abschneiden.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir sind uns auch einig, dass wir jedes Jahr den Befund haben, dass wir möglicherweise nicht ausreichend viele Kitaplätze haben. Das lesen wir auch in den Zeitungen nach, stellen dann aber retrospektiv fest: Das ist gar nicht richtig. – Das hat verschiedene Ursachen. Eine Ursache ist jedenfalls, dass es Mehrfachanmeldungen gibt. Deshalb folgen wir dem Vorschlag des Senats an dieser Stelle gern, ein elektronisches Meldesystem für alle Träger verpflichtend einzuführen. Dazu ist die Koalition zu der Auffassung gelangt, den administrativen Mehraufwand, den wir erleben werden, beim sogenannten Leitungsschlüssel auszugleichen. Das hat die Opposition überhaupt nicht auf dem Radarschirm gehabt. Ich nehme an, das werden Sie noch mit irgendwelchen Änderungsanträgen korrigieren. Wir schlagen Ihnen vor, im ersten Schritt von 1 : 110 zu kommen, also pro 110 Kinder eine volle Freistellung, und im zweiten Schritt auf 1 : 100. Das kostet am Ende des Prozesses pro Jahr fast 15 Millionen Euro. Das ist ein Riesenerfolg, da können Sie sich auch eine Scheibe abschneiden!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und ja, ich hatte es ja bereits angekündigt: Es gibt tatsächlich, ohne dass ich jetzt hier schon in die Wahlkampfretorik ver falle – das ist aber kein Geheimnis –,

[Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

– das freut mich ja – unterschiedliche Vorstellungen in einer Koalition. Und genau die wollten Sie ja heute mit Ihren Formaldebatten zum zentralen Gegenstand machen.

Erstens: Das ist der Änderungsantrag der Linken, den wir in der zweiten Lesung im Hauptausschuss sicher noch einmal wiederfinden. Die Linken wollen vorschlagen, die sogenannte Bedarfsprüfung abzuschaffen. Die SPD-Fraktion ist da völlig klar aufgestellt, unsere Beschlusslage ist: Das wollen wir auch. Es ist nur nicht der Zeitpunkt dafür erreicht. Da haben wir unterschiedliche Auffassungen, das heißt aber nicht, dass wir uns nicht einig sind, was den Gestaltungsanspruch anbelangt.

(Torsten Schneider)

Zweitens: Das haben Sie überhaupt noch nicht vorgeschlagen, auch das ist Beschlusslage der SPD-Fraktion – wir sagen: Ordnungspolitisch haben wir eine klare Vorstellung, was die Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit anbelangt. Für die SPD, und zwar bundesweit, ist Bildung von der Kitas bis zur Universität gebührenfrei. Und da lassen wir uns von niemandem etwas anderes sagen, da sind wir fest aufgestellt.

[Beifall bei der SPD]

Und aus diesem Grund schlagen wir eben auch vor, die Hortgebühren abzuschaffen. Insoweit habe ich an zwei Stellen der Koalition tatsächlich unterschiedliche Auffassungen vorgestellt. Das ist aber überhaupt nicht Gegenstand der Gesetzesberatung, auch nicht Gegenstand irgendeines Änderungsantrags. Deshalb gehen Sie an der tatsächlichen Lebensrealität vorbei, wenn Sie meinen, hier sei die Zerreißprobe in der Koalition. Nein! Wir legen Ihnen ein Konsenspapier vor.

Ich will Ihnen noch eines sagen, was uns auch sehr wichtig ist. Es gibt einen Punkt, wo wir gestern gemeinsam im Hauptausschuss identifiziert haben, dass wir da Justierungsbedarf haben. Die SPD-Fraktion bestärkt da auch die Bildungsverwaltung, sich im Verordnungsweg Gedanken zu machen, um was es da genau geht. Wir erleben bei den freiwilligen Zusatzleistungen, die wir im Grunde nicht infrage stellen, aber tatsächlich auch bedenkliche Vorgänge. Das haben die Grünen gestern auch so konstatiert. Dafür muss es eine Lösung geben. Womit die SPD-Fraktion politisch nicht einverstanden ist, ist die Situation, dass Eltern bei einem Träger um einen Kitaplatz nachsuchen und zugleich dann hören: Ja, das können wir uns vorstellen, wir haben mehrere Bewerber. Gucken Sie mal, hier haben wir aber noch chinesisches Yoga für Kleinkinder, machen Sie doch mal Ihre Kreuze! – Diese Kausalität finden wir unangemessen und der treten wir entgegen! – Was wir auch kritisch sehen, sind Zuzahlungsbeträge von 800 Euro. Das konterkariert unseren politischen Anspruch von gebührenfreier Kita, ist aber schwierig abzugrenzen im Rahmen der Privatautonomie.

Zusammenfassend will ich Ihnen sagen, mit einem deutlichen Schwerpunkt im Bildungsbereich in der frühkindlichen Bildung ist der Koalition hier ein großer Wurf gelungen. Und wenn Sie jetzt in die Trägerlandschaft gehen und Ihre eigenen Änderungsanträge zum Maßstab machen, dann müssen Sie das zugestehen. Genau das ist der Grund, warum Sie in der Sache nicht mehr mit uns diskutieren, sondern das Ganze im Verfahren skandalisieren wollen.

[Steffen Zillich (LINKE): Dafür gibt es auch ganz schön viel Anlass!]

Ich will ausdrücklich sagen: Hier ist eindeutig Hand in Hand zwischen der SPD-Fraktion, der Senatsbildungsverwaltung, dem Senat in Gänze und dem Koalitionspartner ein großer Wurf gelungen. Das ist ein eindeutiger

Erfolg der Bildungssenatorin Sandra Scheeres. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die Grünen hat Frau Burkert-Eulitz das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war jetzt nicht die große, sondern die kleine Schneider-Show. Aber wir müssen uns bei der Koalition erst mal dafür bedanken, dass Sie nach langer Zeit dazu gekommen sind und die Vernunft angenommen haben, dass die Qualität für die kleinsten Kinder in der Kita besser wird. Dafür vielen Dank! Da können wir auch alle hier klatschen.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das hat auch dazu geführt, dass Sie sogar noch etwas über das Ziel hinausgegangen sind und ab 2019 den Schlüssel auf 3,75 für die unter Zweijährigen verbessern. Das ist gut, und das wollen wir alle so. Da unterstützen wir Sie auch.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Gut ist auch, dass Sie hinsichtlich unserer Geschäftsordnung Vernunft angenommen haben. Die Verzögerung vorhin war eine etwas stümperhaft vorbereitete Gesetzesänderung. Danke aber vor allem dafür, dass es überhaupt eine Qualitätsverbesserung für die Kleinsten in dieser Stadt gibt, Dank gilt dem Druck, den die Opposition, die Berichterstattung

[Lachen von Lars Oberg (SPD)]

und insbesondere die Eltern, die Träger, die Verbände, die Wissenschaft und die Gewerkschaften in dieser Stadt mehr als ein Jahr aufrechterhalten und Sie zum Schluss zum Einlenken gezwungen haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Druck, Druck, Druck – nur so bewegt sich in dieser schwerfälligen Koalition etwas. So kann man Politik für eine dynamische Stadt eben nicht machen. Und das wird sich im September hoffentlich auch ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Verfahren zum Zustandekommen dieses Gesetzes ist Spiegel des Chaos in der Koalition. Einer weiß nicht, was der andere tut. Schauen Sie sich das Gesetz von gestern an: Erste Lesung, zweite Lesung von einem Teil, dann doch dritte Lesung. Gott sei Dank haben Sie es noch geheilt, als wir Sie darauf hingewiesen haben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

(Marianne Burkert-Eulitz)

Und die nächste Frage: Wer macht eigentlich die Kitapolitik in diesem Land? – Das wissen wir nicht genau. Frau Scheeres ist es jedenfalls nicht mehr. Noch 2014 war auf dem Jugendhilfetag davon die Rede, wie toll Berlin im Bereich der Kita ist – bundesweit. Anfang 2015 haben wir ganz andere Zahlen bekommen. Da hatte sich die Senatsverwaltung vorab geweigert, überhaupt Auskunft darüber zu geben, wie tatsächlich der Betreuungsschlüssel für die unter Dreijährigen ist. Das Statistische Bundesamt hat sich durch die Berliner Kitas telefoniert. Und dann kam heraus: Berlin hat den schlechtesten Betreuungsschlüssel von allen. Und was passierte dann erst mal? Gar nichts! Sie hätten ganz schnell einen Gesetzesentwurf einbringen können. Aber erst als das Kitabündnis aktiv geworden ist und als auch die Eltern sich in der Stadt dazu verhalten haben, da kam dann ein bisschen Bewegung in den letzten Wochen in Sie hinein.

Und bei der Frage: Wer macht die Kitapolitik? – Frau Scheeres nicht, die Fachpolitiker auch nicht. Herr Saleh ist Berlins Kitaonkel,

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

leider meist ohne fachlich vorbereitet zu sein. Wer nie im Ausschuss ist, wer nicht bei den größeren Kitaveranstaltungen ist und wer eigentlich nur Kitapolitik aus dem Bauch heraus macht – das kann nicht sein. Deswegen führte er da auch die Senatorin vor, das ist schade. 2013 sind Sie gestartet mit einer Kitapflicht; Frau Senatorin Scheeres fand es nicht so toll. Am Ende gab es die Kitapflicht. Die Beitragsfreiheit fanden weder die Eltern noch die SPD noch die Senatorin anfänglich toll. Am Ende haben wir die Beitragsfreiheit.

[Susanne Graf (PIRATEN): Noch nicht!]

In Nacht- und Nebelaktionen wird dann zwischen Herrn Graf und Herrn Saleh beim Tee – ich will das eine, du kriegst das andere – Berliner Politik gemacht. Hier ist zum Glück am Ende in einem Teil etwas Gutes für die Stadt herausgekommen. Dafür immer noch mal danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Wolfram Prieß (PIRATEN)]

Aber, lieber Herr Schneider, mit Ihren Beschlüssen heute oder vom nächsten Mal sind die Hausaufgaben beim Thema Kita noch lange nicht gemacht. Wo kommen denn die Tausenden von Erzieherinnen und Erziehern her, die wir dann brauchen werden? Die brauchen wir schon jetzt, weil die Stadt wächst und es mehr Kinder gibt, die nicht da sind. Die Fachleute halten den Qualitätsdialog, den wir vorgeschlagen haben, für die Kitas und die Ausbildung für unerlässlich. Was werden Sie machen? – Sie werden das ablehnen.

Die Bedarfsprüfung sollte wegfallen. Das haben Sie in Ihren Koalitionsvertrag geschrieben. Auch da sind Sie sich nicht einig. Weitere Tausende Plätze werden benö-

tigt. Das Landesprogramm schaffen Sie ab und nehmen nur die Bundesmittel. Herr Simon und Herr Eggert, der jetzt leider nicht da ist, waren gestern bei den Kitaträgern. Die haben ihnen gesagt: Für 15 000 Euro, und den Rest sollen wir selber zahlen, dafür bekommt ihr keine neuen Plätze mehr. – Das Land Berlin hat den Kitaaufbau vor allem durch die Aktivitäten der Kitaträger vorangetrieben. Wenn Sie die nicht mal in den Ausschuss zur Anhörung holen, wenn Sie die vor der Tür stehen lassen, wenn Sie mit denen nicht zusammenarbeiten, dann werden Sie auch beim Thema Kita die Stadt nicht zukunftsfähig machen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und das ist die Herausforderung, die wir haben werden, da waren sich Herr Simon und Herr Eggert mit allen anderen einig: Beim Fachkräftemangel reicht es nicht, dass die Erzieherinnen und Erzieher nicht besser bezahlt werden. Das ist eine Herausforderung, die mindestens in der nächsten Legislaturperiode auf der Tagesordnung steht. Was machen Sie? – Sie geben 60 Millionen Euro weg, obwohl Eltern das gar nicht wollen. Dann ist die Frage: Ich habe jetzt die Kitakosten frei. Wenn ich dann die öffentliche Schule besuche und das sogar zwangsweise, dann muss ich wieder Geld bezahlen, um die Betreuung meiner Kinder zu sichern. – Da passt auf der einen Seite mit der anderen etwas nicht zusammen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Gestern haben Sie zugegeben, dass die Beitragsfreiheit nicht für die Armen in unserer Stadt von Vorteil sein soll, sondern dass Sie die Besserverdienenden bevorzugen, und die wollen es noch nicht mal. Sie hätten beim Essensgeld ansetzen können,

[Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

denn die Menschen, die wenig verdienen, sollten vielleicht nicht zum Essensgeld herangezogen werden.

Die Hausaufgaben sind offen beim Kitaneubau. Da brauchen wir Geld und Investitionen, und wir müssen beim Bauen aufpassen, dass die Senatsverwaltungen zusammenarbeiten. Gestern erzählten uns Träger, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung bei Neubaugebieten noch nicht mal weiß, wie die Kitafinanzierung funktioniert. Die geht davon aus, dass die Miete für die neu zu bauende Kita von den Eltern zu tragen ist. Nein! Das ist eine öffentliche Aufgabe, und das muss das Land Berlin tragen. Die Palette dessen, was noch offen ist, ist unendlich lang.

Vielleicht noch zu den Rettungssanitätern: Denen geben Sie 200 Euro mehr, aber es ist noch gar nicht klar, woher Sie die Leute nehmen. Wenn 120 junge Leute pro Jahr ausgebildet werden können und die Plätze nicht besetzt sind, sollten Sie sich fragen, warum das so ist und warum Sie die Leute nicht motivieren, diese Ausbildung zu machen. Rettungssanitäter bei der Feuerwehr mussten

(Marianne Burkert-Eulitz)

immerhin 100 000 Mal mehr ausdrücken. Da haben Sie eine Menge zu tun. Das ist alles offen. Bitte unterstützen Sie Ihre Senatorin! Machen Sie Kitapolitik nicht in geschlossenen Räumen, sondern offen mit allen Beteiligten! Dann wird es besser. Wir haben genug Hausaufgaben zu machen. Da stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung und alle anderen auch. Trotzdem noch mal vielen Dank für die Qualitätsverbesserung! Aber wir könnten die 60 Millionen, die Sie verschenken, anders gebrauchen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Goiny das Wort.

Christian Goiny (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon bezeichnend, dass die Rednerin der Opposition die Erfolge der Regierungskoalition als ihre verkaufen muss. Das spricht über den Einfallsreichtum zumindest der Grünen Bände.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Raed Saleh (SPD) –
Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

Was wir heute als Antrag und Haushaltsumsetzungsgesetz vorlegen, dient der Abrundung des laufenden Doppelhaushalts und der Umsetzung der dort beschlossenen Maßnahmen. Wir haben in dieser Wahlperiode drei Doppelhaushalte beschlossen und eine Reihe struktureller Veränderungen auf den Weg gebracht. Dabei war die Ausgangslage nicht einfach. Die Situation des Landes Berlin seit der Wiedervereinigung 1990 war geprägt durch eine schwierige Finanzlage und die damit verbundenen Schwierigkeiten bei der Entwicklung der Infrastruktur und der Angleichung der Lebensverhältnisse in dieser Stadt. Alle Landesregierungen in dieser Zeit hatten sich dieser Herausforderung zu stellen.

Unsere politische Kritik als CDU-Fraktion war und ist, dass zumindest in der zweiten Wahlperiode von Rot-Rot der damals bereits erkennbare Wandel nicht erkannt und nicht umgesetzt worden ist. Die große Koalition hat sich diesen Herausforderungen seit 2012 gestellt und ist mit einer Reihe von Maßnahmen und Entscheidungen im Rahmen der drei Doppelhaushalte wesentliche, auch strukturelle Fragen angegangen.

Dabei war es am Ende möglich, den Schuldenberg des Landes Berlin nicht nur weiter nicht anwachsen zu lassen, sondern bereits 3 Milliarden Euro Schulden zu tilgen. Wir haben den überfälligen Wohnungsbau in dieser Stadt mit rund 30 000 Wohnungen wieder in Gang gebracht. Wir

haben die Liegenschaftspolitik reformiert und sind weg vom Höchstpreisprinzip als alleinigem Vermarktungsziel, sondern achten jetzt auch auf die Frage, mit welchen Konzepten und Inhalten die Immobilien genutzt und veräußert werden.

Wir haben rund 5 000 Stellen im öffentlichen Dienst neu geschaffen, davon rund 1 000 bei den Sicherheitsbehörden und mehrere Tausend in Bildungs- und Erziehungsbereichen. Wir haben rund 18 000 Kitaplätze neu geschaffen. Und wir haben für den öffentlichen Dienst nach Jahren des Lohnabbaus und der Nullrunden über 10 Prozent Besoldungsanpassung auf den Weg gebracht. Außerdem haben wir Haushaltsüberschüsse genutzt und uns selbst verpflichtet, neben der Schuldentilgung in Infrastruktur in dieser Stadt zu investieren, insgesamt inzwischen ein Betrag von rund 700 Millionen Euro. All das zeigt, dass sich diese Koalition nicht mit Kleinigkeiten beschäftigt, sondern den wesentlichen Themen der Stadt gestellt hat.

Mit dem vorliegenden Antrag und Gesetz kann man auch sagen: Ein besonderer Schwerpunkt war und ist insbesondere die Bildungspolitik in dieser Stadt. Die Betreuung von Kindern war und ist der CDU ein besonderes Anliegen, hier insbesondere die Qualitätsverbesserung. Wir haben uns deshalb auf ein gutes Pakt mit der SPD-Fraktion verständigt, das vor allem die Gebührenfreiheit und Verbesserung der Betreuung beinhaltet. Die Entlastung der Leitungsfunktionen und die Änderung der Gruppengröße sind als Schwerpunkte zu nennen. Bei den Zusatzleistungen haben wir darauf Wert gelegt, dass die Kitas in freier Trägerschaft nicht in ihren Möglichkeiten beschränkt werden, allerdings auch die Wahlfreiheit und Möglichkeit der Eltern, eigene Akzente zu setzen, bestehen bleiben. Das ist ein guter Kompromiss, den wir im Gesetz gefunden haben.

Damit haben wir einen wesentlichen Beitrag zur Qualitätsverbesserung bei der Kinderbetreuung in Berlin geleistet. Was die Hortbetreuung angeht, weil der Kollege Schneider das angesprochen hat: Darüber kann man mit der CDU-Fraktion diskutieren, aber für uns gilt, die Qualitätsverbesserung ist auch hier ein Kernanliegen unserer Politik.

[Beifall bei der CDU]

Der öffentliche Dienst war in diesem Haus verschiedentlich Gegenstand der Diskussion. Ich habe bereits auf unsere Bemühungen zur Verbesserung der Besoldungs- und Vergütungsstruktur hingewiesen. Wir haben eine Reihe von Maßnahmen getroffen, von Stellenhebungen bis zu besserer Besoldung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Nachwuchsgewinnung, Qualifizierung von Mitarbeitern, Neubesetzung von Stellen. Wir haben ein umfangreiches Konzept vom Senat vorgelegt bekommen. Natürlich gibt es auch Bereiche, in denen die Nachwuchsgewinnung bisher nicht ausreicht. Deswegen haben wir uns entschlossen, bei Feuerwehr und

(Christian Goiny)

Justizvollzug Zulagen an die Anwärter zu zahlen, um die Attraktivität insbesondere für lebens- oder berufserfahrene Anwärter zu steigern. Ebenso haben wir uns entschlossen, den Notfallsanitätern eine angemessene Zulage zu zahlen.

Die Situation im Justizvollzug hat sich in den letzten Jahren als zunehmend schwierig dargestellt. Übergriffe auf Bedienstete, die wir den Medien entnehmen mussten, geben dafür ein beredtes Zeugnis.

Deswegen ist es uns ein Anliegen gewesen, nicht nur für den Bereich des Justizvollzugs die Ausstattung und Ausrüstung der Bediensteten dort zu verbessern und ein Ende beim Personalabbau zu erreichen, sondern auch eine entsprechende Zulage für den Vollzugsdienst zu erreichen, wie sie bei der Polizei bereits gezahlt wird. Wir haben deswegen mit der Einführung dieser Vollzugszulage einen Gleichklang geschaffen – der übrigens auch im Bereich der Gerichtswachtmeister Platz greifen wird, nämlich dort, wo durch die Vorführung von Inhaftierten diese in der gleichen sozusagen besonderen Einsatz- und Dienstsituation sind wie die Bediensteten im Justizvollzug.

Das sind alles Punkte, die wir bereits im Rahmen der Haushaltsberatung für den Doppelhaushalt 2016/2017 angekündigt und politisch verabredet hatten und mit der Umsetzung in diesen Anträgen. Sehen Sie, diese Koalition arbeitet, und sie hält Wort! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Kollegin Möller! – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die wichtigsten Neuregelungen des vorliegenden Haushaltsumsetzungsgesetzes, des jetzt dringlichen Antrags betreffend den Kitabereich, wo es in der Tat dringenden Verbesserungsbedarf gibt – ja, die SPD/CDU-Koalition hat sich in der Frage Personalverbesserungen im U3-Bereich einmal nicht völlig beratungsresistent gezeigt und mit dem neuen Vorschlag von gestern für alle überraschend auf den Druck der Fachöffentlichkeit und auf die stetigen Interventionen und Änderungsanträge der Opposition reagiert.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Hildegard Bentele (CDU)]

Jetzt wird ab August 2018 ein Kind weniger pro Fachkraft finanziert, ab 2019 kommt noch ein Viertel Kind oben drauf, allerdings nur im Ganztage. Die Schrittfolge

dahin wurde beschleunigt. Das ist der richtige Weg, das wollten wir auch.

[Beifall bei der LINKEN]

Aber, Herr Saleh – jetzt ist er leider nicht da –, Spitzenreiter, wie Sie über die Presse verkünden ließen, sind wir damit noch lange nicht! Berlin bleibt weiter Schlusslicht im bundesweiten Vergleich und erreicht erst ab Herbst 2018 in der Erzieher-Kind-Relation bei den Kleinsten den Bundesdurchschnitt von 2012.

Sie haben doch noch, wie ebenfalls von uns gefordert, die Leitungsfreistellung von der Gruppenarbeit angefasst. Sie liegt derzeit bei 120 Kindern pro Einrichtung und sollte realistischere zukünftig ab 80 Kinder gelten, und zwar für die Aufgaben, die jetzt aktuell schon zu erledigen sind.

Da gibt es jetzt laut Gesetzesvorschlag den ersten Schritt ab diesem Jahr bei 110 Kindern, ab dem nächsten Jahr bei 100 Kindern. Das sieht erst mal wie eine spürbare Verbesserung aus. Allerdings wird mit genau demselben Gesetz gleichzeitig für die Leitungen der bürokratische Aufwand deutlich erhöht, z. B. dadurch, dass das IT-gestützte Personalmeldesystem und das Platzvormerksystem verpflichtend für alle gemacht werden. Dadurch geht die gewonnene Leitungsfreistellung nur für den zusätzlichen höheren Verwaltungsaufwand drauf und ist nicht für die verkündeten pädagogischen Arbeiten gedacht, also unter dem Strich keine Verbesserung.

[Beifall bei der LINKEN]

Wie das praktisch umgesetzt werden soll, ist auch noch völlig unklar. Verbindliche IT-Anwendungen in kleineren Einrichtungen sind absolute Zukunftsmusik. Sie schreiben ihre Wartelisten in Karohefte und brauchten erst mal eine technische Ausstattung. Ich denke außerdem, dass derlei kitaorganisatorische Regelungen im Zuge der Rahmenvereinbarungen mit den Trägerverbänden verabredet werden müssten.

Aber mit Beratung und Kooperation mit den Betroffenen und Umsetzern Ihrer Kitapolitik haben Sie gar nichts am Hut. Das ganze Gesetzgebungsverfahren ist absolut chaotisch gelaufen. Das zeigte schon das Trauerspiel im Fachausschuss am letzten Donnerstag, als die Koalitionsfraktion ihre Gesetzesänderungen ohne die übliche Anhörung durchgewinkt haben, sich nicht mal die Mühe machten, ihren Antrag zu begründen, und auch noch keine Meinung zur Stellungnahme des Senats hatten. Da war nichts mit Einigkeit. Und das war noch nicht der Gipfelpunkt dieses unsäglichen Verfahrens, das seinesgleichen sucht, und eines Prozesses, der ein von uns allen getragenes gemeinsames Ergebnis hätte haben können.

[Beifall bei der LINKEN]

Das haben Sie als Koalition gründlich verbockt. Ohne Einbeziehung der Betroffenen, nicht mal des Instituts für Qualitätsentwicklung, das sich das Land Berlin extra für

(Katrin Möller)

Beratung leistet, ohne den Landeselternausschuss, die Fachöffentlichkeit, ohne die Trägerverbände wird auch dieser neue Text abgestimmt. Ich bin gespannt, wie Sie diesen Vertrauensbruch wieder hinbekommen wollen.

Von Lobbyisten lasse man sich nichts sagen, meinte Herr Feiler gestern im Hauptausschuss. Das ist eine Unverschämtheit, denn die sogenannten Lobbyisten sind in diesem Fall keine frei schwebenden Profiteure, sondern die Wegbereiter und Umsetzer Ihrer Kitapolitik.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die vertrauensvolle Kooperation ist außerdem in § 4 SGB VIII festgeschrieben. Das gilt auch für die Exekutive, verehrter Senat, und insbesondere für die Koalitionsfraktionen. Die Praktiker sind scheinbar nur dann gefragt, wenn es darum geht, den Kitausbau zu stemmen, damit der Rechtsanspruch umgesetzt werden kann, für den der Senat die Verantwortung trägt.

Neben dem katastrophalen Gesetzgebungsverfahren kritisieren wir, dass Sie zwar kleinteilige organisatorische Veränderungen vornehmen, aber nicht die Chance genutzt haben, endlich die Bedarfsprüfung abzuschaffen, obwohl das schon jetzt in Ihrem Koalitionsvertrag steht.

[Beifall bei der LINKEN]

Wir wollen den ungehinderten Zugang zur ganztägigen Kinderbetreuung für alle Kinder, unabhängig davon, ob ihre Eltern arbeits- oder ausbildungssuchend, studierend, asylsuchend, berufstätig sind oder nicht.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Förderung des Kindes muss im Vordergrund stehen. Eltern und Kinder sollen selbst entscheiden können, ob und für welche Zeit sie die Kita nutzen wollen. Ich kann nicht verstehen, warum das jetzt nicht der richtige Zeitpunkt sein soll.

[Beifall bei der LINKEN]

Das Land Berlin kann damit im Nebeneffekt auch viel Geld, Personal und Stress sparen, denn laut Untersuchungen frisst die Bürokratie für die Bedarfsprüfungen nicht nur die Zeit und die Nerven der Eltern, sondern auch Ressourcen der Fachkräfte in den Jugendämtern, die dieses aufwändige Verfahren jährlich neu durchführen müssen, anstatt andere wichtige Aufgaben zu erledigen. Die Bedarfsprüfung ist überflüssig, teuer, pädagogisch nicht vertretbar und diskriminierend. Sie muss weg.

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb liegt Ihnen heute unser Änderungsantrag für diesen wichtigen Punkt vor. Ich werbe noch mal ausdrücklich für dieses Anliegen.

Kritisch sehen wir auch, dass die Einführung der weitergehenden Beitragsfreiheit über die jetzigen drei Jahre hinaus einen so hohen Stellenwert hat. Ja, auch wir sind

der Meinung, dass Bildung nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängig sein darf und lebenslang kostenfrei sein muss. Die schrittweise Umsetzung der Kitakostenfreiheit steht auch in unserem Wahlprogramm. Dazu stehen wir.

Aber machen wir uns nichts vor! Dieses Vorhaben ist nicht sozialpolitisch oder kitapolitisch begründet. Es ist passiert, weil der Fraktionsvorsitzende der SPD sein Profilierungsprojekt Kitapflicht nicht durchsetzen konnte – zum Glück! Es ist passiert, weil er ein neues, anderes, Projekt brauchte, um seinen Namen für den Wahlkampf populär zu machen. Die volle Umsetzung der Beitragsfreiheit für alle sechs Kitajahre schon im Jahr 2018 für 53 Millionen Euro setzt in diesen Zeiten die falsche Priorität. Das sehen nicht nur wir so, das sehen alle Fachleute und die Elternvertretungen auch so. Aber mit denen reden Sie nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Joachim Esser (GRÜNE), Susanne Graf (PIRATEN) und Alexander Spies (PIRATEN)]

Die Frage ist doch: Was nützt uns eine kostenfreie Kita ohne Personal und ohne Räume? Da draußen, in der wirklichen Kitawelt, herrscht vielerorts Ausnahmezustand. Da herrscht Personalmangel. Da gibt es immer mehr langzeitkranke Kolleginnen und Kollegen infolge ihrer Dauerbelastung. Die Kolleginnen und Kollegen vom Fachausschuss und die Senatorin haben alle das jüngste Hilfesuch einer Kita in Prenzlauer Berg erhalten – wir erhalten dauernd solche Briefe –, worin beschrieben wird, dass von 26 Pädagogen 11 dauerhaft wegen Krankheit fehlen. Das ist längst kein Einzelfall mehr. In einer Leiterinnenrunde letzte Woche in Lichtenberg konnte sich keine Kollegin mehr daran erinnern, wann ihre Kita zuletzt personell auskömmlich besetzt war. In einem pädagogischen Bereich muss auf Leiharbeit zurückgegriffen werden, um die Betreuung der Kinder halbwegs abzusichern. Es geht inzwischen damit los, dass Öffnungszeiten verkürzt werden, dass Eltern gebeten werden, ihre Kinder später zu bringen oder früher abzuholen. Von Qualität der Betreuung, von frühkindlicher Förderung und von der Umsetzung unseres Berliner Bildungsprogramms, das hier so gern gefeiert wird, von ernst zu nehmender Sprachförderung kann unter solchen Umständen nicht mehr die Rede sein.

Das Schlimmste ist, dass inzwischen dringend benötigte Kitaplätze unbesetzt bleiben, weil das Personal fehlt. Dazu, wie dem Personalmangel entgegengewirkt und den Kitas geholfen werden könnte, haben Sie keine erkennbare Strategie.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Linksfraktion hat in dieser Legislaturperiode mit diversen Anträgen Vorschläge gemacht, unter anderem zur Verbesserung der Personalausstattung für die Sprachförderung, zur Abschaffung des Eigenanteils der Kitaträger von 7 Prozent, damit sie das Personal aufstocken und besser bezahlen können, zu Kitaplätzen für Flücht-

(Katrin Möller)

lingskinder, zur Einkommensverbesserung der Erzieherinnen – da drückt der Schuh, dafür wird sehr viel Geld gebraucht. Gerade heute gibt es wieder Warnstreikes in Kitas bei der Arbeiterwohlfahrt, und das werden nicht die letzten sein. Es ist bekannt, dass in Berlin um die 300 Euro weniger bezahlt werden als z. B. im Land Brandenburg. Was wollen Sie in dieser Frage unternehmen?

[Beifall bei der LINKEN]

Die Probleme im Kitabereich sind komplex und müssen von allen nur möglichen Seiten angegangen werden. Deshalb verhandeln wir heute neben dem Haushaltsumsetzungsgesetz auch noch zwei weitere Maßnahmen, die wir in diesem Sinne vorschlagen wollen. Die längerfristige ist erstens: Berlin soll sich für ein bundesweites Kitaqualitätsgesetz einsetzen. Das wird von Fachverbänden schon lange empfohlen und nähme den Bund endlich in die Pflicht, sich auch finanziell stärker für die Weiterentwicklung der Kitaqualität zu engagieren, anstatt nur den Rechtsanspruch zu verkünden.

[Beifall bei der LINKEN]

Wer bestellt, der bezahlt. Die Senatorin meint bisher dazu, dass mit einem solchen Bundesgesetz ein Standardabbau im vorbildlichen Berlin erfolgen könnte. Expertenanalysen haben aber bestätigt, was längst Stadtgespräch ist: Der qualitative Kitausbau hat mit dem quantitativen nicht Schritt gehalten. Das ist in der Stadt inzwischen deutlich zu sehen.

Zweitens: Für den Schutz von Kitas und anderen sozialen Einrichtungen in Mietobjekten muss es kurzfristige Lösungen geben. Neben einer Personalstrategie, neben dem Kitaaus- und -neubau muss es gleichzeitig um den Erhalt von vorhandenen Einrichtungen gehen. Auch hier häufen sich die Pressemeldungen und Hilferufe von Trägern, besonders von den vielen kleinen Einrichtungen im Innenstadtbereich, die ihre Kitas in Mietobjekten betreiben, weil es dort gar keine anderen Möglichkeiten gibt. Wir brauchen alle diese Kitas dringend, jeden einzelnen Platz. Wir brauchen hier schnell kluge Lösungen und machen mit diesem Antrag hier ein Angebot. Herr Schneider! Bringen Sie diese Stadt tatsächlich mal nach vorne, und diskutieren Sie mit uns über solche Dinge!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion hat jetzt Frau Kollegin Graf das Wort. – Bitte schön, Frau Graf!

Susanne Graf (PIRATEN):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Wir Berliner können uns glücklich schätzen, denn wir haben engagierte Eltern, Kitas und Verbände, die sich

stetig an der Verbesserung der Berliner Kitalandschaft beteiligen. Nach und nach hat das nun auch endlich die Koalition mitbekommen. Dank des enormen öffentlichen Drucks können wir in dem Antrag, der uns nun vorliegt, einen Schlüssel von 3,75 : 1 für 2019 finden und auch endlich eine Freistellung der Leitungen ab 100 Kindern. Das sind immerhin 40 Kinder weniger als bisher.

Herr Schneider! Mit dem, was Sie jetzt aber gesagt haben, dass wir als Opposition das nicht gefordert hätten, liegen Sie ganz schön falsch, denn bis gestern haben Sie in der SPD und auch in der CDU das Ganze nicht einmal mit dem Gesäß angeguckt. Alle Oppositionsfraktionen haben hingegen in der Haushaltsberatung eine Freistellung ab 80 Kindern gefordert. Auch hier ist es offensichtlich, wir haben unsere Arbeit damals schon getan.

Dennoch ist nach Ihren Erfolgen ein kleiner, aber finanziell relevanter Gedanke geblieben: die Beitragsfreiheit, der Alleingang von Herrn Saleh. Sie sagen jetzt, es wird nicht daran scheitern; im Bildungsausschuss letzte Woche sah das allerdings ein bisschen anders aus. Ihr Koalitionspartner, die CDU, ist mit dieser Änderung wohl gar nicht zufrieden. Sie feiern sich hier nun selbst, doch ist das einzige Verdienst, das Sie sich hier zurechnen können, jenes, dass Sie auf die engagierten Bürger in Berlin gehört haben. Hätten Sie es tatsächlich gewollt, hätten wir keine sechs Monate über dieses Gesetz diskutieren müssen, sondern hätten in den Haushaltsberatungen bereits die entsprechenden Anträge einbringen können. Auch hier hätten wir heute Morgen keine 30 Minuten Verzögerung gehabt, um überhaupt arbeitsfähig zu sein.

[Beifall bei den PIRATEN]

Nun aber weiter zu der eigentlichen inhaltlichen Oppositionsarbeit: Berliner Kitas brauchen Qualität, darin sind wir uns alle einig. Der erste Punkt, den wir hier besprechen, ist die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung. Es gibt unterschiedliche Qualitätsstandards an den unterschiedlichen Fachschulen. Hierzu haben wir im Bildungsabschluss eine Anhörung gemacht, die das ebenfalls bestätigt hat. Der dabei angesprochene Wunsch waren die Schulinspektionen an privaten Fachschulen. Auch der Senat hat sich hierbei als kooperativ gezeigt und die Bereitschaft erklärt, dass diese Inspektionen dorthin ausgeweitet werden können.

Ein weiteres Thema, das die Erzieher angeht, ist die Bezahlung. Sie geben nun hier durch die Beitragsfreiheit einfach ziemlich viel Geld aus, das Sie nicht wiederbekommen können. Auch in zukünftigen Legislaturperioden können Sie sich das nicht wieder holen, das ist jetzt ein für alle Mal weg, wenn Sie das beschließen. – In den vergangenen Jahren hatten wir im Ausschuss häufiger darüber geredet, welche Prioritäten wir in der Kitabildung haben. Auch hier ist ein Punkt, bei dem ich mit Ihnen, liebe SPD, nicht ganz d'accord gehe und auch glaube, dass Ihr Koalitionspartner das anders sieht. Denn ich erinnere mich an Aussagen der CDU, dass erst die Er-

(Susanne Graf)

zieher besser bezahlt werden müssen und danach die Kitabeitragsfreiheit kommt. Hat sich diese Prioritätensetzung wirklich geändert?

Der zweite Punkt – Kitaqualität auf Bundesebene: Es ist momentan schwierig, bundesweite Standards zu finden, denn der Personalschlüssel in den Bundesländern sowie seine Berechnung sind sehr unterschiedlich. Die Freistellung der Kitaleitung wird teilweise gar nicht berücksichtigt oder lässt sich nicht vergleichen. Auch die Finanzierungen unterscheiden sich sehr. Dennoch ist es sinnvoll, einheitliche Bundesstandards zu haben, um bundesweit ein Mindestmaß an Qualität sichern zu können. Der Senat hat hierbei die Sorge um die Absenkung des Standards artikuliert. Die eine maßgebliche Sorge, die angesprochen wurde, war die des höheren Betreuungsbedarfs bei Kindern mit Behinderungen von 0,25 oder 0,5 Stellen. Durch die Änderungen des Kitagesetzes, wie Sie es vorgeschlagen haben, wird es ein bisschen besser. Unter der aktuellen Situation hätte das bedeutet, in Baden-Württemberg haben wir 3,3 Kinder auf einen Erzieher im Krippenbereich; in Berlin sind es, wie Sie vorhin sagten, 5 : 1. Also hätten wir hier, selbst wenn wir ein Kind mit Behinderungen und damit den entsprechenden Ansatz von 0,25 bis 0,5 Stellen mehr hätten, immer noch 2,1 Stellen weniger pro Kind als in Baden-Württemberg. Damit haben wir hier so gesehen erst einmal bundesweit eine schlechtere Stellung.

Die weitere Sorge war jene um das Bildungsprogramm. Durch den aktuellen Personalmangel kann das Bildungsprogramm nicht umgesetzt werden. Die Kitas beschwerten sich. Sie sagen, sie haben nicht die Zeit dafür und sie können diesen pädagogischen Arbeiten nicht nachkommen. Auch das Sprachlerntagebuch bleibt häufiger liegen, was wir auch im Ausschuss schon mehrfach gehört haben. Die Aufgabe der Kitaaufsicht, die eigentlich dafür da ist, um dieses Bildungsprogramm und das Sprachlerntagebuch umgesetzt zu sehen, ist aber gar nicht als Qualitätsmerkmal in der Anfrage mit aufgeführt worden. Das ist nicht unbedingt verwunderlich, wenn man bedenkt, dass 13 Sachbearbeiterinnen und -bearbeiter für alle Kitas in Berlin zuständig sind, um das zu kontrollieren. Können Sie sich denn vorstellen, dass Berlin durch bundesweite Standards auch profitieren kann? – Ich hatte das Gefühl, dass das momentan nicht der Fall ist. Wir sind von diesem Gedanken jedenfalls angetan, eben auch, da er die Intransparenz über die aktuellen Entwicklungen, die im Bund dazu besprochen werden, die dem Senat berichtet werden, dem Abgeordnetenhaus aber nicht, aufgehoben wird.

Der dritte große Punkt, den wir in der Stadt haben, ist der Mietwucher, der nicht nur für Wohnungen entscheidend ist und schon in der vergangenen Plenarsitzung für Debatten gesorgt hat, sondern auch für die Kita existenziell wichtig und entscheidend ist. Hierzu ist ein sinnvoller Antrag eingereicht worden, auch zur rechten Zeit. Ich

weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich bekomme fast wöchentlich Anrufe oder Briefe von Kitas, die um Hilfe bitten, weil sie die Kitaräumlichkeiten gekündigt bekommen haben oder eine Erhöhung der Mietkosten haben, die sie sich nicht leisten können. Bei etwa 4 Euro pro Quadratmeter, die durch die vom Land finanzierten Mieten machbar sind, ist es auch kein Wunder, wenn die Miete sonst bei 15 Euro liegen würde. Hier müssen wir gegensteuern. Der Bezugsort für die Kita identisch bleiben. Es wird immer gesagt, man kann in andere Räumlichkeiten gehen, und der Senat bemüht sich auch, wie wir in der Antwort auf eine Anfrage lesen konnten, dies entsprechend zu fördern, allerdings ist es z. B. in Neukölln schwierig, wenn dort einer Kita gekündigt wird, in direktem Umfeld einen neuen Ort zu finden, weil alle Mietpreise so hoch sind. Hierfür müssen wir entsprechende Entscheidungen treffen.

Was ich nicht so ganz verstehe, ist, wenn Sie jetzt all diese Probleme plus die anderen Probleme betrachten, die wir im Ausschuss in Bezug auf Kitas besprochen haben, warum Sie die Kitagebührenfreiheit so unbedingt umsetzen wollen. Ich kann es einfach nicht verstehen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Möller (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für den Senat spricht nun Frau Senatorin Scheeres. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Berlin ist eine familienfreundliche Metropole. Liebe Opposition! Das können Sie uns nicht madig reden.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Viele Menschen ziehen mit ihren Familien nach Berlin. Sie lassen sich mit ihren Familien nieder, sie gründen hier eine Familie. Berlin hat bundesweite und internationale Ausstrahlungskraft. Und Familienfreundlichkeit stellt einen Standortfaktor dar. Das ist auch an der Wirtschaft nicht vorbeigegangen. Viele Menschen entscheiden sich dafür, in Berlin zu arbeiten, da wir eine entsprechende Infrastruktur hier in Berlin haben und die Kinder versorgt sind und eine gute Bildung in Berlin erfahren.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Das ist Berlin: viele Kindertageseinrichtungen. Das können Sie in den Bezirken nicht übersehen. In allen Bezirken sind viele Kindertageseinrichtungen entstanden. Ja, in Zusammenarbeit mit den Trägern! Aber Berlin hat ein eigenes Landesprogramm. Wir haben im Land Berlin 160 Millionen Euro in die Hand genommen und fast 20 000 Kitaplätze geschaffen. 14 000 weitere Kitaplätze

(Senatorin Sandra Scheeres)

werden wir schaffen. Wir haben lange und flexible Öffnungszeiten. So eine Infrastruktur werden Sie in anderen Bundesländern nicht antreffen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Der vorliegende Gesetzentwurf ist einmal mehr ein Ausrufezeichen für Familien. Der Schwerpunkt des Gesetzes liegt ganz klar auf dem Thema Kita. Aber – das ist bereits angesprochen worden – auch andere Bereiche, die sich positiv auswirken, werden thematisiert. Das betrifft die Zuzahlungsregelungen bei Notfallsanitätern, die Anwärtersonderzuschläge oder auch die Verankerung der außerschulischen Lernorte im Schulgesetz.

Liebe Koalition! Ich freue mich sehr, dass Sie den Vorschlägen des Senats im Wesentlichen gefolgt sind. Liebe Frau Burkert-Eulitz! Es wird Ihnen nicht gelingen, im Senat einen Keil zwischen die Koalitionspartner zu treiben. Sie wissen ganz genau, was in den Empfehlungen des Senats stand und was die Koalition übernommen hat.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Liebe Opposition! Liebe Frau Burkert-Eulitz! Ich bin gegen die Beitragsfreiheit – so ein Quatsch! Ich habe immer gesagt, dass Beitragsfreiheit und Qualität im Einklang stehen sollen. Das wissen Sie ganz genau. Erzählen Sie nicht solch einen Quatsch! – Liebe Opposition! Ich finde es bemerkenswert, wie Sie sich mit Händen und Füßen gegen die Beitragsfreiheit wehren. Ich möchte es deutlich sagen: Es ist eine finanzielle Entlastung der Eltern.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Dass Sie gegen eine finanzielle Entlastung der Eltern sind, finde ich unglaublich.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Es geht darum, dass Eltern von weiteren 50 000 Kindern finanziell entlastet werden. Das ist soziale Gerechtigkeit.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ein Wahlgeschenk ist das!]

– Nein, das ist kein Wahlgeschenk. – Wir sind der Auffassung: Bildung von Anfang an, von der Kita bis zur Hochschule.

[Benedikt Lux (GRÜNE): So blöd sind die Eltern nicht!]

– Liebe Grüne! Es ist nicht mein Problem, dass Sie die Kita scheinbar nicht als Bildungseinrichtung sehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

In der Schule werden keine Beiträge gezahlt und in der Hochschule auch nicht. In Kitas soll das selbstverständlich auch so sein. Dass Sie eine andere Wertigkeit von Kitas haben, tut mir leid. Das ist nicht das Problem der Koalition. – Bildung von Anfang an! Ich habe es angesprochen.

Liebe Opposition! Immer zu behaupten, die Befreiung von Kitabeiträgen würde nur die Menschen entlasten, die mehr verdienen, ist Quatsch. Schauen Sie sich mal genau die Entlastung an!

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Gleich! Ich möchte noch zu Ende ausführen. – Wir entlasten die Geringverdienenden. Wenn Sie sich die Zahlen anschauen, dann sehen Sie das. Es sind die Menschen, denen das Geld nicht so locker in der Tasche sitzt, die 50 Euro und Essensgeld zahlen müssen. Wir hatten gestern bei uns den Anruf eines Vaters von Zwillingen, der gefragt hat, ob die Kitabeitragsfreiheit jetzt kommt, denn dann würde er seine Jungs in der Kita anmelden. So ist die Situation.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Liebe Opposition! Zu Ihrer Argumentation, die wir uns seit neun Jahren anhören, mit der Beitragsfreiheit bliebe die Qualität auf der Strecke, haben wir eine ganz klare Linie. Michael Müller hat damals als Fraktionsvorsitzender mit mir gemeinsam einen Stufenplan entwickelt, in dem es um die Beitragsfreiheit bei den Drei- bis Sechsjährigen ging. Wir haben immense qualitative Verbesserungen auf den Weg gebracht. Ich freue mich, dass der Fraktionsvorsitzende, Raed Saleh, genau diesen Weg mit mir weitergeht. Wir lassen uns da nicht auseinanderdividieren. Das ist unsere gemeinsame Linie.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Darf ich Sie noch einmal wegen der Zwischenfrage unterbrechen?

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Ja, das können Sie gerne.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Kollegin Burkert-Eulitz!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Frau Senatorin! Sie sagten, in der Schule würden keine Beiträge anfallen. Bin ich an der falschen Schule, wenn ich für den Hort zahlen muss? Für relativ schlechte Qualität wird dort relativ viel Geld verlangt.

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Ich finde es unglaublich, dass Sie behaupten, die Erzieherinnen und Erzieher und Sozialpädagogen im Ganztags würden eine schlechte Arbeit machen. Das sehe ich nicht so.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ja, wir nehmen einen gestaffelten Beitrag im Hortbereich, aber mir ist nicht bekannt, dass ein normaler Schulplatz im Land Berlin Geld kostet. Das müsste Ihnen auch bekannt sein.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Ist der normale Schulplatz in Berlin kein Ganztagsplatz? –
Das wäre dann logisch.]

Es ist angesprochen worden, dass wir eine Verbesserung im Personalschlüssel bei den unter Dreijährigen vornehmen. Ja, da haben wir Nachholbedarf, Frau Burkert-Eulitz. Wenn Sie hier über Erhebungen berichten, dann sollten Sie auch ehrlich sein. Das Bundesamt für Statistik hat keine vollständige Erfassung vorgenommen. Das wurde auch korrigiert. Sie sollten ehrlich sein und sagen, dass wir hier im Land Berlin auf Qualität setzen und nur mit Erzieherinnen und Erziehern arbeiten. Ich könnte es mir auch einfach machen und auch mit anderen Fachkräften arbeiten. Da wäre ich am Anfang der Legislaturperiode locker bei dem für unter Dreijährige empfohlenen Betreuungsschlüssel gewesen. Wir setzen aber auf Qualität. Wir arbeiten mit Erzieherinnen und Erziehern in unseren Kindertageseinrichtungen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich freue mich auch, dass die Koalition dem Vorschlag gefolgt ist, gerade Kinder aus sozialen Brennpunkten noch einmal besonders zu fördern. Hier gibt es einen Personalzuschlag. In Zahlen ausgedrückt: 14 000 Kinder profitieren über diesen Zuschlag, indem sie eine besondere Förderung bekommen. Das sind doppelt so viele, wie ursprünglich vorgesehen. Hier haben wir zusätzlich investiert.

Ich möchte auch noch etwas zu der Mär sagen, der Betreuungsschlüssel sei in Berlin im Allgemeinen eine Katastrophe. Bei den Drei- bis Sechsjährigen liegen wir über dem Bundesdurchschnitt. Das kann man auch einmal zur Kenntnis nehmen. Wir arbeiten mit Erzieherinnen und Erziehern. Wir nehmen jetzt, wie gesagt, bei den unter Dreijährigen eine Verbesserung vor. Hier machen wir uns sehr gut auf den Weg.

An dieser Stelle möchte ich auch noch ansprechen, dass Berlin das Bundesland ist, das bei den unter Sechsjährigen pro Kind am meisten investiert, nämlich 5 000 Euro. Wenn Sie sich den Bundesdurchschnitt anschauen, sind

das 1 000 Euro weniger. Das ist eine Schwerpunktsetzung auf Familienpolitik.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dieses vorliegende Gesetz ist ein Familiengesetz. Das schätze ich vollkommen anders ein als die Opposition. Wir wollen mit diesem Gesetz die Rechte der Eltern stärken. Ich möchte, dass alle Eltern mitreden können, dass sie sich beteiligen können. Auch kleine Kitas sollen Elternvertretungen haben. – Frau Möller! Ganz ehrlich: Ich finde es schwierig zu sagen, dass Träger, Leitungen in der Lage sind, handschriftlich Wartelisten auszufüllen, aber nicht in der Lage sind, diese Daten in ihr iPad oder ihren Computer einzugeben. Wir wollen Transparenz. Wir wollen das Chaos der Wartelisten abschaffen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das ging nicht auf freiwilliger Basis mit den freien Trägern. Aus diesem Grund machen wir das verpflichtend. Wir sind dabei eindeutig auf der Seite der Eltern. Sie haben ein Recht auf Transparenz und dürfen nicht verunsichert werden. Deswegen soll es diese Verpflichtung geben.

[Beifall bei der SPD]

Dann möchte ich auch sagen, dass ich mir im Bereich der Zuzahlung mehr gewünscht hätte. Wir haben jetzt eine Kompromissformel im Gesetz beschrieben, aber – Herr Schneider hat es schon angesprochen – Eltern beschwerten sich immer wieder, dass sie Zusatzbeiträge zahlen müssen, und zwar für Dinge, wo ich mich frage, was das soll: für Kautionen, Vorhalteprämien, Yogakurse und Dinge neben den regulären Angeboten, die sie gar nicht in Anspruch nehmen wollen. Wir wollen die Eltern stärken. Ich finde es schade, dass es mit der CDU nicht machbar war, diesen Wucher, diese Abzocke zu stoppen, die es teilweise gibt.

[Beifall bei der SPD]

Ich möchte noch einmal deutlich sagen, dass für mich dieses Thema noch nicht erledigt ist. Ich werde mir noch einmal anschauen, wie wir die Rechte der Eltern stärken können.

Das ist ein richtig großer Wurf des Senats, der Koalition. Wir gehen hier einen Dreischritt, indem wir massiv Kitaplätze ausbauen – wie nehmen für den Ausbau über 160 Millionen Euro in die Hand – und zusätzliches Geld für die Qualität und Beitragsfreiheit. Wir wollen Hürden abbauen, damit alle Kinder unsere Kindertageseinrichtungen besuchen. – Liebe Opposition! Wir sind nicht die Koalition des Entweder-Oder. Wir machen alles im Sinne der Kinder und der Familien. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Weitere Wortmeldungen liegen mit nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zu den Abstimmungen. Die Folgen des Zurückziehens des Ursprungsantrags der Koalitionsfraktionen habe ich eingangs erläutert. Zu dem dringlichen Gesetzesantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/2829 wird die Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zu dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/1958 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung, auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Fraktion Die Linke und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Das war die Mehrheit, der Antrag ist damit abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich keine.

Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2761 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zu dem Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/2807 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme nun zu

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Wortmeldungen beginnen wie immer in zwei Runden nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. – Frau Kollegin Spranger, bitte schön, Sie haben das Wort!

Iris Spranger (SPD):

Ich frage den Senat: Welche Eckpunkte beinhaltet die zwischen Senat und den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften getroffene Vereinbarung zur sog. Roadmap, die eine Bestandserweiterung auf 400 000 städtische Wohnungen bis zum Jahr 2026 vorsieht?

[Uwe Doering (LINKE): Steht doch schon in der Zeitung! Zeitung lesen und Pressemitteilung des Senats lesen!]

Präsident Ralf Wieland:

Dazu Herr Senator Geisel – bitte schön, Sie haben das Wort!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Spranger! Am Dienstag hat mich der Senat per Beschluss ermächtigt, mit den sechs Wohnungsbaugesellschaften die von Ihnen angesprochene Roadmap abzuschließen. Hintergrund ist die Regierungserklärung des Regierenden Bürgermeisters und die Erklärung, dass wir den Bestand an kommunalen Wohnungen von jetzt etwa 300 000 in den nächsten zehn Jahren auf 400 000 Wohnungen aufstocken werden. In den vergangenen Monaten haben wir mit den sechs Wohnungsbaugesellschaften den jeweiligen Wachstumspfad verabredet, sowohl was den finanziellen Hintergrund dieses Wachstums betrifft als auch die dafür erforderlichen Grundstücke. Am Dienstag war der Vertrag unterschriftsreif.

Im Grundsatz kann man sagen, dass wir von der Phase der Konsolidierung der Wohnungsbaugesellschaften in den vergangenen Jahren nun in die Phase der aktiven Gestaltung und Beeinflussung des Berliner Wohnungsmarktes übergehen. Die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften stellen Wohnungen zur Verfügung, um auf Dauer preisgünstiges Wohnen in der Stadt zu sichern und für gemischte Quartiere in der Stadt zu sorgen. Der Schwerpunkt der Roadmap liegt auf dem Wachstum. Wir sollten dabei aber, und das habe ich bei der Vorstellung der Roadmap auch gesagt, nicht unterschätzen, welche Leistungen die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften bei der Bewahrung des Bestandes und bei der Stadtreife erbringen.

[Steffen Zillich (LINKE): Da wäre eine Unterstützung dafür mal sehr gut!]

Die Eckpunkte sehen so aus, dass Neubauvorhaben im Umfang von 54 600 Wohnungen vereinbart sind. In den nächsten zehn Jahren werden also 54 600 Wohnungen an verschiedenen Standorten in der Stadt von den kommunalen Wohnungsbaugesellschaften neu gebaut. Wir erhöhen den Bestand durch Zukauf von etwa 26 400 Wohnungen, um auf diese Art und Weise noch stärker marktbeeinflussend und preisdämpfend wirken zu können. Dann geht es noch um 20 000 Wohnungen der berlinovo, die den Sozialbindungen der normalen Wohnungsbaugesellschaften zugeführt werden. Insgesamt macht das die Größenordnung von 100 000 Wohnungen aus, um die der kommunale Bestand in den nächsten zehn Jahren wachsen wird.

(Senator Andreas Geisel)

Das ist ein riesengroßes Investitionsprogramm; es sind über 11 Milliarden Euro, die dort investiert werden – pro Jahr mehr als eine Milliarde Euro, die die Wohnungsbau-gesellschaften in die Hand nehmen. Sie sind wirtschaftlich stark genug, das tatsächlich leisten zu können. Das Land Berlin wird weiterhin seinen Beitrag leisten, indem wir den Wohnungsbau-gesellschaften die Grundstücke kostenfrei zur Verfügung stellen. Das macht pro Jahr eine Größenordnung von etwa 70 Millionen Euro aus, die wir allein an Grundstückswerten zur Verfügung stellen. In der Debatte dazu hatten wir bereits darüber diskutiert, dass nach 2018 im Zusammenhang mit dem Landeshaushalt im Abgeordnetenhaus über eine Eigenkapitalverstärkung der Wohnungsbau-gesellschaften gesprochen werden muss, um das dann tatsächlich leisten zu können.

Ich bin, was das Wachstum in der Stadt betrifft, optimistisch, dass sich neben den Privaten, die in den vergangenen Jahren gebaut haben und auch in Zukunft bauen werden, jetzt auch die kommunalen Wohnungsbau-gesellschaften in hervorragender Weise engagieren werden. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Frau Kollegin Spranger! Sie haben das Wort für eine Nachfrage – bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Herzlichen Dank! – Herr Senator! Sie haben gesagt, das Vorhaben bedeute eine Erweiterung des Wohnungsmarktes. Wir sind natürlich stark daran interessiert, dass diese Erweiterung auch für bezahlbaren Wohnraum stattfindet. Welche Einstiegsmietten sind hierbei vorgesehen? Für uns ist es sehr wichtig, dass die Menschen in der angespannten Wohnungslage in Berlin zusätzlichen bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung gestellt bekommen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator – bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Spranger! Bei den geförderten Wohnungen reden wir von einer Einstiegsrente von 6,50 Euro pro Quadratmeter. In der Tat ist es so, dass die privaten Bauherren, die in den letzten Jahren Wohnungen in der Stadt gebaut haben und sie auch zukünftig bauen werden, im Wesentlichen hochpreisige Miet- und Eigentumswohnungen gebaut haben. Es gibt auch Private, die bezahlbaren Wohnraum anbieten; der Kern ihrer Tätigkeit liegt aber schon in dem anderen Segment. Deshalb ist das Engagement der kommunalen Wohnungsbau-gesellschaften besonders wichtig, bezahlbaren Wohnraum zu bauen und Wohnraum für Menschen zur Verfügung zu stellen, die sich die jetzt aufgerufenen Neubaupreise von Privaten

nicht leisten können bzw. von Verdrängung bedroht sind. Neben der Regelung, die wir im Wohnraumversorgungsgesetz festgelegt haben – dass 55 Prozent der Wohnungen der kommunalen Wohnungsbau-gesellschaften an Menschen mit Wohnberechtigungsschein vergeben werden –, gibt es noch die Regelung, dass wir in Neubauvorhaben der kommunalen Wohnungsbau-gesellschaften einen Sozialwohnungsanteil von 30 Prozent vorsehen. 30 Prozent der neu gebauten Wohnungen werden Sozialwohnungen sein; in der Summe sind das insgesamt 17 600 Wohnungen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die zweite Nachfrage erhält Frau Kollegin Lompscher von der Linksfraktion das Wort. – Bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Vielen Dank! – Was Herr Geisel jetzt vorgetragen hat, war gestern ausführlich in der Zeitung zu lesen. Da stand unter anderem, dass Gegenstand der Vereinbarung auch ein internes Papier sei, wonach die Sollmieten des jetzigen Bestands von 5,50 Euro auf 7,12 Euro – im Durchschnitt – angehoben werden sollen. Im Durchschnitt bedeutet, dass es von 4 Euro noch was bis 12 Euro noch was geht. Vor diesem Hintergrund frage ich: Warum ist das Thema Eigenkapitalstärkung, das eine Alternative zu Mieterhöhungen und der Bezahlung dieses Investitionsprogramms aus den Bestandsmieten wäre, bei Ihnen erst ab dem Jahr 2018 aktuell, obwohl es mit dem Wohnraumversorgungsgesetz bereits seit dem Jahr 2016 möglich wäre?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Lompscher! Die 7,16 Euro pro Quadratmeter, die Sie nannten,

[Katrin Lompscher (LINKE): 7,12 Euro!
Stand in der Zeitung!]

betrifft eine reine Prognoserechnung. Das ist die Mischung aus der Bestandsrente, die im Berliner Durchschnitt bei 5,84 Euro pro Quadratmeter und bei den kommunalen Wohnungsbau-gesellschaften unterhalb dieses Bestandes liegt, und den Neubaumieten, die aufgerufen werden. Damit wird sich dann eine Durchschnittsrente plus ein entsprechender Preisindex für die nächsten zehn Jahre bilden. Es handelt sich also um eine reine Prognoserechnung, die Sie an dieser Stelle hinterfragen.

Die Wohnungsbauförderung haben wir jetzt auf 3 000 Wohnungen pro Jahr aufgestockt. Das Thema,

(Senator Andreas Geisel)

2018 die Wohnungsbauförderung noch einmal zu erhöhen, ist ein Thema für den nächsten Landeshaushalt.

[Katrjn Lompscher (LINKE): Nein!
Der Eigenkapitalstärkung!]

Sie hatten jetzt nach den Ergebnissen der Expertenkommission gefragt, Frau Lompscher?

[Steffen Zillich (LINKE): Nein!
Nach Ihren Vorschlägen!]

Katrin Lompscher (LINKE):

Ich hatte gefragt, warum das Thema Eigenkapitalstärkung für Sie erst ab 2018 interessant ist, obwohl es seit dem Jahr 2016 gesetzlich möglich ist, und vor dem Hintergrund – –

Präsident Ralf Wieland:

Nein! Das war jetzt die Wiederholung der Frage!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Entschuldigung! Ich hatte noch einmal nachgefragt, weil ich die Frage noch nicht ganz verstanden hatte.

Frau Lompscher! Das liegt daran, dass Sie einen Landeshaushalt 2016/2017 beschlossen hatten, der im Moment Eigenkapitalverstärkungen in Form von Einzahlungen für die Wohnungsbaugesellschaften noch nicht enthält, sehr wohl aber die Einlage von Grundstücken. Insofern nehmen wir Eigenkapitalverstärkungen vor, und zwar in einer Größenordnung – ich sagte das – von 70 Millionen Euro pro Jahr, indem wir als Werteinlage Grundstücke einbringen. Das ist eine ganze Menge Geld.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir zur CDU-Fraktion. – Herr Dr. Juhnke, bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage lautet: Wie bewertet der Senat den Großeinsatz der Polizei gegen eine der organisierten Kriminalität zugerechnete arabischstämmige Großfamilie am vergangenen Dienstag?

[Uwe Doering (LINKE): Tolle Sache! –
Martin Delius (PIRATEN): Ja, tolle Sache!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Juhnke! Wer immer jetzt eben die Zwischenrufe formuliert hat, nach dem Motto: Das war eine tolle Sache. –, Sie fragen jetzt nach der Bewertung des Senats: Ja, es ist für den Senat ein Erfolg,

[Uwe Doering (LINKE): Sage ich doch!]

weil wir mit der Maßnahme auch einen erfolgreichen Schlag gegen den Bereich der organisierten Kriminalität getan haben. Wir haben damit deutlich gemacht, dass wir erstens nicht nur in der Lage sind, sondern zweitens auch sehr konsequent dabei sind, kriminelle Taten der Berliner Unterwelt entschlossen zu bekämpfen.

[Beifall bei der CDU]

Das war letztlich auch ein wichtiges Signal in die Szene hinein.

Die Besonderheit bei diesem Einsatz war, dass wir diese Aktion gezielt auf der Grundlage von Zeugenaussagen durchführen konnten. Das war das Besondere, weil wir immer wieder die Erfahrung machen, dass die Ermittler gerade im Bereich der organisierten Kriminalität, gerade wenn es darum geht, kriminellen Mitgliedern arabischstämmiger Großfamilien etwas nachzuweisen, auf eine Mauer des Schweigens stoßen. Insofern war die Besonderheit dieses Einsatzes, dass es in diesem Fall gelungen ist, die Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Das war ein Erfolg der Berliner Polizei, auch im Bereich der organisierten Kriminalität. Er machte deutlich – und das ist an dieser Stelle wichtig zu betonen –, dass wir uns auch ein Signal in die Szene hinein versprechen, denn es ist in der Tat wichtig zu sagen: Kinder, wenn ihr auspackt, dann sind die Sicherheitsbehörden auch in der Lage, konsequent zu handeln und durchzugreifen. – In diesem Fall war es ein Erfolg, und als solcher wird er auch bewertet.

[Beifall bei der CDU –

Beifall von Burgunde Grosse (SPD)
und Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Juhnke für eine Nachfrage – bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator, für diese Einschätzung. – Inwiefern ist denn der Optimismus gerechtfertigt, dass wir weitere Erkenntnisse über den Raubüberfall auf das Kaufhaus des Westens erlangen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Juhnke! Wir befinden uns im Augenblick in einem laufenden Ermittlungsverfahren, sodass ich hier nur begrenzt Stellung nehmen kann. Aber natürlich versprechen sich die Ermittler von der Maßnahme Anfang der Woche, dass es auch Rückschlüsse gibt und Nachweise in Bezug auf spektakuläre Straftaten wie etwa den von Ihnen genannten Überfall auf das KaDeWe.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht dann an Herrn Kollegen Reinhardt von der Piratenfraktion. – Bitte schön!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Senator Henkel! Wie bewerten Sie die Situation, dass die organisierte Kriminalität in Berlin in familiärer und nichtfamiliärer Struktur offensichtlich über Jahre nicht wirklich beobachtet und bekämpft wurde, und inwiefern sehen Sie es als wichtig an, dass Herr Kollege Juhnke hier noch einmal die Herkunft bzw. die Abstammung dieser Familienstrukturen betont hat?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege! Das, was Herr Juhnke hier betont hat, ist Allgemeingut, weil es nicht nur in den Medien beschrieben war, sondern wir wissen, dass wir in diesem Bereich auch von kriminellen Mitgliedern arabischer Großfamilien Probleme haben. Nicht alle arabischen Großfamilien sind kriminell, aber es gibt Rückschlüsse darauf, dass es kriminelle Mitglieder in diesen Familienstrukturen gibt.

Wie beurteile ich das? – Das ist eine sehr gute Frage. Wir haben in der Tat in den letzten drei Jahrzehnten Fehler gemacht, Fehler bei der Integration. Es sind dadurch, wie ich finde, Parallelgesellschaften entstanden, in denen sich auch kriminelle Strukturen verfestigen konnten. In der Tat haben es Ermittler heute viel schwerer, als sie es noch vor 20 oder 30 Jahren gehabt hätten. Insofern ist es zum einen richtig, dass wir hier Ross und Reiter nennen, wenn es angebracht ist, zum anderen ist es richtig, dass wir uns die Entwicklung der letzten Jahrzehnte in diesem Bereich angucken. Drittens – das ist mir dann aber auch wichtig – ist es aber nicht zutreffend, dass die Berliner Polizei jetzt mit dieser spektakulären Aktion das allererste Mal im Bereich krimineller Mitglieder arabischer Großfamilien tätig geworden ist. Das passiert immer. Das passiert an 364 Tagen im Jahr.

[Zuruf von der LINKEN: Am 1. Mai nicht?]

Wenn Sie mit Ihrem Kollegen aus dem Innenausschuss sprechen, dann sollte er, sofern er sich auch mit Innenpolitik beschäftigt, wissen, dass es im Berliner LKA ein eigenständiges Fachkommissariat gibt, das sich ausschließlich mit dem Phänomen von Straftaten krimineller Mitglieder arabischer Großfamilien befasst. Das heißt also, es ist jetzt keine Einmalsituation gewesen, sondern das passiert über das Jahr immer wieder.

Hier ist die Besonderheit – ich habe es gesagt und wiederhole es gerne noch einmal –, dass wir aufgrund von Zeugenaussagen die Möglichkeit hatten, gezielt zuzugreifen. Maßnahmen dieser Art passieren auch nicht von heute auf morgen, sondern sind das Ergebnis harter und intensiver Ermittlungsarbeit. In der Vorbereitung gibt es natürlich Zeitschienen, die man beachten muss. Noch einmal: Mir ist wichtig zu betonen, es ist keine singuläre Aktion, die hier passiert ist, sondern sie passt sich in Situationen ein, von denen ich sage: Es ist richtig, dass wir den Druck auf diese Familienstrukturen hoch halten und ihnen auch deutlich machen, dass das deutsche Recht für alle gilt, auch für die Mitglieder sogenannter arabischer Großfamilien.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Für Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Otto das Wort. – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Ich habe heute gelesen, Sie haben sich dem „ehrlicheren Weg“ verschrieben. Bisher habe ich gedacht, dass das nur der Herr Abbou in Bezug auf den BER immer gesagt hat.

Frage zum Flughafen: Was können Sie uns heute im Vorfeld der Aufsichtsratssitzung zur Einhaltung des Terminplanes, dem mutmaßlichen Rückstand von acht Monaten und der baulichen Fertigstellung, die für den 15. Juli geplant war, sagen, und wann werden Sie bekanntgeben, dass die Eröffnung einen neuen Termin braucht?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister! Dann beantworten Sie die eine Frage mal!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Otto! Dafür findet ja die Aufsichtsratssitzung nächste Woche statt, um genau das miteinander besprechen zu können. Nicht nur im Rahmen der Aufsichtsratsmitglieder, sondern insbesondere von der Geschäftsführung wollen wir erfahren, wie der Baufortschritt ist, wie weit der Ablauf der Genehmigungsverfahren mit dem Bauordnungsamt in Brandenburg ist. Es ist kein großes Geheimnis, dass wir hinter dem Bausoll zurückliegen, dass aber auf der anderen Seite auch wiederum viele Maßnahmen ergriffen wurden, zum Beispiel die Mitarbeiterzahl auf dem Bau erhöht wurde, es Baubeschleunigungsmaßnahmen gegeben hat, die Unternehmen direkt angesprochen werden, schon in die Planungsphase einbezogen werden, dass es also viele Maßnahmen gegeben hat, um auch wiederum diesen Rückstand aufzuholen. Wir werden uns das nächste Woche gemeinsam vorstellen lassen und dann miteinander bewerten, ob es nach wie vor möglich ist, im Jahr 2016 die Bautätigkeit zu beenden und im Jahr 2017 an den Start zu gehen. Dafür ist die Aufsichtsratssitzung da!

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Otto, eine Nachfrage? – Bitte schön!

Andreas Otto (GRÜNE):

Vielen Dank für die allgemein-konkreten Ausführungen! –

[Daniel Buchholz (SPD):

Es war auch eine allgemeine Frage!]

Sie werden ja die Unterlagen für die Aufsichtsratssitzung haben. Der Aufsichtsrat arbeitet ja hoffentlich nicht mehr mit Tischvorlagen, wie der Rechnungshof Brandenburg festgestellt hatte. Gibt es einen konkreten Terminplan, der modifiziert wurde und der aussagt, dass es tatsächlich acht Monate Rückstand gibt? Liegt Ihnen der vor?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Es ist richtig: Es gibt Vorbereitungen für den Aufsichtsrat, und die werden auch wiederum Anfang der Woche miteinander besprochen und durchgegangen. – Und es ist richtig – ich sage es noch mal –, dass es einen Rückstand im Baufortschritt gibt, dass es auf der anderen Seite Beschleunigungsmaßnahmen gibt und dass es auch für die Phase der Abnahme nach Bautätigkeit inzwischen viele Maßnahmen gibt, um dieses ganze Verfahren so zu straffen und zu verkürzen, dass man selbst, wenn man etwas länger bauen müsste, über ein verkürztes Genehmigungs- und Abnahmeverfahren trotzdem noch den Zeitplan 2016, 2017 einhalten kann. Das werden wir uns nun intern noch

mal genau in den Unterlagen ansehen und auch darüber dann im Aufsichtsrat am 22. April sprechen.

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat jetzt Frau Kollegin Matuschek von der Fraktion Die Linke das Wort. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank! – Da es ja immer noch keine Baugenehmigung für die Änderungsmaßnahmen u. a. an der Entrauchungsanlage gibt, frage ich Sie: Welche Informationen liegen Ihnen darüber vor, was zurzeit tatsächlich an Baugeschehen an den Entrauchungsanlagen stattfindet, ohne dass die Genehmigung vorliegt? Wenn sie vorliegt, wird sie sicherlich auch noch Auflagen mit sich bringen. Was wissen Sie also über die konkreten Baumaßnahmen, die uns zurzeit auch über Pressearbeit vorgestellt werden, deren Inhalt wir aber nicht nachvollziehen können?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Matuschek! Wir hatten das doch schon in einer der früheren Sitzungen mal miteinander diskutiert. Es wird nicht der Fall eintreten, wo ich mich in die technischen Bauabläufe einmische. Ich glaube, es wäre auch schlimm und fatal, wenn ein Politiker das machen und so tun würde, als ob er das technisch beurteilen könnte, was wie beschleunigt werden kann, damit die Entrauchung morgen perfekt funktioniert.

Es geht uns um die Verfahren und das Zusammenarbeiten der Flughafengesellschaft mit den Genehmigungsbehörden in Brandenburg. Das begleiten wir mit. Es gibt direkte Kommunikation. Es gibt immer wieder eine Nachfrage auch des Flughafenkoordinators: Gibt es etwas, was wir tun können und was wir beschleunigen können? Gibt es etwas, was die Flughafengesellschaft in der Struktur, im Ablauf beschleunigen kann? Müssen noch irgendwelche Unterlagen eingereicht werden? Muss es eine personelle Verstärkung geben? – Wir werden aber nicht in die technischen Abläufe eingreifen. Ich kann und will das auch gar nicht bewerten.

[Jutta Matuschek (LINKE):

Das war auch nicht die Frage!]

– Aber das war meine Antwort.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Stimmt!

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Kittler das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Ich habe eine Frage zu dem Polizeieinsatz in der Alice-Salomon-Hochschule am Rande des Aufmarschs von Neonazis am 2. April in Marzahn-Hellersdorf, bei dem u. a. Lehrpersonal und Studierende ins Audimax getrieben und die Ausgänge gesperrt und Ausweiskontrollen durchgeführt wurden. Ich frage: Warum hat die Polizei das Gebäude mit einem massiven Aufgebot gestürmt, um ein Transparent zu beschlagnahmen, ohne vorher zum Zwecke der Deeskalation das Gespräch mit dem Hochschulrektor zu suchen, der sich ja extra als Vermittler zur Verfügung gestellt hatte und vor Ort war? Wo bleibt da die Verhältnismäßigkeit?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Kollegin Kittler! Richtig ist, dass es am 2. April in Hellersdorf und in der Umgebung, ich glaube, insgesamt sieben angemeldete Demonstrationen gab. Die von Ihnen formulierten Schilderungen kann ich jetzt im Einzelnen gar nicht nachvollziehen.

[Regina Kittler (LINKE): Ach! –
Elke Breitenbach (LINKE): Man kann
doch Zeitung lesen! –
Weitere Zurufe von den PIRATEN]

Das kann man im Innenausschuss nacharbeiten. Da war es, glaube ich, vom Kollegen Taş auch als besonderes Vorkommnis angemeldet. Aber zu den unmittelbaren Vorgängen bei der Alice-Salomon-Hochschule habe ich mich natürlich informieren lassen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Also jetzt doch!]

Sieben angemeldete Demonstrationen, und eine davon führte an der Alice-Salomon-Hochschule vorbei! Es ist richtig, dass im Vorfeld der Demo ein Informationsgespräch auch mit dem Rektor der Hochschule stattgefunden hat. Richtig ist aber auch, dass während des Gesprächs darauf hingewiesen wurde, dass die Polizei verpflichtet ist, bei Störungen, die aus der Hochschule heraus geschehen, einzugreifen – Störungen, die eine Versammlung etwa unmöglich machen, oder Ähnliches.

Dann hatten wir die Situation – so habe ich es mir schildern lassen –, dass dennoch ein Plakat oder ein Transparent – sagen wir es mal so – aus der –

[Steffen Zillich (LINKE): Mensch!
Ist ja unglaublich: ein Transparent!]

– Herr Zillich! Soll ich Ihnen ein bisschen Zeit geben für Ihre Empörungsshow? Dann machen Sie es!

[Steffen Zillich (LINKE): Ich bin empört! –
Kurt Wansner (CDU): Das ist
gespielte Empörung!]

Ihre Kollegin Kittler hat eine Frage gestellt, und ich versuche –

[Zurufe – Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

So, und jetzt hören wir aber dem Senator zu, sonst kann die Frage nicht beantwortet werden!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Zillich muss nicht zuhören. Er kann weiter auf Empörung machen oder den Saal verlassen.

[Zuruf von der LINKEN: Wir sind empört!]

Zur Sachlage ist darauf hingewiesen worden – in einem Gespräch. Dann gab es dieses Transparent, von dem Sie letztlich wahrscheinlich wissen, was drauf stand. Dieses Transparent hatte nach Aussage der Polizei und nach Prüfung des Justizars einen strafbewehrten Inhalt, und deshalb hat man eingegriffen, denn dieses Transparent war am Fenster der Hochschule angebracht worden und insofern für alle sichtbar.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE):
Was stand denn drauf?]

Sie wissen, dass die Polizei nach dem Legalitätsprinzip verpflichtet ist, einzuschreiten, wenn etwas Strafbewehrtes vorliegt, und auch verpflichtet ist, Straftäter in dem Zusammenhang gegebenenfalls festzunehmen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Stand etwas
Schlimmes über Erdogan drauf?]

Das alles ist dann offensichtlich geschehen und führt zu der Fragestellung, die Sie hier formuliert haben. Aus meiner Sicht und nach der Kenntnis, die ich von diesem Vorgang habe, mag das für Sie empörend sein, für mich ist das ein Verfahren, das die Polizei rechtsstaatlich durchgeführt hat.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Kollegin Kittler! Sie möchten bestimmt eine Nachfrage stellen. – Bitte schön! Sie bekommen das Wort.

Regina Kittler (LINKE):

Ja! Das finde ich durchaus empörend. Da haben Sie recht. Wenn die Polizei so schnell und konsequent gegen vermeintliche Straftaten vorgeht, frage ich Sie: Warum wurde nicht dagegen vorgegangen, dass aus diesem rechten Aufmarsch heraus mehrfach der Hitlergruß gezeigt wurde? Warum wurde nicht deren Plakat beschlagnahmt, auf dem stand: Linksfaschisten haben Namen und Adressen?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich habe vorhin vom Legalitätsprinzip gesprochen,

[Steffen Zillich (LINKE): Eben!
Reden wir mal darüber!]

und ich habe davon gesprochen, was als strafbewehrt eingeschätzt wird und was nicht.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE):
Der Hitlergruß also nicht? –
Christopher Lauer (PIRATEN):
Der Hitlergruß nicht!]

Ich habe darüber informiert, dass der Justiziar der Berliner Polizei beide Seiten geprüft hat, und das Transparent der Rechten mit einem ähnlichen Schriftzug wurde so eingeschätzt, dass es den Straftatbestand nicht erfüllt, und deshalb ist man davon ausgegangen.

[Lachen bei der LINKEN –
Zurufe von der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Nun kommt die zweite Nachfrage. – Frau Kollegin Bayram, bitte schön!

[Unruhe]

Frau Bayram hat das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Innensenator! Sie haben gerade selbst vorgeführt, auf welchem Auge Sie blind sind.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Daher die Frage: Werden Sie sich mit dem Rektor der Hochschule unterhalten, und werden Sie in Zukunft dafür sorgen, dass sich solche unverhältnismäßigen Eingriffe seitens der Polizei nicht wiederholen?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bayram! Es ist schön, dass Sie sich über meinen Gesundheitszustand Sorgen machen. Ich kann Ihnen sagen, dass ich mit beiden Augen gut sehe, und das bisschen, was mir an Dioptrien fehlt, gleiche ich mit dieser Brille aus. Insofern müssen Sie sich keine Sorgen machen, ob ich links oder rechts blind bin. Ich sehe alles in allem sehr gut. – Erster Teil der Beantwortung Ihrer Frage!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Den zweiten Teil Ihrer Frage beantworte ich wie folgt: Wenn ich der Auffassung bin, dass hier übermäßig hart oder falsch vorgegangen worden wäre, dann hätte ein solches Gespräch schon stattgefunden. Nach all dem, was mir über diesen Einsatz bekannt ist, ist alles richtig verlaufen – mit rechtsstaatlichen Mitteln und Maßnahmen. Im Übrigen waren diese sieben Demonstrationen alles in allem trotz massiver Störungen, die es von beiden Seiten gab, etwas, das die Polizei – wie ich fand – gut abgewickelt hat. Insofern gibt es für mich keinen Grund, hier nachzubessern, wenn es um rechtsstaatliches Handeln der Berliner Polizei geht.

[Beifall bei der CDU –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Was macht der Henkel eigentlich beruflich?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die Fraktion der Piraten hat jetzt die nächste gesetzte Frage Herr Abgeordneter Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich beziehe mich auf eine Untersuchung des Landesrechnungshofs bezüglich des Verwaltungshandelns im Bereich Flüchtlingsunterbringung, die die Piratenfraktion per IFG beantragt und online gestellt hat. Wie bewertet der Senat die Bemänglung seitens des Landesrechnungshofs bezüglich der nichtexistenten gesamtstädtischen Belegungssteuerung,

(Fabio Reinhardt)

der rechtswidrigen Vertragsabschlusspraxis, der Nichteinhaltung der Mindeststandards, der Nichtberücksichtigung der Bedarfe schutzbedürftiger Flüchtlinge und der Bemängelung, dass die Aufsichtspflichten seitens der zuständigen Senatsverwaltung und des zuständigen Senators dabei massiv verletzt wurden?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Für den Senat antwortet Herr Senator Czaja. – Bitte !

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Reinhardt! Der Bericht des Landesrechnungshofs, der Ihnen durch den Landesrechnungshof zur Verfügung gestellt wurde, ist der ohne die Stellungnahmen der Senatsverwaltung veröffentlichte Entwurf. Es ist ein übliches Verfahren, dass der Rechnungshof zunächst die zuständigen Verwaltungen um Stellungnahmen bittet. Diese Stellungnahme ist in den Bericht, der Ihnen derzeit vorliegt, noch nicht eingeflossen. Es handelt sich um einen Arbeitsstand. Trotzdem bewerten wir diesen Sachverhalt so, dass der Bericht des Rechnungshofs zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie bereits vorher die von uns in Auftrag gegebenen Berichte der Wirtschaftsprüfer. Wir haben die darin vorgenommenen Hinweise und Ratschläge, die uns der Rechnungshof gegeben hat, die sich ähnlich verhalten, wie die der Wirtschaftsprüfer, schrittweise in das Verwaltungshandeln überführt.

Sie wissen dass die Fachaufsicht im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer mehr Verantwortung für die operativen Tätigkeiten des Landesamtes für Gesundheit und Soziales übernommen hatte, am Ende bis hin zu dem Genehmigungsvorbehalt für den Vertragsabschluss über Gemeinschaftsunterkünfte und Notunterkünfte.

Was der Rechnungshof ebenfalls zum Ausdruck bringt ist, dass die Aufgabe enorm gestiegen ist. Ich teile nicht die Auffassung des Rechnungshofs, dass das planbar war. Ich glaube, dass das nicht der Fall ist. Es gab keine Experten in Deutschland, weder vom Auswärtigen Amt noch vom Bundeskanzleramt oder anderen Organisationen, die in der Lage waren, diesen Flüchtlingszugang zu prognostizieren. Es war so, dass alle Länder und Kommunen mit dieser Aufgabe enorm überfordert waren, dass am Ende das Bundesinnenministerium zu der Entscheidung gekommen ist, wegen dieser Überforderungssituation wieder temporär Grenzkontrollen einzuführen. Das sind alles Beispiele, die deutlich machen, dass eine Planbarkeit dieses Flüchtlingszugangs nicht gegeben war.

Aber positiv zu bewerten ist, dass das Land Berlin Ende Januar bereits alle unregistrierten Flüchtlinge registriert hat und heute mit dem Ankunftsnachweis das Bundesland ist, das als Erstes den vollständigen Standard des Bundes

umgesetzt hat und damit die eindeutige Registrierung erkennungsdienstlicher Erfassung vornehmen, aber eben auch den Leistungsmissbrauch verhindern kann, der mit dieser Sorge häufiger einhergegangen ist und weshalb der Rechnungshof auch die Prüfung übernommen hat.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Herr Abgeordneter! Sie haben eine Nachfrage. Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Senator! Das ist kein Zwischenstand, sondern die abschließende Bewertung des Landesrechnungshofs, die online ist und jeder auch nachlesen kann. Sie können alles noch einmal aus Ihrer Sicht bewerten. Dazu haben Sie jetzt auch die Gelegenheit gehabt. Sie haben allerdings außer Acht gelassen, dass der Rechnungshof im Unterschied zu den Wirtschaftsprüfern explizit auf Ihre persönliche Verantwortung eingegangen ist, auf Ihren Wissensstand. Dazu schreiben sie: Am 5. Dezember 2011 fand ein Abstimmungsgespräch zwischen LAGeSo und Fachaufsicht statt. Den Protokollen lässt sich auch entnehmen, dass die politische Leitung – das sind Sie – der für Soziales zuständigen Senatsverwaltung regelmäßig über die Entwicklung informiert wurde. Sie wussten Bescheid. Sie haben nichts getan.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zu Ihrer Frage kommen.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Oder sind Sie anderer Auffassung?

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Abgeordneter Reinhardt! Ja!

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das ist einfach nur peinlich, ein Armutszeugnis!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Es gibt eine weitere Nachfrage aus dem Kreis der Abgeordneten durch Frau Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator Czaja! Der Bericht, den der Kollege erwähnt hat, ist aus dem Jahr

(Canan Bayram)

2015, vom Oktober. Haben Sie seitdem etwas an Ihrer Praxis geändert, oder sind Sie unbelehrbar?

[Matthias Brauner (CDU): Haben Sie nicht zugehört, was der Senator gerade gesagt hat? Meine Güte!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Bayram! Unter dem Bericht, der den Piraten vorliegt, steht:

Diese Mitteilung enthält das Ergebnis der Prüfung des Rechnungshofs, das hiermit den zuständigen Stellen zur Änderung bekannt gegeben wird, § 96 Landeshaushaltsordnung. Eine Veröffentlichung ist nicht zulässig. Bestehende Urheberrechte sind zu beachten.

So kann man es momentan beim Download beim RBB finden.

Natürlich sind die Hinweise, die sich in diesem Rechnungshofbericht befinden, schrittweise in Verwaltungshandeln überführt worden. Sie haben dazu eine Fülle an Schriftlichen Anfragen gestellt, die wir beantwortet haben, wo wir Ihnen die jeweiligen Schritte dargelegt haben. Erst jüngst haben wir im Ausschuss über die besonderen Maßnahmenpläne im Bereich des Leistungs- und Ankunftsentrums gesprochen. Wer auf die Stadt und derzeit auf das Flüchtlingsthema schaut, sieht, dass eine Fülle dieser Hinweise mit Leben erfüllt wurde und wir uns heute in einer Situation befinden, dass wir die unverträgliche und für alle unzumutbare Situation des letzten Herbstes nicht noch einmal haben und darauf vorbereitet sind, nicht in eine solche Situation zu kommen, wenn die Flüchtlingszahlen noch einmal steigen. Auch Sie sollten akzeptieren, dass es so ist. Ich finde es auch eine gute Entwicklung für Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Senator!

Die Gelegenheit zur nächsten Frage für die Fraktion der SPD hat Frau Abgeordnete Grosse. – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat darüber, dass die Bestände der Bekleidungskammer der Berliner Feuerwehr seit geraumer Zeit nicht ausreichen, um die

Mitglieder der Jugendfeuerwehren mit einsatztauglicher Kleidung auszustatten?

[Canan Bayram (GRÜNE): Ist ja unerhört!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete! – Für den Senat antwortet Herr Senator Henkel. – Bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Grosse! Ehrlicherweise habe ich erst vor ganz kurzer Zeit erfahren,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Dass es eine freiwillige Feuerwehr gibt!]

dass es insbesondere bei der Jugendfeuerwehr in Staaken ganz offensichtlich Probleme bei der Ausstattung insbesondere mit Anzügen und Helmen gibt. Das war mir vorher nicht bekannt.

Ich habe auch vernommen, dass offenbar den Eltern mitgeteilt wurde, dass es aufgrund mangelnder Vorräte entsprechender Größe keine entsprechende Ausrüstung geben soll. Das wäre, wenn es so ist – das muss ich noch einmal nachprüfen – nicht der richtige Weg. Statt den Eltern eine solche Mitteilung zu übermitteln, wäre es besser gewesen, man hätte dafür gesorgt, dass die nicht zur Verfügung stehenden Größen angeschafft werden. Ich werde dies auch zum Anlass nehmen – ich habe gestern den Feuerwehrbericht vorgestellt; auch da spielte es eine Rolle –, um mir die Situation der Jugendfeuerwehr insgesamt noch einmal anzuschauen, vor allem deshalb, weil für mich die Jugendfeuerwehr ein zentraler Bestandteil der Nachwuchsarbeit ist, wenn ich an die freiwilligen Feuerwehren oder die Berufsfeuerwehr denke.

Es ist kein gutes Signal, wenn wir schon bei den Jüngsten anfangen, ihren Elan zu stoppen, weil es sogar an Ausrüstung mangelt. Dafür besteht aus meiner Sicht überhaupt kein Grund. So etwas könnte allein schon wegen der geringen Masse von Betroffenen, die nicht so üppig ist – wir sind zwar gut bestückt; ich glaube, wir haben im Moment 45 Jugendfeuerwehren –, nicht den großen Betrag an Geld ausmachen. Insofern will ich der Sache insgesamt nachgehen und dann für Abhilfe sorgen.

Es ist auch richtig – das gehört neben der Frage der Ausstattung mit Helmen und Anzügen auch dazu –, dass wir die entsprechenden Standorte der Freiwilligen Feuerwehren zusammen ertüchtigen. Auch das gehört dazu. Wenn wir es nicht schaffen, als Staat entsprechende Bedingungen zu schaffen, dass Eltern ihre Kinder gern zur Feuerwehr schicken, damit sie dort ihren ehrenamtlichen Dienst leisten können und weiterhin Lust bekommen, zur Freiwilligen Feuerwehr, später vielleicht auch zur Be-

(Bürgermeister Frank Henkel)

rufsfeuer zu gehen, werden wir in einem ohnehin schwierigen Segment, nämlich der Bestückung des öffentlichen Dienstes insgesamt, wo wir mit vielen anderen Akteuren um die besten Köpfe konkurrieren, die Situation noch verschlimmern.

Deshalb freue ich mich, dass es ein Sondersanierungsprogramm für den Bereich der Freiwilligen Feuerwehr gibt, ich glaube, Staaken ist auch dabei, wo es um umfassende Sanierungsarbeiten auch der sanitären Räumlichkeiten geht. Aber dem Rest muss ich in der Tat noch mal nachgehen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Frau Abgeordnete Grosse! Sie haben eine Nachfrage? – Bitte!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Senator Henkel! Ich habe gar nicht erwartet, dass meine kurze Frage so eine lange Antwort produziert.

[Heiterkeit]

Aber vielen Dank für diese Antwort! Meine Nachfrage ist: Kann ich davon ausgehen, dass diese Misere in kurzer Zeit behoben wird, sodass ich dann den jungen Menschen sagen kann, dass es nicht davon abhängen wird, ob ihre Eltern die Kleidung kaufen können oder nicht, sondern sie bekommen die Ausstattung laut Herrn Senator Henkel?

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Grosse! Sie können davon ausgehen, dass ich mich der Sache annehmen werde.

[Martin Delius (PIRATEN): Also nein! –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Keine klare Antwort!]

Ich habe das vorhin gesagt. Allein aufgrund der Tatsache, dass es nicht so viele sind, bin ich der festen Überzeugung, dass man die Anschaffung dieser Anzüge aus der Haushaltswirtschaft auch bewerkstelligen kann. Insofern sage ich heute ja.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Es gibt eine weitere Nachfrage durch Frau Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator Henkel! Sind Sie denn nicht auch der Ansicht, dass ein starkes Berlin auch eine Jugendfeuerwehr braucht?

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Wie lange wird es denn dauern, bis die Jugendlichen endlich die Klamotten bekommen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Bayram! Als Feuerwehrexpertin sind Sie mir in den vergangenen fünf Jahren nicht aufgefallen, aber Sie haben völlig recht.

[Heiterkeit und Zurufe]

Insofern war es eine Ihrer wenigen klugen Äußerungen, dass ein starkes Berlin auch eine leistungsfähige Berufsfeuerwehr braucht,

[Beifall bei der CDU]

eine leistungsfähige Freiwillige Feuerwehr und natürlich eine motivierende Jugendfeuerwehr, gar keine Frage.

[Antje Kapek (GRÜNE): Das war keine –
starke Antwort! –

Anja Kofbinger (GRÜNE): Ein starkes Berlin –
oh mein Gott!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die CDU-Fraktion hat jetzt die Gelegenheit zu einer Frage der Herr Abgeordnete Dregger. – Bitte!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Trifft es zu, dass die Träger der Integrationslotsen seit Januar auf die Erstattung der von ihnen verauslagten Kosten für Lohn, Krankenversicherung und BVG-Marken durch die Senatsverwaltung warten müssen und dass die bisher geltende 100-Stunden-Grundqualifizierung nicht mehr allen, sondern nur noch einem Lotsen pro Träger zuteilwerden soll? – Danke!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für den Senat antwortet Frau Senatorin Kolat! – Bitte!

Bürgermeisterin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dregger! Nein, das ist mir nicht bekannt, aber wenn Sie mir die Details geben, gehe ich der Sache gerne nach.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Abgeordneter? – Nein, es gibt keine Nachfragen.

Dann hat jetzt die Gelegenheit zu einer Frage die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Abgeordnete Bayram, bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Spätestens seit dem Rechnungshofbericht, der heute hier schon erwähnt wurde, vom Oktober 2015 wusste Herr Senator Czaja um die rechtswidrige Vergabep Praxis im Landesamt für Gesundheit und Soziales. Warum hat Herr Czaja danach dennoch den Auftrag an die Firma Arvato ohne Ausschreibung erteilt?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN) –
Christopher Lauer (PIRATEN): Ja, wenn ich
das wüsste!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für den Senat antwortet Herr Senator Czaja. – Bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Bayram! Wir haben uns im letzten Herbst in einer außergewöhnlich angespannten Situation bei der Flüchtlingsunterbringung befunden.

[Oh! bei den GRÜNEN –
Zurufe von den GRÜNEN]

Es gab den allgemeinen Wunsch und auch das gemeinschaftliche Ziel, dass wir diese Aufgabe zusammen lösen. Dazu gehörte auch, dass die Prozesse im Landesamt für Gesundheit und Soziales verbessert werden, denn die Zahl der Flüchtlinge hatte sich seit Beginn der Legislaturperiode um mehr als 2 000 Prozent erhöht. Die Mitarbeiterzahl ist nicht im gleichen Atemzug gewachsen. Deswegen mussten Optimierungsmaßnahmen zur Unterstützung der Mitarbeiter unternommen werden. Dazu gehörte unter anderem die Digitalisierung der Aktenvorgänge, um schneller die jeweiligen Bearbeitungen durchzuführen.

Wir haben in diesem Zusammenhang das Unterstützungsangebot einer Tochter der Deutschen Telekom und des Unternehmens Arvato erhalten. Dazu haben wir Gespräche mit den Unternehmen geführt, und wir haben dann, so wie es auch das Rundschreiben des Bundesministeriums der Wirtschaft für diesen Sachverhalt zulässt, nämlich aufgrund der Flüchtlingssituation auch zur freihändigen Vergabe zu kommen, einen Auftrag an dieses Unternehmen erteilt, und ich bin der Auffassung, dass das für diese Zeit, in der wir uns damals befunden haben, richtig war. Wir sind uns alle bewusst gewesen, dass diejenigen, die damals schnelle Entscheidungen und eine schnelle Unterstützung gefordert haben, genau die gleichen sein werden, die acht oder zehn Wochen später sagen werden, dass diese schnellen Entscheidungen falsch waren. Wir stehen aber zu diesen Entscheidungen, und ich stehe auch zu dieser Entscheidung, diesem Unternehmen den Auftrag gegeben zu haben. Wir haben das haushaltsrechtlich abgewogen. Wir haben dazu die notwendigen rechtlichen Vermerke im Haus gehabt, die dies zulässig erscheinen lassen,

[Lachen von Martin Delius (PIRATEN)]

nicht nur erscheinen, sondern diese Auftragsvergabe war auch zulässig in dieser Situation.

Es gab auch Alleinstellungsmerkmale beispielsweise dadurch, dass frühere Beamte der Deutschen Post bei der Deutschen Telekom tätig sind und dadurch auch für hoheitliche Aufgaben eingesetzt werden können, also Alleinstellungsmerkmale waren auch dort vorhanden. Insofern ist das ein erklärbarer Vorgang, und ich stehe auch zu diesem Vorgang. Sie können ihn gerne kritisieren, aber ich sage: Die humanitäre Situation zum damaligen Zeitpunkt hat es erforderlich gemacht, schnelle Entscheidungen zu treffen, und für diese schnellen Entscheidungen müssen wir uns auch nicht verstecken.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Frau Bayram, Sie haben eine Nachfrage. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Senator! Zu den Kritikern zählt auch Herr Wegener von der CDU.

[Martin Delius (PIRATEN): Wer ist das denn?]

Wie erklären Sie sich das denn, dass er einer ist, der Ihnen dort eine Unregelmäßigkeit bei der Auftragsvergabe unterstellt? Haben Sie dafür eine Erklärung?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Selbsterfleischung!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Zunächst bin ich Ihnen gegenüber als Parlament rechenschaftspflichtig.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Jetzt auf einmal!]

Dazu habe ich die notwendigen Fragen beantwortet. Und wenn Sie der Auffassung sind, dass ich da kritisiert werde – ich hatte diesen Eindruck nicht. Ich würde auch Mitgliedern meiner Partei erklären, welche Entscheidungen zur damaligen Zeit richtig waren, wenn ich gefragt werde, und das habe ich auch hinlänglich getan.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Es gibt eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Zillich. – Bitte!

Steffen Zillich (LINKE):

Zum Thema Vertragspraxis LAGeSo sagen Sie gern, Sie hätten entweder alles richtig gemacht oder aber die Schlüsse daraus gezogen. Warum haben Sie dann angesichts der skandalösen Praxis der Firma Berlinlux, die sich eine goldene Nase verdient hat auf Kosten des Steuerzahlers und auf Kosten der Flüchtlinge, keine Konsequenzen gezogen, sondern weiterhin Zahlungen an diese Firma geleistet und weiterhin Vertragsverhältnisse unterhalten?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Senator, bitte!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Zillich! Sie wissen, dass das so nicht der Fall ist,

[Steffen Zillich (LINKE): Doch! So ist es!]

wie Sie es gerade schildern, und dass der Sachverhalt berlinovo und Berlinlux noch Bestandteil einer Beratung und einer intensiven Erörterung im Hauptausschuss ist. Insofern will ich dieser, erstens, nicht vorgreifen und zweitens aber auch zum Ausdruck bringen, dass es so, wie Sie es derzeit schildern, nicht richtig ist, sondern nachdem die Situation mit Berlinlux deutlich wurde, sind die Vertragsverhältnisse mit Berlinlux verändert worden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die Gelegenheit zu einer Frage der Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Schatz. – Bitte!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Wie will der Senat den Widerspruch zwischen der einerseits in der Presse wiedergegebenen Aussage der Senatssprecherin, dass die Senatskanzlei für den Abgeordneten Müller nicht zuständig sei, und andererseits der Tatsache der Bezahlung der Kosten eines Rechtsstreites zunutzen des Abgeordneten Müller aus dem Budget der Senatskanzlei auflösen?

[Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für den Senat antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Schatz! Es ist kein Widerspruch, weil es sich um mehrere Zusammenhänge handelt und auch um mehrere Dinge handelt, auf die man reagieren musste.

Es ist richtig, dass die Senatskanzlei offiziell von der Verwaltung des Abgeordnetenhauses im Juli letzten Jahres über ein Auskunftersuchen der „B.Z.“ informiert wurde, und es gab die Bitte, dieses Auskunftersuchen dem Abgeordneten und Regierenden Bürgermeister bekannt zu machen. Nach Prüfung dessen, was denn da abgefragt wird, hat sich sehr schnell ergeben, dass es hier tatsächlich nicht etwa nur um Michael Müller oder um den Abgeordneten geht, sondern natürlich auch in der Verbindung um den Regierenden Bürgermeister, und dass man schon aus der Fragestellung, die falsch war, unterstellen konnte, dass ein Zusammenhang konstruiert wird, womit auch die Institution Regierender Bürgermeister beschädigt werden könnte.

Dazu hat es einen Antwortbrief eines Rechtsbeistandes gegeben, der darauf hingewiesen hat, dass schon in der Fragestellung ein falscher Zusammenhang konstruiert wird und dass es insofern ein Auskunftersuchen ist, bei dem die Senatskanzlei nicht weiterhelfen kann und nicht weiterhelfen wird. Weitere Verfahren und Rechtsstreitigkeiten zwischen der „B.Z.“ und dem Abgeordnetenhaus haben ja dann auch stattgefunden zur Aufklärung dieses Sachverhalts. Daran war die Senatskanzlei nicht beteiligt und auch ich nicht.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Sie haben eine Nachfrage? Bitte!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank! – Teilt denn der Senat die Auffassung, dass der Abgeordnete Müller die Sache schnell aus der Welt hätte schaffen können, wenn er die Kosten des Rechtsbeistandes selbst getragen hätte?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Noch mal, Herr Abgeordneter Schatz, ich glaube, wir müssen hier gemeinsam sorgsam umgehen mit den Institutionen, in denen wir uns bewegen und die auch öffentlich sehr sensibel wahrgenommen werden.

[Carsten Schatz (LINKE): Das stimmt!]

Es ist guter Brauch seit Jahrzehnten, dass sich Regierende Bürgermeister – das war Eberhard Diepgen mit Peter Raue oder Klaus Wowereit mit der Kanzlei Schertz oder ich jetzt mit der Kanzlei Schertz und mit Sicherheit in den nächsten 50 Jahren auch meine Nachfolger – juristisch beraten lassen, weil es in aller Regel natürlich nicht interessant ist, eine Auskunft zu erlangen vom Abgeordneten Müller. Sie sehen ja, auch alle anderen 140 Abgeordneten werden nicht nach den Mietverträgen gefragt, sondern es geht natürlich ganz bewusst darum, bei einigen ganz besonders genau und sensibel hinzugucken

[Steffen Zillich (LINKE): Na klar!]

und insbesondere geht es einigen darum, die Reputation des Regierenden Bürgermeisters zu beschädigen.

Das hat im Übrigen nicht nur etwas mit Presseanfragen zu tun. Auch dieses Missverständnis muss man einmal aufklären. Die Senatskanzlei hat in den zurückliegenden Jahren, lange vor meiner Amtszeit, diverse Auseinandersetzungen gehabt z. B. mit privaten Unternehmen, die die Senatskanzlei, das Rote Rathaus oder den Regierenden Bürgermeister unrechtmäßig für einen öffentlichen Auftritt nutzen. Vielleicht erinnern sich einige hier daran, dass es einmal Liedtexte eines Berliner Sängers gegeben hat, der in einer ungehörigen Art und Weise den Regierenden Bürgermeister Wowereit diffamiert hat. Dagegen ist die Senatskanzlei vorgegangen, weil es einen Reputationsschaden gegenüber der Institution Regierender Bürgermeister gab. Dagegen muss man sich wehren dürfen, auch juristisch.

[Zuruf von den GRÜNEN: Ja, aber wer zahlt das?]

In diesem Fall war es in Absprache mit der Verwaltung des Abgeordnetenhauses so, dass im Grundsatz geprüft werden sollte, ob die privaten Verträge von Abgeordneten mit anderen Privaten offengelegt werden müssen oder nicht. Dieser Rechtsstreit ist zwischen der „B.Z.“ und dem Abgeordnetenhaus geführt worden und nicht zwischen mir und der „B.Z.“ oder der Senatskanzlei und der „B.Z.“. Ich bitte, das wirklich auseinanderzuhalten!

Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch noch etwas sagen, was mich tatsächlich auch persönlich betrifft. Ich muss sagen, dass ich mit Erstaunen zur Kenntnis nehme, was hier über Monate konstruiert werden soll. Im Sommer letzten Jahres hat das mit einer Recherche in Bezirksämtern, Verwaltungen, bei privaten Vermietern in meinem Wohnumfeld angefangen, wo unterstellt wurde, dass uns, meinem Vater und mir, die Immobilie, in der sich die Druckerei befindet, selbst gehört und wir uns öffentliches Geld in die Tasche schaufeln. Das ist falsch! Diese Immobilie hat uns nie gehört. – Nachdem diese Unterstellung weg war, wurde weiter recherchiert, ob ich öffentliches Geld nutze, um meinen Vater zu subventionieren – im Übrigen jetzt auch in der Berichterstattung, wie ich finde, mit ungeheuerlichen privaten Unterstellungen verbunden, die niemanden etwas angehen und die obendrein auch noch falsch sind. Es geht damit weiter, dass seit ein oder zwei Tagen die Grundrisse der Druckerei veröffentlicht werden. Das hat inzwischen sogar sicherheitsrelevante Aspekte. Es gibt einen Grund, warum ich begleitet werde oder meine Familie auch besonders geschützt wird. – So etwas wird jetzt einfach von der „B.Z.“ veröffentlicht. Es ist ungeheuerlich, was sich da abspielt.

Keiner der Vorwürfe konnte bisher erhärtet werden. Es ist so, was wiederum auch diffamierend und falsch dargestellt wird, dass ich nicht 18 Quadratmeter für 55 Euro habe, wo natürlich sofort der Eindruck unterstellt werden soll: Na, der mit seinem Promianwalt leistet sich einen Luxus! – Ich habe 46 Quadratmeter für 830 Euro, die ich an einen privaten Vermieter bezahle, mit dem ich nicht verwandt oder befreundet bin oder sonst irgendwelche geschäftlichen Beziehungen habe. Bevor ich den Vertrag unterschrieben habe, habe ich das gemacht, was Sie alle sicherlich gemacht haben: Ich habe ihn der Verwaltung zur Prüfung vorgelegt, und sie hat bestätigt, dass alle Auflagen von mir erfüllt wurden – alle rechtlichen, alle baulichen, alle finanziellen Auflagen. Hier soll bewusst etwas über Monate konstruiert werden, das jeder Grundlage entbehrt, und das empört mich auch.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine weitere Nachfrage durch den Abgeordneten Buchholz. – Bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Regierender Bürgermeister! Halten Sie es wie ich für sinnvoll, dass es angesichts wiederholter Anfrageersuchen von Medien sowohl inhaltlich als auch wirtschaftlich geboten ist, dass es eine pauschale und auch lang

(Daniel Buchholz)

andauernde anwaltliche Vertretung für die Senatskanzlei durch eine externe Anwaltskanzlei gibt?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter Buchholz! Ich glaube, dass es angemessen ist, dass sich eine Senatskanzlei, eine Regierung, auch einzelne Senatoren juristisch beraten lassen in einem schwierigen Themenfeld, das nicht zum Kerngeschäft einer Verwaltung gehört. Ob man diese vertragliche Zusammenarbeit individuell anlassbezogen verabredet oder grundsätzlich über einen Pauschalvertrag, das kann man so oder so beurteilen. Ich habe mich für den zweiten Weg entschieden, auch aus wirtschaftlichen Gründen, weil es im Sinne des Steuerzahlers die angemessenere und günstigere Variante ist, aber wahrscheinlich kann man es so oder so entscheiden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister!

Nun hat für die Piratenfraktion Herr Abgeordneter Herberg die Gelegenheit zu einer Frage. – Bitte!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie ist der Stand bei den Verhandlungen zum Hauptstadtfinanzierungsvertrag, und über welche Einrichtungen und Maßnahmen wird derzeit verhandelt?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für den Senat antwortet der Regierende Bürgermeister. – Bitte!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Wir sind seit einigen Monaten, wie Sie wissen, in den Verhandlungen mit dem Bund, mit dem Bundesfinanzministerium. Der Chef der Senatskanzlei führt die Gespräche auch selbst. Es gibt inzwischen einen Vertragsentwurf, und es ist kein großes Geheimnis, dass wir zwei wesentliche Faktoren haben, über die wir sprechen wollen. Das eine ist das Thema der inneren Sicherheit, wo sich in den letzten Jahren seit der Aushandlung des letzten Vertrages doch sehr viel in Berlin verändert hat. Die Berliner Polizei, die Innenverwaltung übernimmt einen großen Anteil der Aufgaben, die eigentlich direkt die Bundesebene betreffen. Da erwarten wir natürlich auch, dass die Hauptstadt in ihrer Funktion – wir erfüllen die Aufgaben gerne – aber dann auch deut-

licher unterstützt wird. Das nimmt einen großen Teil dieser Vertragsverhandlungen in Anspruch.

Der zweite große Bereich ist natürlich die Kultur. Es ist großartig, wie der Bund die Berliner Kultur unterstützt, aber wir wollen und werden uns in den nächsten Jahren weiterentwickeln. Wir werden sicherlich darüber sprechen, wie wir mit der Situation des Humboldtforums umgehen, wo es ein gemeinsames Engagement gibt, aber wo man auch über den Zeitraum des Betriebs des Humboldtforums sprechen muss, der große Kosten verursachen wird. Es gibt andere Themen, wo der Bund schon engagiert ist wie z. B. in der Opernstiftung oder kleinere Maßnahmen wie die Gedenkstätten, wo wir in der Struktur eine klare Entscheidung treffen wollen, wer für welche Gedenkstätte zuständig ist, damit wir Doppelzuständigkeiten aufheben können, die in aller Regel nur zu Mehrarbeit und zu Reibungsverlusten führen. – Das ist der Sachstand, wie ich ihn jetzt darstellen kann.

Wir haben vonseiten der Senatskanzlei ein großes Interesse, vor der Sommerpause zu einem Abschluss zu kommen. Wir wollen diese Verhandlungen weder mit der heißen Phase des Berliner Wahlkampfs belasten noch mit der sich dann anschließenden Phase des Bundestagswahlkampfs, der sich dann auch abzeichnet. Es ist uns sehr wichtig, dass dieser Vertrag, der wiederum 10 Jahre wirken wird, eine deutliche finanzielle Weiterentwicklung für Berlin bedeutet, und deswegen verhandeln wir das jetzt in dieser Schlussphase sehr engagiert, um in den nächsten Wochen zu einem Abschluss zu kommen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Abgeordneter? – Bitte!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Danke schön! – Sie haben die Stiftung Oper angesprochen. Welche Interessen verfolgt der Senat bezüglich der Stiftung Oper beim Hauptstadtfinanzierungsvertrag?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Man kann da über mehrere Varianten sprechen. Ich bitte da um Verständnis. Es gibt ja aufseiten des Bundes mehrere Akteure, die sich noch untereinander koordinieren müssen: die Kulturstaatsministerin, das Bundesfinanzministerium und die Haushälter des Bundestags. Es ist so, dass wir natürlich auch sehen und hoffen, dass wir zu einer finanziellen Entlastung in der Opernstiftung für diesen doch sehr aufwendigen Opernbetrieb kommen. Sie können auch das wiederum strukturell entscheiden, indem der Bund eine Institution

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

übernehmen würde oder indem er sich deutlicher an den Aufwendungen innerhalb der Stiftung beteiligt. Meine Einschätzung auf Grundlage der Gespräche, die ich selbst geführt habe, ist, dass es höchstwahrscheinlich eher die zweite Variante ist, dass der auch noch mal bereit ist, sich im Rahmen der Aufwendungen stärker zu beteiligen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Es gibt eine weitere Nachfrage, und zwar des Abgeordneten Magalski. – Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Die Antwort kam gerade schon. Ich ziehe meine Frage zurück.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Dann ist nun wegen Zeitablaufs die heutige Fragestunde beendet.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 21

**Stärkung der Schulleiterinnen und Schulleiter in
Berlin**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU

Drucksache [17/2808](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat Frau Abgeordnete Bentele. – Bitte!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich heute für die CDU-Fraktion auf die zentrale Schaltstelle für gute Schule fokussieren: auf die Berliner Schulleiter und Schulleiterinnen. Es gibt einen Grund, weshalb bei Schulen, die auf Tiefststände der Anmeldezahlen oder Höchststände der Abbrecherquoten kommen, der Neuanfang oft nur mit einem neuen Leiter oder einer neuen Leiterin gelingt. Es gibt einen Grund, weshalb besonders erfolgreiche Schulen oft von besonders erfahrenen und gestandenen Schulleitern geführt werden.

Schulleiter sein ist ein enorm fordernder Job, der auf ein weit über das normale – und ich sage ausdrücklich hinzu:

oft weit über das eigentlich bezahlte – Maß hinausgehendes Engagement angelegt ist. Ein Schuss Idealismus muss da schon immer mit dabei sein. Die Atmosphäre im Lehrerzimmer und damit oft auch in der ganzen Schule hängt davon ab, ob es ein Schulleiter versteht, aus einer bunt gemischten Gruppe von Individualisten eine Mannschaft zu formen, die sich einer bestimmten klaren Vorstellung von Schule, Erziehung und Bildung verschreibt und damit einen Rahmen für gutes Lernen gibt.

Schulleiter sind immer auch Vorbild. Ein Schulleiter, der auf dem Schulhof raucht – an dessen Schule wird ein Rauchverbot wohl kaum ernst genommen werden. Oder, positiv gewendet: Ein Schulleiter, der auch das Erlernen von Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit für wichtig hält und deshalb seine Schüler morgens persönlich am Schultor begrüßt, macht wahrscheinlich Eindruck fürs Leben. Schulleiter an Berliner Schulen müssen vor allem auch gute Manager sein: Die Schule muss weiterentwickelt, profiliert und zukunftsfest gemacht werden, Kooperationen müssen geschlossen, der Ganzttag gestaltet werden, Lehrer müssen ausgesucht und eingearbeitet werden. Zunehmend müssen eigene Gelder verwaltet werden, oft Baumaßnahmen begleitet werden. – Der lange Rede kurzer Sinn: Gute Schule hängt zu einem sehr hohen Prozentsatz am Schulleiter, und hierbei wiederum an einem Schulleiter mit Persönlichkeit, mit hoher Arbeitsbereitschaft und Managerqualitäten.

Das Problem ist nun, dass Berlin ein großes Problem damit hat, Lehrer für die Übernahme des Amts als Schulleiter oder Konrektor zu finden. Etwa jede siebte Schule in Berlin hat keine vollständige Schulleitung, was sicherlich auch ein Grund dafür ist, dass wir eine zunehmende Anzahl von Schulen mit erheblichen Schwierigkeiten haben. Um den Missstand der Schulleiter vakanz nachhaltig entgegenzuwirken, schlagen wir ein ganzes Bündel an Maßnahmen vor: Schulleiterstellen müssen vorausschauend ausgeschrieben werden, damit das Besetzungsverfahren, das wir insgesamt straffen wollen, schneller eingeleitet und abgeschlossen werden kann. Da der Inhaber der Leiterstelle so prägend für die Schule ist, sollen er oder sie in Zukunft zur Qualitätssicherung eine Vorbereitung an der neugegründeten Schulleiterakademie durchlaufen. Die endgültige Berufung am Ende der zweijährigen Probezeit soll nach objektiven Kriterien erfolgen. Außerdem sollen in Zukunft auch die Lehrer die Möglichkeit bekommen, ihrem Schulleiter eine Rückmeldung zu seiner Führung zu geben. – Hieran sehen Sie auch, dass wir es so weit wie möglich ausschließen wollen, dass ungeeignete Personen Schulleiterstellen übernehmen und dass wir ein diesbezügliches Warnsystem einbauen wollen.

Um Vakanz zu vermeiden und wirklich gute Schulleiter zu gewinnen und heranzuziehen, ist es außerdem notwendig, einen attraktiven Karriereweg zu diesem Amt aufzubauen. Deshalb ist es wichtig, dass in den nächsten

(Hildegard Bentele)

drei Jahren die hohe Zahl an unbesetzten Funktionsstellen und Stellvertreterstellen planmäßig aufgefüllt wird. Außerdem sollen in Zukunft kommissarische Schulleiter diese Funktion nicht für einen Appel und ein Ei übernehmen, sondern für die Bezüge eines Schulleiters. Und wenn wir schon beim Geld sind: Attraktivität und Anerkennung schafft man eben einfach vor allem durch finanzielle Anreize. Deshalb haben wir die Grundschulbesoldung aufgrund der besonders düsteren Lage bei diesen Vakanzen mit dem letzten Haushaltsbeschluss schon um eine Stufe angehoben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Ebenfalls schon gehandelt haben wir im Hinblick auf die administrative Entlastung der Schulleiter: An Schulen über 900 Schülern haben wir vor zwei Jahren erstmals Verwaltungsleiter eingesetzt, deren Anzahl wir bei dieser Haushaltsrunde nochmals verdoppelt haben. Neu eingeführt haben wir auch IT-Experten – erst mal einen pro Bezirk –, die sich ausschließlich um die Instandhaltung der Schul-IT-Infrastruktur kümmern sollen, sodass in Zukunft hoffentlich nicht mehr das vorkommt, was in Tempelhof-Schöneberg um den Jahreswechsel herum passiert ist – da waren nämlich sämtliche Grundschulen wochenlang nicht mehr per E-Mail zu erreichen.

Ich bin überzeugt, dass die von mir genannten Maßnahmen, die schon umgesetzten und hier noch empfohlenen, dazu beitragen werden, dass wir in Zukunft Schulleiterstellen schneller besetzen werden und dass sich mehr Lehrer für dieses Amt bewerben werden, weil wir mit diesem Antrag bessere Voraussetzungen und einen besseren Rahmen für ihre wichtige Arbeit schaffen – vorausgesetzt natürlich, die Senatsverwaltung zieht in dieser Sache mit, denn es handelt sich ja um einen Prüfauftrag.

Ich werbe bei Ihnen dafür, dass wir uns bei der Stärkung der Schulleiter zusammenschließen und so gemeinsam einen wichtigen Schritt zu besser aufgestellten Schulen in Berlin machen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bentele! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Remlinger das Wort. – Bitte!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Damen und Herren! Ich möchte mich für den Antrag bedanken; möchte mich bedanken dafür, dass Sie tatsächlich vielleicht einmal einen qualitativen Antrag gemacht haben – ich weiß nicht, ob sie das schon mal gemacht haben. Sie wissen, ich bin immer begeistert, wenn wir über qualitative Fragen der Schulentwicklung

sprechen. In der Tat ist die Frage der Schulleitungen eine ganz zentrale Stellschraube, und ich möchte überhaupt nicht alles wiederholen, was Sie hervorgehoben haben. Ich möchte auch nicht darüber streiten, ob wir jetzt den bestimmten oder unbestimmten Artikel nehmen, ob es die wichtigste, einzig wichtige oder eine der wichtigen Stellschrauben ist. Auf jeden Fall möchte ich eben hervorheben, dass ich durchaus ein paar positive Punkte habe, wo ich denke, wenn wir z. B. das, was Sie schreiben, verwirklichen, dass wir Vakanzen gar nicht erst entstehen lassen, weil so frühzeitig ausgeschrieben wird. Dann ist Ihnen auch, glaube ich, der Applaus meiner Fraktion sicher.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

– Das war jetzt euer Stichwort; danke!

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Das mache sonst ich. Aber wenn Sie das übernehmen könnten, Herr Oberg? – Manche Punkte, denke ich, sind ja auch jetzt nicht so neu. Dass wir eine Schulleiterakademie haben und schon auf dem Weg sind zu sagen, Schulleitungen brauchen Führungsmanagementkompetenzen, brauchen diese spezielle Fortbildung, ist bereits verankert, auch, dass man anders nicht mehr Schulleiterin oder Schulleiter werden kann.

Wir können, glaube ich, auch als Konsens festhalten, dass es noch nie strittig war, Verwaltungsleitungen oder Hausmeister zu haben. Es waren auch die Sekretärinnen nie strittig. Auch die IT-Experten sind unterwegs; den Ausbau betreiben wir gemeinsam. Deshalb möchte ich zu meinem zentralen Dissenspunkt kommen.

Dass Sie sagen, die Grundintention sei, eine neue Art von Qualitäts- und Leistungsorientierung zu verankern, finde ich nicht schlecht. Aber ich sage mal: Es wird noch keine gemeinsame Bildungslinie daraus, dass Sie an Gymnasien denken und dann noch „Brennpunkt“ darauf schreiben. Denn was Sie hier machen, ist zu sagen: Wir probieren es jetzt mal nur an Brennpunktschulen aus, dass wir Schulleiter, die es nicht innerhalb von zwei Jahren hinkriegen, leichter loswerden. Dazu sage ich: Das ist wirklich keine angemessene Reaktion auf das Problem, dass wir nicht unbedingt einen Überfluss an Personen haben, die sich für diese Aufgabe an den schwierigsten Berliner Schulen jubelnd zur Verfügung stellen. Gerade bei denen wollen Sie immer wieder die Stigmatisierung bestärken, nach dem Motto: Da gibt es ganz schlechte Schulen. – und das Karussell andrehen. Ich bin gespannt, ob Sie damit die Leute dafür begeistern können, diese Aufgabe zu übernehmen. Ich finde es einen faulen Koalitionskompromiss, wenn Sie als CDU sagen: Dann machen wir es an den Brennpunktschulen, das sind ja nicht unsere Leute. – Was sich die SPD dabei denkt, ist mir nicht ganz klar. Lassen Sie es uns brennpunktschulenunabhängig versuchen, solch ein Modell umzusetzen! Dann wäre ich, glaube ich, sogar dabei. Es wäre ganz wichtig, bestimmte Faktoren wie Lernerfolg als Maßstab zu nehmen. Das kann man

(Stefanie Remlinger)

auch an Gymnasien. Man kann auch dafür etwas vereinbaren. Man muss Schul- und Qualitätsentwicklung nicht immer nur in Katastrophenfällen ausprobieren. Es wäre auch machbar zu sagen: Liebe Gymnasien! Wie viele eurer Schülerinnen und Schüler werden erfolgreich zum Abitur geführt? Nehmt ihr euch vor, mit anderen Gymnasien bundesweit mitzuhalten – oder was auch immer? Lassen Sie es, dass jeder Antrag zur Bildungspolitik erst dann fertig ist, wenn darin irgendwo das Wort „Brennpunkt“ vorkommt. Dann können wir noch viel besser gemeinsam Bildungspolitik machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Oberg. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Schulen über die Schulleitungen zu stärken, ist eine der großen gemeinsamen bildungspolitischen Linien dieser Koalition. Diese Linie zieht sich durch verschiedene Entscheidungen der letzten Jahre. Einige sind schon angedeutet worden. Da ist zum Beispiel das Brennpunktschulprogramm, das so organisiert ist, dass die Schulleitungen eine sehr starke Rolle haben. Schulleiterinnen und Schulleiter, aber auch die Schulen insgesamt erhalten zusätzlichen Spielraum und echte Gestaltungsmöglichkeit. Wir haben den Verfügungsfonds geschaffen, der es den Schulleitungen erlaubt, eigenständige Entscheidungen im investiven Bereich in einem gewissen Umfang zu treffen und sie aus der Ohnmacht entlassen, immer wieder mit Bezirksämtern zu ringen, bei denen sie manchmal das Gefühl hatten, dass das Wollen und das Können in einem unguten Verhältnis zueinander standen – und zwar so, dass das Wollen geringer war als das Können.

Wir haben fast 60 neue Verwaltungsleiter und Verwaltungsleiterinnen an den Berliner Schulen etabliert. Damit stärken wir die Schulleitung auch, weil wir Schulleiterinnen und Schulleiter so entlasten, dass sie ihren wichtigen Aufgaben besser nachkommen können, und – das hat Frau Bentele schon erwähnt – wir haben die Bezahlung der Grundschulleiterinnen und Grundschulleiter deutlich verbessert. Wir haben dies alles getan, weil wir offenbar gemeinsam in diesem Haus aus vielen Studien, aber auch aus dem praktischen Leben wissen, dass es eben doch auf die Person des Schulleiters, der Schulleiterin entscheidend ankommt.

Der Antrag, den wir heute vorlegen, versucht, diesen Kurs fortzusetzen. Wir wollen – das ist der erste wichtige Punkt – die Besetzung von Schulleitungen verbessern. Wir wollen – das hat Frau Remlinger angesprochen – verhindern, dass es Vakanzen gibt. Vakanzen sind immer sehr gefährliche Situationen für Schulen und die Schul-

entwicklung. Wir können, ohne viel Geld dafür in die Hand nehmen zu müssen, durch vorausschauendes Handeln der Verwaltung politisch dafür sorgen, dass sie gar nicht erst entstehen. Wir wollen aber auch die Qualität steigern. Bei der Auswahl muss es allein darum gehen, ob der- oder diejenige, die genommen wird, am Ende in der Lage ist, Schulleiter oder Schulleiterin zu sein, um die Schule auf einen guten Kurs zu bringen beziehungsweise zu halten. Wenn Qualität der alleinige Maßstab sein soll, ist es ein gutes Argument dafür, dass wir in Berlin Lehrerinnen und Lehrer nicht mehr verbeamteten, weil nämlich die ehernen Grundsätze des Berufsbeamtentums nicht unbedingt hilfreich dabei sind, wenn man allein Qualität, Qualifikation und andere Voraussetzungen, die nichts mit Zeit und Status zu tun haben, in den Mittelpunkt stellen möchte. Deshalb müssen wir in Berlin dafür sorgen, dass unsere angestellten Lehrerinnen und Lehrer eine faire Chance haben, Schulleiterinnen und Schulleiter zu werden. Wenn man sich anschaut, wie es aktuell zum Beispiel bei der Besetzung von Funktionsstellen läuft, muss man feststellen, dass wir dabei noch ein bisschen besser werden können, denn aktuell ist es so, dass bei der Besetzung von Funktionsstellen die Bewerberinnen und Bewerber, die verbeamtet sind und aus anderen Bundesländern kommen, systematisch bevorzugt werden. Das hat natürlich Konsequenzen. Wenn die Beamten aus Hessen oder Baden-Württemberg, die sich hier auf eine Funktionsstelle bewerben, bevorzugt werden, sind das auch diejenigen, die nachfolgend eher Schulleiterinnen und Schulleiter werden. Deshalb sollten wir unser gesamtes System – vielleicht können wir den Antrag dafür nutzen – dahingehend überprüfen, ob es denn schon auf angestellte Lehrerinnen und Lehrer ausgerichtet ist.

[Regina Kittler (LINKE): Können wir ja noch reinschreiben!]

– Könnten wir zum Beispiel noch reinschreiben. Änderungsanträgen sehen wir gern entgegen.

Um das Thema noch etwas auszuweiten, gestatten Sie mir einen Gedanken, der in diesem Antrag nicht steht, über den wir aber diskutieren sollten, wenn wir das im Ausschuss beraten. Wir haben schon mehrfach gehört, dass Schulleiterinnen und Schulleiter interdisziplinäre Teams führen. Sie führen ein Team aus Lehrerinnen und Lehrern, aus Erzieherinnen und Erziehern sowie nicht-pädagogischem Personal. Gleichzeitig haben sie die Beziehungen zu den Eltern zu managen. Viele wissen, dass das keine kleine Aufgabe ist. Wenn wir eine so vielgestaltige und interdisziplinäre Aufgabenstellung haben, sollten wir uns der Frage nähern, ob denn Schulleiterinnen oder Schulleiter immer unbedingt Lehrerinnen oder Lehrer gewesen sein müssen, ehe sie in diese Funktion kommen. Ich bin mit all den Argumenten vertraut, die auf der formalen Seite dagegen sprechen und es ungeheuer kompliziert erscheinen lassen. Gleichzeitig ist es aber so, wenn wir es mit der Qualität ernst meinen, mit Führungspersönlichkeiten ernst meinen und mit den großen interdisziplinären Managementaufgaben, die wir Schullei-

(Lars Oberg)

terinnen und Schulleitern zuweisen, dann sollten wir uns doch einmal den Kopf darüber zerbrechen, ob es nicht gelingen kann, diesen Beruf auch so zu öffnen, dass unter ganz klaren Kriterien und mit klaren Zielstellungen, die auf die Qualität zielen, er vielleicht für diejenigen geöffnet wird, die anderweitige Erfahrungen haben, die für die Schulen aber auch sehr gut genutzt werden können.

[Regina Kittler (LINKE): Das steht jetzt aber nicht in dem Antrag!]

– Das steht nicht in diesem Antrag, weil dieser Antrag all das beinhaltet, von dem wir sicher sind, dass wir es zeitnah realisieren können. Aber, lieber Frau Kittler, auch Sie sind für die Diskussion begabt, die über den Tellerrand hinausragt. Deshalb würden wir gern den Antrag dazu nutzen, neben den konkreten Inhalten, die wir verbessern wollen, auch die größeren Perspektiven zu diskutieren. Darauf freue ich mich. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Oberg! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Was sind die Ursachen dafür, dass so viele Leitungsstellen in Berlins Schulen unbesetzt sind? Fehlendes Handeln des Senats? Die Bezahlung? Zu viele Aufgaben, die auf zu wenigen Schultern verteilt werden? Zu wenig Anerkennung? Keine ausreichenden Fort- und Weiterbildungen? Zu wenig Werbung? – Sicherlich trifft alles zu, aber sicher auch noch in unterschiedlicher Gewichtung. Werden alle Ursachen mit diesem Antrag behoben? – Ich denke nicht.

[Lars Oberg (SPD): Kein Antrag behebt alle Ursachen!]

Insgesamt scheint er mir an einigen Stellen noch unausgegoren und auch nicht ganz rechtssicher, und das, obwohl die beiden vor gut einem Jahr an die Öffentlichkeit gelangten Ursprungsanträge von CDU und SPD doch mittlerweile ausreichend diskutiert und mit Schulleiterinnen und Schulleitern beraten sein könnten.

Zum Antrag selbst: Der Anlass ist ernst genug. Gut, dass die Koalition nun endlich handeln will, wenn auch reichlich spät. Es ist ja wohl bekannt, dass auch Schulleiterinnen und Schulleiter älter werden, und seit Jahren ist auch bekannt, dass die Stadtbevölkerung wächst. Da aber nicht nur Stellen für Schulleiterinnen und Schulleiter unbesetzt sind, sondern auch die ihrer Stellvertreterinnen und Stellvertreter, fehlt mir der Fokus darauf in diesem Antrag, wie auch schon in dem vorhergehenden zur Anhebung des Bezüge. So, wie der Antrag völlig richtig ein komplettes Verwaltungsteam fordert, sollte er ebenso ein

komplettes Leitungsteam fordern und die Bedingungen dafür schaffen, dass es alle Aufgaben erfüllen kann. Dabei gehören die Zumessungsrichtlinien für Ermäßigungsatbestände und die Höhe der Unterrichtsverpflichtung für die Pädagoginnen und Pädagogen mit Leitungsfunktion genauso auf den Prüfstand wie die zu geringe Möglichkeit der Zumessung von Ermäßigungsstunden für alle Pädagoginnen und Pädagogen, die an den Schulen besondere Aufgaben erfüllen.

Wenn ich gerade dabei bin: Eine Schule ist nicht so gut wie die Schulleiterin oder der Schulleiter oder wie das Kollegium, sondern wie das Zusammenspiel aller Kräfte, die an der Schule agieren.

[Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Stärkung erfährt die Schulleitung auch durch gut besetzte Fachleitungsstellen. Letztere wurden in den letzten Jahren massiv gekürzt und in Grundschulen existieren sie gar nicht. Das muss verändert werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Ich muss aus dem Antrag zwei Punkte benennen, die im Text unklar bleiben. Erstens: Was soll das im Anstrich vier genannte Vorgesetztenrückmeldeverfahren sein?

[Martin Delius (PIRATEN): Das habe ich mich auch gefragt!]

Zweitens habe ich ein absolutes Problem – genau wie meine Kollegin von den Grünen – mit dem Anstrich fünf. Wieso soll an Brennpunktschulen etwas gelten, was an anderen Schulen nicht gelten soll? Eine Erweiterung von Entscheidungsbefugnissen und die Stärkung der Autonomie ist zu begrüßen, aber dann doch bitte an allen Schulen! Was dann auch noch zu definieren wäre, ist: Wann gilt eine Schule eigentlich als Brennpunktschule? Und was passiert, wenn sie diesen Status verliert? Müssen dann neu gewonnene Entscheidungsbefugnisse und Autonomie an der Garderobe wieder abgegeben werden?

Und was mir völlig unklar ist, ist das Drohszenario, das hier aufgebaut wird. Was soll dieser Satz:

Bei der zukünftigen Gestaltung von Arbeitsverträgen für Schulleiter an Brennpunktschulen soll ein vereinfachtes Verfahren für Konsequenzen bei Nichterfüllung definierter Leistungskriterien entwickelt werden.

Gegen wen richtet sich diese Drohung? Gegen den Schulleiter oder die Schulleiterin selbst? Oder sollen sie so mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen umgehen? – Hier zweifle ich in beiden Fällen die Rechtssicherheit an.

An den Schluss möchte ich noch einen Vorschlag setzen. Paul Schuknecht, bis vor Kurzem noch Schulleiter der Friedensburg-Oberschule, sagte sinngemäß, dass er immer gerne Lehrer war und diesen Beruf bis vor einigen Jahren für den besten im Schulwesen gehalten hat. Aber

(Regina Kittler)

er hat sich geirrt, sagt er selber. Warum? Gute Schulleiterinnen und Schulleiter hätten weiterhin Kontakt mit Schülerinnen, können in der Schule etwas bewirken und stehen mit allen Akteuren im Kontakt. Dafür habe er diesen Beruf ergriffen, und deshalb sei Schulleiter jetzt der beste Job im Schulwesen. Da sei er auch gerne mal an allem schuld, denn die Bewertung von Schulleitern gehe ja sehr schnell. – Ich sage, es gibt so großartige Schulleiterinnen und Schulleiter wie ihn. Überlegen wir doch gemeinsam, das fehlt nämlich auch in dem Antrag, wie wir ihnen auch größere öffentliche Anerkennung zuteilwerden lassen können.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Delius. – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Frau Präsidentin, vielen Dank! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es tut mir ein bisschen leid, dass ich jetzt Wasser in den Wein gießen muss. Es wird immer gesagt, der Antrag löst irgendwas. Frau Bentele hat gesagt, es ist ein Prüfauftrag an den Senat, und der löst erst mal so noch gar nichts. Da werden wir erst mal auf die Antwort des Senats warten müssen, nachdem er ausführlich im Bildungsausschuss beraten worden ist. Für jetzt sehe ich da noch keine Lösung. Und wenn man dann mal anguckt, bei dem Thema sind wir uns einig: Stärkung von Schulleiterinnen und Schulleitern in Berlin, das ist sicherlich etwas, das wir alle unterschreiben können angesichts der Situation. Wenn man hineinguckt, was da drinsteht, dann muss ich staunen. Im Jahr 2016 stellen die Koalitionsfraktionen fest, dass

eine hohe Anzahl unbesetzter Schulleiterstellen existiert.

Ja, danke schön! Im April 2013 waren es 94, über 60 davon an Grundschulen; im Mai 2014 waren es 126, im März 2015 136. Das geht alles auf Kleine Anfragen und Berichterstattung aus den Haushaltsberatungen zurück. Das fällt Ihnen früh ein! – Jetzt geht es weiter:

Absehbare Vakanzen müssen so früh wie möglich erfasst werden und entsprechende Verfahren eingeleitet werden, sodass sie gar nicht erst entstehen.

Das wird nicht schon gemacht. Vielleicht bin ich falsch informiert, aber ich gehe davon aus, dass eine Senatsverwaltung, die genau solche Aufgaben hat, die Schule mit Personal ausstatten soll, auch genau das tut. Wenn das nicht getan worden ist, dann hätte man sich auch im Jahr 2013 schon darum kümmern können und nicht erst 2016.

Dann geht es weiter: Das Auswahlverfahren soll Kompetenz zur Ausführung der Führungsrolle in den Vordergrund stellen. – Auch das, ja ach: Was denn sonst? Da

geht es ja nicht um irgendeinen Fachlehrer, da geht es um Schulleiterinnen und Schulleiter oder stellvertretende Schulleiterinnen und Schulleiter. Was auch immer die Führungsrolle heißen soll, aber gerade die Leitungskompetenz ist ja schon ein Kriterium. Dann geht es weiter: Die meinen diese Teams, dazu komme ich auch noch gleich, dass das etwas anderes wäre. Dass dafür eine Schwierigkeit existiert, kann ich Ihnen gleich noch sagen. Unter der Überschrift, das Ganze solle beschleunigt werden, man will endlich von diesen Vakanzen wegkommen, führen Sie – das ist grundsätzlich zu begrüßen – eine Zusatzqualifikation ein und wollen an der Schulleiterakademie ein entsprechendes Zertifikat haben. Da ist Ihnen aber auch klar, dass mit der Bitte an den Senat, ein Konzept dafür zu entwickeln, dass es mal so etwas gibt, keine schnelleren Verfahren und mehr Qualität für die nächsten Jahre zu erwarten sind, denn das muss auch erst erprobt und beschlossen und durchgeführt werden.

Dann geht es weiter: Die endgültigen Berufungen sollen nach einer zweijährigen Probezeit erfolgen – okay, klar –, nach überprüfbaren Qualitäts- und Leistungskriterien. Auch da, wird Herr Oberg wieder sagen, habe ich keine Ahnung: Ist das neu? Ist das bisher nicht passiert? – Ich gehe davon aus, dass es die schon gibt und dass Ihnen der Senat genau das antworten wird, dass er sagen wird: Klar haben wir Leistungskriterien und Qualitätskriterien, nach denen wir das machen.

An Brennpunktschulen soll ein Modell erprobt werden, im Rahmen dessen Entscheidungsbefugnisse von Schulleitungen über Personal und Schulbudget erweitert werden. Die Autonomie von Schulleitungen soll auf innerschulische Steuerungsfähigkeit gestärkt werden.

Ja, unbedingt. Das ist ein sinnvoller Punkt. Aber dann ist gleichzeitig die Realität, dass gerade der Posten von Schulleiterinnen und Schulleitern insbesondere dann, wenn diese Positionen von Stellvertreterinnen und Stellvertretern kommissarisch übernommen werden sollen in der hohen Anzahl von Vakanzen, gerade diese zusätzlichen Tätigkeiten zu Mehrarbeit und zu einer unattraktiven Jobgestaltung führen werden, wenn nicht andere Maßnahmen getroffen werden, um sie zu unterstützen. Und dazu kommen Sie. Und dann wird es lustig: Es soll geprüft werden, wie Verwaltungsleitungen, Schulsekretärinnen, Hausmeisterinnen und IT-Experten – die sind jetzt mehrfach angesprochen worden – die Schulleitungen unterstützen. Super Idee!, finde ich großartig. Aber dann zählen wir mal auf, was wir haben: Wir haben bald 48 Verwaltungsleiterinnen, die an 700 Schulen unterstützen sollen. Sekretärinnen sollen die Schulleitungen unterstützen. Das ist etwas ganz Neues. Und dann geht es weiter mit den Hausmeisterinnen. Das wissen wir auch nicht erst seit Kurzem, dass wir etwa 25 Prozent unbesetzte Hausmeisterstellen haben. Die sollen jetzt also am besten die Schulleiterstellen besonders intensiv unterstützen.

(Martin Delius)

Kommen wir zu den IT-Expertinnen und -Experten. Wer ist das eigentlich? – Die pädagogischen IT-Betreuer, die es gibt, sind gleichzeitig Lehrende bzw. pädagogische Fachkräfte, die jetzt schon eine Zusatzbelastung haben. Und dann haben wir noch die technischen IT-Betreuer. Wer ist das hauptsächlich? – Das sind hauptsächlich Menschen, die mit prekärer Beschäftigung ab und zu zusätzliche Aufgaben übernehmen und meistens sogar Eltern, die das aus Fürsorge für die eigene Schule, an die ihre Kinder gehen, tun. Das kann also auch nicht wirklich zur Unterstützung beitragen. Das sind einfach keine richtigen Stellen.

Dem ITDZ wollen Sie ein Konzept geben. Da können Sie sich mal mit den Kolleginnen und Kollegen, die sich regelmäßig z. B. im ITDat-Ausschuss mit den Aufgaben des ITDZ beschäftigen, unterhalten, wie die das schaffen sollen, wenn sie gleichzeitig eine kaputte Justizsoftware begutachten oder die städtischen Einrichtungen gerade zur Flüchtlingsunterbringung mit Internet versorgen sollen. Das können Sie die mal selber fragen. Ganz grundsätzlich wäre es mit lieb gewesen, wenn Sie zur schnelleren Einstellung und zur Füllung der Vakanzen das Beteiligungsverfahren zur Einstellung, das in Berlin 12 Monate dauert, genauer angeguckt hätten. Das ist überhaupt nicht passiert. Das wäre ein Punkt gewesen. – Und zu dem Gehaltsunterschied: Es sind immer noch zwischen E14 und den Sekundarstufen 860 und 660 Euro Gehaltsunterschied. Das ist auch immer noch ein Makel, der nicht abgestellt wurde. Da bringt es auch nichts, dass Sie das ein bisschen erhöht haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

ld. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 18

Berlins Zukunft sichern – jetzt Konzept für die Bildung mit digitalen Medien vorlegen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache [17/2805](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Birk. – Bitte!

Thomas Birk (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollen heute mit einem gemeinsamen Antrag der Oppositionsfraktionen ein Thema in den Fokus stellen, das diese Koalition wie so viele Themen in dieser Legislaturperiode sträflich vernachlässigt hat: die Bildung mit digitalen Medien. Lassen Sie mich dazu drei Gedanken vorausschicken.

Erstens: Kinder gehen heute von klein auf mit digitalen Medien wie selbstverständlich um. Smartphones, Spielkonsolen, Tablets und der PC gehören von Anfang an zu ihrem Alltag, während meine Generation sich die Nutzung teilweise mühselig aneignen musste. Kinder und Jugendliche gehen aber auch teils leichtsinnig mit diesen Medien um. Risiken und Chancen liegen hier dicht beieinander. Sie brauchen deswegen Unterstützung von klein auf. Wir wollen sie ihnen geben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Zweitens: Die Digitalbranche boomt in Berlin wie in kaum einer anderen europäischen Stadt. Zum Segen Berlins hat sich hier ein Markt entwickelt, der Computerexpertinnen und -experten aus aller Welt nach Berlin zieht. Was tut der Senat, damit auch Berlins Kinder und Jugendliche auf diesem Arbeitsmarkt der Zukunft bestehen können? – Viel zu wenig!

In der Digitalagenda des Regierenden Bürgermeisters kommt das Thema Schule gar nicht vor. Niemand kann etwas gegen 30 zusätzliche IT-Professuren haben, aber bevor hier aufgewachsene Berliner Studierende Informatik studieren, müssen sie erst mal die Basis dazu erlangen. Dazu hat diese Koalition nichts bis wenig beigetragen. Das wollen wir ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Drittens: Unterricht mit digitalen Medien ist nicht nur aus den vorgenannten Gründen wichtig, sondern auch, weil die Digitalisierung unser Leben im Alltag, in der Ausbildung, in fast allen Berufen so durchdrungen hat, dass der Umgang mit digitalen Medien und Internet heute zu den Grundfertigkeiten gehört wie Lesen, Schreiben und Rechnen. Digitale Medien – didaktisch klug angewandt – können den Unterricht ungeheuer bereichern. Sie ermöglichen mehr individuelles, aber auch kollaboratives Lernen. Sie lösen die Bindung an Zeit und Raum auf. Sie erschließen auf die Schnelle Welten und Fakten.

Deswegen ist der neue Rahmenlehrplan zur fächerübergreifenden Kompetenzentwicklung im Bereich Medienbildung durchaus ein Schritt nach vorne, der aber nun mit Leben gefüllt werden muss. Die Schulen und andere Bildungsträger brauchen die notwendigen Voraussetzungen und Unterstützung, damit sie diese Anforderungen

(Thomas Birk)

erfüllen können, und sie müssen endlich von uns als Parlament und vom Senat diese auch bekommen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Wir fordern den Senat deshalb auf, ein Konzept in Abstimmung mit Trägern zu erstellen, das folgende Punkte umfasst: Die Ausstattung der Schulen mit digitalen Medien ist höchst unterschiedlich. Angeblich soll ein PC auf fünf Schülerinnen und Schüler kommen. Wir wissen aber überhaupt nicht, was das für Geräte sind und in welchem Zustand sie sich befinden. Wir brauchen deswegen eine Bestandsaufnahme, aber auch eine Zielstellung bezüglich der Ausstattung und des technischen Supports der Geräte.

Von allen Schulen hören wir, dass es nicht weiter tragbar ist, dass wenige Lehrkräfte mit lächerlichen Ermäßigungsstunden praktisch die Wartung der Hard- und Software und zugleich die konzeptionelle Entwicklung für die Schule leisten sollen. Der eben diskutierte Antrag lässt da viele Fragen offen. Herr Delius hat das ausgeführt. Wir brauchen auch eine verlässliche Breitbandkapazität und freies WLAN an Schulen, wenn wir digitale Medien beständig im Unterricht einsetzen wollen.

Mindestens ebenso wichtig wie die technische Ausstattung und Pflege ist die Bereitschaft und Kompetenz der Lehrkräfte und aller anderen pädagogischen Kräfte an der Schule, souverän mit digitalen Medien umzugehen. Dazu brauchen sie eine zukunftsgerichtete Aus- und Fortbildung und einen beständigen Austausch zur Entwicklung fachdidaktischer Konzepte, denn es kann ein großer Unterschied sein, wie ich digitale Medien für Mathe, Geschichte oder Kulturaufführungen einsetze. Wir wollen, dass digitale Medien auch inklusiv und geschlechtergerecht genutzt werden, also nicht nur anziehend für männliche Jugendliche sind.

Der E-Education-Masterplan, der dazu vor zehn Jahren noch seinen Zweck erfüllte, ist inzwischen völlig veraltet und müsste von Grund auf erneuert werden. Dazu braucht es aber Personal in der Verwaltung. Das kann nicht nur an einer Person, die sich schon halb im Ruhestand befindet, hängenbleiben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)
und Martin Delius (PIRATEN)]

Wir brauchen dringend Empfehlungen zum Einsatz privater digitaler Geräte und zum Umgang mit sozialen Medien. Facebook scheint uns nicht das richtige Medium zum Austausch zwischen Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern zu sein. Ein solcher Austausch kann über eine Lernplattform stattfinden. Wir wollen ein webbasiertes Angebot, das für Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte und Eltern gleichermaßen attraktiv ist. Lernraum Berlin scheint dies noch nicht im ausreichenden Maß zu sein. Wir wollen darüber hinaus frei verwendbare Inhalte –

Open-Education-Ressourcen – über diese Plattform anbieten.

Als Partner für Schule, aber auch darüber hinaus brauchen wir unbedingt die Absicherung der außerschulischen Träger der Medienbildung. Dies ist angesichts der weggefallenen EU-Fördermittel besonders wichtig. Diese Träger mit anderen Fachleuten haben zu Beginn der Legislaturperiode dreimal zu einem Runden Tisch eingeladen und uns als Politik dazugeladen. Die Opposition ist erschienen, die Regierung und die Koalitionsfraktionen leider nicht. Damit haben sie sich nachhaltig blamiert. Wir brauchen dieses Know-how zur digitalen Medienbildung an einem Tisch. Lassen Sie uns das gemeinsam zur Zukunft unserer Kinder diskutieren und sichern! Ich bin auf die Diskussion gespannt. Wir sind dazu bereit. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Birk! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Langenbrinck. – Bitte sehr!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht erinnern Sie sich noch an den Tweet von Naima Anfang letzten Jahres. Die Schülerin twitterte: „Ich bin fast 18 und habe keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen, aber ich kann eine Gedichtanalyse in vier Sprachen schreiben.“

[Martin Delius (PIRATEN): Furchtbar!]

Sie stimmen sicher darin überein, dass in diesem Tweet zumindest ein kleiner Funke Wahrheit steckt.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Die Schule ist u. a. dafür da, unsere Kinder und Jugendlichen gemeinsam mit ihren Eltern – das ist ein wesentlicher Punkt – auf ihr eigenes Leben vorzubereiten. Das ist mehr als Wissensvermittlung und Allgemeinbildung. Sie müssen in der Welt klarkommen, wenn sie aus der Schule raus sind und das Hotel Mama verlassen haben, auch in einer digitalisierten Welt klarkommen. Das setzt voraus, dass sich die Schule solchen neuen Entwicklungen immer wieder anpasst.

Die Digitalisierung, digitale Medien und die Smartphone-Generation sind so eine Entwicklung. Unsere Kinder und Jugendlichen sind häufig fitter mit Handy, Laptop oder Tablet als Erwachsene und machen zu Hause mehr am PC, als sie es in der Schule tun, wengleich – darauf hat Kollege Birk gerade hingewiesen – sie nicht immer achtsam mit ihren eigenen Daten umgehen.

(Joschka Langenbrinck)

Medienkompetenz hat an Bedeutung gewonnen und gehört seit vier Jahren durch einen KMK-Beschluss zum Bildungsauftrag der Schule, aber Sie haben recht, Herr Birk: Berlin hinkt bei der Verankerung der Medienbildung – das hat viele Gründe – im bundesweiten Vergleich hinterher, genauso wie Brandenburg, Saarland, Schleswig-Holstein und Hessen, allesamt Länder mit bunten Regierungen, an denen alle unsere Parteien beteiligt sind, außer den Piraten, also auch die Grünen und Linken.

Mich überrascht allerdings der Zeitpunkt Ihres Antrags, vier Monate, nachdem wir den neuen Landshaushalt beschlossen haben. Es ist nicht so, als würde das, was Sie fordern, nicht eine Menge Geld kosten. Der Antrag erweckt den Eindruck, dass Berlin im Bereich Medienbildung noch auf Vorkriegsniveau und in den letzten Jahren nichts passiert wäre, dabei läuft schon einiges, z. B. das Landesprogramm Jugendnetz Berlin mit Medienkompetenzzentren, Computerführerschein und Projekten. Das LISUM organisiert Fachtagungen, unterstützt die Medienentwicklungsplanung an Schulen und bei Vorfällen von Cybermobbing, qualifiziert Schulberaterinnen und -berater, bietet Fortbildungen u. a. zum E-Learning an, informiert über den Umgang mit freien Bildungsmedien und vieles mehr.

Der E-Education-Berlin-Masterplan war in der Tat sinnvoll, aber er ist verstaubt. Am Internetseepferdchen beteiligen sich 38 Prozent der Berliner Grundschulen. Das sind noch nicht alle. Vor zehn Jahren drängten sich noch zwölf Schülerinnen und Schüler um einen PC, heute sind es fünf, wobei wir im Bundesvergleich ganz ordentlich dastehen. Ja, es ist noch Luft nach oben.

Es gibt Modellschulen für Computer- und Onlinekompetenz, Laptopklassen, Tablet-AGs. Ja, irgendwann müssen Modelle auch mal in Regelangebote überführt werden. Die Berliner Unis bieten bei der Lehrkräfteausbildung im Rahmen der Bildungswissenschaft Module zur Medienbildung an. Ja, der Umfang ist ausbaufähig. Ich stimme Ihnen also zu. Wir sind in der Start-up-Hauptstadt und Smart City in spe klug beraten, Bewegung in die Medienbildung zu bringen, um bei der Digitalisierung auch im Schulbereich mithalten zu können.

Der neue Rahmenlehrplan bietet in der Tat eine gute Grundlage für die Neuausrichtung der Medienbildung. Denn noch gibt es keine festgelegten Standards. Aber weil es um eine fächerübergreifende Kompetenzentwicklung der Schülerinnen und Schüler geht, es sinnvoll ist, die KMK mit ins Boot zu holen, und auch die Unis und Bezirke ein Wörtchen mitzureden haben, sollten wir weder ein Konzept für die Bildung mit digitalen Medien noch die Schlussfolgerungen, die daraus für unsere Schulen zu ziehen sind, übers Knie brechen, auch deshalb nicht, weil z. T. Fragen rund um Urheberrecht, Datenschutz, IT-Sicherheit und Qualitätskontrolle zu klären sind, z. B. was die digitale Lernplattform betrifft.

Lassen Sie uns also im Ausschuss gemeinsam beraten, was sinnvoll ist und was nicht sinnvoll ist, um die Medienbildung innerhalb und außerhalb unserer Schulen für die Zukunft fit zu machen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte sehr!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! – Vorab, Herr Langenbrinck: Die Forderung eines Konzepts auch außerhalb der Haushaltsdebatte wird ja wohl noch gestattet sein.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Die neuen Medien und die damit verbundene Digitalisierung prägen die Freizeit der Schülerinnen und Schüler. Dabei gilt für die Mehrheit allerdings, dass sie zwar blind twittern können und sich über Facebook mitteilen, aber wirkliche digitale Kompetenzen, die sie auch für die Berufsausbildung und das Studium brauchen, haben nur sehr wenige. Die Fähigkeit, sich im Netz orientieren und die Validität von Informationen einschätzen zu können, fehlt vielen. So wie viele Menschen das glauben, was in der Zeitung steht – egal, in welcher –, so glauben viele Schülerinnen und Schüler das ungeprüft, was das Netz ihnen erzählt. Unternehmen aber, die Medienkompetenzen brauchen, nehmen Mittel in dreistelliger Millionenhöhe in die Hand, um mit einem guten Schulabschluss ankommende Auszubildende erst mal für die digitale Welt ausbildungsfähig zu machen.

Nun bin ich die Letzte, die Mitleid mit großen Unternehmen hat, aber es kann wirklich nicht sein, dass eines der reichsten Länder der Erde, das zu den führenden Industrienationen gehört, beim Einsatz digitaler Medien zum Schlusslicht gehört. Diese fatale Situation stellt eine Herausforderung für das Lernen und Lehren auch an den Berliner Schulen dar. Mit der Nutzung der neuen Medien muss sich endlich auch eine andere Art des Lehrens und Lernens entwickeln. Dafür ist die Berliner Schule jedoch schon allein infrastrukturell überhaupt nicht vorbereitet. Es gibt bestenfalls einige Pilotprojekte, aber keinesfalls eine nachhaltige Entwicklung.

Der E-Education-Masterplan stammt, wie schon gesagt, aus dem Jahr 2005. Da ist mit Über-das-Knie-Brechen, Herr Langenbrinck, nun wahrlich nichts, wenn wir hier eine Überprüfung und Angleichung an die heutige Zeit fordern.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

(Regina Kittler)

Denn was dieser Masterplan heute wert ist, kann man sich in etwa vorstellen, wenn man bedenkt, dass die Erneuerung der digitalen Welt exponentiell passiert. Ich habe im vergangenen Monat einen Vortrag von Herrn Prof. Dr. Christoph Igel, Verhaltensforscher am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz hören können. Er schätzte nicht nur Nutzungsverhalten und Medienkompetenz bei Schülerinnen und Schülern als „unterirdisch“ ein, sondern sah die Ursachen neben dem extremen Infrastrukturproblem auch in unzureichender Ausbildung an den Hochschulen und schätzte eindeutig ein, dass auch die Lehrkräfte auf die damit verbundenen Anforderungen nicht vorbereitet sind. Ich empfehle dem Senat – wenn noch nicht geschehen –, sich einmal den Sieben-Punkte-Plan Intelligentes Hochschulnetz vom Nationalen IT-Gipfel anzuschauen und sich für die Umsetzung einzusetzen. Ähnliches wäre auch für die Bildung in den Schulen denkbar. Ich weiß, dass uns auf der Bundesebene wieder das Kooperationsverbot in die Quere kommt, aber da sind sich hier fast alle Fraktionen einig, dass das abgeschafft werden muss.

Die Linksfraktion setzt sich für ein Bund-Länder-Programm für digitale Bildung ein, das ein mobiles Endgerät für jedes Kind als Teil der grundständigen Bildungsausstattung fördert. Außerdem setzen wir uns für die Nutzung und die Erstellung offener Lehr- und Lernmaterialien – OER –, im Antrag auch niedergeschrieben und von Herrn Birk schon angeführt, sowie den Einsatz von Open-Source-Software ein. Der Zugang zu digitalen Technologien und zum Internet muss unabhängig vom Einkommen und vom sozialen Hintergrund ermöglicht werden. In diesem Bereich darf das Feld nicht privaten Unternehmen, Verlagen und Bildungsanbietern allein überlassen werden. Bildungseinrichtungen müssen aber auch in die Lage versetzt werden, diesen Herausforderungen gerecht zu werden. Zusätzlich zum Ausbau der IT-Infrastruktur auf das erforderliche Maß sind deshalb Weiterbildungsangebote für die Lehrkräfte und zusätzliche Stellen für qualifiziertes Personal zu schaffen. Da reichen die Stellen, die wir dafür haben, bei Weitem nicht aus. Welches mittelständische Unternehmen – und 1 000 Schülerinnen und Schüler im Durchschnitt, das ist mindestens ein mittelständisches Unternehmen – würde denn nur zwei Stunden für IT-Wartung zur Verfügung stellen? Hier muss etwas passieren!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Schlede. – Bitte!

Stefan Schlede (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Altersbedingt bin ich sicherlich nicht der Spezialist für digitale Zukunft,

[Regina Kittler (LINKE): Ach was! –
Martin Delius (PIRATEN): Das stimmt nicht!]

aber ich werde bestens unterstützt von meinen Kindern und Enkelkindern. Wenn ich am iPhone oder am iPad sitze, sind sie sofort dabei und sagen: Lass mich mal ran! – Man kann fast sagen, die digitalen Medien sind den Kindern heute mehr oder weniger mit der Mutterbrust verliehen worden und sind ihnen eigen. Insofern ist die Frage berechtigt: Wie weit ist denn dieses durch die Schule im Sinne von digitaler Bildung zu begleiten?

Ihr Antrag ist nicht schlecht, muss ich sagen.

[Regina Kittler (LINKE): Oh!]

Ich könnte da einzelne Passagen herausgreifen:

Der Senat wird aufgefordert, in Vorbereitung auf das Inkrafttreten der Rahmenlehrpläne

– wo Medienbildung durchgehend von 1 bis 10 Teilbestandteil sein soll –

für Berlin und Brandenburg zur fächerübergreifenden Kompetenzentwicklung

– 28 Fächer haben wir –

im Bereich Medienbildung im Schuljahr 2017/18 die Rahmenbedingungen ... zu verbessern.

Das kann ich unterschreiben.

[Beifall von Thomas Birk (GRÜNE),
Regina Kittler (LINKE)
und Martin Delius (PIRATEN)]

Die schulische und die außerschulische Bildung mit digitalen Medien soll konzeptionell aufeinander abgestimmt werden, um entsprechende Synergieeffekte im Bildungs- und Fortbildungsbedarf von Kindern, Jugendlichen, Eltern, Erzieher/-innen und Lehrkräften zu erzielen.

Dazu soll es nun ein Konzept geben.

Ich stimme der Motivation und auch der Begründung zu, aber die Konsequenz – da muss ich noch mal auf den Kollegen Langenbrinck zurückkommen, da hat er gar nicht unrecht, die kommt jetzt ein bisschen zu spät für ein Konzept. Ich sage das aus zweierlei Gründen. Das ist gar keine vordergründige Kritik, aber wissen Sie, wenn Sie wenige Monate vor Ende der Legislaturperiode einen Antrag einbringen, der dem Senat die Aufforderung zumutet, bis zum 15. Juni zu berichten,

[Zuruf von Thomas Birk (GRÜNE)]

dann möchte ich mal wissen, wann das inklusive des Berichts in dieser Legislaturperiode überhaupt noch in einem Ausschuss diskutiert werden soll.

(Stefan Schlede)

[Regina Kittler (LINKE): Das fordern wir
seit über vier Jahren!]

– Entschuldigung, ich spreche doch von dem Antrag, den Sie jetzt eingebracht haben. Ich habe im Kalender nachgesehen: Die letzte Sitzung des Bildungsausschusses ist am 16. Juni, einen Tag später. Ich sehe gar nicht, wann das behandelt werden soll.

Nun lasse ich mir von erfahrenen Kollegen sagen: Was nicht bis zum Ende dieser Legislaturperiode in Gesetzesform gegossen ist, das können Sie vergessen; da fangen wir wieder bei null an. – Herr Birk! Sie sagten, verschlafen! Aber dann haben Sie mitgeschlafen, kann ich nur sagen. Dann hätten Sie diesen Antrag entweder vor den Haushaltsberatungen oder in die Haushaltsberatungen einbringen müssen oder aber diese Forderung – die ich in wesentlichen Teilen unterstütze – vorher stellen sollen.

Das Konzept ist keine Kleinigkeit; da sehe ich hier 13 Punkte aufgeführt, die der Senat bis zum 15. Juni, sprich: in knapp zwei Monaten, dezidiert vorlegen soll, und zwar unter Mithilfe und Beteiligung aller möglichen Gremien: von Schule, Elternschaft, Best-Practice-Projekten, Kooperationspartnern von Schulen, Bildungsträgern für Kinder und Jugendliche, Trägern des allgemeinen Bildungsauftrags. Nun frage ich Sie: Wie soll er das machen?

[Martin Delius (PIRATEN): Machen wir
doch schon seit Jahren!]

Entweder bekommen wir einen hohlen, einen nichtssagenden Bericht, oder aber wir kommen jetzt einfach zu spät damit. Das ist das Einzige, was ich Ihnen vorwerfe.

Von den Einzelheiten, die Sie hier ansprechen, teilen wir unter anderem die Gesichtspunkte Fortbildung für Lehrer – dringend notwendig! – und Ausstattung der Schulen. Wir wissen, eGovernment@school ist leider mit einem Millionenaufwand gescheitert; 2015 fangen wir neu an. Dem entsprechend muss es schnell vorangebracht werden, auch unter Berücksichtigung des Know-hows der Berliner Start-up-Szene im Bereich IT. Die didaktische Aufarbeitung muss passieren, ehe wir 2017 die Rahmenpläne umsetzen. Und, last not least, muss die wissenschaftliche Ausbildung die Vorbereitung dafür sein. 30 IT-Stellen sind kein Katzendreck in diesem Zusammenhang, wenn wir die Studienkapazitäten entsprechend erweitern.

Vor diesem Hintergrund ist darauf hinzuweisen: Die Anzahl Ihrer Forderungen ist nachvollziehbar, sie bis zum Juni in ein Konzept umzusetzen, ist, glaube ich, eine Überforderung, die niemand leisten kann, die selbst Sie, die Sie diesen Antrag gestellt haben, nicht leisten könnten. Aber auf den Weg müssen wir uns begeben. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schlede! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Delius.

[Zurufe]

– Verzeihung! Dann kommen wir noch einmal zurück. Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Herr Abgeordnete Birk.

Thomas Birk (GRÜNE):

Entschuldigung, dass ich so spät erst interveniere, aber der letzte Satz hat mich herausgefordert. – Herr Schlede! Sie haben die kleine Chance: Wir haben schon ein bisschen konzeptionell vorgearbeitet. Wenn Sie auf die Webseite unserer Fraktion gehen, finden Sie unter „Grün digital“ ein längeres Konzeptpapier, wo aus unserer Sicht schon vieles beantwortet ist, was Sie hier einfordern.

[Regina Kittler (LINKE): Oh!]

Aber Sie haben natürlich ein Stück weit recht. Es ist ein bisschen spät mit dem Antrag. Aber wir haben auch sehr lange gewartet. Wir haben immer wieder versprochen bekommen, dass das mit dem E-Education-Masterplan mal in die Gänge kommt, und zu den letzten Haushaltsberatungen wäre die Chance gewesen – da kam nichts!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN –
Regina Kittler (LINKE): So ist es!]

Wir haben immer den Kontakt zu den Trägern gehalten, die wirklich verzweifelt sind. Und besonders verzweifelt waren sie in den letzten Haushaltsberatungen deswegen, weil die EU-Fördermittel weggefallen sind, und zwar in beträchtlicher Millionenhöhe, und Herrn Eggert in den Beratungen nichts anderes dazu einfiel als zu sagen: Na ja, wer nicht mit den Förderkriterien Berlins zurande kommt, der hat vielleicht die Förderung gar nicht verdient. – Das war die ganze Antwort zu dem Dilemma, in dem die jetzt stecken. Das kann es ja wohl nicht sein.

Deswegen haben wir jetzt diesen Antrag gestellt. Man könnte ja schon beginnen, damit die nächste Regierung daran weiterarbeiten kann. Wir erwarten nicht, dass bis zum Sommer ein fertiges Konzept vorgelegt wird. Da haben Sie völlig recht, das geht natürlich nicht. Aber man könnte die Träger schon alle an einen Tisch bitten. Das wäre in Wahlkampfzeiten gar nicht das Schlechteste, wenn Sie von allen erfahren würden, was sie eigentlich von ihnen erwarten – und natürlich nicht nur von den Trägern, sondern auch von all den Gremien, die schon seit Langem auf Antworten warten.

Ich sage nur noch ein Stichwort: E-Government-Gesetz. Sie würden am Ende der Legislaturperiode der gesamten Verwaltung und dem ITDZ einen solchen Kraftakt auf, der für die nächsten fünf Jahre und gleich beginnend von jetzt auf gleich starten soll, der die Versäumnisse der letzten fünf Jahre mit einem Schlag bereinigen soll. Da

(Thomas Birk)

machen Sie es mit Sicherheit nicht besser. Das hat echte Folgen, weil das Gesetz hoffentlich verabschiedet wird und dann sofort wirkt und erhebliche Auswirkungen auf die gesamte Verwaltung hat.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Birk! – Herr Schlede, bitte!

[Martin Delius (PIRATEN): Ich darf heute nicht mehr reden! Irgendwas denken Sie sich immer aus!]

Stefan Schlede (CDU):

Frau Präsidentin! Herr Birk! Zwei Bemerkungen ganz kurzer Art – erstens: Ein Runder Tisch all derer, die betroffen sind und das Konzept begleiten sollen, ist sicherlich sinnvoll. Auch das erfordert logischerweise Zeit. Aber mit der zweiten Bemerkung haben Sie das bestätigt, was ich Ihnen vorwerfe. Denn wenn Sie selbst sagen, das kostet Millionen, dann wäre es doch an der Zeit gewesen zu handeln, vor allen Dingen, wenn Sie schon ein Konzept entwickelt haben, an dem sich der Senat womöglich gerne orientiert, die entsprechenden Kosten für die Zukunft für die nächsten Jahre im Doppelhaushalt zu reklamieren. Davon habe ich aber nichts gehört. Ich war bei sämtlichen Gesprächen bezüglich der Schule dabei. Ich kenne keinen Schwerpunkt der Grünen für die digitale Bildung im Millionenumfang. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schlede! – Aber jetzt, Herr Delius!

[Martin Delius (PIRATEN): Grandios!]

– Jetzt haben Sie das Wort, bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Ich kritisiere nicht Sie, Frau Präsidentin! Das würde ich auf keinen Fall tun. Vielen Dank! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um auf Herrn Langenbrinck einzugehen, übers Knie brechen – was den E-Education-Masterplan von 2005 angeht, eGovernment@School ist nicht ganz so alt, aber auch erwähnt worden: Ich würde noch früher ansetzen, bei der Enquete-Kommission „Zukunft der Medien in Wirtschaft und Gesellschaft“. Diese Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages war die erste, die sich mit dem Thema neue Medien befasst und 1998 einen umfangreichen Abschlussbericht vorgelegt hat, in dem die Auswirkungen bzw. die Fragestellung, die wir in diesem Antrag formulieren, schon aufgeführt sind. Dort ist aufgeführt, wie wichtig für die Zukunft von der Wirtschaft und der Gesellschaft in Deutschland, in Europa

eine Medienbildung, eine umfangreiche und querschnittskonzipierte Medienpädagogik ist, um zukünftige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer auf die Arbeitswelt vorzubereiten und Medienrezeption vernünftig zu gestalten usw. Das war 1998.

Das Gleiche hat die letzte Enquete-Kommission noch mal gemacht. Da stehen auch ganz viele schlaue Dinge drin. Die hieß dann „Internet und digitale Gesellschaft“, hat im Prinzip dasselbe getan. Attestieren können wir seit 1998 und auch davor, Wirtschaft und Gesellschaft haben Dinge getan, wir haben viele Anbieter im Bereich digitale Medien, Medienkompetenz, Medienpädagogik, das haben wir heute schon gehört, die damit Geld verdienen, Menschen das beizubringen, am besten in der Berufsvorbereitung. Wir haben eine lebendige Landschaft von freien Trägern, die – und das hat Herr Birk schon ausgeführt – im Moment das Problem haben, dass sie nicht wissen, wie sie sich finanzieren sollen, und den von Herrn Schlede auch gelobten oder auch geforderten Runden Tisch längst machen, nur halt ohne den Senat. Das alles gibt es schon.

Wer nicht mitgemacht hat und wer den Empfehlungen nicht gefolgt ist, sind die Politik und die Verwaltung. Das gilt in Berlin, man hat es versucht; eGovernment@School ist angesprochen worden; E-Education-Masterplan war nie der große Wurf, muss ich sagen, und im eigentlichen Sinn auf Drängen der CDU damals, das habe ich nachgelesen. Da ging es darum, die Filtersysteme zu rechtfertigen, die aufgrund des Jugendschutzes eingeführt werden mussten. Aber es ist am Ende gescheitert, und deswegen gescheitert, weil man eben das Konzept, das wir hier fordern, nie versucht hat, gesamtheitlich ins Rollen zu bringen und hervorzubringen.

Das, was wir hier aufschreiben – für die EU-Förderperiode ist es offensichtlich, die anderen Punkte kann man durchgehen –, ist kein Hexenwerk, das ist alles nichts Neues. Hier steht: Bestandsaufnahme und Zielstellung zur technischen Ausstattung der Schulen. – Was soll denn an einer Schule, was soll an technischer Ausstattung in Zukunft an einer Schule vorhanden sein? Wie soll das organisiert werden? Reichen uns Laptop-Klassen oder Tablet-Klassen? Reicht ein digitales Board an der Schule, oder soll damit noch ein bisschen mehr passieren? Und wann soll das kommen? – Das sind Fragen, die der Senat schon seit viereinhalb Jahren beantworten sollte und nicht tut. Das kann nun keinen überraschen. Insofern wundere ich mich darüber, dass das jetzt Herrn Schlede überrascht.

Dann: leistungsfähiges WLAN. Darüber reden wir auch schon seit Jahren. Das ist auch nichts Neues. Da braucht man sich nicht zu wundern, dass man das in einen Konzeptvorschlag oder einen Konzeptantrag reinschreibt. Und es ist unbedingt notwendig, wie wir aus der Diskussion um den Jugendschutz z. B. kennen, wenn man mit bring your own device und mit sozialen Medien und

(Martin Delius)

Internetrecherche arbeitet, kommt man, wenn man mobil bleibt, nicht ohne ein WLAN aus, denn die Lehrkräfte sind am Ende dafür verantwortlich sicherzustellen, dass nicht irgendwelche Seiten, die jugendschutzrelevante Inhalte haben, besucht werden. Das geht nur über zentral verwaltete Zugänge zum Internet und über das Verwenden dieser Server. Solange das passieren muss, kommt man ohne ein WLAN nicht weiter, völlig naheliegend.

Ich überspringe ein paar Punkte. Auch die Medienbildung ist als Querschnittsthema in den neuen Rahmenlehrplänen drin. Das wissen wir alle. Aber was wir aufschreiben, ist der eigentlich wichtige Punkt. Erstens: Wie neue Lernplattformen, wie digitale Instrumente bzw. Geräte in den pädagogischen und fachdidaktischen Alltag eingebunden werden sollen über das Wir-nutzen-es-mal-statt-eines-Buches hinaus, das steht überhaupt nicht fest und ist noch nicht erprobt. Da ist es extrem wichtig, dass Lehrkräfte vernünftige Weiterbildungsangebote erhalten wegen der von Frau Kittler angesprochenen schnellen Überholung von technischen Gerätschaften, schon allein deshalb, aber auch, weil multimediale Inhalte sich weiterentwickeln, nicht erst seit 1998, sondern auch im Jahr 2016. Insofern ist auch das sinnvoll.

Ich hoffe, dass auch Sie sich als Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker in den letzten Jahren Gedanken darüber gemacht haben, was mit den sozialen Netzwerken passieren soll. Ich hoffe auch, dass der Senat und die Verwaltung sich darüber Gedanken gemacht haben. Das kann keinen überraschen. Da kann man auch etwas aufschreiben. Ja, Facebook kann nicht die Lösung sein, aber alles, was wir bisher sporadisch zu diesem Thema in den öffentlichen Debatten hören, dass irgendein Politiker oder irgendeine Politikerin sich gerade wieder für ein Facebook-Verbot an Schulen einsetzt, das ist auch kein Konzept. Das ist auch kein inhaltlich sinnvoller Vorschlag. Nichts anderes möchten wir hier. Der Senat soll sich bitte einmal Gedanken machen, was dringend notwendig ist und was eigentlich seit 1998 selbstverständlich sein sollte. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 15

Zeugnisse an Gemeinschaftsschulen

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2760](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 19:

Bildung von Gemeinschaftsschulen fördern!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2806](#)

in Verbindung mit:

**Wissenschaftliche Begleitung der
Gemeinschaftsschulen**

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2823](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Das Wort hat Frau Abgeordnete Kittler, bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In Berlin wächst die Zahl der Schülerinnen und Schüler Jahr für Jahr. Und damit die Schulen nicht aus allen Nähten platzen, braucht es auch viele neue Schulen. Warum die Linksfraktion dafür ist, dass möglichst viele dieser Schulen Gemeinschaftsschulen werden sollten, begründen die Ergebnisse des letzten Freitag veröffentlichten Abschlussberichts der wissenschaftlichen Begleitung. Die bemerkenswerten Ergebnisse der Zwischenberichte der wissenschaftlichen Begleitung der letzten Jahre wurden nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen des Abschlussberichts bestätigt und noch übertroffen. Die Berliner Gemeinschaftsschulen zeigen einen Weg aus der unglaublichen Situation, dass Deutschland zu den Ländern gehört, in denen der Bildungserfolg sehr stark von der sozialen Herkunft abhängig ist. Bewiesen ist nun, dass in den Gemeinschaftsschulen alle Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und ihrem Förderbedarf zu guten bis überdurchschnittlichen Lernerfolgen geführt werden können. Gerade Gemeinschaftsschulen mit eigener Grundstufe und Abiturstufe erreichen, dass viel mehr Schülerinnen und Schüler einen Abschluss schaffen. So haben zum Beispiel in der Anna-Seghers-Gemeinschaftsschule in Treptow-Köpenick 2015 alle Schülerinnen und Schüler des zehnten Jahrgangs einen Abschluss geschafft.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

(Regina Kittler)

Wenn das die Kollegin Bentele von der CDU nicht zur Kenntnis nehmen will und sie sich dann auch noch dahin versteigt, die Gleichwertigkeit der Abschlüsse an Gemeinschaftsschulen und ISS infrage zu stellen, wie es jetzt durch alle Zeitungen ging,

[Hildegard Bentele (CDU): Wann denn?]

dann frage ich, wie ignorant und bildungspolitisch vergangenheitsorientiert Sie eigentlich sind.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Was sagen Sie, Frau Senatorin Scheeres, eigentlich dazu? Was sagt die SPD-Fraktion?

Um noch kurz zur Weiterbildung von Frau Bentele beizutragen: In Berlin sind alle Abschlüsse an allen Schulen – seien es Gemeinschaftsschulen, ISS oder Gymnasien – gleichwertig. Das steht so auch im Schulgesetz, auch wenn Sie das nicht wahrhaben wollen.

Die erreichten enormen Lernerfolge betreffen – dem Abschlussbericht zufolge – nun die Kompetenzentwicklung in allen untersuchten Unterrichtsfächern – erstmalig auch in Mathematik und den Naturwissenschaften. In Mathematik ist dabei ein ganz gewaltiger Sprung nach vorne geglückt. Das ist ein Novum in Berlin über alle Schulen hinweg.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Dass mich das persönlich besonders freut, werden hier wohl alle verstehen.

Absolut großartig ist auch, dass überdurchschnittliche Lernerfolge für Schülerinnen und Schüler in Integrationsklassen, in denen die Lehrkräfte durch Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen unterstützt werden, in besonderem Maß erreicht wurden, auch bei den Schülerinnen und Schülern ohne Förderbedarf und ohne festgestellten Förderstatus. Das unterstützt die Forderung der Linksfraktion nach der Umsetzung des inklusiven Schulmodells. Eine Schule für alle ist eben auch gut für alle.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Hamburger Wissenschaftler Prof. Bastian und Ulrich Vieluf riefen den Anwesenden am letzten Freitag zu: Wer wissen will, wie inklusive Schule erfolgreich funktioniert, der gehe in Gemeinschaftsschulen! – Dem schließe ich mich gerne an.

Damit jede Gemeinschaftsschule in jedem Bezirk ein Erfolg werden kann und weitere hinzukommen, braucht es stärker als bisher die entsprechende Unterstützung durch die Bezirke und das Land Berlin, denn das ist kein Selbstläufer. Wir wollen, dass die Gründung von Gemeinschaftsschulen gezielt gefördert wird, wie es zum Beispiel einer unserer Anträge heute für die Fusion von Grundschulen und weiterführenden Schulen vorschlägt.

Welche Hilfe die wissenschaftliche Begleitung für die davon erfassten Schulen war, weil sie Rückkopplung über Erreichtes und Defizite bekamen, weil sie angesichts der grandiosen Erfolge immer wieder ermutigt wurden – auch wenn die Kräfte der Kolleginnen und Kollegen mal am Ende waren –, wurde in der Veranstaltung mit den Schulen letzten Freitag deutlich. Hier konnten wir erfahren, welche Bedeutung gute Evaluation wirklich haben kann. Deshalb – und weil Gemeinschaftsschule das gemeinsame Lernen von der Grundstufe bis zum Abschluss bedeutet – ist es so wichtig, dass die wissenschaftliche Begleitung von der Einschulung bis zum Abitur fortgesetzt wird, wie es unser dringlicher Antrag heute fordert.

Außerdem gehören unsinnige Formalien, die die Wirklichkeit nicht widerspiegeln und die nur Zeit für pädagogische Arbeit stehlen, abgeschafft, so, wie es unser Antrag zur Veränderung der Bewertungen in Zeugnissen fordert.

Es ist jetzt auch an der Zeit, dass die Gemeinschaftsschule endlich als eine schulstufenübergreifende Schulform im Schulgesetz verankert wird. Die SPD will ja auf ihrem nächsten Landesparteitag dazu einen Antrag diskutieren. Hoffentlich verschwindet der nicht wieder in der Versenkung, wie wir das schon so oft erlebt haben. Aber Frau Scheeres hat dazu ja auch schon etwas gesagt.

Es ist überfällig, dass in jedem Bezirk wenigstens eine Gemeinschaftsschule bis zum Abitur führt. Da komme ich auf den Punkt von vorhin zurück: Dazu brauchen wir auch die Unterstützung in den Bezirken.

Zum Schluss möchte ich mich für das tägliche enorme Engagement aller Beteiligten bedanken, bei Kollegien, der Schüler- und Elternschaft der Gemeinschaftsschulen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Senatsverwaltung und nicht zuletzt bei den Hamburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – bei allen, die ihren Anteil am Erfolg haben. Die Berliner Gemeinschaftsschule ist unserer Meinung nach die Schule der Zukunft und die Schule der sozialen Gerechtigkeit und als solche jeden Kampf wert.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Oberg. – Bitte!

Lars Oberg (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass uns die Anträge der Linksfraktion die Gelegenheit geben, heute über Gemeinschaftsschule zu diskutieren. Das passt auch sehr gut zu der Veröffentlichung des Abschlussberichts zur Pilotphase der Gemeinschaftsschule in der letzten Woche. Ganz allgemein können wir

(Lars Oberg)

feststellen, dass es ruhiger geworden ist um die Gemeinschaftsschule, und es ist gut, dass wir die überdrehten Debatten der letzten Wahlperiode nicht mehr führen. Ich denke, mittlerweile haben alle verstanden, dass die Gemeinschaftsschule kein bildungspolitischer Dämon ist, der kleine Kinder frisst, und auch kein Tor zu einem bildungspolitischen Paradies, das man nur kurz aufstoßen und passieren muss. Den Gemeinschaftsschulen bzw. den Schulen an sich tut diese Ruhe und Gelassenheit sehr gut, um arbeiten zu können.

Die Berliner Gemeinschaftsschulen – das zeigt der Abschlussbericht, aber das merkt man auch, wenn man sie besucht – sind im Berliner Bildungssystem angekommen. Es war aber nicht die Politik, die das per Beschluss zum Erfolg gemacht hat, sondern es waren die Eltern, die Lehrer und die Schülerinnen und Schüler, die durch tägliche Arbeit und durch ein offensives Annehmen dieses Angebots diese Schule zu einem Erfolg gemacht haben. Wäre es so leicht, eine Schule per Beschluss erfolgreich zu machen, würden wir heute noch einen entsprechenden Antrag einbringen, aber das geht nicht. Bildungspolitik funktioniert nie immer nur im Parlament, sondern sie muss gelebt werden. Die Gemeinschaftsschule ist ein sehr schönes Beispiel dafür, wie ein solches gemeinsam erdachtes Projekt mit Leben erfüllt wurde, wie dieser Impuls positiv aufgegriffen wurde und in vielerlei Hinsicht zum Erfolg geführt wurde.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wichtig ist, dass wir zu entscheiden haben, wie es nach der Pilotphase der Gemeinschaftsschule weitergeht. Ich denke, wir sollten das ausführlich und in der mittlerweile, was die Gemeinschaftsschule angeht, üblichen Gelassenheit diskutieren. Die Anträge der Linksfraktion geben dafür interessante Impulse.

Unsere Ziele lassen sich relativ leicht umreißen. Erstens: Wir möchten gerne, dass die Gemeinschaftsschule eine reguläre Schulform in unserem Bildungssystem wird. Sie gehört zur Berliner Schullandschaft. Sie ist – das hat die Pilotphase erfolgreich gezeigt – etwas, das hierher gehört, das dazu passt. Das muss dann auch entsprechend integriert werden.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Iris Spranger (SPD)]

Wir möchten auch, dass sich weitere Gemeinschaftsschulen gründen können, und zwar überall dort, wo es die Schulen, die Lehrerinnen und Lehrer, die Eltern und wo es die Schülerinnen und Schüler gemeinsam wollen. Das ist die Voraussetzung dafür, dass ein solcher Weg erfolgreich gegangen werden kann. Der kann nicht von außen kommen, sondern er muss von innen kommen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Allerdings erwarten wir von den mir mittlerweile doch so sehr ans Herz gewachsenen Bezirken, dass sie dabei den Schulen keine Steine in den Weg legen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den PIRATEN]

Wir haben es zu oft erlebt, dass Bezirkspolitikerinnen und Bezirkspolitiker meinen, besser zu wissen, ob das ein richtiger und guter Weg ist. Sie haben es denjenigen, die wild entschlossen waren, es auszuprobieren, unmöglich gemacht, einen für sich beschlossenen Weg zu gehen. Diese Grabenkämpfe können wir uns sparen, denn das, was wir dort an Engagement, Begeisterung und an Begeisterung, sich für Berliner einzusetzen, finden, ist ein Geschenk, das wir nutzen und nicht blockieren sollten.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Wenn wir die Gründung von weiteren Gemeinschaftsschulen haben wollen, dann muss das natürlich zu fairen Bedingungen geschehen. Man kann nicht nur formal sagen, es ist für jeden irgendwie möglich, sondern es muss zu klaren und fairen Bedingungen geschehen, die es zum einen möglich machen, die zum anderen aber auch – um diesen Vorwurf zu entkräften – nicht zu einer Bevorzugung führen. Eine Gemeinschaftsschule, die zum Regelsystem in Berlin gehört, fügt sich in dieses ein und wird von uns genauso von Herzen geliebt wie alle anderen Schularten auch. Das bedeutet eben: Fairness in jede Richtung. Ich glaube, das ist ein Weg, auf dem wir sehr gut vorankommen können.

Lassen Sie mich abschließend einen Allgemeinplatz unterstreichen, den heute wahrscheinlich alle unterschreiben können, was aber nicht immer so war.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Kittler?

Lars Oberg (SPD):

Gleich! Lassen Sie mich den Satz zu Ende formulieren, dann sehr gerne. – Zu unserem Selbstverständnis einer offenen und vielfältigen Stadt gehört auch ein vielfältiges Bildungssystem. Deshalb sind die Gemeinschaftsschulen keine Bedrohung, weder für andere Schularten noch für sich selbst, sondern eine Bereicherung. In diesem Sinne können wir den Weg auch weitergehen. – Jetzt bin ich gespannt, was Frau Kittler wissen möchte.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Frau Kittler!

Regina Kittler (LINKE):

Erst einmal vielen Dank für das klare Bekenntnis. Sie betonen so sehr „ausgehend von der Freiwilligkeit der Schulen“. Vor uns liegt aber eine Zeit, in der wir neue Schulen bauen müssen, weil wir mehr Kinder kriegen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

– Na ja, ich meine, wir vielleicht nicht,

[Heiterkeit –
Lars Oberg (SPD): Wer weiß!]

aber in Berlin, sagen wir mal. Da muss doch wohl auch die Frage diskutiert werden, ob diese neu zu gründenden Schulen dann nicht auch Gemeinschaftsschulen sein können. Was sagen Sie dazu?

Lars Oberg (SPD):

Diese Frage muss selbstverständlich diskutiert werden. Sie wissen aber auch, wo sie diskutiert wird. Diese Frage wird in den Bezirken diskutiert.

[Regina Kittler (LINKE): Na, aber auch hier!]

Man könnte jetzt darüber diskutieren, ob man das künftig nicht an anderer Stelle diskutiert und entscheidet, aber ich glaube, das würde zu weit führen.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

– Ja, das muss natürlich erlaubt sein, aber das stellt uns vor eine große Herausforderung, weil wir wissen, wie schnell eine solche Schule zum Spielball politischer Interessen wird. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen – und ich habe noch keine Idee, wie das funktioniert –, dass solche Neugründungen nicht als Prestigeprojekte begriffen werden, die dann gleichzeitig – im negativen Sinne des Prestiges – bekämpft werden. Es wird uns nicht gelingen, Schulneugründungen auf Dauer im Konflikt zu fahren. Deshalb werden wir uns überlegen müssen, ob es dafür nicht Kriterien gibt, die wir ggf. hier festlegen. Es muss aber immer so gestaltet sein, dass es mit der Wirklichkeit vor Ort so korrespondiert, dass es dann auch umgesetzt wird, denn auch das zeigt ja wohl die Pilotphase: Gemeinschaftsschulen sind auch deshalb so erfolgreich, weil die, die sie machen, sie auch wirklich machen wollen. Das wird kein leichtes Unterfangen werden, aber ich stimme Ihnen zu, es ist fair und als Möglichkeit zu diskutieren, wie bei Schulneugründungen auch die Gründung neuer Gemeinschaftsschulen in Betracht kommt.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage? Sie kommt vom Abgeordneten Zillich.

Lars Oberg (SPD):

Sehr gerne; Zeit ist ja da.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte sehr!

Steffen Zillich (LINKE):

Sie haben nun ein Bekenntnis zur Vielfalt im Berliner Schulsystem abgegeben. Können Sie vielleicht ein paar Worte finden zur Beschlussfassung des Abgeordnetenhauses aus der letzten Wahlperiode, wonach die Berliner Gemeinschaftsschulen das Ziel der Berliner Schulentwicklung sind?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zillich!

Lars Oberg (SPD):

Das Ziel, etwas zu haben, was dem Wunsch entspricht, von der ersten bis zur zehnten oder dreizehnten Klasse gemeinsam zu lernen, haben wir erfüllt.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Das haben wir erfüllt, weil wir ein erfolgreiches Modell haben. Wir erleben in einigen Gemeinschaftsschulen, dass dort die ersten Klassen stark übernachgefragt sind; sie haben ja keinen Einzugsbereich. Richtig ist auch, dass wir aus diesem System lernen wollen, da die Gemeinschaftsschule – auch deshalb eine Pilotphase – Erkenntnisse erzeugt, die darüber hinausgehen.

Wenn Sie das Ziel so verstanden wissen wollen, dass wir irgendwann einmal nur noch Gemeinschaftsschulen haben, dann würde ich das anders interpretieren. Hinter dem gemeinsamen Ziel, mehr Gemeinschaftsschulen in der Stadt zu haben, können sich so ziemlich alle Fraktionen versammeln. Den Beschluss aus der letzten Legislaturperiode kann ich jedoch nicht so verstehen, dass damit das Ziel beschrieben wird, dass es ausschließlich Gemeinschaftsschulen gibt. Ich vermute, dass die meisten Anwesenden ihn auch nicht so interpretieren würden. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Hildegard Bentele (CDU)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Oberg! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Remlinger. – Bitte!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Oberg! So entspannt wie in letzter Zeit haben wir Sie ja über Jahre nicht erlebt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Lars Oberg (SPD): Doch!]

(Stefanie Remlinger)

Ich könnte mir vorstellen, dass es auch damit zu tun hat, dass wir für alle, die sich wirklich für Bildungspolitik interessieren, in sehr spannenden und aufbruchsfähigen Zeiten leben. Nach Jahrhunderten, in denen die Schulen völlig blind gefahren sind im Hinblick darauf, wie eigentlich am besten gelernt wird, nach Jahrhunderten, in denen man einfach selbstverständlich davon ausging, dass Schule aus einzelnen Lehrkräften besteht, die in einzelnen Unterrichtsstunden einzelne Fächer in einem einheitlichen Tempo für möglichst einheitliche Kinder unterrichten, hat man erst vor rund zwanzig Jahren angefangen, empirisch zu erforschen, was da eigentlich passiert,

[Wolfgang Brauer (LINKE): Aber Frau Remlinger!

Dazu sind ganze Bibliotheken vollgeschrieben worden, seit Jahrhunderten!]

wie man eigentlich lernt. – Das habe ich nicht bestritten, dass seit Jahrhunderten Bibliotheken vollgeschrieben worden sind.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bin mir aber ziemlich sicher – und wir können das ausdiskutieren –, dass die empirische Wende in der Bildungswissenschaft nicht Jahrhunderte zurückliegt. Auch wenn Sie mir das nicht glauben, ich bin mir da sehr sicher. Ich weiß, dass wir auch deshalb so viele Diskussionen und so viel Stress in der Bildungslandschaft in den letzten zwei Jahrzehnten hatten, weil mit der zunehmenden Erkenntnis darüber, wie gelernt wird, mit den Erkenntnissen der Hirnforschung und der Befassung mit der Frage: Was bleibt eigentlich hängen? Wann können Kinder sich eigentlich etwas merken? Was können Sie mit dem anfangen, was sie in der Schule lernen? –, die Debatte darüber, wie unterrichtet wird und wie Schulen organisiert werden, noch einmal ganz neu befeuert wurde. Ich bin sehr froh über diese Entwicklung, denn ich glaube, dass die wissenschaftliche Fundierung der Frage, wie der Lernerfolg der Kinder am größten ist, das Potenzial hat, etwas, was hier immer als Glaubens- und Ideologiestreit oder als nicht wirklich mit der Bildungsfrage an sich, sondern mit gesellschaftspolitischen Fragen verknüpft diskutiert worden ist, neu zu fundieren und zu objektivieren, sodass sich da auch der Weg öffnet und wir aus der Sackgasse herauskommen, dass viele Menschen immer noch glauben, man müsse soziale Gerechtigkeit mit einem Mangel an Bildungserfolg erkaufen, und bestimmte Schichten müssten sich damit abfinden, es wäre schädlich für ihre Kinder, würde man alle zusammen unterrichten. Wir haben jetzt zunehmend – auch in Deutschland, auch in Berlin – empirische Befunde, sodass wir die Leute beruhigen und ihnen sagen können: Nein! Wir haben aus der Unterrichts- und Schulforschung, wir haben aus der empirischen Bildungswissenschaft gute Hinweise darüber, wie Unterricht besser funktioniert. – Das ist doch sensationell für Deutschland, wenn Unterricht es schafft, die sozialen Unterschiede aufzuheben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Das ist sensationell, und ich glaube, dass sich ganz viele Pädagoginnen und Pädagogen, die bisher anders unterrichtet haben, die sich bisher nicht vorstellen konnten, dass das funktionieren kann, für diese Befunde interessieren und darüber diskutieren.

Da unterschreibe ich voll und ganz das, was Herr Oberg gesagt hat: Der Weg dahin führt über eine organische Entwicklung, darüber, dass die pädagogischen Teams das auch wollen, dass sie verstehen, warum sie das tun und wie das geschehen kann, denn es ist eine immense Umstellung in der internen Organisation. Es ist eine immense Umstellung im Unterricht, und es ist eine immense Umstellung – weg von dem Bild, dass eine einzelne Lehrerin, ein einzelner Lehrer ein einzelnes Fach allein unterrichtet, hin zu einer Teamarbeit, auch in der gemeinsamen Unterrichtsvorbereitung, um eine Differenzierung zu schaffen. Das ist eine riesige Umwälzung, und so ist es auch nicht verwunderlich, dass viele Menschen davor Respekt hatten, dass viele dachten: Oh Gott! Was kommt da alles auf mich zu! – Ja, da kommt viel auf einen zu, aber es kann ein tolles Ergebnis haben. Lassen Sie uns deshalb den Weg weitergehen.

Die Anträge der Linksfraktion halte ich für ausgesprochen hilfreich, weil das für mich – wir hatten neulich ja mal einen Dissens – der richtige Weg ist zu sagen: Wir wollen es weiterhin wissenschaftlich begleiten. Wir wollen beweisen, dass es richtig ist, was wir tun. Wir gucken uns Stellschrauben an, die Blockaden darstellen. – Die Stellschraube Grundstufe und Grundstufenleitung und dass sie erhalten bleibt, wenn ich mich zusammenschließe, finde ich aus zwei Gründen wichtig: Es war bislang eine Fusionsblockade, oder sagen wir besser: ein negativer Faktor. Es passt aber auch dazu, dass wir die Grundstufe der Grundschule erhalten. Das müssen wir dann aus meiner Sicht auch gar nicht mehr so stark unterscheiden. Wir müssen auch die Grundschule nicht abschaffen. Wir müssen nicht jede Schule fusionieren.

Ich denke, es gibt auch vom Timing her großen Respekt für Ihre Anträge. Ich glaube, es wird in der Tat unsere Diskussion im Ausschuss befruchten, und ich bin sehr zuversichtlich, dass wir auch Frau Bentele stellvertretend für viele konservativere Menschen in Berlin auf dem Weg dabei haben können, dass sie sich überzeugen lässt mitzugehen, wenn konsequent der Lernerfolg der Kinder im Vordergrund steht und nicht andere Debatten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Remlinger! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Bentele. – Bitte!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Berlin sind im Rahmen eines Pilotvorhabens in den letzten Jahren Gemeinschaftsschulen gewachsen. Wenn ich richtig gezählt habe, sind in den letzten vier Jahren, also unter CDU-Regierungsbeteiligung, vier weitere hinzugekommen. Die CDU hat den Pilotversuch weder gestoppt noch behindert. Wir haben auf wissenschaftliche Begleitung geachtet und ihn in Ruhe weiterlaufen lassen. Sie sehen mich da also ganz gelassen.

Sie dagegen, Frau Kittler, können nur in Nullsummenspielen denken!

[Regina Kittler (LINKE): Ach was!]

Damit Ihr Lieblingsprojekt Gemeinschaftsschule als einzige Schulform überleben kann, müssen andere, insbesondere das Gymnasium, offen oder indirekt bekämpft werden.

[Regina Kittler (LINKE): Wann denn, bitte?]

Merken Sie eigentlich nicht, wie unsouverän das ist! Wir denken nicht in Nullsummenspielen,

[Regina Kittler (LINKE): Das sind doch Worthülsen!]

sondern wir sind der Auffassung, dass uns eine Schullandschaft mit einer Vielfalt von pädagogischen Konzepten, aus denen man frei wählen kann, insgesamt bereichert und uns dem Ziel näher bringt, alle Kinder bestmöglich zu fördern.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lederer?

Hildegard Bentele (CDU):

Nein, ich will zu Ende ausführen! – Wir glauben an den Wettbewerb verschiedener guter Ideen und unterstützen im Übrigen, ganz anders als Sie, schon immer aus Überzeugung freie Schulen, an denen vielfach Gemeinschaftsschulkonzepte umgesetzt werden. Sie sehen mich in dieser Frage also wirklich ganz gelassen.

Die Gemeinschaftsschule bietet ein pädagogisches Konzept, das von Gemeinschaftsschule zu Gemeinschaftsschule auch noch einmal ganz unterschiedlich aussieht, in einem großen Konzert an Konzepten an und gewinnt in Berlin ihre Existenzberechtigung daraus, dass es Eltern gibt, die dieses für ihre Kinder wählen, und dass es Lehrer gibt, die dieses Konzept umsetzen wollen.

In dieser Woche gab es keine Meldungen über chaotische Zustände in Gemeinschaftsschulklassen, sondern wir haben einen insgesamt positiven Bericht von einer Wissenschaftlergruppe vorliegen, bei dem wir – und das lasse

ich mir vor dem Hintergrund der in anderen Ländern gescheiterten Schulversuche mit Gemeinschaftsschulen schon gerne als Skepsis auslegen – allerdings monieren, dass die Studie abgeschlossen wurde, ohne dass der Lernstand am Ende der Klasse 10 ausgewertet wurde, in der bekannterweise die MSA-Prüfungen geschrieben werden, und dass man den Durchlauf bis zum Abitur erst gar nicht abgewartet hat. So viel an Informationen darf es für eine abschließende Bewertung einer neuen Unterschulform schon sein, finde ich. Die bewusst vorher abgebrochene wissenschaftliche Begleitung nährt auch im Zusammenhang mit allgemeinen Niveauabsenkungen im Vorfeld Skepsis, die man auch hätte ausräumen können.

Aber zurück zur Frage des Antrags: Wie entstehen Gemeinschaftsschulen in Berlin? – Aus unserer Sicht freiwillig und wie bisher auch in Zukunft mit der besseren Personalausstattung in den ersten zwei Jahren zur Konzeptentwicklung. Angesichts des vorliegenden Berichts, der aus Ihrer Sicht, Frau Kittler, und der von Frau Senatorin Scheeres den Erweis erbracht hat, dass das Konzept ausschließlich positive Wirkungen auf die Schülerleistungen hat, müsste es jetzt doch geradezu einen Schub an Interesse an den Berliner Schulen geben, das Gemeinschaftsschulkonzept umsetzen zu wollen.

Insofern: Vertrauen Sie doch der Überzeugungskraft des pädagogischen Konzepts, dem Rückenwind aus der Studie und dem organischen Wachstum, und schaffen Sie doch bitte um Himmels willen nicht eine extra Gruppe an privilegierten Grundschullehrern an Gemeinschaftsschulen, die weiterhin an der Grundstufe unterrichten sollen – wenn ich das richtig verstanden habe –, aber zwei Stunden Unterrichtserlass bekommen sollen. So eine unsolidarische Forderung hätte ich nicht von Ihnen erwartet, Frau Kittler; und kann mir das eigentlich auch nur erklären, dass Sie sich – genauso wie die Senatsverwaltung – ausgerechnet haben, dass eine solche Reduzierung der Unterrichtsverpflichtung für alle Grundschullehrer die Einstellung von 920 Lehrern bedeuten würde, was angesichts der aktuellen Lage, bei der wir mit Ach und Krach und Quereinsteigern und der Hinzurechnung von Referendaren immer nur gerade auf die absolut notwendigen Einstellungszahlen kommen, völlig unrealistisch ist. Abgesehen davon arbeiten schon jetzt Lehrer, die mehr als die Hälfte in Sek I und Sek II unterrichten, 26 Stunden. Ich würde also sagen: Einfach noch einmal auf Los, Frau Kittler, und mehr Gelassenheit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bentele! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Bentele! Leider sind Sie auf meine direkte Ansprache von vorhin gar nicht wirklich eingegangen. Hier solche Worthülsen zu verkünden wie, ich wolle ein „Nullsummenspiel“ – Was meinen Sie damit? Das kann ich gar nicht nachvollziehen –

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

oder ich wolle den Gymnasien schaden: Bitte, wo will ich den Gymnasien schaden? Indem ich vielleicht sage – ich meine, dafür haben Sie gerade neulich erst Mittel eingestellt, wogegen ich gar nichts habe –, dass die bessere Ausstattung der 7. Klassen in Gymnasien, also die Personalstellen, die hier eingeplant werden, doch durchaus berechtigt wären – das habe ich immer gesagt –, wenn auch alle Gymnasien alle Schülerinnen und Schüler aufnehmen würden und das Probejahr dann entfällt und alle zu einem Abschluss geführt werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Womit schade ich da den Gymnasien?

Wir haben hier, in diesem Abschlussbericht für die Gemeinschaftsschulen, gerade einen Nachweis, dass dort in den Integrationsklassen die besten Lernerfolge erzielt wurden, in allen Fächern, und übrigens auch die Schülerinnen und Schüler, die gute Lernvoraussetzungen haben, haben dort die besten Lernerfolge erzielt. Was ist denn das für ein Angriff gegen Gymnasien, den Sie mir hier unterstellen wollen, oder der Vorwurf irgendwelcher Nullsummenspiele oder dergleichen?

Bitte, wer hat denn bewusst die wissenschaftliche Begleitung abgebrochen? Jetzt verstehe ich gar nichts mehr. Sie sind doch hier in der Regierung. Dann stimmen Sie doch dem Antrag, den wir gerade gestellt haben, sofort zu, dass wir die fortsetzen wollen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Das finde ich ganz prima, dass Sie das fordern. Und dann können wir das gemeinsam beschließen. Bewusst abgebrochen worden ist hier gar nichts. Es ist damals ein Zeitraum festgelegt worden, dass einmal die Sekundarstufe I durchlaufen wird. Ich finde das nicht ausreichend und die Linksfraktion insgesamt nicht. Die Grünen haben das auch unterstützt und Sie jetzt auch. Die Piraten werden sich dazu gleich noch erklären, könnten dem ja vielleicht auch zustimmen.

[Martin Delius (PIRATEN): Das weißt
du aber jetzt besser!]

Dann müssen wir nur noch die SPD überzeugen, dass wir die wissenschaftliche Begleitung fortsetzen. Wunderbar! Das schaffen wir doch zusammen, Frau Bentele!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Kittler! – Möchten Sie antworten, Frau Bentele? – Sie verzichten. – Dann hat jetzt das Wort für die Piratenfraktion Herr Abgeordneter Delius. – Bitte!

Martin Delius (PIRATEN):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Frau Kittler! Das weißt du jetzt aber besser, was ich zu Gemeinschaftsschulen zu sagen habe! Wir sitzen schon eine Weile zusammen im Ausschuss!

Schülerinnen und Schüler von Gemeinschaftsschulen – das haben wir heute mehrfach gehört und können es dank der Studie zur Pilotphase auch nachlesen – bringen wesentlich bessere Leistungen als Schülerinnen und Schüler, die nicht in einer Gemeinschaftsschule waren, um das mal ganz allgemein zu formulieren. Das liegt vor allen Dingen daran, dass am Wegfall des Übergangs zur weiterführenden Schule der Leistungsdruck sinkt und dass die Implementation von binnendifferenziertem und individualisiertem Lernen in einer Gemeinschaft höhere Leistungsergebnisse ermöglicht, weil man eben nicht mehr von homogenen Klassen ausgeht, weil man eben nicht mehr von externen Leistungsfraktionen ausgeht, sondern in der Gemeinschaft Leistung definiert und Leistung erbringen kann.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN
und der LINKEN]

Ist das jetzt klar?

[Regina Kittler (LINKE): Ja!
Ich wollte es noch mal hören!]

Jetzt hast du es quasi schriftlich! – Die Gemeinschaftsschule ist demnach ein Erfolgsmodell und sollte ausgebaut werden. Dabei reicht es aber nicht, über Kooperationen mit OSZ und Gymnasien nachzudenken und diese zu pflegen. Insbesondere müssen Selektionsängste beim Übergang zwischen Grundschule und weiterführender Schule abgebaut werden. Genau darum kümmert sich Die Linke in den drei vorliegenden Anträgen.

Jetzt mache ich es ganz kurz, es sind drei Anträge für fünf Minuten Redezeit. Erstens geht es um Zeugnisse. Die Fraktion der Linken möchte Widersprüche zwischen den KMK-Vorgaben, der AV Zeugnisse und dem Gesetz über die Schule in Berlin im Sinne der Binnendifferenzierung und der Gemeinschaftsschulen auflösen. Dem Antrag unter dem Stichwort Zeugnis ist schon aus Gründen der Rechtssicherheit zuzustimmen.

[Beifall bei der LINKEN]

– Ja, es ist offensichtlich! – Der Antrag kann aber nur ein erster Schritt zur Korrektur der Widersprüche sein. Das habe ich schon erwähnt. Langfristig muss es das Ziel des Senats und auch unser Ziel sein, auf äußere Leistungs-differenzierung bzw. auf vermeintlich homogene Leistungsgruppen in allen Schulformen zu verzichten und die

(Martin Delius)

Binnendifferenzierung auszubauen. Liebe Frau Bentele! Das gilt auch für Grundschulen, die ISS und die Gymnasien.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Zweitens: Wie gesagt, die Studie hat das ergeben, und es geht vor allem um den Übergang von der Grundschule zu weiterführenden Schulen. Die Linke möchte die Bildung von Gemeinschaftsschulen fördern und beschäftigt sich insbesondere mit dem Zusammenschluss und der Fusion von Grundschulen und weiterführenden Schulen zu Gemeinschaftsschulen. Da gibt es noch ein paar Dinge, die es auszuräumen gilt, und das sind keine Privilegierungen, Frau Bentele. Es ist umgekehrt. Herr Oberg hat eine sehr schöne und bemerkenswerte Rede gehalten und völlig recht gehabt: Da legt man denen, die wollen, Steine in den Weg, die nicht zu rechtfertigen sind, wenn man sich die Ergebnisse der Pilotphase anschaut.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Ich führe das jetzt nicht alles einzeln aus. Nur zu den 26 Wochenstunden: Frau Bentele! Es sind die Gymnasien und insbesondere die grundständigen Gymnasien, die jetzt schon in der 5. und 6. Klasse die 26 Wochenstunden haben. Warum zur Hölle soll das nicht auch für Grundschulteile in Gemeinschaftsschulen gelten, was für die Gymnasien längst normal ist?

[Beifall bei der LINKEN]

Wer ist hier privilegiert? Wer bekommt hier auf Wunsch Ihrer Fraktion mehr Mittel dafür, nicht alle mitzunehmen, um das mal etwas polemisch auszudrücken? – So herum wird ein Schuh daraus. Die Linken sagen hier nichts anderes als: Na ja, was für die einen gilt, soll auch für die anderen gelten, insbesondere wenn es sich offensichtlich um eine Erfolgsmodell handelt.

Drittens – zur wissenschaftlichen Begleitung: Das ist schon angesprochen worden. Das scheinen hier alle zu wollen. Es scheint nur unklar zu sein, wer es mehr will oder wer es schon immer gewollt hat. Die Linke fordert den Senat auf, die dritte Phase der wissenschaftlichen Begleitung in Auftrag zu geben und die Empfehlungen aus dem Abschlussbericht der letzten Phase aufzunehmen. Das ist nur sinnvoll und folgerichtig, denn wozu sollte man sonst eine wissenschaftliche Begleitung in Auftrag geben, wenn man die Anregungen nicht aufnimmt. Angesichts der Ergebnisse der Studie zur Pilotphase ist doch eins zu attestieren: Gegen eine dritte Phase der wissenschaftlichen Begleitung kann man nur etwas haben, wenn man nicht daraus lernen will. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Delius! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der drei Anträge der Fraktion Die Linke an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie empfohlen. Höre ich Widerspruch? – Nein, das ist nicht der Fall. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 22

Aufspaltung der Flughafen Berlin-Brandenburg GmbH

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2818](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Kollege Mayer hat das Wort – bitte sehr!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen! Werte Gäste! Eine Debatte zum Flughafen hatten wir schon länger nicht mehr, und es ist auch verständlich, dass einige hier im Haus nicht so gern über das Thema reden wollen, denn als Erfolgsgeschichte lässt sich das beim besten Willen nicht verkaufen. Mit unserem Antrag möchten wir anregen, darüber nachzudenken, die Fertigstellung des BER in die Hände eines Managements zu legen, das sich ausschließlich auf diese Aufgabe konzentrieren kann.

[Beifall bei den PIRATEN]

Warum halten wir das für sinnvoll? – Sie kennen vielleicht das Sprichwort: Einmal ist Zufall, zweimal ist Koinzidenz, dreimal ist eine Verschwörung, und viermal oder noch öfter – das ist der Flughafen BER.

[Beifall bei den PIRATEN –
Heiterkeit –

Regierender Bürgermeister Michael Müller:
Kannte ich noch nicht! –

Martin Delius (PIRATEN): Altes Sprichwort!]

Wenn Gesellschafter in einem Unternehmen das Führungspersonal austauschen, dann liegt das vermutlich zunächst mal eher am Führungspersonal. Aber wenn Gesellschafter in einem Unternehmen das Führungspersonal laufend austauschen, dann liegt das wohl eher nicht am Führungspersonal. Die Frage ist, woran es dann liegt. Es gibt zwei Möglichkeiten, woran es liegen kann, dass das nicht funktioniert. Entweder es liegt an den Gesellschaftern, oder es hat irgendwie strukturelle Ursachen. Ich glaube, man kann schon konstatieren, dass es eher unwahrscheinlich ist, dass Herr Schwarz, Herr Mehdorn und jetzt Herr Mühlendorf an der BER-Errichtung

(Pavel Mayer)

scheitern, weil sie alle so unfähig sind. Es wird zunehmend unwahrscheinlicher, dass es daran liegt.

[Heiterkeit bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Es kann jetzt natürlich sein, dass es die Ziel- und Interessenkonflikte der Gesellschafter sind bzw. die Unfähigkeit der Gesellschafter, diese Ziel- und Interessenkonflikte so zu lösen, dass sich das nicht negativ auf die Gesellschaft auswirkt. Dann müsste man vielleicht an die Eigentümerstruktur oder zumindest die Verantwortung der Eigentümer heran und die vielleicht differenzierter verteilen, als das jetzt der Fall ist. Unser Vorschlag würde im Übrigen auch hier neue Möglichkeiten eröffnen. Darauf gehe vielleicht später noch mal kurz ein.

Wir haben jetzt erst mal die These, dass die Flughafengesellschaft einfach strukturell nicht gut aufgestellt ist, um Flughafenbetrieb und -neubau gleichzeitig unter einer Führung voranzutreiben, und schlagen deswegen in dem Antrag vor, die Verantwortung für den Betrieb und die Verantwortung für den Bau zu trennen – personell wie finanziell. Das hätte eine Reihe von Vorteilen. Dann würde nämlich auch klar werden, dass die Flughafengesellschaft ganz gut darin ist, Flughäfen zu betreiben, und es würde klar werden, wie groß die Lasten und Kosten durch den Neubau sind. Es sind erhebliche Zweifel angebracht, dass es derzeit möglich ist, hier kostenmäßig sauber zu trennen. Eigentlich ist es auch naheliegend, dass sich der Bau eines Flughafens als Aufgabe deutlich von der Aufgabe unterscheidet, einen Flughafen zu betreiben.

In der Folge rechne ich nun damit, von den anderen Rednern viele Gründe zu hören, warum das nicht gehen soll und keinen Sinn macht. Wenn Sie gegen unseren Vorschlag argumentieren, würde ich aber gern von Ihnen hören, wie Sie auf die Idee kommen, dass die Flughafengesellschaft so, wie sie jetzt ist, gut aufgestellt ist, um die Probleme zu lösen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich möchte Sie auch fragen, wie viele Katastrophenmeldungen Sie auch künftig noch hinnehmen wollen und wie oft Sie darauf mit denselben Rezepten reagieren wollen, die eher die jetzige Situation hergestellt haben. Ich mache mir keine Illusionen, dass Sie unseren Vorschlag begeistert aufnehmen würden, aber ich möchte Sie bitten, unseren Vorschlag unvoreingenommen zu prüfen, wenn Sie bald wieder an den Punkt kommen sollten, das Scheitern der bisherigen Pläne feststellen zu müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Mayer! – Für die Sozialdemokraten spricht jetzt der Kollege Stroedter. Er hat das Wort. – Bitte sehr!

Jörg Stroedter (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Mayer! Sie setzen sich in Ihrem Antrag „Aufspaltung der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH“ für – ich zitiere wörtlich –

einen radikalen Einschnitt bei der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH

und

eine Aufspaltung der Flughafen Berlin Brandenburg GmbH in eine Gesellschaft zum Betrieb der bestehenden Flughäfen Tegel und Schönefeld sowie eine Gesellschaft zur Errichtung des Flughafens BER

ein und begründen das mit dem Haushalt. Das ist die einzige Begründung, die ich von Herrn Delius und Ihnen – Sie haben den Antrag unterschrieben – dort lese. Sie sagen kein einziges Wort dazu, dass der Flugbetrieb – also der, der in Tegel und Schönefeld ja stattfindet – trotz aller Widrigkeiten, die wir bei dem Bau haben, erfolgreich funktioniert. Sie sagen vor allem nichts dazu, wie das praktisch ablaufen soll.

[Pavel Mayer (PIRATEN):
Das habe ich gesagt!]

Es ist ja nicht so, dass Berlin diesen Flughafen allein besitzt und wir jetzt mal für uns entscheiden können, dass wir das so machen, wie Sie das vorschlagen. Da sind drei Anteilseigner – der Bund, Brandenburg und Berlin. Die Piraten stellen sich das so vor – Sie haben ja eine Frist gesetzt –, dass wir bis zum 15. Mai Brandenburg und den Bund davon überzeugen, dass wir die Aufspaltung machen. Das ist absurd. Das ist abenteuerlich. Das ist völlig unrealistisch. Sie wissen auch, dass das gar nicht funktionieren kann. Es ist jetzt schon manchmal nicht einfach, mit zwei anderen Gesellschaftern eine Lösung zu finden. Es wird nicht einfacher, wenn wir die Zeit unnötig damit vergeuden, eine Aufspaltungsdebatte zu führen. Dass man à la longue vielleicht irgendwann einmal sagt, man kann Dinge auch anders lösen, als sie hier gelöst worden sind, ist denkbar. Jetzt, in der praktischen Situation bringt es gar nichts. Neue Bürokratie würde entstehen, neue Zeit würde verlorengehen. Das ist unrealistisch. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus.

Sie sagen auch gar nichts davon, wie die neue Unternehmensstruktur eigentlich aussehen soll. Dazu müssten Sie einen Vorschlag unterbreiten, wie Sie sich das vorstellen und woraus Sie schließen dass die Fertigstellung der Baustelle BER beschleunigt werden könnte, wenn man das aufspaltet. Ich glaube, es würden eindeutig neue Risiken entstehen. Wir würden deutlich an Zeit verlieren.

(Jörg Stroedter)

Deshalb ist die SPD-Fraktion gegen Ihren Antrag. Wir werden dem auch nicht zustimmen. Sie sind mit mir zusammen im Beteiligungsausschuss. Ein gewissenhaftes Beteiligungscontrolling kann und darf sich nicht daran erschöpfen, Berichte, die dem Hauptausschuss vorliegen, leicht lesbar zu machen, sondern man muss sich auch inhaltlich damit auseinandersetzen.

Man muss auf der anderen Seite auch die Erfolge sehen. Wir haben mit der Flughafengesellschaft den drittgrößten Umsatz in Deutschland. Das ist eine enorme Entwicklung. 21 000 Menschen verdanken ihren Arbeitsplatz der Flughafenregion Berlin-Brandenburg, davon 1 900 Menschen direkt bei der Flughafengesellschaft. Wir tragen auch Verantwortung für diese Arbeitsplätze. Die Fluggastzahlen steigen permanent an. Das ist sicherlich alles positiv.

Wir wissen, dass wir auch daran gemessen werden, dass der Flughafen BER irgendwann auch einmal eröffnet wird. Das Ziel ist, ihn im zweiten Halbjahr 2017 zu eröffnen. Es gibt täglich eine Debatte. Es gibt auch Zeitungen, die sich darin erschöpfen, alle zwei, drei Tage zu sagen, warum das nicht geht. Unser Ziel ist jedenfalls, dass das entsprechend funktioniert. Ich glaube auch, die Flughafengesellschaft ist jetzt in der Führung deutlich besser aufgestellt als in der Vergangenheit. Sie können davon ausgehen, dass der Aufsichtsrat mit Michael Müller an der Spitze dort seriös und solide die Themen abarbeiten will. Unser Ziel ist jedenfalls, trotz aller Schwierigkeiten in der Bauphase daraus letztlich eine Erfolgsgeschichte zu machen. Deshalb ist es so wichtig, dass man nicht jetzt – das ist billig, Herr Mayer, und die anderen Piraten – an der Stelle etwas Neues probiert, indem gesagt wird: Ich mache jetzt in vier Wochen ein neues Unternehmen und schaue mir die Sache mal an, wie es anschließend funktioniert. Das ist falsch. Das wird es mit der SPD-Fraktion nicht geben. Das ist unrealistisch. Gehen Sie davon aus, dass sowohl der Bund als auch Brandenburg dem nicht zustimmen würden! Deshalb müssen wir bei aller Wertschätzung für Sie persönlich, Herr Mayer, den Antrag ablehnen. Es ist ein bisschen Wahlkampf und bringt uns in der Sache nicht weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Stroedter! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Otto. – Ach, Herr Kollege Mayer möchte erwidern. Das ist mir nicht signalisiert worden. Sie haben natürlich das Wort zu einer Kurzintervention. Entschuldigung! – Entschuldigung auch Herr Kollege Otto. Die Kurzintervention war nicht angemeldet.

Pavel Mayer (PIRATEN):

Wie gesagt, ich mache es ganz kurz. Herr Stroedter! Natürlich ist klar, dass das Ganze nicht anlasslos passieren kann. Es ist aber damit zu rechnen, dass Anlässe in nächster Zeit kommen werden, die vielleicht ein neues Nachdenken erfordern. Noch eines möchte ich sagen: Sie haben gefragt, wie es aussehen soll. Eine Sache, die das noch eröffnen würde, wäre beispielsweise, Brandenburg stärker in die Pflicht für die Errichtung des Flughafens zu nehmen. Normalerweise ist es bei anderen Flughäfen so, dass beispielsweise in Frankfurt Frankfurt auch die Genehmigungsbehörde ist, ähnlich ist es in Bayern. Warum ausgerechnet die Brandenburger die Genehmigungsbehörde möglichst weit weg von Potsdam in einen Landkreis verlegt haben, der normalerweise Lebensmittelmärkte genehmigt, ist unklar. Das spricht eigentlich schon für sich.

Eigentlich schwebt uns bei einer solchen Konstruktion vor, dass Brandenburg stärker für die Errichtung in die Pflicht genommen wird, während es durchaus sinnvoll ist, für den Betrieb alle jetzige Eigentümer in die Pflicht zu nehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Jetzt haben Sie die Gelegenheit zu erwidern, Kollege Stroedter. – Das ist nicht der Fall. Dann erteile ich jetzt dem Kollegen Otto das Wort und bitte um Erinnerung, dass die Geschäftsführung Zwischenbemerkungen anmeldet.

[Pavel Mayer (PIRATEN): War keine da!]

Ich sehe, das war jetzt mangels Geschäftsführung nicht möglich. Deshalb habe ich dem Kollegen Mayer auch das Wort gegeben. – Bitte, Herr Otto!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen wieder einmal über den Flughafen. Das haben wir eine Weile nicht getan. Das ist hier schon bemerkt worden. Wir haben dazu einen Antrag der Piratenfraktion. Mit dem muss man sich beschäftigen. Ich finde aber, das ist auch ein Auftakt, anlässlich dessen wir über die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses sprechen können. Das will ich an der Stelle einmal tun,

[Lachen von Torsten Schneider (SPD) –

Jörg Stroedter (SPD): Reden Sie mal zum Thema!]

auch gern mit Herrn Schneider von der SPD, der sich darüber so freut. Ich finde es immer gut, wenn Sie da sind und zuhören, was hier gesagt wird, Herr Schneider.

Die Ursachen für die Probleme am Flughafen, glaube ich, muss man noch einmal beleuchten. In der Begründung

(Andreas Otto)

des Antrags steht, es hätte nicht nur eine gegeben. Das ist richtig. Trotzdem wissen wir, dass es mehrere gibt, die man auch identifizieren kann. Das Eine haben Sie, Herr Mayer, selbst gerade angesprochen. Das ist die Struktur der drei Gesellschafter – das ist ein Problem –, die sich nicht einigen können, die aufgrund unterschiedlicher Wahltermine gern einmal die Verantwortung in ein anderes Bundesland oder zum Bund schieben und die insbesondere auch nicht geregelt hatten – was ich sehr dramatisch finde –, welcher Rechnungshof hier zuständig ist.

Der Berliner Rechnungshof hat neulich sogar auf unseren Untersuchungsausschuss in Verkenning der Tatsache verwiesen, dass wir ganz andere Aufgaben als ein Rechnungshof haben. Der Berliner Rechnungshof hat sich zumindest aus meiner Sicht bedauerlicherweise bisher nicht tiefgehend mit dem BER beschäftigt. Das muss noch getan werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Zweite: Wir haben mit der Flughafengesellschaft Berlin-Brandenburg einen Bauherren, der nicht geherrscht und nicht gebaut hat und der dieses Projekt auch überhaupt nicht im Griff hatte. Das ist so. Das haben wir im Untersuchungsausschuss alle festgestellt. Die Frage an Herrn Stroedter wäre, woher er die Erkenntnis nimmt, dass das mit Herrn Müller und Herrn Mühlenfeld besser ist. Ich habe die Überzeugung noch nicht gewinnen können, aber vielleicht kann uns das Herr Müller einmal erzählen, was besser ist und wann es etwas wird.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Dritte: Wir haben lange Jahre einen Projektsteuerer gehabt, der auch noch da ist, der nicht gesteuert hat, einen Projektsteuerer, der sich mit dem Verfassen von Berichten begnügt, aber nichts gesteuert hat und der letztendlich – das ist Aufgabe eines Projektsteuerers – nicht dafür sorgen konnte, dass zusammengearbeitet wird, dass die Abfolge von Planungen und Bautätigkeit in geordneter Weise abläuft. Das hat er nicht gesteuert. Deswegen ist auch das einer der wesentlichen Gründe dafür, dass BER bis heute nicht eröffnet ist.

Sie haben einen Generalplaner gehabt, der sich selbst überwachen sollte. Das kann man versuchen. Das kann auch funktionieren. Das ist sogar in der HOAI erlaubt. Es hat aber an dieser Stelle nicht gefruchtet. Es hat dazu geführt, dass man nicht wusste, ob die gerade planen oder sich überwachen. Aber anstatt sie zur Arbeit zu zwingen, sie beispielsweise anzuweisen, auch ohne Geldüberweisungen weiterzuarbeiten, 2012, und das zu liefern, wozu sie sich verpflichtet hatten und wofür sie schon bezahlt wurden, hat man in einer Nacht- und Nebelaktion, allen voran der damalige Regierende Bürgermeister, den Generalplaner entlassen. Ich beschreibe das gern immer so: Stellen Sie sich vor, da sitzen 15 Aufsichtsräte und sechs Mitarbeiter; draußen stehen 100 Fernsehkameras. Die da drin gucken sich alle an und überlegen, welche Köpfe jetzt herausgereicht werden können, aber bitte nicht die

eigenen. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass BER heute schon eröffnet wäre, wenn 2012 Herr Wowereit und Herr Platzeck zurückgetreten wären und nicht der Generalplaner entlassen worden wäre.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das führt uns zum Krisenmanagement. Da, so finde ich, haben Sie in der Begründung, Herr Mayer, etwas Falsches geschrieben. Sie haben geschrieben, das Krisenmanagement hat die Errichtung nicht verzögert. Ich glaube, es hat sie verzögert. Es hat sie sogar bis heute unmöglich gemacht. Das Krisenmanagement damals war schlecht, wenn etwa, wie uns der Rechnungshof Brandenburg schreibt, die Entlassung des Generalplaners für ein damals 3-Milliarden-Euro-Projekt aufgrund einer Vorlage vorgenommen wurde, die am Abend vorher – also quasi als Tischvorlage – einging.

Stellen Sie sich vor, Sie bekommen heute eine Tischvorlage, und wir sollen den Regierenden Bürgermeister abwählen. Da würden wir mit Recht sagen: Das machen wir nicht heute, weil wir eine erste Lesung machen, weil wir eine Zeit des Nachdenkens haben und weil wir das wohl abwägen. So würden wir das machen. Damals, Wowereit und Platzeck, Spontis, schmeißen den Generalplaner raus, und das Ding geht den Bach runter. Also: Krisenmanagement ganz schlecht.

Dann haben wir Herrn Amann gehabt. Herr Amann wollte untersuchen und dann bauen. Er wollte den Flughafen systematisch fertigstellen. Er ist entlassen worden, weil er zu lange untersucht hat.

Dann kam Herr Mehdorn. Er hat gesagt: Untersuchen ist sowieso Quatsch, wir wollen bauen. – Er ist auch nicht mehr da.

[Oliver Friederici (CDU): Reden Sie mal zum Antrag!]

Jetzt haben wir Herrn Mühlenfeld, der uns ein Terminband vorgelegt hat, und da habe ich heute den Regierenden Bürgermeister gefragt: Wie geht es denn diesem Terminband? Können Sie uns etwas dazu sagen? Der Aufsichtsrat ist nächste Woche. Oder bekommen Sie auch erst wieder am Abend vorher eine Tischvorlage und können uns dann sagen, was da drinsteht? – Ich würde es gut finden, Herr Müller, wenn Sie heute hier zu der Sache Stellung nehmen, durchaus auch zu diesem Vorschlag. Aber eigentlich wollen wir von Ihnen wissen: Wie steht es am BER? Welche Genehmigungen liegen vor? Welche Aufträge sind abgearbeitet, und wie ist der weitere Plan für Abnahmen, Einstellung der technischen Anlagen, Testphase, und wann können wir dann fliegen? Das ist das, was wir von Ihnen wissen wollen, wenn nicht heute, dann spätestens nach dem 22.

Die Redezeit geht zu Ende. Ich will nur noch sagen, wir freuen uns darauf, diesen Antrag im Ausschuss zu diskutieren, Kollege Mayer. Ich denke aber, er ist eher eine Empfehlung für weitere Projekte. Ich würde das nicht

(Andreas Otto)

jetzt machen, sondern ich würde sagen, das ist eine sehr gute Anregung und auch Schlussfolgerung aus der Tätigkeit des Untersuchungsausschusses. Beim nächsten Projekt müssen wir ernsthaft überlegen, ob wir das dann so aufbauen.

Heute ist die Frage: Sind der Regierende Bürgermeister und der Aufsichtsrat, die – das haben Sie richtig aufgeschrieben – nicht mal mehr Verantwortung übernehmen für die Beantwortung schriftlicher Anfragen von Abgeordneten, eigentlich in der Lage, dieses Projekt so zu beaufsichtigen und zu steuern, dass es irgendwann fertig wird? Dazu erwarten wir Aussagen vom Senat. Herr Müller, Sie sind gefordert! – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Kurzintervention des Kollegen Stroedter!

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Das ist jetzt aber nicht der Regierende Bürgermeister!]

Jörg Stroedter (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Otto! In der Schule hätte man gesagt: Thema verfehlt – sechs.

[Beifall bei der CDU]

Die Rede, die Sie hier gehalten haben, hat überhaupt nichts mit dem Antrag von Herrn Mayer zu tun. Die Geschäftsordnung haben Sie in einer Weise gedehnt, die unglaublich ist. Das war der Untersuchungsausschuss und der persönliche Bericht von Herrn Otto und nichts anderes.

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Ja, regt euch nicht auf! Ihr wisst das alles, dass das nicht in Ordnung war, und das hat der Kollege Mayer auch nicht verdient. Er hat einen Antrag gestellt. Er hat von mir eine Antwort bekommen. Ihr habt euch damit überhaupt nicht beschäftigt. Das Einzige war noch der Schlusssatz, zu sagen: Herr Mayer, wir gucken uns das anschließend im Ausschuss an. Das ist, mit Verlaub gesagt, ein bisschen wenig.

Dann habe ich eine Bitte, Herr Otto. Ich habe ans ganze Haus die Bitte, insbesondere auch an Sie. Ich habe mir wieder die ganze Zeit angehört, was alles schlecht läuft, was anders laufen müsste, was 2011 anders hätte laufen können, wenn da jemand gegangen wäre und jemand anderes nicht gegangen wäre. Glauben Sie doch mal an den Erfolg des Projekts! Sie wollen doch demnächst Regierungsfraktion sein. Sorgen Sie doch mal dafür, dass Michael Müller als Aufsichtsratsvorsitzender und die Mitglieder der Regierung gestärkt werden! Bringen Sie

doch mal etwas Positives rüber! Reden Sie nicht dauernd den Flughafen, die Hauptstadt schlecht!

[Zurufe von den GRÜNEN]

Trotz alledem werden wir dieses Projekt erfolgreich beenden. Sorgen Sie dafür, dass die Grünen-Fraktion sich auch einmal hinstellt und sagt: Ja, wir glauben an den BER, und wir wollen, dass er vernünftig zu Ende gebaut wird! Fehler sind gemacht worden. Aber diese ewige kleinteilige Kritik ist leider typisch für manche in Ihrer Fraktion. Die hilft uns aber in der Sache nicht weiter. Dann reden Sie lieber zu Anträgen, wie sie Herr Mayer stellt. Die sind dann in der Sache geeigneter. – Vielen Dank!

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Aber glauben können Sie in der Kirche! –

Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Ist doch keine Andacht hier!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Otto, Sie wollen erwidern? – Dann hat der Kollege Otto jetzt das Wort zur Erwidern.

Andreas Otto (GRÜNE):

Herr Kollege Stroedter! Ich bin ein sehr gläubiger Mensch, aber ich glaube nicht an den BER.

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN]

Selbst wenn man, wie Sie gesagt haben, gerne regieren möchte, wenn davor ein religiöses Bekenntnis zu Ihrem Flughafen steht, dann wird es schwierig.

Aber Spaß beiseite. Herr Stroedter! Wir sind im Jahr 2016. Wir sind vier Jahre nach der abgesagten großen Eröffnung. Danach folgten noch weitere kleinere Eröffnungsversuche. Ich finde, es ist die ganzen vier Jahre hier Usus gewesen, dass wir uns darüber unterhalten haben, was besser werden kann. Wir haben aus der Opposition heraus auch verschiedene Vorschläge vorgetragen, die Sie als SPD-Fraktion alle abgelehnt haben. Ich erinnere daran, dass wir z. B. Fachpersonal in den Aufsichtsrat gefordert haben. Das haben Sie abgelehnt. Immerhin ist dann ein Flughafenkoordinator benannt und in den Aufsichtsrat berufen worden, ein Mensch, der vorher schon mal auf einer Baustelle gewesen ist. Das ist ein kleiner Fortschritt. Da hat sich unser Vorschlag in einer Person auch durchgesetzt und manifestiert. Sie sehen, wir haben hier schon brauchbare Vorschläge gemacht.

Der Vorwurf, ich hätte nicht zu dem Antrag geredet, geht deshalb ins Leere, Kollege Stroedter, weil ich zu der Begründung – ich weiß nicht, ob Sie die gelesen haben, da muss man den Zettel umdrehen –

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN]

eine ganze Menge gesagt habe. Die Begründung lautete: Die Eröffnung ist verschoben worden. Das Krisen-

(Andreas Otto)

management ist nicht gut gelaufen. Der Senat informiert die Abgeordneten nicht richtig. – Zu all diesen Punkten habe ich gesprochen.

Ich lasse mich mal ein bisschen verleiten, weil Sie gesagt haben: Wie ist es nach der Wahl mit Regieren usw.? Bei den Finanzen sagt man immer: Nach der Wahl machen wir einen Kassensturz. Da guckt man, was die Vorgängerregierung ausgegeben hat und welche Finanzlöcher man findet. Bei Flughäfen nennt man das nicht Sturz, weil das ein blödes Wort in dem Zusammenhang ist, da nennt man das Check. Wir machen nach der Wahl, wenn wir in die Situation kommen sollten, gemeinsam mit möglichen Koalitionspartnern einen Flughafencheck, und dann kann ich Ihnen auch sagen, was man tun muss. Bis dahin machen wir Wahlkampf und diskutieren hier darüber, was der Untersuchungsausschuss herausgefunden hat. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe von der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Kollege Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man den Abgeordneten Otto hier so hört, dann kann man sich wirklich nur wundern.

[Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

– Ja, da lachen Sie, Herr Lux! Das wird Ihnen noch vergehen. Wenn Sie sich hier hinstellen in einer dreisten Art und Weise und uns belehren,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Was machen Sie denn gerade?]

was man alles hätte machen können, damit ein Flughafen, der noch nicht ganz fertig ist, zum Erfolg geführt wird ... Wenn man aber in die Historie der Anträge dieses Hauses schaut, waren Ihre Vorschläge: längere Nachtflugzeiten, weniger Flugverbindungen und Verbindungen, die von diesem neuen Flughafen und auch vom Flughafen Tegel abgehen. Das sind keine Anträge, die Sie hier gestellt haben, die einen Erfolg für ein Projekt versprechen sollen. Sie sind hier angetreten als Oppositionspartei, weil Sie diesen Flughafen nicht wollen,

[Oh! Von Stefan Gelbhaar (GRÜNE)]

und Sie suchen immer wieder neue Argumente, dieses traurig zu begründen. Das wird Ihnen aber nicht gelingen.

Genauso – und jetzt komme ich zu Ihrem Antrag, Herr Mayer von den Piraten –, mit diesem Antrag am Ende der Legislaturperiode als Schaufensterantrag hier aufzutreten, das bringt uns beim Flughafen auch nicht weiter.

[Pavel Mayer (PIRATEN): Besser spät als nie!]

Wir haben eine Gesellschaft in Form einer GmbH, die ein großes Bauvorhaben verwirklichen will, und diese GmbH gründet dann nach Ihrer Meinung für das Bauvorhaben eine separate Tochtergesellschaft, die das Bauvorhaben für sie durchführt. Nach Fertigstellung geht dann der fertige Bau an die Muttergesellschaft, und die Tochtergesellschaft wird liquidiert. Wenn man das jetzt auf die Flughafengesellschaft wenige Monate vor der Eröffnung anwendet, ist das völliger Nonsens.

[Harald Moritz (GRÜNE): Wann ist denn die Eröffnung Herr Friederici?]

Was wollen Sie denn eigentlich damit wirklich erreichen? – Sie wollen vor allen Dingen eine Komplizierung der Vorgänge, und eigentlich wollen Sie genauso wie die Grünen nicht diesen Flughafen und stehen also auch nicht für eine moderne Verkehrspolitik. Warum sollte man heute, nach vielen Jahren der Bautätigkeit, plötzlich das Unternehmen in eine Betriebsgesellschaft Tegel-Schönefeld sowie eine Projektgesellschaft für den Bau des BER aufteilen? Eine solche Umstellung kostet viel Zeit und viele Ressourcen und hat möglicherweise auch steuerrechtliche Implikationen zur Folge. Nicht zu vergessen, dass Arbeitnehmer umgesetzt oder vertraglich zu einem neuen Arbeitgeber überführt werden müssten. Übrigens sind die Arbeitsplätze dann nicht mehr ganz so sicher, vermute ich, und das nehmen Sie hier eiskalt in Kauf. Das Anlagevermögen müsste umverteilt und die entsprechenden gesellschaftsrechtlichen Voraussetzungen müssten geschaffen werden. Selbst wenn man die schlankeste Variante zur Überführung der Ressourcen in eine Projektgesellschaft wählte, gäbe es immer noch einen erheblichen Vorbereitungs- und Organisationsaufwand.

In der aktuellen Situation, kurz vor der Fertigstellung des Flughafens, kann die Flughafengesellschaft aber nicht ihre Ressourcen darauf verwenden, ein Tochterunternehmen zu gründen, das dann in absehbar kurzer Zeit wieder liquidiert würde.

Vorrangiges Ziel für die Flughafengesellschaft ist die Fertigstellung des BER. Ich habe bislang keine Oppositionsfraktion gehört in diesen letzten viereinhalb Jahren, die sich ausschließlich und klar zum BER bekannt hat – auch Sie nicht von den Piraten, Sie von den Grünen sowieso nicht, und von den Linken hört man dazu sowieso nichts Inhaltliches mehr.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) und Claudia Hämmerling (GRÜNE)]

In der aktuellen Situation hat die Flughafengesellschaft alle Ressourcen dafür einzusetzen, dass der Flughafen im Jahr 2017 in Betrieb genommen werden kann. Insofern wäre es absolut kontraproduktiv, dem Antrag der Piraten zu folgen und Ressourcen der Flughafengesellschaft anderweitig einzusetzen und damit auch zu vergeuden.

(Oliver Friederici)

Die Piraten ignorieren aber die Historie des BER. Der BER war nicht als ein Projekt der Flughafengesellschaft konzipiert, die ursprünglich vorgesehene Privatisierung ist gescheitert, der spärliche spätere Versuch, den Flughafen durch einen Generalunternehmer errichten zu lassen, war ebenfalls fruchtlos. Zum damaligen Zeitpunkt wäre eventuell die Gründung einer Projektgesellschaft sinnvoll gewesen, jedoch keineswegs beim derzeitigen Stand des Projektes. Gerade der Piratenfraktion, die schließlich den Vorsitzenden im Untersuchungsausschuss zum BER stellt, sollte dies klar sein. Anscheinend ist es den Piraten durchaus bewusst, da muss man sich nur die Begründung des Antrages anschauen. Es ist weniger eine Begründung, vielmehr wird der Antrag als Vehikel verwendet, um möglichst großflächig Kritik an der Flughafengesellschaft und insgesamt auch der Flughafenpolitik zu üben, obwohl auch Piraten selbst fliegen und sicherlich auch künftig vom Flughafen BER fliegen möchten und dort auch internationale Flugverbindungen in Anspruch nehmen werden.

Lediglich in den letzten Sätzen der Begründung findet sich die Behauptung, dass eine Aufteilung der Gesellschaft haushälterisch und aus Gründen der Transparenz sinnvoll sei – allerdings ohne dies weiter zu belegen. Wie ich eingangs erwähnte, ist es eben ein klassischer Schaufensterantrag. Da kann ich Ihnen jetzt schon sagen, dass wir den ablehnen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Tempelhof fliegt!
Zuruf von Claudia Hämmerling (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Kollege Friederici! – Für die Linksfraktion spricht jetzt der Kollege Harald Wolf. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war wieder mal eine Debatte, bei der keiner hier aus der Rolle gefallen ist.

[Heiterkeit von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Alle haben das geredet, was sie schon immer reden zu dem Thema, aber es ist heute noch nicht gesagt worden, deshalb musste es noch mal erklärt werden. Ich stelle mir auch die Frage, Herr Friederici, was das Nachtflugverbot mit dem Bau des Flughafens zu tun hat. Das ist ja keine Baufrage. Ich möchte bei der Gelegenheit noch einmal daran erinnern, dass es irgendwie eine Fraktion und eine Partei gab, die heftig für die Offenhaltung von Tempelhof und auch von Tegel gekämpft hat und damit das Projekt BER gefährdet hat. Das konnte erfolgreich abgewehrt werden.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Heiterkeit von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

So viel zu dem Vorspruch, den man zu der allgemeinen Debatte hier machen kann.

[Oliver Friederici (CDU): Reden Sie nicht so
viel von der FDP! –

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das wäre eine schlimme
Regierung, nicht?]

Ich möchte jetzt gerne auf den Antrag des Kollegen Mayer eingehen. Über den Antrag hätte man ernsthaft diskutieren können in den Jahren 2004, 2005. Vielleicht hätte man darüber auch noch mal Anfang 2012 diskutieren können, aber heute macht das keinen Sinn mehr, weil in der gegenwärtigen Phase eine Umorganisation der Gesellschaft vorzunehmen, da stimme ich dem Kollegen Friederici zu, nicht wirklich sinnstiftend ist, sondern das Projekt nur noch weiter verzögern würde. Das Grundproblem besteht auch nicht wirklich in der Frage, ob die Zuständigkeiten für Bau und Betrieb getrennt sind. Diese Trennung hatten wir schon einmal in etwas karikiert Form, nämlich in Gestalt des Duos Schwarz-Körtgen, wo Körtgen für den Bau zuständig war und Schwarz sich nicht darum gekümmert hat. Insofern hat diese Arbeitsteilung funktioniert, war allerdings nicht sehr erfolgreich.

[Heiterkeit von Dr. Wolfgang Albers (LINKE),
Steffen Zillich (LINKE) und
Claudia Hämmerling (GRÜNE)]

Deshalb sage ich rückblickend, das zentrale Problem dieses Projekts BER bestand und besteht darin, dass die Flughafengesellschaft – wie auch immer das organisiert ist, ob das gesellschaftsrechtlich getrennt ist oder nicht – über keine eigene Baukompetenz verfügt hat und deshalb vollständig auf externe Dienstleister angewiesen ist. Externe Dienstleister muss man kontrollieren, das heißt, man braucht auch selbst eigenständige Kompetenzen, wenn man externe Dienstleister wirklich kontrollieren und auch anleiten und führen will. Das hat nicht existiert und das kriegt man auch nicht geregelt, indem man jetzt gesellschaftsrechtliche Umorganisationen vornimmt, sondern es ist in der Tat so: Das Kind ist in den Brunnen gefallen, jetzt geht es um Muddling-Through, und ich hoffe, dass die Fehler, die jetzt auf der technischen Seite, auf der Bauseite erkannt worden sind, systematisch abgearbeitet werden.

Es tauchen immer wieder neue Probleme auf. Das ist wohl so, aber man kann das Rad nicht zurückdrehen, also auf die Reset-Taste drücken, hilft in diesem Falle nichts. Deshalb sage ich an dieser Stelle, dieser Antrag ist vielleicht gut gemeint, kommt aber zum falschen Zeitpunkt und wird heutzutage kein Problem lösen. Das ist eher ein Thema, das man rückblickend vielleicht im Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses aufgreifen kann, aber nicht als Problemlösung für die Jetztzeit, sondern das gehört eher in den Teil der historischen Aufarbeitung.

[Beifall bei der LINKEN –
Pavel Mayer (PIRATEN): Ja, für die nächsten vier Jahre
muss es dann aber ...! –
Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen sind nicht vorhanden. Es wird die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss empfohlen. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der SPD

Stärkung der Potenziale der Industriekultur in Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom
11. April 2016

Drucksache [17/2822](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2597](#)

Wird hier der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es beginnt in der Beratung die Fraktion der SPD, und die Kollegin Becker hat das Wort.

Franziska Becker (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag, mit dem wir uns bereits im Plenum und in den Ausschüssen intensiv befasst haben, zielt darauf ab, den Blickwinkel auf die Industriestadt Berlin festzulegen und im Sinne des Begriffs Industriekultur Vergangenes und Zukünftiges gleichzeitig in den Blick zu nehmen. Wir wollen weitere Schätze bergen, die die Wahrnehmung stärker auf die arbeitende und erfindende Stadt lenken, auf die Industriestadt, die sie seit Beginn ihrer Metropolenwerdung ist. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal, das wir unter dem Begriff Industriekultur noch mehr ins öffentliche Bewusstsein rücken und weiterentwickeln wollen.

Wir wollen einen Bogen spannen von unserer einmaligen Industriegeschichte, die ganze Stadtquartiere geprägt und eine großartige Architektur hervorgebracht hat, bis zur heutigen und stetig wachsenden Industriestadt, die sich auch zum wichtigen Dienstleistungs- und Tourismusfaktor entwickelt hat und mittlerweile ein Magnet für die weltweite Start-up-Szene ist.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Genau hierzu hat mein Fraktionskollege Frank Jahnke in der ersten Lesung ausführlich Stellung bezogen. Weltbe-

kannte Clubs in Elektro- und Heizkraftwerken, Start-ups und Kultureinrichtungen in alten Werkhallen, Backfabriken und Brauereien zeigen, wie wir den rauen Charme zahlreicher Gebäude kreativ und wirtschaftlich sinnvoll aufleben lassen können. Berlin war früher als Elektropolis bekannt. Industriekultur in unserem Sinne soll kein sozialromantischer Selbstzweck sein, sondern mit aktuellen Themen wie der Energiewende, der Elektromobilität oder dem wirtschaftlichen Wandel verzahnt werden. So könnte Berlin als Standort für innovative Zukunftstechnologien und neue Industrien noch attraktiver werden. Genau das verfolgt unser Antrag.

Ich freue mich, dass der Antrag in vier Ausschüssen rege und kritisch diskutiert wurde und halte meinen Eindruck fest, dass unser Anliegen inhaltlich geteilt wird. In keinem Ausschuss hat es eine Gegenstimme gegeben. Daher lade ich Sie ein, liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, dem Antrag heute zuzustimmen und die hervorragenden Potenziale unseres industriellen Erbes mit fortzuentwickeln.

Die Zustimmung zum Antrag bietet Möglichkeiten für zahlreiche parlamentarische Initiativen. Etwa fragte Kollege Brauer von der Linkspartei neulich den Senat nach der Perspektive für das Kulturhaus des VEB Elektrokohle Lichtenberg. Seine Anfrage machte sich der Senat zu eigen und lässt das Kulturhaus nun durch das Berliner Zentrum für Industriekultur prüfen, ob der Anregung des Kollegen Brauer gefolgt werden kann.

[Zuruf von den GRÜNEN: Wolfgang! –
Sabine Bangert (GRÜNE): Ja, Wahnsinn!]

Es geht bei dem Kulturhaus zwar um kein industriell genutztes Objekt, doch ist dieser Typus in Verbindung mit Industrieanlagen zu sehen. Das ist eine schöne Nachricht ganz im Sinne unseres Antrages, daher diese Betonung.

[Beifall bei der SPD]

Ich sehe weitere Themen, die sich mit dem Antrag fortspinnen lassen, etwa unsere Arbeitskultur, auf die einem Ausschuss ebenfalls hingewiesen wurde. Im laufenden Doppelhaushalt haben wir jeweils 140 000 Euro im Einzelplan 12, Stadtentwicklung und Umwelt, eingestellt. Damit kann unsere begonnene Arbeit nun schrittweise verstetigt und von der federführenden Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ressortübergreifend koordiniert werden. Das ist ein guter Erfolg für die Koalition.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich bedanke mich beim Koalitionspartner, dass er sich unserer Initiative angeschlossen hat und sie mitträgt,

[Zuruf von den GRÜNEN: Da sind wir nicht so sicher!]

bei meinem Kollegen Frank Jahnke, mit dem ich gemeinsam das Thema ins Parlament gebracht habe. Ebenso danke ich für konstruktive Beratung und Hinweise aus den Ländern Nordrhein-Westfalen und Brandenburg –

(Franziska Becker)

das dortige Wirtschaftsministerium in Potsdam fördert übrigens seit 2014 ein Netzwerk für Industriekultur –, und ich danke Herrn Prof. Hoppe vom Technikmuseum, Frau Prof. Hoffner von der Hochschule für Technik und Wirtschaft sowie dem BZI, dem Berliner Zentrum für Industriekultur, das künftig federführend als Industriekulturkoordinator von der Stadtentwicklungsverwaltung eingesetzt wird. Last but not least gilt mein besonderer Dank Frau Dr. Tille aus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, und wer mehr zum Thema erfahren will, dem empfehle ich aus dieser Verwaltung die drei wunderbaren Broschüren zum Thema. Ohne die Unterstützung der Genannten wäre dieser Antrag heute nicht da, wo er ist und sein soll: hier im Parlament. Sie alle und viele mehr leisten wichtige Beiträge, dass unsere Industrie- und Gewerbestätten nicht nur kulturelle Denkmäler sind, sondern ihre Potenziale kreativ und wirtschaftlich genutzt werden. – Ich bitte alle Parteien, dem Antrag zuzustimmen. Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollegin Becker! – Bündnis 90/Die Grünen haben den Kollegen Olalowo als Redner benannt, und er erhält das Wort. – Bitte sehr!

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über die Bedeutung von Berlin als Industriemetropole haben wir uns ja schon in einer der letzten Sitzungen unterhalten. Und da muss man einfach feststellen: Bis zum Zweiten Weltkrieg war Berlin sicherlich eine der führenden Industriemetropolen Deutschlands. Das ist mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Bau der Berliner Mauer dann alles weggebrochen, aber wie gesagt: Das haben wir schon alles deutlich ausgeführt. Weil Berlin diese hervorragende Geschichte hat, werden wir den Antrag natürlich nicht ablehnen.

Aber, liebe Kollegin Becker, was hat Sie denn motiviert, diesen Antrag zu schreiben? Ich habe erst gedacht: 150 Jahre SPD, da könnte man das machen. Aber wenn man dann in Ihren Antrag reinschaut, dann sieht man: Nein, Sie waren 2010 bei der Europäischen Kulturhauptstadt Ruhr. – Da muss ich sagen: Da haben Sie eine ganz schön lange Leitung, wenn der Antrag erst jetzt hier ankommt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die Berliner Wirtschaft steht vor großen Herausforderungen: Wie gelingt es, den Schritt in die Industrie 4.0 mit der Sicherung der Arbeitsplätze in der Wirtschaft in Berlin durchzuführen? Wie können die etablierten Gewerbestandorte gesichert werden? – Herr Schultze-Berndt, Sie kommen dann nachher mit dem Shabby-Chic, in den die

KMUs und Start-ups reinkönnen. – Wie wird Berlin tatsächlich zur Smart City? Wie ergreift Berlin die Chancen der Green Economy – von mir aus können Sie auch Clean Economy sagen? Wie schaffen wir gute Arbeitsplätze für die vielen Berlinerinnen und Berliner, die jetzt noch arbeitslos sind? Wie bewältigen die Unternehmen den demographischen Wandel, also das Thema Fachkräftesicherung? – Aber wenn man sich in der Wirtschaft umhört, da interessiert sich niemand für das Thema Industriekultur, das Sie heute hier anbringen. Das ist kein Wirtschaftsthema.

Ich nehme mal drei Punkte aus dem Antrag heraus: die Sanierung von Stätten der Industriekultur. Dafür ist Herr Senator Geisel zuständig, und das macht die oberste Denkmalschutzbehörde. Die arbeiten das Thema Schritt für Schritt ab. Ich glaube, die sind da auf einem guten Weg; es läuft. Das Berliner Zentrum für Industriekultur, Frau Kollegin Becker: Inzwischen sind Sie ja im Haushaltsausschuss, und da wissen Sie ja jetzt auch ein bisschen mit Zahlen umzugehen. Sie haben es selbst gesagt: 140 000 Euro im Jahr – das sind zwei Vollzeitstellen, die hier auf vier Personen aufgeteilt werden, und dann bleiben noch 10 000 Euro für die Öffentlichkeitsarbeit übrig. Das ist keine ernsthafte Fördermaßnahme, liebe Kollegin!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dann haben Sie noch einen Punkt gefordert: die Mitgliedschaft im Netzwerk Europäische Route der Industriekultur. – Das ist bereits letztes Jahr umgesetzt worden; insofern kommt Ihr Antrag tatsächlich zu spät.

Sie wollen dieses Thema immer zur Förderung des Tourismus hier in Berlin in Anschlag bringen. Da muss ich Ihnen leider sagen: Wegen der Industriekultur kommt niemand nach Berlin – das ist vielleicht bedauerlich. Die Leute kommen her wegen Clubkultur; die Leute kommen her wegen der Theater- und Tanzszene; die Leute kommen her wegen der Museen. Es gibt so vieles, warum man nach Berlin kommen sollte. Aber um sich die Industriekultur anzuschauen, dafür kommen die wenigsten. Das ist irgendwie das Füllprogramm für die Schülerinnen und Schüler an den Tagen, wo sie so ein bisschen abgegessen sind von den ganzen Führungen, die sie durch Berlin machen müssen.

Thema Denkmalschutz: Da haben wir ganz viele Nutzungskonflikte mit dem, was Sie hier vorhaben. Denn wenn ich dieses Denkmal jetzt für ein KMU bereit mache, dann entspricht es einfach nicht mehr den Denkmalschutzkriterien. Mit Ihnen ist beim Denkmalschutz ohnehin nicht so viel, denn an einer anderer Stelle benutzen Sie die Mauer als Gartenzaun, und wenn wir uns ein anderes Thema anschauen, das wir heute noch auf der Tagesordnung haben werden, nämlich das Magnus-Haus, dann sehen wir: Da haben Sie überhaupt kein Gefühl für das Thema Industriekultur.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Becker?

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Gerne!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte!

Franziska Becker (SPD):

Herr Kollege! Wenn Sie das Thema nicht interessiert – anders kann ich Ihre Ausführungen nicht interpretieren –, warum stellen Sie dann fest, dass die Ausstattung zu gering ist?

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Ich habe nicht gesagt, dass mich das Thema nicht interessiert. Ich habe gesagt, es wäre ein wichtiges Thema für Berlin. Aber vielleicht müssten Sie es ordentlich ausstatten. Das wäre das Minimum dessen, was Sie machen müssten. Aber das, was Sie hier vorschlagen, ist schon längst eingeholt oder völlig irrelevant zur Beförderung dessen, worum es geht.

Vizepräsident Andreas Gram:

Noch eine weitere Frage des Kollegen Jahnke – wenn Sie die noch beantworten wollen?

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Gerne!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Sie wissen ja anscheinend ganz genau, aus welchen Gründen Touristen hier nach Berlin kommen. Haben Sie denn schon mal zur Kenntnis genommen, dass die Historie der Stadt ein ganz entscheidender Punkt für Touristen ist, nach Berlin zu kommen, und dass die Industriegeschichte wiederum ein entscheidender Punkt in der Historie Berlins ist, der es verdient, besser dargestellt zu werden?

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Lieber Herr Kollege Jahnke! Natürlich ist die Geschichte in Berlin ein zentraler Punkt, warum Leute nach Berlin kommen. Aber die kommen nicht hierher, um sich die Industriedenkmale anzuschauen. Ich meine, fragen Sie doch einfach mal die Schülerinnen und Schüler! Schauen

Sie sich mal an der Mauer entlang um, wozu die Leute herkommen, was die sich alles anschauen wollen! Und da muss man einfach gucken, wie Sie tatsächlich mit diesen Denkmälern umgehen: Sie pflegen die nicht; Sie privatisieren die; Sie kümmern sich nicht um das, was wir da historisch übermittelt bekommen haben. Und am Ende stellen Sie so einen windelweichen Antrag auf, den Sie auch in den Haushaltsberatungen vergessen haben, denn dann hätten Sie nämlich ein bisschen mehr als 140 000 Euro reingepackt, weil man da natürlich einiges machen kann. Aber dann Sie müssen eben den Herrn Geisel dabei unterstützen, die Stadt hier hübsch zu machen und aufzuräumen! Aber dafür haben Sie nicht den Mut.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Jetzt hat auch noch Ihre Fraktionskollegin Kapek eine Zwischenfrage. – Bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Olalowo! Geben Sie mir denn recht in der Einschätzung, dass Industriekultur tatsächlich großes Engagement in Berlin verdient, weil es unser historisches Erbe auch architektonisch und baukulturell widerspiegelt, dieser vorliegende Antrag aber in keinsten Weise Maßnahmen vorschlägt, die dieses sicherstellen können?

Ajibola Olalowo (GRÜNE):

Da kann ich meiner Fraktionsvorsitzenden nur danken – das war optimal formuliert! – Kommen wir doch einfach jetzt hier langsam zum Schluss: Mit diesem Antrag, den Sie hier vorgelegt haben, haben Sie leider einen Schaufensterantrag vorgelegt, den Sie in vier Ausschüssen – ich wiederhole es: in vier Ausschüssen – fachlich nicht haben untersetzen können. Dem wir können so nicht zustimmen. Deswegen wird sich meine Fraktion bei dem Antrag enthalten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Schultze-Berndt kriegt jetzt das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte sehr!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben laut aktueller Statistik der Bundesagentur für Arbeit in Berlin derzeit 190 467 Arbeitslose. Wir haben eine Verantwortung für diese Menschen. Im Rahmen der Ausschussberatung warf uns die Opposition vor, mit diesem Antrag würden wir nicht einen einzigen Arbeitsplatz schaffen. – Ich finde diesen Vorwurf zwar nicht

(Jörn Jakob Schultze-Berndt)

übermäßig intellektuell und schlau, aber die Opposition hat recht: Mit diesem Antrag allein schaffen wir keine Arbeitsplätze direkt. Aber wir bereiten für die Schaffung von Arbeitsplätzen das korrekte, notwendige Klima. Erlauben Sie mir den Vergleich: Mit einem Baum, den man pflanzt, schließt man auch nicht das Ozonloch über das Antarktis, aber man leistet einen Beitrag dazu.

Die Regierungsparteien SPD und CDU sind zusammengekommen, um gerade im Schwerpunktbereich Wirtschaft und Arbeitsmarkt vieles voranzubringen. CDU und SPD haben gemeinsam geliefert: Wir haben in Berlin einen Anstieg der Zahl der Arbeitsplätze, ein Sinken der Arbeitslosigkeit, ein Steigen des Renommées der Wissenschafts- und der Forschungslandschaft und einen massiven Zuzug von Akademikern und Führungskräften aus dem In- und Ausland. Das kommt nicht von allein, sondern insbesondere Cornelia Yzer steht für Innovation, Kreativwirtschaft und Industrie 4.0 und die Reduzierung der administrativen Komplexität in der Verwaltung.

Wir wollen mit dem hier vorliegenden Antrag dafür sorgen, dass die historischen Wurzeln der Metropole Berlin als früherem Vorreiter der Industrialisierung in Europa nicht verloren gehen.

Sie wissen, ich komme aus dem Bezirk Reinickendorf. Das ist der Bezirk ganz oben in Berlin. In Reinickendorf haben wir uns seinerzeit zusammengesetzt und uns gefragt: Womit sorgen wir dafür, dass die Menschen im Bezirk Reinickendorf nicht nur wohnen, sondern dass sie da zu Hause sind und dieses als ihre Heimat empfinden? In Reinickendorf gelingt es, ein bisschen mehr zu schaffen, dass dort Heimat ist – jedenfalls mehr als in vielen anderen Bezirken der Stadt.

Wie lautet nun für uns als Abgeordnete heute die Antwort auf die Frage: Was müssen wir machen, damit die Leute in Berlin nicht nur einfach einen Job haben und hier ihr Geld abholen, sondern damit die Menschen ein Teil dieser Stadt sind, sie hier ihren Beruf ausüben, ihren Lebensmittelpunkt haben, womit stiften wir hier in Berlin Zusammengehörigkeit und Identität? – Die Kulturpolitiker im Haus überbieten sich insbesondere im Lauf der Haushaltsberatungen dabei zu betonen, welche hohe Bedeutung die Kultur erstens für den Tourismus und zweitens für den Spirit und die Identität der Stadt Berlin hat. Nichts anderes brauchen wir auch im Bereich des Arbeitslebens. Die Bauten der industriellen Vergangenheit versprühen einen ganz besonderen Charme, sind insbesondere bei der New Economy und der Kreativbranche irrsinnig beliebt. Diese arbeiten gern mit ganz anderen, modernen Formen der Arbeitsorganisation in Lofts oder alten, neu genutzten Industriebauten. Für viele neu nach Berlin kommende Unternehmen, für viele der Start-ups – insbesondere über 40 000 Existenzgründungen im Jahr – ist Berlin mehr als der Ort der Geschäftstätigkeit.

Berlin hat Charakter, bietet mehr, und wir alle setzen uns doch gern für dieses strake Berlin ein, oder?

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Oh!]

Mittlerweile ist auch der Tourismus die Wachstumsbranche Berlins und sichert 240 000 Berlinerinnen und Berlinern das Einkommen. Ich glaube nicht, dass die Industriekultur für Touristen in der Tat die große magnetische Wirkung hat, wie die Regierungsbauten.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Was?]

Viele Leute kommen, um sich einfach nur profane Regierungsbauten anzugucken, weil sie Charakter haben, weil sie Charme haben und weil sie sozusagen für die Zeit sprechen. Das ist ja eben doch bemerkenswert.

Die CDU und die SPD haben zu Beginn der Legislaturperiode beschlossen, insbesondere zusätzliche Industriean-siedlungen zu fördern. Die Koalition setzt auf eine zukunfts-fähige, moderne und saubere Industrie als Wachstumsmotor der Wirtschaft. Die Industriestadt Berlin präsentiert sich heute hoch innovativ und international wettbewerbsfähig. Aber Berlin wird eben auch geprägt durch die mittlerweile modernen und leistungsfähigen Traditionsbetriebe. Eine exzellente wissenschaftliche Infrastruktur bietet hervorragende Voraussetzungen für den Erfolg der Berliner Industrie. Als Hauptstadt Deutschlands, Wissenschaftsstandort und Kulturmetropole ist Berlin im In- und Ausland attraktiv. Ergänzt werden die hervorragenden Standortpotenziale durch eine enge Zusammenarbeit mit hochspezialisierten Dienstleistern. Die Industrie profitiert davon und schafft zugleich selbst den Nährboden für einen dynamischen Dienstleistungssektor mit hoher Wertschöpfung.

SPD und CDU haben es verstanden. Senatorin Cornelia Yzer und der gesamte Senat handeln in diesem Sinne. Berlin ist Kult, Berlin ist Kultur, Berlin ist stark, Berlin ist ein hervorragender Industriestandort und erhält die industriellen Wurzeln zum Wohle der Stadt und zum Wohle der hier ansässigen Wirtschaft. Das schafft Arbeitsplätze, und das erwartet die Bevölkerung. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Schultze-Berndt! – Für die Linksfraktion spricht jetzt der Kollege Brauer. – Bitte sehr!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Ich meine, vier Fachausschüsse und zwei Plenardebatten, das ist nicht unbedingt ein Argument für die Bedeutung und Wichtigkeit eines Antrags, wenn man gleichzeitig vergisst, ihn in den entscheidenden Ausschuss mit über-

(Wolfgang Brauer)

weisen zu lassen, nämlich in den Hauptausschuss. Alle Projekte, die man ernst meint, bedürfen einer gewissen Finanzierung. Das müssten alle hier im Hause Sitzenden in den letzten Jahren irgendwie begriffen haben. Aber okay!

Herr Jahnke! Ich muss dennoch sagen – ich sage das jetzt ohne jede Ironie und jeden satirischen Hintergedanken – und Ihnen meinen Respekt ausdrücken, dass Sie es geschafft haben, immerhin nach viereinhalb Jahren der SPD klar zu machen, dass die Kultur endlich als Querschnittsthema betrachtet wird, ein Querschnittsthema, das sich wirklich durch alle Politikfelder zieht. Dazu gratuliere ich Ihnen ganz ernsthaft und ohne jede Ironie. Eben diese Erkenntnis wünsche ich mir auch bei allen anderen Fraktionen in diesem Hause weiter verbreitet. Das ist leider noch nicht so. Das war jetzt das Lob.

Nun zu Frau Kollegin Becker: Sie zitierten soeben den Begriff „Elektropolis“ und träumten gerade von neuen Industrien an den alten Standorten. Ich finde das sehr charmant. Das finde ich gut und würde es nachdrücklich begrüßen, wenn es sich denn auch so in diesem Antrag abbilden würde. Leider findet man dazu wenig im Text, stattdessen Äußerungen über Clubkultur und Ähnliches. Mein Gott, was eine angesagte Location für Clubs ist, darüber kann man sich sehr streiten. Der eine sagt Rigaer Straße, der andere möchte am liebsten in irgend so ein Nobelding. Aber das ist es nicht. Wie gesagt, ich halte es für wichtig, dass Sie ein Thema angesprochen haben, das ausbaufähig ist. Frau Becker! Sie haben bereits darauf hingewiesen, dass die Senatsbaudirektorin auf eine meiner Fragen bezüglich des ehemaligen Kulturhauses des VEB Elektrokohle Lichtenberg geantwortet hat. Ich bin sehr dankbar dafür, dass Frau Lüscher diese Anregung, die von engagierten Bürgerinnen und Bürgern an mich herangetragen worden ist, aufgenommen hat. Ganz optimal wäre es, wenn Sie sich einen Ruck geben, um mit uns gemeinsam endlich über das längst überfällige Museum der Berliner Industriegeschichte nachzudenken und wie wir das gemeinsam auf die Schiene bringen könnten – in Oberschöneweide zum Beispiel.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Welche Potenziale sich tatsächlich aus einem nachhaltig entwickelten Standort von Industriekultur, von Industriegeschichte entwickeln ließen, kann man sich natürlich im Ruhrgebiet anschauen. Aber man muss gar nicht so weit fahren, schauen Sie sich Ferropolis bei Gräfenhainichen an, schauen Sie sich den ehemaligen Industriestandort Bitterfeld-Wolfen an – eine gruselige Sache, wer da früher einmal mit der Bahn durchgefahren ist, weiß das –, schauen Sie sich das Gebiet Mansfeld-Hettstedt an. Dort kann man sehen, was man machen kann. Vielleicht bekommen wir das hin, vielleicht bekommen wir es gemeinsam in der nächsten Wahlperiode hin. Bis dahin, Glück auf! – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Franziska Becker (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Brauer! – Die Piratenfraktion hat Kollegen Mayer erneut benannt. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kollegen! Werte Gäste! Ich habe der Debatte über diesen Antrag vor allem im Wirtschaftsausschuss beigewohnt und ich finde, gegen das Anliegen kann man eigentlich nichts haben. Industriekultur mag ich auch persönlich. Schicke alte Maschinen, schicke alte Gemäuer, das ist nett, das ist interessant, da ist Technik drin. Insofern habe ich diesen Antrag eigentlich durchaus mit einem gewissen Wohlwollen zur Kenntnis genommen. Was ich dann aber ehrlich im Ausschuss von den Koalitionsvertretern wissen wollte – darauf ist Herr Brauer schon eingegangen –: Was wird denn jetzt konkret aufgrund dieses Antrags passieren? Was ändert sich gegenüber dem Status quo, was wird in Bewegung gesetzt? Meine Bedenken bestehen vor allem an dem Punkt: Wie ist das finanziell untersetzt? Wir haben von den 140 000 Euro gehört, aber insbesondere bei manchen Dingen, die nicht finanziert sind, lautet die Frage: Wenn jetzt mehr Industriekultur gemacht werden soll, beispielsweise wenn Visit Berlin jetzt mehr Industriekultur-Marketing machen soll, dafür bekommen Sie offenbar nicht mehr Geld, das heißt, Sie müssen für irgendwas anderes weniger Marketing machen. Das heißt, was da völlig unklar war, war: Welche Priorität soll das Ganze einnehmen, und zulasten welcher existierenden Aktivitäten soll das gehen, wenn es keine Finanzierung gibt?

Hinter manche dieser Maßnahmen, die dort vorgeschlagen sind, kann man einfach einen Haken machen. Die sind nicht wirklich aufwendig und nicht wirklich teuer. Aber an anderen Punkten, nämlich beispielsweise der Entwicklung und Ausschilderung der berlinweiten Themenrouten, die gefordert ist, da war meine Frage: Was kostet das? Wie viele Schilder sollen das denn sein? Wann kommen die? Da habe ich nicht ein Wort darüber hören können, wie das jetzt konkret gedacht ist. Insofern hat sich bei mir nach und nach schon etwas der Eindruck eingestellt, dass viele Teile dieses Antrags, so gerne ich sie umgesetzt sehen würde, doch so einen leichten Wunsch-dir-was-Charakter haben. Und den konnte mir leider bisher auch niemand von den Rednern zerstreuen.

Die anderen Punkte, wo man auf jeden Fall einen Haken dahinter machen kann: Klar, die Potenziale der Industriekultur für die touristische Entwicklung nutzen, ja. Wäre nett, wenn das geht. Kreativwirtschaft stärken, finde ich auch grundsätzlich immer gut. Und gegen Quartiersauf-

(Pavel Mayer)

wertung kann auch niemand etwas sagen. Was die verstärkte Vergabe und Nutzung von Stätten der Industriekultur an und durch Kreativwirtschaft und Clubkultur angeht, ist die Frage: Wird das passieren? Wer übernimmt das? Wird es eine neue Leitlinie? Was ist die Rolle der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften in diesem Kontext? Welche Flächen und Bereiche sind da interessant? Leider war es bisher nicht möglich zu erfahren, wer was hier machen wird, von einigen Ausnahmen, die erwähnt worden sind, abgesehen, ist das leider größtenteils im Dunkeln geblieben. Das ist auch der Grund, warum unsere Fraktion sich entschlossen hat, sich zu enthalten, weil wir schlichtweg nicht wissen, welcher potenzielle Schaden durch eine mögliche Umverteilung der Mittel angerichtet wird. Grundsätzlich begrüßen wir es, aber für eine Zustimmung ist es zu unübersichtlich, was dort konkret passieren soll. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank ebenfalls! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag Drucksache 17/2597 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme mit dem geänderten Berichtsdatum 31. Mai 2016. Wer diesem Antrag mit dem geänderten Berichtsdatum gemäß der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das sind die Oppositionsfraktionen. Damit ist der Antrag angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 3 A:

Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes und des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. April 2016
Drucksache [17/2821](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/2742](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie Artikel 1 bis 3 der Drucksache 17/2742. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 17/2742 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme mit Änderung. Wer dem Gesetzesantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. Das müsste jetzt einstimmig werden. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltung

gen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist das Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes und über den Verfassungsgerichtshof so beschlossen.

lfd. Nr. 3 B:

Gesetz über das Verfahren der Berliner Verwaltung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 14. März 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016
Drucksache [17/2826](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2697](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwölf Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Paragraphen 1 bis 12 der Drucksache 17/2697. Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Zu dieser Gesetzesvorlage empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das müsste so ähnlich sein wie eben. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist auch dieses Gesetz einstimmig beschlossen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 3 C:

Neunzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 6. April 2016 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. April 2016
Drucksache [17/2827](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2780](#)

Zweite Lesung

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. – Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf Überschrift und Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 der Drucksache 17/2780. Auch hier ist eine Beratung nicht vorgesehen. Zu dieser Gesetzesvorlage empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Linke und Piraten bei Enthaltung von zwei Stimmen der Grünen und der Hauptausschuss mehrheitlich gegen Linke und Piraten bei Enthaltung der Grünen die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koaliti-

(Vizepräsident Andreas Gram)

on. Wer ist dagegen? – Das sind Linke und alle Piraten.
Wer enthält sich? – Das sind alle Grünen. Oder?

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ja!]

– Danke schön für den Hinweis! – Damit ist das Neunzehnte Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes so beschlossen.

Lfd. Nr. 4:

Gesetz zur Wiedereinführung von Jubiläumszuwendungen für Beamtinnen und Beamte sowie Richterinnen und Richter im Land Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2819](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Beratung ist nicht vorgesehen. Hier wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Lfd. Nr. 5:

Ja zu einem fairen und nachhaltigen Handel – Stoppt TTIP, TISA und CETA!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 2. März 2016
Drucksache [17/2768](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2393](#)

Es beginnt die Fraktion Die Linke in der Gestalt des Kollegen Schatz, dem ich hiermit das Wort erteile.

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Wir reden heute mal wieder über die Freihandelsabkommen. Am Anfang meiner Rede möchte ich anknüpfen an meine erste Rederunde im September letzten Jahres und feststellen: Doch kein Eis für die SPD! Die EU-Kommissarin Malmström hatte ja damals angekündigt, dass sie allen Gegnerinnen und Gegnern von TTIP und CETA wenigstens ein Eis anbieten würde, damit sie ihre Meinung noch mal überdenken. Der SPD-Landespartei-tag hatte sich damals aus meiner Sicht sehr wohlwollend geäußert und ganz klar eine Position bezogen und gesagt: CETA, das Freihandelsabkommen zwischen Kanada und der EU, muss abgelehnt werden. Verhandlungen zu TISA und TTIP müssen abgebrochen werden. Und wir brauchen den Einstieg in eine gerechte Weltwirtschaftsordnung, in ein gerechtes Welthandelssystem unter dem Dach der WTO; inhaltliche Forderungen, die wir wesentlich unterstützen.

Wir haben in der ersten Lesung gehört, die SPD hatte sich damals sehr wohlwollend geäußert; die CDU hatte etwas verwirrt gefragt: Was ist denn hier passiert? Die Diskussion im Ausschuss etwa so: Nanu, aber es liegt doch gar nichts vor. Die CDU hat geschwiegen. Und das führte dann zur Ablehnung des Antrags.

Nun will ich die Frage, was passiert ist, beantworten: CETA – ich habe es mal mitgebracht – liegt vor, 1 600 Seiten Freihandelsabkommen zwischen der EU und Kanada. Die ganze Zeit ist in den Debatten gesagt worden, wir werden inhaltlich diskutieren, wenn es vorliegt. Nun haben Sie keinen Grund mehr, es liegt vor, wir können inhaltlich diskutieren. Ich will hören, warum die Koalition heute diesem Freihandelsabkommen zustimmen möchte.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es ist drängender geworden, als es noch vor wenigen Tagen war. Gestern hat der Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium im Wirtschaftsausschuss des Bundestags angekündigt, dass die Bundesregierung im Europäischen Rat der Kommission einen Freibrief geben wird, CETA zu ratifizieren und vorläufig in Kraft zu setzen. Das heißt, dass mit der vorläufigen Inkraftsetzung kaum noch die Möglichkeit besteht, in nationalen Parlamenten und über den Bundesrat Einfluss zu nehmen.

Schauen Sie mal rein! Kanada hat über 100 Seiten Ausnahmen in das Freihandelsabkommen hineingepackt. Viele Bundesstaaten Kanadas haben eigene gesetzliche Regelungen schützen lassen. Berlin hat das nicht. Wenn hier mal wieder jemand auf die Idee kommt, das Vergabegesetz beispielsweise zu verschärfen und zu sagen, wir wollen noch mehr soziale Kriterien reinnehmen, wir wollen dafür sorgen, dass die Beteiligung von Frauen in bestimmten Unternehmen, an die wir Aufträge vergeben, gewahrt ist, das können Sie sich dann aus dem Kopf schlagen. Das ist mit diesem Freihandelsabkommen vom Tisch. Sie stimmen heute, wenn Sie das ablehnen, Ihren eigenen Parteitagbeschluss, dieser Entmachtung des Parlaments zu.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Ganz klar ist schon festgestellt worden: Das findet gegen den Widerstand von Millionen statt, auch in unserem Land. Fast zwei Millionen Menschen in Deutschland haben die europäische Bürgerinitiative gegen die Freihandelsabkommen unterschrieben. Ich erinnere an die Demonstration im letzten Oktober, überraschend eine der größten der letzten Jahre, wo sich die Menschen gegen die geplanten Freihandelsabkommen gewehrt haben. Selbst in den USA – das muss man auch mal feststellen – äußert sich keiner der noch im Rennen verbliebenen Präsidentschaftskandidatinnen und -kandidaten für die Frei-

(Carsten Schatz)

handelsabkommen, nicht mal der verrückte Donald Trump.

Wir haben hier die ulkige Situation: Die CDU ist als einzige dafür, und die SPD kuscht. Deshalb finde ich: Nutzen Sie die Chance, die Sie heute noch mal haben! Ich will Ihnen noch einen inhaltlichen Grund sagen: Selbst Kanada hat nicht alle der acht ILO-Kernarbeitsnormen ratifiziert. Die ILO-Kernarbeitsnorm C 93 – das Recht auf gemeinschaftliche Verhandlungen – hat Kanada auch nicht ratifiziert, also Arbeitnehmerrechte sind bedroht.

Als letztes Wort von hier für die Menschen, die uns zuhören: Am 23. April besteht in Hannover die Möglichkeit, um 12 Uhr am Opernplatz gegen die Freihandelsabkommen zu demonstrieren. Ich rufe alle auf: Kommen Sie dorthin, machen Sie Ihre Stimme hörbar! – Das Parlament in Berlin wird es wahrscheinlich heute nicht machen. Schade eigentlich!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt dem Kollegen Zimmermann das Wort. – Bitte schön!

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Egal wie wir heute über Ihren Antrag abstimmen, Herr Schatz, eines wird nicht passieren – dass wir hier im Berliner Abgeordnetenhaus für oder gegen das Freihandelsabkommen stimmen, denn das geschieht woanders. Da haben Sie die Sache doch ein bisschen überhöht und überschätzen sich auch ein klein wenig.

[Zurufe von der LINKEN]

Wir zeigen hier, dass wir uns – bezogen auf Ihren Antrag – ein bisschen wiederholen, denn es ist wirklich so, dass wir das alles schon besprochen haben. Wir haben die Argumente alle ausgetauscht. Die Tatsache, dass Sie das erneut vorbringen, hilft uns auch nicht weiter. Sie sind in der Europapolitik ein bisschen monothematisch. Wir brauchen mehr Engagement in vielen anderen Fragen. Es ist nicht alles nur TTIP und CETA, sondern es gibt einen Haufen andere Punkte, die man besprechen muss.

Aber wir führen die Debatte mit Ihnen trotzdem und sagen: Entscheidend ist nicht, dauernd solche Bekenntnisse abzugeben, sondern entscheidend ist zu handeln, wo man die Möglichkeit dazu hat, und das haben wir gemacht.

Wir haben das Schiedsverfahren, so wie es ursprünglich geplant war, gegenüber Frau Malmström als inakzeptabel abgelehnt. In der Kommission hat ein Umdenken begonnen, und ich wage die Behauptung, dass das ursprünglich

geplante Investorenschiedsverfahren vom Tisch ist. Wenn etwas zustande kommt, dann kommt allenfalls ein öffentlich-rechtlich durchtränktes, von Staaten gesteuertes Regulationsinstrument zustande, aber nicht das ursprüngliche inakzeptable Schiedsverfahren.

Das Zweite ist – und das können wir jetzt wirklich an echten Verhandlungserfolgen ablesen – CETA. CETA sollte die Blaupause sein für etwas, wenn man denn überhaupt etwas vereinbaren will, nämlich dieser Etappensieg in den Verhandlungen mit Kanada hat gezeigt, dass auf Druck der Sozialdemokraten in dem nun vorliegenden Verhandlungsergebnis entscheidende Veränderungen vorgenommen wurden. In Streitfällen müssen nämlich die Institutionen eine Qualifikation entsprechend einem internationalen Gerichtshof aufweisen, und diese Institutionen müssen von Staaten gestellt werden, also diese privaten Anwälte, die da herumschwirren, sind bei CETA vom Tisch.

Dann muss es eine verbindliche Revisionsinstanz geben, die im Abkommen auch fixiert ist. Schließlich dürfen Entscheidungen dieser Instanz nur Fragen des Völkerrechts und dieses Abkommens betreffen, nicht EU- und mitgliedstaatliche Rechtsfragen. All diese Punkte sind entscheidend, um einzugrenzen, was sie überhaupt dürfen und was sie nicht dürfen. Das ist der richtige Weg auch für TTIP.

Ich sage aber ganz klar – und da gibt es inhaltlich eine große Übereinstimmung –: TTIP hat nach wie vor eine Reihe problematischer Punkte, denen wir kritisch gegenüberstehen und über die wir verhandeln müssen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke auch! – Der Kollege Schatz bat um eine Zwischenbemerkung. – Bitte sehr!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Herr Zimmermann, dass Sie mir die Gelegenheit geben, das Investorenschiedsverfahren noch mal zu erörtern! Schauen Sie in den CETA-Text! Es wird eine erste Instanz aus 15 Menschen gebildet, wobei von jeder Vertragsseite mindestens fünf benannt werden und noch mal fünf aus Drittstaaten. Es ist ausdrücklich festgelegt, dass diese Menschen, die dort in diese Gremien berufen werden, eine Qualifikation haben müssen, die der der Menschen entspricht, die jetzt an den privatrechtlichen Streitbeilegungsverfahren beteiligt sind. Genau die Gleichen! Es ist nichts anderes, wir haben nur ein größeres Gremium von fünfzehn. Wenn es zum Streit kommt, wird wieder eine Kammer von drei gebildet, die zuerst über dieses Streitverfahren redet, aber in keinem anderen Verfahren als bisher. Es hat einen anderen Namen, und Sie

(Carsten Schatz)

haben recht, es wird eine Berufungsinstanz gebildet, aber aus denselben Personen heraus. Natürlich werden es in einem Verfahren nicht dieselben Personen sein, das wäre zu offensichtlich, aber aus dem gleichen Pool heraus.

Insofern ist das, was uns hier als neuer Streitbeilegungsmechanismus verkauft wird, nichts anderes als ISDS, wie wir es vorher hatten, und der Deutsche Richterbund kritisiert das zu Recht. Man kann nicht wirklich sagen, dass der Deutsche Richterbund ein Hort des Linksradikalismus ist, der alles ablehnt, was auf den Tisch kommt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Zimmermann! Sie wollen erwidern? – Bitte sehr!

Frank Zimmermann (SPD):

Danke schön! – Herr Schatz! Nur einen Satz zur Antwort: Selbstverständlich werden wir alle kritischen Stellungnahmen, auch die des Richterbundes und anderer, in den Debatten berücksichtigen. Der Druck auf die Verhandler muss aufrechterhalten bleiben, dass wir Standards hier nicht preisgeben. Deswegen wird es auf den verschiedenen Ebenen diese Haltung geben.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Es ist fertig!]

Ja, aber mit diesem Beschluss, den Sie hier anstreben erreichen Sie das nicht, sondern Sie erreichen es nur mit konkreten Interventionen und Verhandlungen in den jeweiligen Institutionen. – Danke schön!

[Beifall von Torsten Schneider (SPD) –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Man kann
es jetzt nur ablehnen!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Schillhaneck das Wort. – Bitte sehr!

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! In der Tat, viel hat sich seit unserer letzten Debatte nicht geändert, mit einem kleinen Unterschied: Die Anzahl von Organisationen, Strukturen, Verbänden, aber auch Parlamenten und anderen direkt gewählten Vertretungen, die sich deutlich dazu verhalten haben, was sie von TTIP, CETA und ähnlichen Abkommen halten, und an der Stelle ganz deutlich sagen, nein, nicht mit uns, die wächst jede Woche.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich sehe eigentlich nicht ein, warum wir uns nicht auch dazu verhalten sollten. Herr Kollege Zimmermann! Sie

haben in Ihrem Beitrag gesagt: Na ja, das ist so ein bisschen monothematisch. – Wir entscheiden hier nicht über TTIP, in der Tat. Aber warum eigentlich nicht? Ist das nicht ein Teil des Problems?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wenn wir TTIP haben, werden wir in etlichen Punkten in unseren landesgesetzlichen Kompetenzen eingeschränkt. Das ist einfach so. Wie denken Sie sich, wie es sein wird, wenn wir z. B. regionale Gesetzesvorgaben stärker machen wollen – oder sogar auf dem Verordnungswege –, um die Mietenexplosion in dieser Stadt unter Kontrolle zu bekommen? Was ist, wenn der nächste Großinvestor sagt: Das ist jetzt aber ein unerwartetes Investitionshindernis; das könnt ihr nicht machen, damit zerschießt ihr mir meine Gewinnerwartung! – All das blüht uns mit TTIP. Unser landesgesetzlicher und politischer Handlungsspielraum wird auf dieser Ebene eingeschränkt. Genau deshalb finde ich es sehr richtig, dass wir uns als Landesparlament wie auch andere Landesparlamente in anderen föderalen Strukturen oder auch nationale Parlamente dazu verhalten.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Zwischendurch habe ich mich gefragt, welches „Wir“ Sie meinen – weil Sie gesagt haben: „Wir haben erreicht, dass ...“ – Sie haben das dann zum Glück selbst aufgelöst: Sie meinen das Wir der großen deutschen Sozialdemokratie. Ob das wirklich Ihr Erfolg ist – das weiß ich nicht, das müssen Sie selbst wissen. Vor allem frage ich mich an der Stelle: Ist das, was Sie als Erfolg verkaufen, eigentlich genug? – Da sage ich Ihnen aus einer Grünen-Perspektive: Das reicht nicht aus. Das ist eine kleine, bunt gefärbte Zuckerpille, die das Kernproblem des Investor-Staat-Klageverfahrens ein bisschen schmackhafter macht aus den Punkten, die der Kollege Schatz gerade ausgeführt hat. Und es löst an allen anderen Punkten, an denen wir TTIP und andere ähnliche Verfahren kritisieren, überhaupt nichts – einen Teil davon, gut! Aber, wie gesagt, die anderen Punkte löst es überhaupt nicht.

Sicherlich, wir werden hier nicht die konkreten TTIP- oder CETA-Regelungen beschließen, das ist ganz klar. Das Bedauerliche ist: TTIP dürfen wir nicht mal lesen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Der Senator für Finanzen war da. Er hat Einsicht genommen unter Bedingungen, wo man sich eigentlich an den Kopf packen muss, warum ein Vertreter einer Landesregierung sich diesen Bedingungen unterwerfen muss.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Nein, Herr Kollege, das ist ein bisschen anders! – Und er darf nicht mal mit uns darüber reden. Er darf mit den 149 gewählten Abgeordneten dieses Landes nicht darüber reden, was drinsteht, nicht mal in einer nichtöffentlichen

(Anja Schillhaneck)

Sitzung. Wer von uns möchte eigentlich auf dieser Basis, die letztlich mehr mit Glauben als mit Wissen und verantwortlicher Politik zu tun hat, sagen: Macht mal, gebt CETA, TTIP einen Persilschein, und los geht's?

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Die SPD!]

Keinesfalls! Nicht mit uns!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

An der Stelle möchte ich Sie einladen, lieber Herr Kollege Zimmermann, mit uns gemeinsam darüber nachzudenken, welche unterschiedlichen Ebenen eigentlich die richtigen für Verhandlungen sind. Sicherlich auf jeden Fall die deutsche Bundesregierung, Vertretung in Brüssel und Ähnliches.

[Zuruf von Frank Zimmermann (SPD)]

Übrigens hat auch das Berliner Büro in Brüssel da eine Aufgabe. Das ist das eine. Aber Sie sind doch lange genug in der Politik aktiv, um genau zu wissen, dass Politik immer auf vielen Ebenen stattfindet, in Parlamenten, außerparlamentarisch, in Kommissionen, in Gremien, in Verbänden, in der Öffentlichkeit. Das wissen Sie doch genauso. Und genau deswegen hat ein solcher Beschluss, wie wir ihn heute gerne fassen würden, auf jeden Fall hier seinen Platz, um im Interesse der Berlinerinnen und Berliner deutlich Stellung zu beziehen. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollegin Schillhaneck! – Für die CDU-Fraktion erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Goiny. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Danke sehr! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde schon gesagt: Die Diskussion haben wir schon ein paarmal geführt, sie ist nicht neu.

Der Antrag, über den wir heute abstimmen, sagt: Alles sofort stoppen, alles sofort einstellen! – Das ist ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen. Man kann sicherlich eine ganze Reihe kritischer Anmerkungen machen zu dem, was da verhandelt wurde, und fragen, ob das alles so richtig ist.

[Zuruf von Andreas Otto (GRÜNE)]

Auf der anderen Seite ist es aber so: Es gibt bereits ganz viele Freihandelsabkommen, die die Bundesrepublik unterzeichnet hat, die völlig geräuschlos auch von der Opposition im Bundestag und von den Landesparlamenten akzeptiert worden sind, die im Kern in ähnlichen Strukturen funktionieren. Niemand hat sich aufgeregt. Erst, als es jetzt ein Freihandelsabkommen mit den „bö-

sen Amerikanern“ zu verhandeln gilt, rührt sich der Widerstand der politischen Linken in diesem Land.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Das ist in der Sache nicht sonderlich glaubwürdig. Insofern können wir diese Form der Kritik nicht akzeptieren. Wir glauben in der Tat, dass es in einer wachsenden Weltwirtschaft und in der Veränderung auch der politisch-wirtschaftlichen Gleichgewichte in der Welt sinnvoll ist, dass die Europäer sich zusammentun und Freihandelsabkommen und ähnliche Regelungen verabreden mit unseren nach wie vor wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Bündnispartnern, den USA und Kanada. Deswegen glauben wir, dass es am Ende gut ist, wenn wir solch ein Freihandelsabkommen abschließen. Gleichwohl gibt es Dinge, die im Detail zu beachten sind.

Und der Bundeswirtschaftsminister und SPD-Vizekanzler, das habe ich gerade in der „Bild“-Zeitung gefunden, nachzulesen in der Ausgabe vom 14. April, hat fünf Gründe aufgeführt, warum es sinnvoll ist, dass Deutschland dieses Freihandelsabkommen mit den USA unterzeichnet: „Europa eine Stimme geben!“, „Handelschranken überwinden!“, Freihandelsabkommen mit den USA auch als Blaupause für die künftige Zusammenarbeit im Handel auch mit Russland nach Überwindung der Spannung – die wir alle anstreben –; die geheimen Verhandlungsregelungen verhindern, indem man transparente Schiedsgerichtsverfahren und Ähnliches formuliert. Am Ende ist das auch eine Stärkung des demokratischen Miteinanders, insbesondere zwischen Europa und den USA, wo der Bundeswirtschaftsminister und SPD-Vizekanzler ...

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Altug? – Nicht! Gut! – Jetzt hatte Kollege Schatz sich zu einer weiteren Zwischenbemerkung gemeldet. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Herr Goiny! Das ist ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen. Die Freihandelsabkommen, über die Sie gesprochen haben, beispielsweise das Freihandelsabkommen mit Südkorea, haben zweifelsfrei – da werden Sie mir sicher zustimmen – nicht dieselbe Bedeutung wie die Freihandelsabkommen, über die wir hier reden, nämlich mit Kanada und den Vereinigten Staaten.

[Beifall von Dr. Turgut Altug (GRÜNE) –
Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Da werden Wirtschaftsräume geschaffen, die in der Lage sind, allein durch ihre wirtschaftliche Macht Regeln aufzustellen, denen sich alle anderen zu unterwerfen haben. Genau deshalb lautet eines der wesentlichen Argumente dagegen, dass wir eine gerechte Weltwirtschaftsordnung im Rahmen der WTO brauchen, wo die Entwicklungsländer und vielleicht auch die Schwellenländer mit an den

(Carsten Schatz)

Tisch gehören und es gemeinsam Bedingungen zu verhandeln gilt. Denn die brauchen vielleicht Schutzzölle, um sich vor einer Überflutung ihrer Märkte durch billige Produkte aus den Industrieländern zu schützen. Deshalb muss das im Rahmen der WTO passieren. Und deshalb sind diese zweiseitigen Freihandelsabkommen, wie wir sie hier zwischen den USA und der EU und zwischen Kanada und der EU haben, der falsche Weg. Sie verfestigen nämlich die Armut im globalen Süden und tragen insofern dazu bei, dass weitere Fluchtursachen entstehen und nicht bekämpft werden, was eigentlich auch immer ein Ziel Ihrer Fraktion ist. – Das als erstes.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Und als Zweites: Da Sie diese fünf Gründe, die der Bundeswirtschaftsminister vorgetragen hat, aufgezählt haben, will ich fünf Gründe dagegen benennen: Die Freihandelsabkommen werden Arbeitnehmerrechte in der Europäischen Union beschneiden. Sie werden Verbraucherschutzmöglichkeiten in der Europäischen Union kaputt machen. Sie werden dazu beitragen, dass Fluchtursachen verstärkt und nicht bekämpft werden. Sie werden dazu beitragen, dass Kulturgüter in der Europäischen Union und die Kulturpolitik, wie wir sie bisher kennen, in Gefahr kommen. Und sie werden auch durch die Hintertür der audiovisuellen Produkte – das finden Sie übrigens auch im CETA – dazu beitragen, dass eine Filmförderung, wie wir sie unter anderem auch hier in Berlin praktizieren, so nicht mehr möglich sein wird.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Kollege Goiny, Erwiderung? – Nicht der Fall! – Kollege Spies hat jetzt das Wort für die Piratenfraktion. – Bitte sehr!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben schon oft darüber geredet. Ich möchte auf die Vorredner eingehen. Herr Zimmermann hat recht, hier im Abgeordnetenhaus wird nicht über TTIP oder CETA abgestimmt. Das Problem ist: Es wird überhaupt nicht abgestimmt. Denn – es wurde schon gesagt – 2017 soll CETA vorläufig in Kraft treten und der Abstimmungsprozess nachgeschoben werden. Damit werden erst mal die Tatsachen geschaffen.

TTIP, TISA und CETA sind umfangreiche Freihandelsabkommen einer neuen Generation – das möchte ich betonen –, die durch eine regulatorische Zusammenarbeit Konzernen Einfluss auf die Gesetzgebung der vertragsschließenden Staaten einräumt. Das habe ich in meiner letzten Rede genauer ausgeführt. Es geht da nicht nur um die Schiedsgerichtsverfahren. Und tatsächlich – das ha-

ben berufenere Leute gesagt – haben die Verbesserungen, die jetzt erreicht worden sind, Einfluss auf die Form, aber eben nicht auf die Gefährlichkeit solcher Schiedsgerichtsverfahren. Dazu gibt es auch ein aktuelles Beispiel. Das ist das Verfahren um die geplante Goldmine im rumänischen Roșia Montană. Dafür sollten zwei Talschaften in eine Mondlandschaft verwandelt und rund 2 000 Menschen umgesiedelt werden. Bei der Vergabe der Konzession war nachweislich Korruption im Spiel. Um die Mine zu ermöglichen, sollte das Parlament ein neues Gesetz verabschieden, das diesen Eingriff in die Umwelt erlaubt. Aufgrund landesweiter Bürgerproteste wurde das verhindert. Jetzt wird Rumänien auf Schadensersatz in Milliardenhöhe verklagt, der in etwa den Bildungsausgaben des Landes entspricht. Das ist eine schwierige Situation. Und statt immer neue Schiedsgerichte zu schaffen, sollte man eben solche, die schon bestehen, abschaffen.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Natürlich brauchen wir freien Handel. Und das steht auch im Antrag. Nur brauchen wir ein faires und nachhaltiges Handelssystem. Das kann unserer Auffassung nach nur innerhalb der WTO geschehen. Wie dann möglicherweise eine internationale Schiedsgerichtsbarkeit aussehen soll, muss mit allen Staaten, mit der ganzen Welt, innerhalb der WTO und der Vereinten Nationen ausgehandelt werden.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE) und
Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel hat früher einmal versichert, dass das CETA-Abkommen erst abgeschlossen werden kann, wenn die nationalen Parlamente zustimmen. Der SPD-Parteikonvent hat beschlossen, die Ratifizierung von CETA zu verhindern. Jetzt spricht sich Wirtschaftsminister Gabriel dafür aus, dass das Abkommen eben vorläufig in Kraft gesetzt wird, das sei übliche Praxis und vollständig demokratisch.

[Carsten Schatz (LINKE): Das Projekt 18!]

– Ja, das Gabriel-Projekt 18, okay! – Ein weiteres Beispiel, wie Verbraucherschutz ausgehebelt wird, habe ich in meiner letzten Rede bereits genannt, wie Mexiko dazu gezwungen wurde, eine Strafsteuer auf Isoglucose zurückzunehmen. Wir haben das gerade letzte Woche gehört. Die Zahl der Diabetiker weltweit hat sich laut der Weltgesundheitsorganisation WHO seit 1980 von 108 Millionen auf etwa 422 Millionen nahezu vervierfacht. Zunehmend betroffen sind fettleibige Kinder und Jugendliche, eine Folge der Ernährung. Isoglucose ist zunehmend in fast allen gängigen Süßigkeiten, Gebäck und Kuchen enthalten. Ich achte in letzter Zeit beim Einkaufen darauf.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN,
den GRÜNEN und der LINKEN –
Dr. Manuel Heide (CDU): Sieht man aber noch nicht!]

(Alexander Spies)

Mangelnde Gesundheitsvorsorge zugunsten der Gewinne von Konzernen dürfen wir uns nicht leisten.

Zum Schluss: TTIP, TISA und CETA beschreiten Irrwege und müssen gestoppt werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Spies! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2393 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Grüne, Linke und Piraten. Wer lehnt ab? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich? – Keine Enthaltungen. Die Ablehnungen waren die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 6 wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Tagesordnungspunkt 7 steht auf der Konsensliste. Folgt also der Antrag mit dem schönen Titel

lfd. Nr. 8:

**Magnus-Haus: Baukulturelles Erbe Berlins
bewahren**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 2. März 2016 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
16. März 2016

Drucksache [17/2800](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/2426](#)

Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat Kollege Dr. Lederer.

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Schöner Titel des Antrags, traurige Geschichte leider, um die er sich dreht. Es ist nämlich eine Geschichte von Arroganz und Unterwürfigkeit, über die ungute Verbindung zweier schlechter Eigenschaften, die verheerende Folgen hat, geht sie mit politischer Macht einher. Im Jahr 2001, das war noch zu Zeiten Eberhard Diepgens, verkaufte Berlin dem Siemens-Konzern das denkmalgeschützte Magnus-Haus samt Garten. Das ist eines der wenigen noch verbliebenen Zeugnisse friderizianischer Baukunst in Berlin. Es ging für 2,86 Millionen DM über den Ladentisch bei einem Verkehrswert von 9,8 Millionen DM, also ein sensationell niedriger Preis, der mit der mangelnden Nutzungsmöglichkeit für Siemens begründet wurde, denn die Deutsche Physikalische Gesellschaft war und ist Nutzerin des Hauses mit einem Ver-

trag, der bis zum Jahr 2024 läuft. Siemens hatte offenbar von Anfang an vor, das Magnus-Haus zur Befriedigung seiner hauptstädtischen Repräsentationsgelüste zu nutzen. Weil aber Teil der Pufferzone des UNESCO-Weltkulturerbes Museumsinsel im Geltungsbereich einer Erhaltungsverordnung gelegen und das Palais selbst ein Bau- denkmal, war an eine Bebauung nicht zu denken.

Doch nun ist auf einmal alles anders. Und für Siemens wird doch noch alles gut. Für die Hauptstadtrepräsentanz soll es einen Neubau im Garten geben, eine Tiefgarage muss ebenfalls sein. Und Siemens bekam seinen Bauvor- bescheid. Zwar erklärten sämtliche Fachbehörden des Senats und des Bezirks Mitte übereinstimmend, dass auf dem Grundstück nicht gebaut werden könne, sowohl aus bauplanerischer als auch aus denkmalschützerischer Sicht. Doch sowohl den Baustadtrat Spallek von der CDU als auch die Bausenatoren Müller, Geisel sowie die Senatsbaudirektorin Lüscher, allesamt SPD, störte das nicht. Sie erteilten im Wissen um die Rechtswidrigkeit ihren Behörden mehrfach Weisungen gegen remonstrie- rende Beamtinnen und Beamte, Weisungen, den Bauvor- bescheid zu erlassen, wie von Siemens gewünscht.

Alle Expertisen des Landesdenkmalrats, der Stadtplaner und der unteren und oberen Denkmalschutzbehörde wür- den ignoriert. Stattdessen regiert der lange Arm von Klaus Wowereit, der im Mai 2013 seinem damaligen Bausenator Michael Müller auftrag, das Bauvorhaben „positiv und unterstützend zu begleiten“. Im Februar 2012 hatte Siemens eine Machbarkeitsstudie zum Bau einer Hauptstadtrepräsentanz abgefordert. Nicht geneh- migungsfähig, sagten die Ämter. So wandte sich Siemens im April 2013 an Klaus Wowereit. Im Konzern schien man zu wissen, dass so ein Brief an den Regierenden Bürgermeister manchmal Wunder wirken kann. Und das Wunder geschah tatsächlich.

Seit August 2013 wiesen die Hausleitungen der Bauämter in Mitte und im Senat ihre Behörden immer wieder an, sich über sämtliches geltendes Baurecht hinwegzusetzen. Trotzdem schrieb das Landesdenkmalamt wider alle Kungeleien und Seilschaften der Vergangenheit und Gegenwart. Es empfahl, dem Eigentümer des Palais einen alternativen Standort für seine Konzernrepräsentanz an- zubieten, also genau das, was wir hier im Abgeordneten- haus beantragt haben. Der Senat blieb allerdings dabei. Was Siemens von Wowereit versprochen ward, soll Sie- mens auch bekommen. Und sie taten das mit einer leider nicht beispiellosen Hybris, als gehöre die berlinische Baugeschichte ihnen.

Mit der gleichen Hybris baut die Politik ihren Bürgerin- nen und Bürgern, die nie gefragt wurden, gerade für viel Geld eine Schlossattrappe und verkauft das Ganze als feine Idee, weil die grässliche Hülle ja mit einem wert- vollen humanistischen Erbe gefüllt werde. Und mit der gleichen Hybris nimmt sie in Kauf, dass die Friedrichs-

(Dr. Klaus Lederer)

werdersche Kirche in sich zusammenfällt, weil sie sich inmitten lukrativen Baulands befindet. Man kann in Berlin gleichzeitig ein Legolandschloss bauen, das wilhelminischen Absolutismus verkörpert, und ein real existierendes Palais seines Charakters als architektonisches Kleinod berauben. Wahrscheinlich hätten die fortschrittsliebenden Brüder Humboldt die Stadt gemieden, wäre ihnen diese postume Vergewaltigung in Aussicht gestellt worden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Oh! von der SPD]

Schön für den Konzern ist auch, dass nicht einmal nachgezahlt werden muss. Die Preisanpassungsfrist zugunsten Berlins bei Wertsteigerung durch Bebauung, die eigentlich gar nicht geht, war 2011 abgelaufen, was verdeutlicht, dass sich die Arroganz des Senats hier paart mit einer ebenfalls überhaupt nicht beispiellosen Unterwürfigkeit gegenüber einem Großkonzern.

Beides, Arroganz und Unterwürfigkeit, lässt sich an dem Textbaustein festmachen, der den Regierenden noch für jede Schriftliche Anfrage, die ich im Abgeordnetenhaus zum Magnus-Haus gestellt habe, tauglich schien. Im Senat macht man sich nicht einmal die Mühe, seine Textbausteinschreiber aufzufordern, das zumindest in verschiedenen Varianten zu formulieren, nur damit es nicht ganz so peinlich wird.

Die Berliner Architektenkammer und der Landesdenkmalrat haben im November 2015 gemeinsam mit weiteren Architekten- und Stadtplanerverbänden dazu aufgerufen, die Gestaltung des Siemens-Bauvorhabens zu boykottieren. SPD und CDU ficht all das nicht an. Sie werden heute den Antrag ablehnen, rechtskonforme Zustände wieder herzustellen und das Magnus-Haus zurückzuholen und zu entwickeln: als Denkmal und Ort der Wissenschaftsgeschichte, öffentlich und offen für alle Berlinerinnen und Berliner sowie ihre Gäste. So paaren sich Arroganz und Unterwürfigkeit auch in der Koalition heute hier. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Dr. Lederer! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt das Wort der Kollegin Haußdörfer. – Bitte sehr!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir wissen, Sarkasmus macht das Leben bunter, Schokolade glücklicher, und ein Einhorn bringt es zum Glitzern. Und was die Gebrüder Humboldt in der Stadt erlebt und erfahren hätten, würde sicherlich Bücher füllen. Ungeachtet dessen behandeln wir heute aber ein sehr

sensibles Thema, weil es um die Vereinbarkeit der Berliner Wirtschaft mit dem Denkmalschutz und das Abwägen und Gewichten der beiden Themengebiete geht. Konkret betrifft dies das Baudenkmal Magnus-Haus. Das Kapitel Siemens und das Magnus-Haus, um das es heute geht, beginnt eigentlich schon etwas früher, nämlich mit dem Treffen von Werner von Siemens und Johann Georg Halske im Magnus-Haus. 1994 wurden mit Hilfe von Siemens 10 Millionen DM für Instandhaltungsmaßnahmen am Gebäude zur Verfügung gestellt. Siemens ermöglichte zum damaligen Zeitpunkt die denkmalgerechte Instandsetzung. Im Jahr 2001 – also sieben Jahre später – kaufte Siemens das Grundstück – zugegebenermaßen vergleichsweise günstig, worauf Dr. Lederer schon hingewiesen hat. Im selben Atemzug wurde der Deutschen Physikalischen Gesellschaft durch Siemens die Nutzung mietfrei im Magnus-Haus bis 2023 gestattet. Zusammengefasst lässt sich für die Vergangenheit feststellen, dass Siemens damals das Denkmal gerettet und der DPG das Zuhause gesichert hat.

In die gegenwärtige Diskussion fällt der wirtschaftliche Aspekt mit der Frage: Wollen wir eine Hauptstadtrepräsentanz von Siemens? – Diese Frage kann man als Berliner Politikerin nur mit Ja beantworten. Deswegen ist es auch durchweg zu begrüßen, dass sich Siemens zu Berlin bekennt. Auf der Suche nach einem geeigneten Standort wiederum versetzen wir uns einmal in die Haut von Siemens: Als Aktiengesellschaft bin ich meinen Anlegern verpflichtet und versuche, so wirtschaftlich wie möglich zu agieren. Entsprechend versuche ich auch, den Firmensitz auf einem Grundstück zu bauen, das mir gehört. – Das würde ich übrigens als Privatperson auch machen. – Deshalb kann man Siemens keinen Vorwurf machen.

Jetzt liegt es an uns Politikerinnen und Politikern, das Vorhaben zu begleiten und die einzelnen lokalen Faktoren auf dem Grundstück zu betrachten, um gemeinsam mit Siemens eine für beide Seiten gelungene Lösung zu finden. Für die SPD bedeutet das eine möglichst zurückhaltende Bebauung. Entsprechend sehe ich auch die Boykottaufrufe zu einem möglichen Architekturwettbewerb teilweise kritisch, denn ein eingeschränktes Bewerberpotenzial bedeutet letzten Endes auch ein beschränktes Ergebnis. Für die Zukunft bedeutet es: Wir müssen die Auslobung des Wettbewerbs abwarten. Wenn wir uns jetzt den Mund darüber zerreißen, wie eventuell gebaut wird und ob überhaupt gebaut wird, tun wir uns keinen Gefallen, weder uns noch anderen. Deshalb muss man mit den Spekulationen moderat umgehen.

Ich möchte das Baudenkmal Magnus-Haus erhalten und es auch weiterhin sehen. Ich glaube, auch an dieser Stelle ist die Wirtschaft mit dem Denkmalschutz unserer Stadt zu vereinbaren. – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Kollegin Haußdörfer! – Es gibt eine Kurzintervention des Kollegen Dr. Lederer. – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Frau Haußdörfer! Ihre Darstellung ist an ein paar Stellen nicht ganz korrekt. Nicht Siemens hat nach dem Kauf des Grundstücks der DPG ermöglicht, dort bis zum Jahr 2024 zu mieten, sondern Siemens hat nach dem Kauf des Grundstücks als erstes versucht, mit Unterstützung des Senats von Berlin vor dem Landgericht den DPG-Nutzungsvertrag zu verändern bzw. zu beenden. Das ist leider schiefgegangen. Sie können sich das in den Akten bei der Senatsfinanzverwaltung gerne angucken. Das heißt, Siemens ist nicht der große Mäzen gewesen, sondern Siemens hat von Anfang an versucht, das Magnus-Haus für seine Repräsentationszwecke zu nutzen, und erst als das Land Berlin und der Senat gemeinsam es nicht geschafft haben, die DPG dort rauszubekommen, fing Siemens, und zwar genau zehn Jahre nach dem Kauf – nachdem der Besserungsschein abgelaufen ist, nachdem Siemens nicht mehr an Berlin nachzahlen musste –, an, sich auf den Senat zuzubewegen und ein unbebaubares Grundstück bebauen zu wollen.

Jetzt können Sie sagen, wir sollen nicht so viel spekulieren und versuchen, Unvereinbares vereinbar zu machen. Es ist nun einmal unvereinbar. Auf welcher gesetzlichen Grundlage ist eine Baugenehmigung für Siemens auf diesem Grundstück zu erteilen? Sagen Sie mir das bitte! Sie müssen es ja wissen. Alle Stellungnahmen aus dem Bezirksamt und der Senatsverwaltung sagen: Es gibt keine baurechtliche Möglichkeit, dieses Grundstück zu bebauen. Was ist der Kompromiss zwischen unbebaubar und dem Bauwunsch eines Bauherren? Wie wäre es bei Ihnen, wenn Sie sich irgendein Waldgrundstück kaufen würden und das Bauamt würde sagen: Sorry! Es liegt im Außenbereich. Da können Sie nicht bauen, Frau Haußdörfer. Da müssen Sie sich ein anderes Grundstück kaufen. – Wie wollen Sie das zusammenbringen? Die Hauspitzen und Herr Spallek haben sich über alles hinweggesetzt und ihre Beamtinnen und Beamten angewiesen, trotz der Nichtbebaubarkeit einen Bauvorbescheid zu erteilen. Wie wollen Sie das privat machen? Glauben Sie allen Ernstes, nur weil Sie so eine duftige SPD-Politikerin sind, macht das Bauamt Köpenick bei Ihnen eine Ausnahme und erteilt Ihnen im Wald eine Genehmigung nach § 34, obwohl es Außenbereich ist? Beantworten Sie mir die Frage, wie es gehen soll! Wie soll hier in Berlin ein Sonderbaurecht gelten, wenn ein Großkonzern kommt und der Senat ihm die Möglichkeit gibt, sich devot in den Staub zu werfen?

Ich sage es Ihnen ganz deutlich: In den Unterlagen finden sich die Daten. Man muss nicht mehr spekulieren, wie bebaut wird. Es ist auch in den Antworten auf meine

Anfragen alles beantwortet worden. Der Senat von Berlin hat Siemens 1 800 Quadratmeter VMF-Mindestgröße zugesichert und eine Tiefgarage von 21 Stellplätzen bei vier Geschossen. All das ist durch geltendes Baurecht nicht gedeckt. Alles wurde von Politikerinnen und Politikern angewiesen, die offenbar besser als Stadtplaner und Denkmalschützer die Bauordnung, das Baugesetzbuch und das Denkmalschutzgesetz auslegen können. Ich halte das für Filz.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Erwiderung, Kollegin Haußdörfer? – Das ist nicht der Fall. Nun kommen wir zu Bündnis 90/Die Grünen. – Kollege Otto, Sie haben das Wort. – Bitte sehr!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben hier schon einmal über das Magnus-Haus diskutiert. Auch im Ausschuss haben wir sehr ausführlich darüber gesprochen. Es gibt verschiedene Aspekte, die in den Beiträgen der Vorrednerinnen und Vorredner schon gewürdigt wurden. Wir haben beim letzten Mal hier noch über die Beihilfefrage gesprochen, über den Erwerb des Grundstücks. Das kann heute etwas zurücktreten.

Ich würde mich auf drei Punkte konzentrieren: Das ist einmal der Schutz des Denkmals. Ich schaue die Kollegin Haußdörfer an. Wir haben am Fall Friedrichswerdersche Schinkel-Kirche alle gelernt, dass es höchst problematisch ist, hinter alten – in dem Fall barocken – Gebäuden, auf Grundstücken, unter denen sich Wasser befindet, etwas bauen zu wollen, ohne diese Gebäude zum Einsturz zu bringen oder massiv zu beschädigen. Ich finde, das gilt auch an dieser Stelle.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Klaus Lederer (LINKE)
und von Wolfram Prieß (PIRATEN)]

Der zweite Punkt, den ich ansprechen will, ist die Frage nach Alternativen. Ich habe dazu eine Kleine Anfrage geschrieben. Ich bin froh, dass die Wirtschaftssenatorin hier ist, wenngleich sie sich gerade anderweitig unterhält. Sie ist mutmaßlich zuständig für die Beziehung zur Wirtschaft in Berlin. Ich habe mich damals gewundert, dass Frau Lüscher mir geantwortet hat, man hätte keine Ersatzstandorte angeboten. Hat dieser Senat kein Fingerspitzengefühl für eine solche Gemengelage? Merkt er nicht, dass es schlauer ist, man sucht gemeinsam mit einem Unternehmen – und es ist ein wichtiges deutsches Unternehmen – nach einem Ersatzstandort? Stattdessen macht der Senat – der Kollege Lederer hat beschrieben, dass das quasi Rechtsbeugung ist – politisches Baurecht.

(Andreas Otto)

Das Vertrauen in den Rechtsstaat und in die ordnungsgemäße Abwägung von Genehmigungsbehörden wird durch solche Vorgänge erschüttert. Das kann man gerade in diesen Zeiten nicht gebrauchen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Wenn schon mal die Behörden – Denkmalamt, Baugenehmigungsbehörde –, Herr Kollege Schneider, sich einig sind – der Denkmalrat und alle möglichen anderen haben sich geäußert –, dann kommen ein Regierender Bürgermeister, ein Senator und eine Senatsbaudirektorin und sagen: Darüber setzen wir uns hinweg. – Diese Vorgänge sind es, die jeden anderen Bauherren empfinden lassen, dass es nicht gerecht zugeht, dass einfach, wenn jemand den Regierenden Bürgermeister ein bisschen besser kennt, eine solche Baugenehmigung erteilt wird und die auch noch einmal geändert werden kann, wenn man anders oder mehr bauen will, und dass dann alles sehr einfach ist. Dieses politische Baurecht hier im Land Berlin können Sie keinem Häuslebauer zumuten.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Der Antrag wird möglicherweise abgelehnt. Ich will Ihnen daher noch ein paar Vorschläge machen, Herr Schneider, weil Sie so interessiert zuhören. Ich würde Ihnen empfehlen: Kümmern Sie sich um einen Ersatzstandort! Machen Sie der Firma Siemens deutlich, dass sie hier sehr wohl erwünscht ist, dass eine Hauptstadtpräsenz von Siemens hier erwünscht ist! Wir würden uns auch freuen, wenn irgendwann wieder ein Siemensvorstand in Berlin sitzt. Machen Sie aber auch deutlich, dass das alles nur geht, wenn man sich an Recht und Gesetz hält und das Baurecht nicht politisch gebeugt wird, nur weil irgendein Regierender Bürgermeister das an der Stelle richtig findet. Machen Sie denen das deutlich! Suchen Sie mit dem Unternehmen einen Ersatzstandort, und dann, finde ich, können wir mit der Firma Siemens hier in Berlin in Zukunft auch ein sehr gedeihliches Zusammenwirken haben. Auf diese Weise ist es hingegen schwer belastet.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ersatzstandort – zweitens: Retten Sie das Denkmal!

[Torsten Schneider (SPD): Wird ja immer
überschaubarer!]

Ziehen Sie die Baugenehmigung zurück!

Punkt drei – der ist vielleicht auch ganz wichtig: Wenn das so ein wichtiges Kleinod der Entwicklung Berlins ist, das barocke Gebäude und der Garten, dann ist es, glaube ich, auch wichtig, dass das öffentlich zugänglich wird für die Berlinerinnen und Berliner, die in dieser Stadt zu Hause sind, sowie für alle, die in die Stadt kommen. Mein Appell an die Koalition, an die SPD und an den Regierenden Bürgermeister, auch wenn der gerade nicht anwesend ist: Machen Sie diesen Garten öffentlich! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Otto! – Stefan Evers hat jetzt das Wort für die CDU-Fraktion. Da kommt er auch schon. – Bitte sehr!

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt mal zum politischen
Baurecht!]

Stefan Evers (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich auch das Gefühl habe, dass wir die gleiche Debatte noch mal führen, die wir vor einigen Wochen schon einmal im Plenum und vor Kurzem auch im Ausschuss zum Magnus-Haus geführt haben, will ich gerne noch mal klarstellen: Man kann den Eindruck gewinnen, als ginge es uns darum, das Magnus-Haus abzureißen.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Der Grad der Skandalisierung, den Sie hier betreiben, lässt jedenfalls darauf schließen.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Nichts dergleichen findet statt. Es findet vielmehr statt, dass wir ein Bekenntnis, das Siemens zum Standort Berlin abgelegt hat, indem es dieses Grundstück erworben hat, indem es sich in vorbildlicher Weise für dessen Sanierung und Wiederherstellung eingesetzt hat, indem es sich in ebenso vorbildlicher Weise dafür offen gezeigt hat, die Physikalische Gesellschaft dort nicht nur bis zum heutigen Tag, sondern auch weit darüber hinaus zu beherbergen, würdigen und anerkennen

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Das ist doch Unfug!]

und wir stolz darauf sind, dass Siemens dieses Bekenntnis gerade zu Berlin ablegt.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Wenn Sie sich einmal mit dem Sachverhalt beschäftigen

[Uwe Doering (LINKE): Hat er doch!]

und damit, welche Wellen er Ihres Erachtens in der Stadt schlägt, dann werden Sie feststellen, dass Sie hier ein laues Lüftchen zum Wirbelsturm zu erheben versuchen. Es ist mitnichten so, dass hier ein Skandal gemutmaßt wird.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Vielmehr vermag auch der Letzte anzuerkennen, dass die zurückhaltende Bebauung für die Repräsentanz von Siemens auf dem Müllabladepplatz, in Nachbarschaft zum barocken Garten des Magnus-Hauses, ein Glücksfall für die Stadt und nichts anderes ist. Dazu bekennen wir als Koalition uns, und wir sind froh und dankbar darüber,

(Stefan Evers)

dass gemeinsam mit Siemens der Weg beschritten werden konnte, diese Repräsentanz für Berlin zu ermöglichen.

Dass dabei Rechtsbeugung betrieben wurde, ist eine unverschämte Unterstellung.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Gucken Sie mal in die Akten rein!]

Selbstverständlich gibt es im Rahmen der Aufsichtsmöglichkeiten und der Weisungsmöglichkeiten des Senats und auch des zuständigen Bezirks aus guten Gründen die Möglichkeit, solch eine Entscheidung zu treffen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wo denn?]

Es ist auch nicht die einzige Entscheidung dieser Art, die in Berlin jemals getroffen wurde.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wo steht das?]

Insofern ist es eine Unverschämtheit, nicht nur der Koalition, dem Senat und dem zuständigen Bezirk, sondern insbesondere dem Unternehmen, dem Berlin so viel zu verdanken hat, zu unterstellen, hier würde Rechtsbeugung betrieben, gegen die ich mich für die Koalition und alle anderen Beteiligten verwahre. Wir sind froh und dankbar dafür, Siemens in Berlin zu haben, und wir sind stolz darauf, dass Siemens an diesen Standort in Berlin seine Vorstandsrepräsentanz setzt. Wir werden auch weiterhin alles dafür tun, dass die Steine, die Sie dem Vorhaben in den Weg zu legen versuchen, entweder ausgeräumt werden oder gar nicht erst zum Tragen kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Der Kollege Dr. Lederer bat um eine Kurzintervention. Hierfür erhält er das Wort. – Bitte sehr!

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Lieber Herr Schneider! Dass Sie bei 23 Prozent in den Umfragen etwas nervös werden, kann ich verstehen. Sie müssen das aber nicht auf uns projizieren.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Was die Anmerkung des Kollegen Evers angeht, so wiederhole ich es noch mal und fordere Sie auf, nicht nur das Gegenteil zu behaupten, sondern auch zu belegen: Was hier passiert ist, ist ein Verstoß gegen das Baugesetzbuch, gegen die Bauordnung und gegen das Denkmalschutzgesetz. Um es noch mal ganz deutlich zu machen: Das Grundstück am Kupfergraben ist als Bestandteil der Erhaltungssatzung Dorotheenstadt/Friedrichstadt sowohl Pufferzone des Weltkulturerbes als auch selbst ein Bau- und Denkmal – das Gebäude in dem Ensemble – und damit

einer Bebauung nicht zugänglich. Wenn Sie jetzt die These aufstellen, dass es irgendwo – im Grundgesetz oder in der Verfassung von Berlin – eine Norm gebe, die da lautet: Eine politische Führung kann nach Belieben geltendes Recht außer Kraft setzen, wenn sie das für nötig hält –, dann sage ich Ihnen: Zeigen Sie mir bitte, wo Sie das finden!

Die Wirklichkeit ist eine andere, das kann man in den Akten in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung gut nachlesen. Die Wirklichkeit ist, dass die Einschätzung über die Frage, ob dieses Verfahren genehmigungsfähig sei oder nicht, von den Beamtinnen und Beamten sowohl in der Stadtentwicklungsverwaltung als auch im Bezirksamt Mitte beantwortet ist mit: Nein! Das ist baurechtlich nicht möglich. – Die Wirklichkeit ist, dass dieser Widerstand aus den Ämtern nur überwunden werden konnte, indem die Leitungen – der Bezirksstadtrat Spallek und die Hausleitung der Stadtentwicklungsverwaltung – ihre Beamtinnen und Beamten angewiesen haben, geltendes Recht zu verletzen. Die Beamtinnen und Beamten sagen: Wir weisen darauf hin, dass Sie von uns einen Rechtsbruch verlangen. – Das nennt man remonstrieren. Und dann sagt die Hausleitung: Ja, das nehmen wir zur Kenntnis, wir weisen Sie aber an, diesen Rechtsbruch zu begehen. – Remonstration bedeutet, sich gegen einen Rechtsbruch zu verwahren, den die Hausleitung von einem verlangt. Jetzt bitte ich den Kollegen Evers, der mir schon von Anfang an nicht zugehört hat, was im Übrigen auch wieder bestätigt, dass es sich um Unterwürfigkeit und Arroganz gleichermaßen handelt,

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)
und von Benedikt Lux (GRÜNE)]

mir die Norm zu zeigen, nach der seine wilde These, dass man in der Bundesrepublik Deutschland geltendes Recht einfach außer Kraft setzen könnte, wenn es einem nicht passt, in dem Fall anwendbar war. Zeigen Sie mir konkret im allgemeinen oder besonderen Baurecht, wo das steht!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das ist eine Unverschämtheit!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Möchte jemand erwidern? – Nein, keiner! Danke schön!

– Wir haben das Klingeln hier oben nicht gehört, Entschuldigung! Der Kollege Dr. Lederer hat doch mit Verve gesprochen.

[Uwe Doering (LINKE): Na, er kann es ja nicht beantworten! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das ist eine Unverschämtheit!]

Für die Piratenfraktion spricht dennoch jetzt der Kollege Prieß. – Bitte schön!

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Da kriege ich
so einen Hals!]

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Evers wollte es natürlich nicht so sehen, aber der Umgang mit dem Magnus-Haus und dem Bauantrag der Firma Siemens ist ganz klar skandalös. Der Linksfraktion und dem Kollegen Dr. Lederer muss ich danken, dass er dieses Thema bereits so umfassend beleuchtet hat.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Wir können nur feststellen, dass vom Senat die Interessen der Firma Siemens als öffentliche Interessen angesehen werden, die gegenüber den fachlichen Einwänden des Denkmalschutzes überwiegen – das ist nämlich nach § 11 des Denkmalschutzgesetzes von Berlin erforderlich. Wozu brauchen wir Denkmalschutzbehörden überhaupt, wenn die Entscheidungen ja doch auf politischer Ebene gefällt werden? Herr Evers hat zwar abgewiesen, dass hier eine Rechtsbeugung stattgefunden hat, ich frage mich aber natürlich: Warum liegt die Siemens-Repräsentanz genau an diesem Ort in einem öffentlichen Interesse? Warum befragt man die Öffentlichkeit nicht mal direkt dazu, wo das Interesse liegt?

[Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf: Ist alles schon geklärt! Einfach zuhören!]

Die Interessen von Siemens werden mit einem Gründungsmythos begründet – Werner von Siemens und Georg Halske sollen sich im Rahmen eines physikalischen Kolloquiums hier zum ersten Mal getroffen haben. Diese physikalischen Kolloquia von Gustav Heinrich Magnus sind sehr gut dokumentiert und führten 1845 zur Gründung der Deutschen-Physikalischen Gesellschaft, die aus dem Grund auch in diesem Haus residiert. Das Treffen von Siemens und Halske hingegen ist nicht so gut dokumentiert; der Mythos wird nur von der Firma Siemens gepflegt, die damit wahrscheinlich ihren guten Kontakt zur Wissenschaft als von Beginn an gegeben darstellen will. Aber was haben wir da? – Wir haben einen Konflikt, zwei Gründungsmythen an einem Ort. Das ist wie im Film: Es kann nur einen geben. Ein großer internationaler Konzern und ein gemeinnütziger wissenschaftlicher Verein haben Interesse an einem denkmalgeschützten Gebäudeensemble. Und es ist bekannt, wer dann 2001 beim Kauf des Gebäudes obsiegt hat, obwohl sich auch die Deutsche Physikalische Gesellschaft um den Kauf des Gebäudes bemüht hat. Die Geschichte geht aber weiter, wenn der neue Besitzer im kulturhistorisch bedeutsamen Garten in direkter Nachbarschaft eine Konzernrepräsentanz errichten will. Denkmalrechtliche Bedenken werden durch politische Weisung außer Kraft gesetzt – wir haben das schon erläutert bekommen.

Aber wohin kommen wir, wenn wir diesen Weg weiter beschreiten? – Eine nächste Konzernrepräsentanz, vielleicht direkt als Anbau hinter dem Brandenburger Tor?

[Lars Oberg (SPD): Auf dem Brandenburger Tor!]

Der Antrag der Linksfraktion ist notwendig, um die Fehler im System zu korrigieren, und deshalb werden wir ihn auch unterstützen. Ich kann nur alle dazu aufrufen, dies auch zu tun. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Uwe Doering (LINKE)
und Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu dem Antrag Drucksache 17/2426 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Mai 2016“. Wird dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Die Linke, die Grünen und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit abgelehnt!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

**Grundschule stärken – Fachkräftemangel
bekämpfen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 25. Februar 2016 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom
16. März 2016
Drucksache [17/2801](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/2452](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kollegin Remlinger, bitte schön, Sie haben das Wort!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Seit Beginn dieser Wahlperiode diskutiere ich, diskutiert meine Fraktion mit Ihnen über den drohenden Schulplatz- und Fachkräftemangel, den Lehrkräftemangel. Seit mindestens drei Jahren thematisieren wir als Fraktion die Bedeutung und die Ausstattung der Grundschulen. Wir tun das auf Basis der Überzeugung, dass die Grundschule eine ganz zentrale Rolle im Bildungssystem einnimmt,

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

die bis jetzt immer unterbelichtet war, und dass wir endlich dem gerecht werden und umdenken müssen, und das heißt zum Beispiel, wir müssen endlich weg von dem

(Stefanie Remlinger)

Prinzip, je kleiner die Kinder, desto kleiner das Gehalt und die Wertschätzung für die Pädagoginnen und Pädagogen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)
und Martin Delius (PIRATEN)]

Weil die Grundschülerinnen und Grundschüler noch weniger selbstständig sind, weniger in der Lage sind, die Angebote für die Bildungswege, die funktionierenden Methoden für sich selbst zu organisieren, und weil es schwer ist, die Grundlage für die formalen Bildungsprozesse zu legen, haben wir gesagt, dass gerade die Kleinen die besten pädagogischen Angebote brauchen. Gerade weil dies eine große fachliche Herausforderung ist, sagen wir: Die Grundschulpädagoginnen und -pädagogen verdienen unseren höchsten Respekt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Lars Oberg (SPD)
und Martin Delius (PIRATEN)]

Danke, Herr Oberg, denn ich wollte gerade sagen: Als ich das bei der Einbringung des Antrags gesagt habe, haben noch alle Fraktionen bis hierher geklatscht. – Ja, ich weiß, die SPD hat inzwischen auch etwas von meinen Vorschlägen in ihr Wahlprogramm übernommen, aber das verhandeln wir dann vielleicht später.

Obwohl Sie zu allem geklatscht haben, was ich gesagt hatte und was wir hier beantragen, obwohl Sie zugegeben haben, wie wichtig das ist, werden Sie heute diesen Antrag ablehnen.

[Lars Oberg (SPD): Konsequenterweise!]

Sie sind gleich an der Reihe, Herr Oberg. Sie dürfen das gleich sagen, auch wenn ich schon weiß, was Sie sagen werden. – Dass der Antrag weder in den Haushaltsberatungen noch jetzt eine Mehrheit gefunden hat, kann man als das typische parteipolitische Spiel abtun, das nach Ihrer Lesart immer gebietet, alles, was von der Opposition kommt, für Blödsinn, für überflüssig zu erklären. Ich könnte tatsächlich ganz gut damit leben, wenn Sie einfach selbst die notwendigen Fakten schaffen würden. Aber davon sind Sie meilenweit entfernt, und das ist für die Berliner Grundschule eine Tragödie.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Was wir wollten und nach wie vor wollen, ist der Aufbruch zu der absoluten Vollwertigkeit der Grundschule. Was wir wollen und beantragt haben, ist eine bundesweite und gerne auch darüber hinausgehende Werbekampagne – grundschulspezifisch und imageorientiert. Es geht um das Image, das mit dem Grundschullehramt verbunden ist, und darum klarzumachen, dass Berlin damit die volle Gleichwertigkeit zum Oberschullehramt verbindet. Das meinten wir mit Image, und das wollten wir mit dieser Werbekampagne erreichen, die nicht auf den Moment ausgerichtet ist, sondern für ein langfristiges Um-

denken und ein langfristiges Sicherstellen, dass genug Leute dieses Lehramt studieren wollen, sorgt. Das haben wir beantragt.

Und wir haben gesagt, wir müssen sofort einsteigen. Wir müssen sofort einsteigen in die bessere Bezahlung, in die gleiche Bezahlung der Grundschullehrkräfte und der Oberschullehrkräfte, dass Sie bei allen jetzt neu Eingestellten, seit das neue Lehrerbildungsgesetz in Kraft ist, in diese bessere Bezahlung einsteigen, verbunden mit einem Qualifizierungskonzept für die vorhandenen Lehrkräfte. All das sind gute und, wie ich glaube, immer noch hochaktuelle Forderungen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)
und Martin Delius (PIRATEN)]

Oder wollen Sie tatsächlich ernsthaft behaupten, dass es imagefördernd ist, dass Sie sagen: Liebe Österreicher, liebe Niederländer! Habt ihr vielleicht noch ein paar Leute für uns übrig?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Oberg?

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Der Herr Oberg ist doch gleich mit seiner eigenen Rede dran. – Nein!

[Lars Oberg (SPD): Aber da kann ich
Ihnen doch keine Fragen stellen!]

Ich möchte gerne zu Ende ausführen.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Lieber Herr Oberg! Sie waren heute so schön entspannt. Bleiben Sie doch locker!

Glauben Sie, dass mit dem Versprechen, irgendwann in ein paar Jahren in die gleiche Bezahlung einzusteigen, tatsächlich jetzt etwas glaubhaft gemacht wird, es jetzt irgendwie hilfreich ist und jetzt die Probleme löst? Glauben Sie das wirklich? Wir glauben das nicht!

[Lars Oberg (SPD): Aber wir haben
doch keine Absolventen!]

Ja, Herr Oberg! Meinen Sie nicht, dass ich das auch weiß?

[Lars Oberg (SPD): Was wollen
Sie denn dann?]

Normalerweise sagt an der Stelle immer irgendjemand: Bitte kein Zweigespräch! – Sie dürfen mir gleich vorwer-

(Stefanie Remlinger)

fen, dass das alles nicht geht. Wir glauben, dass es geht. Wir wissen, dass es geht. Sie wollen es nicht! Herr Schneider würde sagen: Die rechte Zeit ist noch nicht gekommen. – Das werden Sie wahrscheinlich auch sagen.

Und dann erklären Sie mir bitte noch eines: Warum glauben Sie, dass die Aufstockung der Studienplätze im Grundschullehramt auf 600 irgendwie ausreicht? Kein Wort hat die Senatorin im Ausschuss dazu gesagt, wie man auf diese Zahl kommt. Es hat überhaupt keine Korrelation zum Bedarf. Wir brauchen doppelt so viele, und ich schaue mal ganz locker in die Richtung

[Torsten Schneider (SPD): Aber Sie wirken gar nicht locker!]

und frage Sie – Sie haben schon die neuen Schülerzahlentwicklung –: Glauben Sie nicht, dass Sie Ihre Prognosen eher nach oben korrigieren müssen, als so weiterzumachen wie bisher, dass Sie Ihre Prognosen nach hinten – und „hinten“ heißt hier acht Jahre, und vorher kommen die mehr ausgebildeten Lehrkräfte gar nicht an – absinken lassen und dann behaupten, in acht Jahren brauchen wir vielleicht nur 600 Lehrkräfte?

Wir brauchen jedes Jahr mindestens 1 000 Grundschullehrkräfte. Da müssen Sie alle 600 durch das Studium, durch die zweite Lernphase bekommen, die Absolventen müssen alle in Berlin bleiben, und dann haben Sie immer noch eine riesige Deckungslücke. – Herr Oberg! Dann können Sie gerne gleich nach vorne kommen und mir erklären, wie Sie das alles hinkriegen möchten, dass Sie das alles schon getan haben, dass es deshalb keinen Grund mehr gibt, über die Grundschule zu diskutieren. Obwohl bei der letzten Einstellungsrunde nur noch ein Viertel aller eingestellten Lehrkräfte wirklich für die Grundschule ausgebildet waren, kommen Sie hier vor und sagen, alle Problem sind gelöst und der Antrag ist völlig überflüssig, da es in der Grundschule kein Problem gibt und die Vollwertigkeit voll realisiert ist und das auch schon bundesweit und weltweit kommuniziert worden ist. – Ich wäre ja froh!

Ansonsten biete ich weiterhin die Zusammenarbeit an, dass wir weiter dafür kämpfen. Sie wissen genau, es reicht nicht, was Sie tun! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Oberg das Wort!

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Zunächst gebührt mein Dank meinem Parlamentarischen Geschäftsführer, der mir gerade durch zwei Minuten zusätzlicher Redezeit den Raum geschaffen hat, die Fragen, die

Sie mir nicht zu stellen erlaubt haben, mir nun selber zu stellen und dann gleich für Sie zu beantworten.

Wir können über viele bildungspolitische Themen engagiert streiten, und wir können uns auch sehr viele Initiativen überlegen, wie wir mit der Berliner Schule ein bisschen was Neues anfangen. Aber ich glaube, es gibt drei Grundaufgaben, auf die es wirklich ankommt und die zu erledigen die Berlinerinnen und Berliner zuvörderst von uns erwarten.

Erstens: Es muss für jedes Kind einen gut erreichbaren Schulplatz geben.

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Das ist kein Allgemeinplatz?]

– Das ist kein Allgemeinplatz, sondern eine Grundfunktion. Herr Lux! Würden Sie mehr mit Eltern und Schülern reden, dann wüssten Sie, dass ich recht habe.

Zweitens: Die Schulgebäude müssen in Schuss sein und es zulassen, dass man dort etwas lernt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Machen Sie mal!]

Drittens: Es muss genug Lehrer geben, die es schaffen, den Kindern Wissen und Kompetenzen zu vermitteln.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Das ist mit Ihnen alles schlechter geworden!]

Wenn diese drei Grundfunktionen der Bildungspolitik nicht erfüllt sind – und bei Ihnen, Herr Lux, muss man den Eindruck haben, dass alle diese Grundfunktionen versagt haben –,

[Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

können wir uns den Rest tatsächlich sparen. Deswegen ist die Sicherung der Lehrerversorgung grundsätzlich, aber auch gerade ganz aktuell – da stimme ich Ihnen, Frau Remlinger, hundertprozentig zu – eine der zentralsten, wenn nicht gar die zentralste Aufgabe. Ich mag keine Superlative, aber an dieser Stelle könnte man darüber nachdenken.

Insbesondere im Grundschulbereich, aber nicht nur dort ist das eine besondere Herausforderung, was damit zusammenhängt, dass es dort bundesweit einen Fachkräftemangel gibt. Wir haben insgesamt einen deutlich größeren Bedarf, gemessen auch an den Entwicklungen in den letzten Jahren, und vor allem einen zu großen Bedarf, gemessen an dem, was an Fachkräften da ist.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Völlig richtig ist – da stimme ich Ihnen auch zu, und deswegen verstehe ich den Ton und Ihre Aufregung nicht –, dass in den Grundschulen die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Bildungsweg gelegt werden. Das wissen wir alle schon lange und handeln danach auch schon sehr lange. Fehlen die Voraussetzungen – Herr Lux, Sie können denken, was ich mir gerade denke –,

(Lars Oberg)

[Heiterkeit bei der SPD]

dann kostet das echte Lebenschancen und ist am Ende oft nicht wieder aufzuholen.

[Regina Kittler (LINKE):
Er kann sich das nicht erklären!]

– Er kann es sich nicht erklären. Das kann ich verstehen, dass er es sich nicht erklären kann. Das erklärt die Sache aber wiederum. –

[Heiterkeit bei der SPD –
Björn Eggert (SPD): Da könnte Die Linke
mal klatschen, denn das ist Dialektik!]

Wir begrüßen daher sehr, dass der Senat alle Reserven mobilisiert, um dafür zu sorgen, dass es an den Grundschulen genug Lehrerinnen und Lehrer gibt, und dass er tatsächlich nicht erst in den letzten Wochen, sondern auch schon in den letzten Jahren die Gewinnung von Grundschullehrern forciert hat.

Frau Remlinger! Es ist ja richtig, dass die Gedanken in dem Antrag nicht falsch sind. Dass Sie nicht falsch sind, können Sie daran erkennen, dass Sie sie teilweise aus der Wirklichkeit abgeschrieben haben. Die Zahl der Studienplätze wird erhöht. Das fordern Sie in Ihrem Antrag. Das ist erst unlängst passiert. Der Punkt ist erledigt.

Zweitens: Es wird bundesweit um Lehrerinnen und Lehrer geworben, und zwar konkret mit Berlin-Tagen und anderen Instrumenten, die sehr gut funktionieren. Ob das Ganze nur eine Imagekampagne ist – oder wie immer Sie es nennen –, ist völlig wurscht. Entscheidend ist, dass die Lehrerinnen und Lehrer angesprochen und gewonnen werden.

Drittens: Ja, es werden auch zusätzliche Kräfte gewonnen, die bisher nicht im Bereich der Grundschule gearbeitet haben.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Aus Österreich!]

– Österreich ist ein Land, das sicherlich Vor- und Nachteile hat. Die Außenpolitik Österreichs möchte ich zurzeit nicht machen, die Flüchtlingspolitik auch nicht, aber vielleicht gibt es dort den einen oder anderen Grundschullehrer, der dann lieber hier in einem anderen Umfeld arbeiten möchte. Dann sei er herzlich willkommen! Das ins Lächerliche zu ziehen, ist wenig verantwortungsbewusst, denn wir sind in einer besonderen Zeit und sollten deshalb auch die kreativen Lösungen eher nutzen als diffamieren.

[Benedikt Lux (GRÜNE):
Weil das Ihre Misere ist!]

Wenn Sie also sagen, dass alles, was getan wird, völlig unzureichend sei und dass diese 600 Studienplätze ein Skandal seien, dann sollten Sie einfach mal konstatieren: Alles das, was Sie in Ihrem Antrag in irgendeiner Weise vorschlagen, wird bereits heute so oder so ähnlich getan.

Das, was Sie darüber hinaus wünschen, lässt sich nur verdammt schlecht mit der Realität in Einklang bringen. Wenn Sie sagen, dass wir sofort die Bezahlung der Lehrerinnen und Lehrer, die nach dem neuen Lehrerbildungsgesetz eingestellt werden, verbessern sollen, und skandalisieren, dass es nicht passiert, aber im nächsten Atemzug sagen, dass Sie wissen, dass wir noch niemanden haben, der nach diesem neuen Gesetz zu Ende studiert hat, muss man fragen, was das soll. Wir werden zu dem Zeitpunkt, an dem wir diese Absolventen haben, diese Frage klären. Dass Politik in langen Linien funktioniert, können Sie daran erkennen, dass nicht ohne Grund dieser Punkt vor fast fünf Jahren in den Koalitionsvertrag gekommen ist und vor knapp drei Jahren im Lehrerbildungsgesetz verankert wurde. Selbstverständlich resultiert daraus dann auch eine Anpassung der Bezahlung. Das ist aber wie alles in dem System etwas – und das mag einen ärgern –, was relativ zäh läuft und Schritt für Schritt geht. Das werden wir hier nicht ändern, nur weil Sie gerade aufgeregt sind.

Richtig ist, dass wir dafür kämpfen, die Lehrerinnen und Lehrer zu bekommen. Und richtig ist auch, dass wir die Grundschulen dabei nicht allein lassen, denn Quereinsteiger und Studienräte in Grundschulen können Lücken schließen, aber das ist auch mit einer besonderen Verantwortung verbunden. Wir müssen den Schulen helfen, dass diese Lehrerinnen und Lehrer ihren Aufgaben gerecht werden können. Natürlich gibt es Schulleitungen, die uns erzählen, welche großartige Bereicherung Quereinsteiger oder in den Grundschulen auch die Studienräte sind. Es gibt aber genauso auch Schulen, die davon berichten, welche Anstrengung es ist, diesen Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeit zu geben, ihren Aufgaben gerecht zu werden. Ich würde mich freuen, wenn es uns gelingt, diese Schulen systematisch noch stärker zu unterstützen, damit das Personal, das sie bekommen, auch tatsächlich das Personal ist, das sie gebrauchen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Kollegin Kittler. – Bitte schön!

[Unruhe]

– Jetzt machen wir es wie in der Schule. Jetzt ist wieder Ruhe. Alle hören zu. Die Lehrerin spricht – oder die Kollegin. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Berlin braucht noch 1 400 Lehrkräfte zum neuen Schuljahr. Der Großteil fehlt in den Grundschulen. Mit Currywurst statt Käse oder Flachland statt Alpen wird das wohl nicht zu schaffen sein. Aber immerhin

(Regina Kittler)

haben sich schon Dutzende österreichische Lehrkräfte gemeldet – laut Frau Stoffers. Also jede und jeder sei mir willkommen, gebraucht werden allerdings fast eineinhalb Tausend. 100 000 Euro soll die Werbekampagne in Österreich und den Niederlanden kosten, und ich bin gespannt, ob sich das auszahlen wird. Ich halte es da lieber mit dem Antrag der Grünen, den wir voll inhaltlich unterstützen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Der Senat muss sich darum kümmern, dass über die Hochschulverträge geklärt wird, dass bedeutend mehr Lehrkräfte ausgebildet werden. Das wird hier gefordert, und ich erinnere mich noch gut, dass sowohl bei der ersten Lesung des Antrags wie auch in der Debatte danach immer noch argumentiert wurde: Na, das geht nicht, dafür brauchen wir mehr Geld im Landeshaushalt, und wir müssen die Hochschulautonomie beachten. – Nun plötzlich geht es doch. Also zeigen wir mal wieder: Opposition wirkt eben doch. – Vielen Dank auch den Grünen für den Antrag!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ansonsten muss ich mich dem anschließen, dass alles, was hier gesagt wurde, natürlich generell für die neuen Lehrkräfte gilt, die wir in der Stadt brauchen. Denn die Kleinen kommen irgendwann in der Oberstufe an, und das heißt, wir sollten rechtzeitig anfangen, auch dafür wieder neue Lehrkräfte zu gewinnen. Das steht und fällt – und da gebe ich Frau Remlinger völlig recht – mit der Gerechtigkeit in den Lehrerzimmern.

Herr Oberg! Sie haben gerade gesagt, dass Sie sich dann um die bessere Bezahlung kümmern, wenn die Absolventinnen und Absolventen kommen. Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, dass das im Jahr 2017 der Fall sein wird. Das heißt, Sie haben also noch ein gutes Jahr Zeit, um das vorzubereiten. Bei den Abläufen, die wir hier im Haus kennengelernt haben, würde ich mal langsam damit anfangen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Das ist ja wohl ein bisschen merkwürdig.

Das habe ich bereits im Ausschuss gesagt, aber ich sage es hier noch mal auch für das Protokoll: Wir müssen überprüfen, warum an den Hochschulen von denjenigen, die ein Lehramtsstudium aufnehmen, nur 40 Prozent auch mit einem Master im Lehramt abschließen. Die meisten davon – das ist nachgewiesen – gehen schon nach dem Bachelorstudium verloren. Das heißt, wir könnten viel mehr Lehrkräfte in den Schulen aufnehmen, wenn die denn bis zum Schluss durchhalten und nicht woandershin abwandern würden. Ich bitte darum, dass hier noch mal genau nachgesehen wird, woran das liegt, und diese Ursachen müssen eben abgestellt werden.

Ich habe es auch schon mal im Ausschuss gefragt, aber leider keine Antwort bekommen: Was halten die Senatorin und die Koalition davon, dass man Studierende mit einem Stipendium versieht, verbunden mit dem Angebot, dass sie dieses Stipendium, wenn sie nach dem Studium einen bestimmten Zeitraum im Berliner Schulwesen arbeiten, nicht zurückzahlen müssen, wie sie BAföG zurückzahlen müssen? Ich glaube, dass man darüber auch ganz gezielt Studierende gewinnen könnte, hier Lehrkräfte zu werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Schlede das Wort.

Stefan Schlede (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der hier vorliegende Antrag ist tatsächlich in vielen Dingen überholt, nicht nur zeitlich, sondern von der Wirklichkeit überholt. Ich mache aber keinen Hehl daraus, dass ein Problem gegeben ist, das wir am 1. Februar zu Beginn des zweiten Halbjahres, feststellen mussten, dass in der Grundschule zwar glücklicherweise 350 Positionen besetzt worden sind, von denen aber 144 Studienräte und Studienrätinnen waren sowie 81 Quereinsteiger. Die will ich deswegen nicht diskreditieren, aber sie entsprechen nicht unseren Vorstellungen von der Ausbildung der Grundschullehrer. Wir haben im Lehrkräftebildungsgesetz bekräftigt, die Qualität der Grundschullehrer zu steigern, sie erstens mit der Verpflichtung Deutsch und Mathematik generell und noch mit sonderpädagogischen Qualifikationen auszustatten. So weit sind wir also noch nicht.

Ich will noch einmal ausdrücklich sagen, Quereinsteiger und auch Studienräte in der Grundschule will ich nicht abwerten, aber das Spezifikum eines Studiums für die Grundschule haben sie erst einmal beide nicht. Da müssen wir erst sehen, wie wir damit weiterkommen.

Ich habe mir noch einmal den Lehrkräftebedarf vor Augen geführt, den wir jetzt und in den nächsten Jahren haben. Im Bereich der Grundschule sehe ich für 2015/2016 478 VZÄ, für 2016/17 323, für 2017/18 262 und für 2018/2019 255.

[Regina Kittler (LINKE): Ohne die neue Bevölkerungsprognose zu beachten!]

Selbstverständlich sind noch die steigenden Schülerzahlen zu beachten. Das können wir aber noch nicht genau feststellen. Dem entspricht, Frau Kittler, mit Sicherheit nicht die Anzahl der Absolventen der Universitäten. Insofern war es eine erste richtige, auch von uns geforderte Maßnahme, die Anzahl der Studienplätze umgehend zu

(Stefan Schlede)

erhöhen. Die Senatsverwaltung für Wissenschaft hat es durch eine Vereinbarung mit der FU und der HU vermocht – das war auch eine unserer Forderungen –, sehr zeitnah, nämlich zum Wintersemester 2016/2017 die Zahl zu verdoppeln. Die FU und die HU werden damit jeweils mit 300 000 Euro in diesem Jahr ausgestattet und dann mit 1,5 Millionen Euro im nächsten Jahr. Insgesamt sind dann bei der FU statt 150 240 Studienplätze und an der HU statt 132 300 Plätze vorhanden. Das ist schon was.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Sie wissen, dass das nicht reicht! Sie denken zu kurzfristig!]

Nun kommen wir auf die Werbemaßnahmen. Darüber kann man sich trefflich streiten, ob die richtig werbemäßig aufbereitet sind. Ich habe auch gelesen: „Kein Schmarrn! Mit 4 450 Euro“ starten, „Kiez statt Kaff“. Ich weiß nun nicht, wer sich davon angesprochen fühlt, ob es hilft, wenn man aus einem Kaff kommt, oder einem vorgeworfen wird, man komme aus einem Kaff, in einen Kiez zu gehen. „Trend statt Tracht“, das ist doch alles ganz gut und schön. Ich sehe jedenfalls bei der Schulverwaltung ein ausgesprochenes Bemühen, diese Lücke zu füllen. Das lässt sich allerdings nicht nur mit Werbekampagnen machen, da haben Sie recht. Sicherlich wäre auch die bessere Bezahlung wichtig. Da stimme ich aber Herrn Oberg hundertprozentig zu. Das können wir am Ende aber nur machen, wenn wir tatsächlich Absolventen nach dem neuen Lehrkräftebildungsgesetz haben. Davon sind wir noch sehr weit entfernt.

Einen Punkt möchte ich noch darüber hinaus erwähnen: Wir haben beim Lehrkräftebildungsgesetz keine Fortbildungsmöglichkeiten für Grundschullehrer vorgesehen, einen anderen Lehrgang auf Sek I bzw. auf das Gymnasium zu nehmen. Vielleicht müssten wir da noch eine Lücke füllen, denn in der Vergangenheit konnten sich Grundschullehrer durch Fortbildung für die Mittelstufe bis Ende Klasse 10 qualifizieren. Das halte ich auch für die Zukunft nicht für ausgeschlossen. Das sollte zu überlegen sein. Umgekehrt war und ist es ja möglich, dass Studienräte, die bis Klasse 13 unterrichten können, in der Grundschule eingesetzt werden. Warum sollte nicht ein umgekehrter Weg durch Nachqualifizierung und Fortbildung möglich sein?

Ich gehe davon aus, dass wir große Probleme haben, die Zahlen von Absolventen im eigenen Bereich zu bekommen. Da hat aber die Wissenschaftsverwaltung völlig recht, wenn sie sagt, Berlin bietet beispielsweise sehr viel mehr Studienplätze im Bereich der Medizin, als Absolventen später hier beruflich tätig sein können. Das Gleiche gilt selbstverständlich auch für Grundschulstudiengänge aus anderen Bundesländern. Baden-Württemberg und Bayern haben lange über die dort notwendigen Kapazitäten ausgebildet. Wir konnten darauf zurückgreifen. Jetzt ist die Situation eingetreten, dass durch die Entwicklung der Flüchtlingszahlen aus Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern sehr viel weniger Lehrer kommen. Ich finde die Lösung gut, dass man aus Öster-

reich Leute anwirbt oder auch aus den Niederlanden, die entsprechend qualifiziert sein können, die doch mindestens die Qualität von Quereinsteigern haben, die wir auch aufnehmen, wenn sie die Voraussetzungen erfüllen.

[Regina Kittler (LINKE): Bestimmt eine bessere, und ich bin sehr dafür, aber das wird nicht helfen!]

Insofern sehe ich nicht schwarz für die Qualität der Grundschule, aber auf Dauer sicherlich Entwicklungsbedarf für das dort eingesetzte Personal. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Kurzintervention hat jetzt Kollege Oberg das Wort.

[Regina Kittler (LINKE): Jetzt sind wir ja gespannt!]

Lars Oberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Schlede! Sie haben sich eben der Forderung angeschlossen, die von anderer Seite schon zu hören war, die ich vorhin auch aufgegriffen habe, dass wir diejenigen, die nach dem neuen Lehrkräftebildungsgesetz Grundschullehramt studiert haben, obwohl sie gar kein Amt einnehmen werden, es sind Angestellte, besser bezahlen und sie ebenso bezahlen, wie alle anderen Lehrerinnen und Lehrer auch.

In diesem Zusammenhang würde ich gern auf folgendes Problem hinweisen. Weil auch vorhin von anderer Seite das Thema Ungerechtigkeit in den Klassenzimmern,

[Regina Kittler (LINKE): Lehrerzimmern!]

in den Lehrerzimmern – Klassenzimmer auch, weil es manchmal Doppelsteckungen gibt – angesprochen wurde: Das Problem der ungleichen Bezahlung wird durch diese richtige Maßnahme aber zusätzlich verschärft. Das muss man vorher wissen und darf es hinterher nicht beklagen. Wenn wir nämlich die Grundschullehrerinnen und Grundschullehrer haben, die nach dem neuen Lehrkräftebildungsgesetz ausgebildet wurden und 4 900 Euro im Monat verdienen, haben Sie dort Kolleginnen und Kollegen sitzen, die in den Vorjahren eingestellt wurden und nur 4 400 Euro verdienen. Sie haben zudem Kolleginnen und Kollegen dort sitzen, die zu einer Zeit eingestellt wurden, als verbeamtet wurde. Die Forderung der GEW, die von manchen hier im Raum schon geteilt wurde oder zumindest mit manchem rhetorischen Blumenstrauß umkränzt wurde, dass alle das gleiche Geld bekommen sollten, lässt sich damit natürlich in keiner Weise sicherstellen.

[Regina Kittler (LINKE): Warum nicht?]

(Lars Oberg)

Deshalb sollte man sich, wenn man darüber nachdenkt, wie man diese Bezahlung angleicht, die Frage stellen, für wen das gelten soll,

[Regina Kittler (LINKE): Na, für alle!]

wie das gelten soll und wie man das geschickterweise macht. So einfach, wie sich das hier mancher vorstellt, ist das nicht.

[Regina Kittler (LINKE): Wenn sie die gleiche Arbeit machen!]

Es ist weder einfach zu sagen, wir nehmen diejenigen, die neu ausgebildet sind, weil wir dann die beschriebene Ungerechtigkeit haben. Es geht auch nicht zu sagen: Wir nehmen alle. Diejenigen, die wir heute haben, erfüllen zum Teil sehr ungleiche Voraussetzungen. Es gibt eine Menge, die heute schon nach A 13 bezahlt werden. Wenn Sie also wollen, dass die Bezahlung verbessert wird und Sie gleichzeitig neue Ungerechtigkeiten vermeiden wollen, kann ich Sie, Herr Schlede, damit beziehe ich mich noch einmal auf Sie, nur herzlich einladen, mit uns zusammen die notwendige Zeit zu nehmen, die richtige Lösung dafür zu finden. So einfach, wie es sich mancher hier machen will, wird es sicherlich nicht gehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Stefanie Remlinger (GRÜNE): Und jetzt Herr Schlede noch einmal! Die Opposition müsste intervenieren! Herr Schlede, fragen Sie doch mal Herrn Oberg!]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Dann hat Herr Schlede noch einmal die Möglichkeit zu erwidern.

Stefan Schlede (CDU):

Herr Präsident! Sehr verehrter Herr Oberg! Ich gehe mit Sicherheit nicht davon aus, dass das so einfach sein wird, diese standardisierte Gerechtigkeit in den Berliner Lehrerzimmern einzuführen. Ich möchte Ihr Beispiel noch an einem Gymnasium sehe – ich kann das einmal vergleichen –, habe ich den Noch-Beamten, den in Berlin Verbeamteten, den Angestellten, den Beamten, der aus Brandenburg kommt nach einer Übergangszeit, den Beamten aus Bayern und Baden-Württemberg. Sie werden alle für gleiche Leistung unterschiedlich bezahlt. Da haben wir noch auf lange Sicht sehr unterschiedliche Gegebenheiten.

Aber ich wollte noch einen Gedanken erwähnen: Wenn es mit der Gerechtigkeit allein am Geld läge, dann würden wir irgendwann eine Lösung finden. Es gibt aber eine uralte Diskussion in der Berliner Schule, in anderen Ländern wird das anders gemacht, nicht Bundesländern, aber beispielsweise in Österreich, dass man fachorientiert unterschiedlich dotiert wird. Denn es ist ein himmelwei-

ter Unterschied, ob ich beispielsweise Deutsch und Englisch unterrichte mit einer Fülle von Korrekturen, mit Vor- und Nacharbeit, oder ob ich sehr viel nach- und vorarbeitsärmere Fächer unterrichte. Das haben wir schon vor Jahren überlegt, und da würden wir dann wirklich Gerechtigkeit reinbringen. Aber davon sind wir weit entfernt. Und ich wette, auch in der nächsten Legislaturperiode wird dieses Problem nicht gelöst werden.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Herr Kollege Delius!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Oberg! Sie haben recht. Das ist ein Problem, das sich vor allem mit dem Spruch „Politik in langen Linien, die dann nicht funktioniert“ umschreiben lässt. Herr Schlede hat es gesagt. Er war überrascht Anfang Februar, dass die Grundschullehrkräfte fehlen. Ich nicht. Ich glaube, wer sich mit dem Thema spätestens seit dem Lehrer- und Lehrerinnenbildungsgesetz, der Reform beschäftigt hat, konnte davon ausgehen, dass genau das, was wir jetzt diskutieren, passiert, und das ist ein paar Jahre her. Da standen dann 1 000 Lehrkräfte drin, die ausgebildet werden sollten, explizit nicht für die Grundschule, sondern allgemein. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass zumindest ich, aber sicherlich auch andere Kollegen im Ausschuss gefragt haben: Wie soll das denn gehen? Wo soll denn das Geld herkommen? Wie sollen die Universitäten das machen, was Sie in das Gesetz und in die Vorgaben schreiben? Darauf wusste niemand eine Antwort. Da kam dann: Autonomie der Hochschulen. Ja, aber wenn man Autonomie der Hochschulen fordert und Zielvorgaben macht, dann muss man auch dafür sorgen, dass die Hochschulen das umsetzen können. Das ist nicht passiert.

Insofern wundere ich mich überhaupt nicht, dass wir jetzt das Problem haben und darüber diskutieren müssen, im Übrigen ähnlich wie bei den Bürgerämtern. Egal, wie gut – der Antrag ist gut – die Anträge sind, bekommen wir das jetzt nicht gelöst. Das müssen wir einsehen. Wir bekommen das jetzt zur Zufriedenheit aller nicht gelöst. Wir bekommen vielleicht Notlösungen hin und gucken, dass es für die Zukunft und mittelfristig besser wird, wenn die neuen Kontingente kommen, aber jetzt bekommen wir das Problem, die prekäre Situation mit den notwendigen Einstellungen in der Grundschule im Lehramt nicht so einfach gelöst. Insofern kann es darum nicht gehen, sondern es geht jetzt darum: Was sind die richtigen mittel- und langfristigen Ziele? – und da machen die Grünen sehr gute Vorschläge.

Ich weiß auch nicht, warum man sich über die Werbekampagnen streiten sollte, was die Leute hier getan

(Martin Delius)

haben. Offensichtlich sind sich doch alle einig, dass das eine gute Idee ist. Das Einzige, was die Grünen möchten, ist, das Ganze zu erweitern, nämlich auf Berlin und spezifisch auf das Lehramt bezogen. Das ist doch eine schöne Sache. Das ist doch nur vernünftig, einen guten Vorschlag, eine gute Initiative der Senatorin oder des Senats zu erweitern auf das, was dann noch fehlt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Mit welchem Spruch, Herr Schlede, das mit den Käffern finde ich auch nicht so richtig passend. Ich komme aus Brandenburg, aus einem 430-Einwohnerdorf. Das hätte mich auch nicht überzeugt.

[Regina Kittler (LINKE): Currywurst statt Käse!]

– Currywurst statt Käse! Ja, weiß ich nicht. – Da kann man vielleicht noch mal eine andere Agentur beauftragen, aber über die Werbekampagnen braucht man sich nicht streiten. Das steht in dem Antrag und ist völlig unstrittig.

Die Berliner Hochschulen sollen mehr Plätze für Studierende im Lehramt an Grundschulen anbieten. Ja, auch darüber sind sich alle einig, und dann muss man aber auch einmal anerkennen – das ist auch nicht neu, wie gesagt, seit zwei Jahren –, dass Frau Remlinger recht hat, dass das nicht reicht. Ja, es reicht nicht.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN, bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Es wird auch in drei Jahren nicht reichen mit 600, und es wird auch in fünf Jahren nicht reichen mit 600, und wenn dann das aktuelle Bevölkerungswachstum in 30 Jahren abnimmt, wird es wahrscheinlich immer noch nicht reichen mit 600 pro Jahr.

Auf die Hochschulverträge ist schon eingegangen worden. Wenn man dann aber nicht wirklich verbindliche Verträge schließt – ich meine, dass die Senatorin in der Lage war, das jetzt reinzuverhandeln, ohne die Hochschulverträge anzufassen, das ist ja schon mal super –, dann hätte man doch, weil es voraussehbar war und weil die Opposition, ich kann es jetzt nicht namentlich sagen, das auch schon beim Bildungsgesetz angemerkt hat, rechtzeitig etwas tun können, es in die Hochschulverträge reinschreiben und entsprechende Mittel dafür ausgeben können, dann hätte man jetzt nicht eine ganz so prekäre Situation.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist nicht passiert. Ich will auch gar keine Schuldzuweisungen machen. Das muss man einfach einmal anerkennen. Das ist nicht passiert. Und wenn es in den nächsten Hochschulverträgen nicht passiert, wird es auch immer noch nicht besser. Ganz abgesehen davon, dass wir uns dann nicht nur über die Masterabschlüsse, sondern über die Masterplätze unterhalten müssen. Auch das Thema hatten wir im Bildungsausschuss schon. Die Hochschulen wissen nämlich auch nicht, wie sie dann alle

neuen Grundschulbachelor in diese Masterplätze finanzieren sollen. Das ist auch eine Sache, die auch noch einmal ordentlich Geld kostet.

Dann die Sache mit der Bezahlung. Frau Remlinger hat es mir noch einmal fernmündlich angetragen. Ich soll es noch einmal erwähnen. Die kommen 2017, und Sie sind nicht darauf vorbereitet.

[Lars Oberg (SPD): Doch!]

Im Gegensatz zum BER können wir uns sicher sein, dass die 2017 kommen.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Und das mit der gleichen Leistung: Ja, das ist richtig, das ist ein komplexes Problem. Aber auch das greifen die Grünen in ihrem Antrag sinnvollerweise auf, indem sie nämlich zumindest für den Teil der Ausbildungsbezahlungsgerechtigkeit, will ich es einmal nennen, Leistungen in der Ausbildung und dann gleiche Bezahlung, ein Qualifizierungs- und Aufstiegsfortbildungskonzept fordern, das genau dieses Problem behebt. Wie das mit den Verbeamteten aus den anderen Ländern ist, müsste man diskutieren, aber da hätte man schon einmal einen ersten Schritt in die Lösungsrichtung, die Herr Oberg gerade angemahnt hat. Steht im Antrag, kann man annehmen, kann man zustimmen. Es wird nicht schön, aber zumindest besser. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN – Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 17/2452 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „15. Juni 2016“. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linken, die Grünen und die Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 10:

Einrichtung einer Stelle einer Berliner Beauftragten für Partizipation und wachsende Stadt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement vom 22. Februar 2016 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 16. März 2016
Drucksache [17/2802](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2534](#)

(Präsident Ralf Wieland)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. – Herr Kollege Reinhardt, bitte schön, Sie haben das Wort.

[Torsten Schneider (SPD): Jetzt kommt der große Wurf! Abschaffen der Demokratie!]

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Das Versagen in den Bürgerämtern und am LAGeSo hat gezeigt, viele Berliner Behörden sind auf das Bevölkerungswachstum und den Zuzug nicht eingestellt, nicht nur vom Umfang her, sondern auch von den zusätzlichen Aufgaben, neuen Schnittstellen, früher Planungsnotwendigkeit und weiteren Aufgaben. Dabei beziehe ich mich ausdrücklich nicht nur auf Flüchtlinge oder Migrant*innen, sondern auf alle Neuberlinerinnen und Neuberliner. Flüchtlinge sind vor allem Neuankömmlinge mit einem besonderen Rechtsstatus, und auch dieser Rechtsstatus fällt nach der Anerkennung letztendlich weg.

Es geht hier also um Steuerung, Planung, Prognose und Schnittstellen. Es gibt keine Instanz, die momentan in dieser Stadt gesamtstädtisch frühzeitig beobachtet, berät, eingreift, keine Konzepte und keine umfassende Planung. Darüber können auch diese Flüchtlingskonzepte oder Masterpläne, oder wie auch sonst diese Papiere heißen mögen, nicht hinwegtäuschen. Das letzte Papier, der letzte Bericht, dem man diese Prognosefähigkeit zugestehen konnte, war der sogenannte „Bericht über den Stand der Einführung von ziel- und wirkungsorientierten Controllingssystemen in der Berliner Verwaltung“. Das war 2006.

Die Mängel und die fehlenden Kompetenzen innerhalb der Behörden werden auch bei dem vor Kurzem passierten Masterplandesaster offenbar. Über diesen Masterplan müsste man eigentlich ein bisschen länger inhaltlich diskutieren. Das können wir vielleicht noch nachholen. Hier geht es erst einmal um die formale Ebene. Staatssekretär Böhning, der gerade im wohlverdienten Urlaub weilt, sagte uns dazu im Hauptausschuss, man brauche die externe Beratung durch McKinsey – wir erinnern uns –, weil man über notwendige Informationen nicht verfüge, weil Schnittstellen berücksichtigt werden müssten und weil das Konzept umsetzungsfähig sein sollte. – Da habe ich herzlich gelacht. Falls das so stimmt – manche sagen ja, die Beauftragung von McKinsey hätte andere Gründe –, aber falls das so stimmt, dann heißt das doch, dass die Berliner Verwaltung für die nächsten Schritte bei der Integration und Betreuung von Neuankommenden in keiner Weise hinreichend aufgestellt ist, dass noch nicht einmal notwendige Daten vorhanden sind, denn der Datentransfer an die Berliner Verwaltung ist sicherlich innerhalb dieses Prozesses von McKinsey nicht erfolgt, und genau das müsste sich ändern.

Zweites Beispiel ist tatsächlich der Landesrechnungshofbericht, über den wir heute Morgen schon diskutiert haben bezüglich des Verwaltungshandelns bei der Flüchtlingsunterbringung. Sehr lesenswert, nicht nur wegen gesetzeswidriger Verträge! Der Rechnungshof schreibt zum Beispiel auf Seite 6:

Voraussetzung für eine gesamtstädtische Planung und Steuerung bei der Flüchtlingsunterbringung sind zunächst verwertbare Daten.

Das klingt jetzt erst einmal ziemlich simpel.

Der Rechnungshof beanstandet, dass die für Soziales zuständige Senatsverwaltung ihre gesetzlichen Aufgaben zur gesamtstädtischen Planung und Steuerung bei der Unterbringung von Asylberechtigenden, Flüchtlingen und anderen unterzubringenden Menschen nicht hinreichend wahrgenommen hat. Trotz jahrelanger Kenntnis der steigenden Flüchtlingszahlen hat die zuständige Verwaltung weder auf ministerieller noch auf operativer Ebene die Unterbringung geplant und gesteuert.

Es fehlt ein Konzept der Datenerhebung zur adäquaten gesamtstädtischen Steuerung der Unterbringung von Flüchtlingen und der anderen wohnungslosen Personen. Notwendige Daten werden nicht erhoben.

Ich glaube, da kann man jetzt ohne viel Spekulation sagen, das gilt auch für viele andere Bereiche in der Verwaltung, wo genau diese notwendigen Daten eben nicht vorhanden sind. – Ich empfehle, den Bericht auf jeden Fall noch einmal zu lesen, exemplarisch gerade in den Bereichen gesamtstädtische Planung und Steuerung, Schnittstellen, Datengrundlagen und Controlling.

Unser Vorschlag dazu ist, aus dem offensichtlichen Defizit heraus nun für das weitere Vorgehen eine eigene Stelle für die Unterstützung der Verwaltung einzurichten. Wir wollen eine unabhängige, kontrollierende und beratende Behörde, die sich zumindest stichpunktartig die Behörden anschaut bezüglich der Neuankommenden, denn sonst steht das nächste Behördenversagen, egal in welchem Rechtsstatus nun gerade, vor der Tür.

[Beifall bei den PIRATEN]

Ich will noch eine Anmerkung machen, und zwar war ich etwas enttäuscht über die Ausschussberatungen. – Kollege Schneider lächelt schon.

[Torsten Schneider (SPD): Nein, nein!]

In einigen der Beratungen wurde offensichtlich, dass nicht ganz klar wurde, worum es hier geht. Auch der Unterschied zwischen einer Behörde, um die es hier ja gehen soll, und einer Einzelperson ist nicht immer ganz deutlich gewesen. Zum Teil wurde mir auch gesagt, dass der Antrag abgelehnt wurde, weil man ihn schlicht nicht verstanden hätte.

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

(Fabio Reinhardt)

Auch wurde er von Fraktionen abgelehnt, die sich zur Finanzierung genau dieser Stelle schon enthalten hatten. Das ist dann auch etwas lustig. Aber das ist mir eigentlich auch alles relativ egal.

[Unruhe bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich würde bitten, dass der Geräuschpegel etwas heruntergefahren wird!

[Torsten Schneider (SPD): Zumal bei so einem wichtigen Antrag!]

Fahren Sie fort, Herr Kollege!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Aber es geht mir ja gar nicht um diesen Antrag. Es geht darum: Sie müssen hier nicht zustimmen, Sie können zustimmen oder ablehnen, das sei Ihnen überlassen.

[Dr. Ina Czyborra (SPD): Oh, danke!]

Aber mir geht es um die Diskussion, die mal geführt wird. Mit geht es darum, dass wir endlich darüber diskutieren, wie die Prognosefähigkeit bezüglich Zuwanderung, bezüglich des Umgangs damit wiederhergestellt werden kann. Insofern: Beschäftigen Sie sich doch bitte nicht immer nur mit dem aktuellen Behördenversagen, sondern auch mit dem nächsten und dem übernächsten! Diskutieren Sie doch bitte darüber und gehen Sie dem nicht mehr aus dem Weg, wie man hier mit Neuankommenden umgeht, anstatt einfach nur Sonderprogramme zu beschließen oder toll klingende, kurzsichtige Masterpläne zu entwerfen! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –

Torsten Schneider (SPD): Das war eher so ein Antrag aus der Anfangsphase der Piraten!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Die Presse ist leider nicht mehr da, aber der Antrag ist schon sehr witzig. Erst heute habe ich verstanden, was eigentlich der Kollege Reinhardt damit meint. Er wollte nur die Debatte und keinen ernstzunehmenden Antrag.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Nein, das haben Sie falsch verstanden!]

Denn das ist wirklich ein Spaßantrag.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Als ob Debatten mit Ihnen Spaß wären!]

Wir haben diese Debatte in den Ausschüssen Bürgerchaftliches Engagement und auch im Hauptausschuss

geführt, wir haben fast jeden Punkt ordentlich beraten. Das, was Sie dort vorschlagen, ist definitiv nicht zielführend, Herr Reinhardt. Ich könnte es auch anders formulieren: Ich habe Zweifel, was für ein Demokratieverständnis Sie haben. Ich habe Zweifel, ob Sie das parlamentarische System verstanden haben. Ich habe auch Zweifel, ob Sie die Gewaltenteilung verstanden haben. Denn das, was Sie wollen, ist eine Stelle, ist eine Behörde, ist ein an der Spitze sitzender Beauftragter, der dann alles blockieren soll, alles kontrollieren soll. Sie vertrauen einem gesamten Stab von Senatoren, Staatssekretären, der gesamten Verwaltungskompetenz nicht, aber eine einzige Stelle soll es dann richten.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das ist nicht eine Stelle! – Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das sind zwei verschiedene Personen! Das ist doch nicht so schwer!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Ülker Radziwill (SPD):

Wir haben ausführlich debattiert. Ich will noch den Satz ergänzen, dann darf Herr Reinhardt auch gerne fragen. – Ich habe das Gefühl, Herr Reinhardt, dass Sie ein Fan von Comics sind.

[Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD)]

Ich habe das Gefühl, dass Sie Superman und Superwoman toll finden, dass Sie vielleicht auch Batman und Batwoman toll finden, um das mal gegendert darzustellen, und ich glaube, dass Sie bei einer Lektüre von Superman-Comics auf diese Antragsidee gekommen sind, denn das ist ein echt spaßiger Antrag. – Jetzt Ihre Frage!

[Beifall bei der SPD –

Senator Mario Czaja: Ich möchte mich jetzt gerne in die Reihen setzen und mitapplaudieren!]

– Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Reinhardt!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Bei dem Senat schweben einem wahrscheinlich häufiger mal Superhelden vor, die da ein bisschen aufräumen. Aber gut!

[Senator Mario Czaja: Supermario zum Beispiel! – Heiterkeit bei der SPD –

Lars Oberg (SPD): Supermario, genau! Oder Luigi Czaja!]

Ich würde einfach mal die Frage stellen: Wenn Sie sagen, wir haben das im Hauptausschuss diskutiert, meinen Sie damit sich selbst als nicht im Hauptausschuss vertretenes Mitglied oder meinen Sie die Kolleginnen und Kollegen,

(Fabio Reinhardt)

die keinen einzigen Redebeitrag zu dem Thema abgegeben haben? Insofern würde mich einfach interessieren, welche Diskussion Sie meinen, denn die ist mir nicht bekannt.

Ülker Radziwill (SPD):

Zumindest wenn Sie im Nachgang der Diskussion die Protokolle hier im Hause nachlesen, und in der Parlamentsdokumentation kann man das auch gut machen – an der Stelle möchte ich mich doch einmal wirklich bei dem Haus hier bedanken, die stellen das alle immer ganz brav und ordentlich ein –, ist ersichtlich, dass es eine Diskussion gegeben haben muss. Mit „wir“, ich spreche hier für die SPD-Fraktion, meine ich die Kolleginnen und Kollegen, die dort dabei waren. Ich bin mir sicher, wir können hier Ihrer Diskussionswut und Ihren Wünschen definitiv nicht nachkommen. Das Haus könnte 24 Stunden mit Ihnen diskutieren, Sie wären trotzdem nicht zufrieden, Herr Reinhardt! Auch Sie müssen sich an die Abläufe in diesem Haus halten. Wir haben das in den zuständigen Ausschüssen beraten. Ich selbst war in dem Ausschuss Bürgerschaftliches Engagement, und ich darf an der Stelle sagen, alle anderen Fraktionen, die Koalition und die anderen Oppositionsfraktionen, haben diesen Antrag abgelehnt. Ich bitte, das einfach einmal zu berücksichtigen. Sie können hier nicht alle Probleme aneinanderreihen und sagen, eine einzige Stelle soll es dann richten.

Zu den jüngsten Punkten, die Sie hier heute aufgezählt haben: Wie wird organisiert, wenn Flüchtlinge hierher kommen? Da kann ich nur auf den Masterplan Integration und Sicherheit verweisen. Dort ist ein Ablauf ganz klar dargestellt. Lesen Sie es! Ich weiß, das stellt Sie auch nicht zufrieden. Aber an Superman und an Superwoman glauben wir nicht. Wir haben einen super gut funktionierenden Senat, und das ist besser als das, was Sie hier vorschlagen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Dr. Kahlefeld, bitte schön!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Die gesamte Arbeit des Senates zusammenzufassen und dann so zusammengeschnürt an eine Superbeauftragte zu übergeben, das fordern die Piraten in ihrem Antrag, und wir werden diesem Antrag nicht zustimmen.

[Ülker Radziwill (SPD): Sehr gut!]

Frau Radziwill! Ich bin ganz erschüttert, dass ich Ihnen vollkommen zustimmen muss. Ich glaube, das ist das erste Mal.

[Lachen von Torsten Schneider (SPD) –

Ülker Radziwill (SPD): Wir üben schon mal, nicht?]

Denn bei aller Kritik, die meine Fraktion und ich am Senat haben, dieser Vorschlag ist einfach kein gangbarer Ausweg.

[Beifall bei der SPD, der CDU
und von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Alles aus einer Hand, Bürgermeister, Senatorinnen und Senatoren werden überflüssig – ich glaube, das funktioniert einfach nicht.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Das wäre doch so schön! –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Was steht denn in dem Antrag? Der Beauftragte soll ressortübergreifend die Prozesse optimieren, die mit dem Zuzug von Menschen nach Berlin in Zusammenhang stehen.

[Lachen von Torsten Schneider (SPD)
und Lars Oberg (SPD)]

Eine Verbesserung des ressortübergreifenden Arbeitens ist in diesem Senat selbstverständlich notwendig in der Anerkennung von ausländischen Qualifikationen, oder wenn Menschen aus Qualifizierungsmaßnahmen abgeschoben werden sollen oder wenn landeseigene Liegenschaften für Kultur, Sozialpolitik oder Unterbringung von Geflüchteten zu nutzen sind. Das kann aber nicht an eine für den Zuwachs und die Partizipation zuständige Beauftragte ausgelagert werden.

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt?

[Torsten Schneider (SPD): Ja! Das ist so weltbewegend! –

Ülker Radziwill (SPD): Diskussionswut!]

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Frau Kollegin Kahlefeld! Mich interessiert jetzt nur, ob Ihre Kollegen im Hauptausschuss Ihnen die umfangreichen Änderungsanträge weitergeleitet haben, weil Sie jetzt hier auch Sachen vorlesen, die wir eigentlich geändert haben wollten im Hauptausschuss. Sie haben sich nicht immer eingebracht, weil sie ja abgelehnt wurden, aber ich hoffe, dass Sie da von Ihren Kollegen informiert wurden.

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Ich beziehe mich auf den Ursprungsantrag. Haben Sie das alles gestrichen?

[Beifall bei der SPD –
Lachen von Torsten Schneider (SPD)]

Aber davon wird Ihr Antrag auch nicht besser!

(Dr. Susanna Kahlefeld)

[Anhaltendes Lachen bei der SPD]

Also gut, Sie haben die Sachen auf die Prognosen zusammengestrichen – dann beziehe ich mich darauf. – Entschuldigung, aber es fällt mir schwer, diesen Antrag ernst zu nehmen! – Also Prognosen erstellen ist natürlich eine Sache, die wichtig ist für die Senatsarbeit. Aber ich finde auch, das sollte weder der Senat noch eine Beauftragte oder ein Beauftragter des Senats machen. Wenn man sich auf vernünftige Prognosen bezieht, hätte man tatsächlich absehen können, dass die Flüchtlingscamps nicht ausreichen und die Menschen herkommen. Dann hätten wir mehr Lehrer- und Lehrerinnenstellen. Aber auch das würden nicht so einem Beauftragten übertragen wollen.

Also gut! Was wir an dem ursprünglichen Antrag noch vernünftigerweise sehen können, wäre eine Auflistung von Aufgaben, die der Senat tatsächlich lösen sollte. Und ich würde mir tatsächlich wünschen, dass der Senat das ohne McKinsey hinbekommt und auch ohne die Superbeauftragte, die für alle Belange des Bevölkerungswachstums dann zuständig ist. Ich wünschte mir, dass er die Kraft und den politischen Willen hat, vernünftig zusammenzuarbeiten, anstatt sich gegenseitig zu blockieren. Und ich wünschte mir, dass er planvoll vorgehen würde. Aber als Allheilmittel für die Inkompetenz einiger Senatsverwaltungen und die Unfähigkeit des Senats zur Zusammenarbeit eine Beauftragte oder einen Beauftragten ins Rennen zu schicken, die oder der das Senatschaos dann beseitigen soll, halten wir für unrealistisch und auch nicht wünschenswert. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Krüger das Wort.

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Ich bin ja auch ein Freund von Heiterkeit und dem nicht verschlossen. Trotzdem möchte ich den Versuch machen, mich mit dem Antrag auch ein Stück sachlich auseinanderzusetzen, denn noch sind wir hier im Parlament, finde ich. – Das Bevölkerungswachstum unserer Stadt hat, wie wir alle wissen, sehr vielfältige Ursachen, die sich zusammenfassen lassen mit der hohen und wachsenden Attraktivität Berlins, mit den Freiräumen, die die Stadt für innovatives Handeln eröffnet, aber auch mit der Sicherheit und Verlässlichkeit, die sie neu Ankommenden gewährt. Dass in der Zukunft neue Bedürfnisse mit Althergebrachtem, sich wandelnden Wertvorstellungen, mit bewährten Grundsätzen zusammengeführt werden müssen – dass dies große Chancen bietet, aber auch konsequente Überzeugungsarbeit verlangt, liegt auf der Hand.

Bei der Bewältigung dieser Herausforderung wird es um die weitere Ausprägung von Partizipation und Bürgerengagement gehen, um viel Professionalität, aber zugleich auch um vielfältiges und auf Augenhöhe eingebundenes Ehrenamt, wenn dieser Weg erfolgreich sein soll. Insofern war der vorliegende Antrag schon im richtigen Ausschuss für bürgerschaftliches Engagement angekommen und wurde dort und später dann in verkürzter Form im Hauptausschuss entsprechend intensiv diskutiert. Die im Antrag und der Begründung, aber auch im mündlichen Vortrag beschriebenen Aufgaben sind sowohl politisch als auch gesamtgesellschaftlich sehr umfangreich und zugleich eindeutige Querschnittsaufgaben, die nur unter Einbindung und Beteiligung vieler Akteure gestemmt werden können.

Wir glauben als CDU-Fraktion nicht, dass eine solche umfangreiche Aufgabenstellung durch eine Person, eine oder einen Beauftragten geleistet werden kann – selbst dann nicht, wenn es sich um ein komplett neues Amt handeln würde mit einer Mitarbeiterschar von ca. 25 Personen in seiner Anfangsphase, wie vom Antragsteller im Ausschuss ausgeführt wurde. Wir befürchten, dass – ginge man einen solchen Weg – ein separates, neues Amt viele Verwaltungen und Institutionen dazu verführen könnte, sich bei dieser Querschnittsherausforderung schlanken Fußes aus dem Staub zu machen oder zumindest sehr zurückzuhalten. In dem hier angesprochenen Gestaltungsfeld kommen dem Regierenden Bürgermeister, aber auch den Senatsverwaltungen für Integration und Stadtentwicklung wesentliche Aufgaben zu, die an diesen Stellen auch nachprüfbar angepackt und nachhaltig vorangetrieben werden müssen. Von hier sollte dann auch die unabdingbar innovative und faire Koordination mit den anderen Behörden, aber auch mit einzubindenden Institutionen und Bürgergruppen mit teils professionellem, teils ehrenamtlichen Profil erfolgen. Auch sollten dabei die Bezirke als wichtige Leistungs- und Verantwortungsträger nicht außer Acht gelassen werden.

Drohende Doppelzuständigkeiten, wie sie z. B. durch eine solche Behörde geschaffen werden würden, würden Steuergelder verschwenden. Wir sind davon überzeugt, dass sie eher verwirren würden als klärenden Charakter hätten. Deshalb wird die CDU-Fraktion die mit Ihrem Antrag geforderte Diskussion über das politisch-bürgerschaftliche Engagement im wachsenden Berlin weiter fortsetzen, auch durchaus intensivieren. Zugleich werden wir aber heute diesen Antrag in der vorgelegten Form ablehnen. – Schönen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Platta.

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der in den Ausschüssen diskutierte Antrag verdeutlicht: Die Politiker der Piratenpartei machen sich Sorgen über die Zukunft Berlins, einer wachsenden Stadt. Sie wollen keine Festansprache halten wie „Wir schaffen das!“. Sie wollen einen Lösungsansatz bieten, um die offensichtlichen Probleme der wachsenden Stadt zu lösen, und sehen diese Lösung in einer neuen Verwaltungsstruktur, in der Stelle einer Berliner Beauftragten für Partizipation und wachsende Stadt.

Viele haben jetzt schon gesagt, dass das lustig ist – gut! Man kann es auch ernster nehmen. Der Antrag fordert einen Gesetzentwurf vom Senat, und das, obwohl die Gesetzgeberinnen und Gesetzgeber hier in den Reihen des Abgeordnetenhauses sitzen. Es blieb auch im Ausschuss für bürgerschaftliches Engagement offen, warum die Piratenfraktion nicht selbst als Teil der gesetzgebenden Versammlung zur Feder gegriffen hat oder greifen will. Was dort aber deutlich wurde, ist: Es geht nicht um eine neue Stelle, sondern es geht um ein zusätzliches, also neues Amt, das mit 20 bis 25 Mitarbeitern besetzt und mit einem Haushalt von 3 Millionen Euro ausgestattet werden soll.

Dieses Amt, als oberste Landesbehörde eingerichtet, soll im Wesentlichen unterstützen und optimieren, überwachen, begleiten, beobachten, koordinieren und beraten, und zudem sollen personenbezogene Daten erhoben und übermittelt werden können bis hin zur Amtshilfeleistung für Aufsichtsbehörden anderer Mitgliedsstaaten der EU. Dieses Amt soll anscheinend auch den Petitionsausschuss ersetzen können und Beschwerdestelle für jede Person bis hin zu Dienstkräften der Berliner Behörden werden. Um seinen Aufgaben gerecht zu werden, sollen selbstverständlich alle öffentlichen Stellen diesem Amt verpflichtend Einsicht in Unterlagen geben und Auskünfte erteilen. – Ich frage mich immer, wie mit so wenigen Mitarbeitern diese vielen Ämter begleitet werden. Aber gut! Kurzum: Der Antrag fordert ein Gesetz für die Errichtung eines Wie-auch-immer-Amtes, das externe Beratung und interne Kontrolle vereint, unabhängig agieren kann und keiner parlamentarischen Kontrolle unterliegt.

Ich könnte jetzt noch Bürokratie, Lobbyismus und Interessenvertretung ins Feld führen, will mich aber auf unsere Forderungen an vorhandene Strukturen bei der Erfüllung der bestehenden Aufgaben in der sogenannten wachsenden Stadt beschränken, auch weil die Die Linke zu diesem Thema mehrere Anträge und Besprechungen in das parlamentarische Geschehen eingebracht hat: zu Kitas, Schulen, sozial verträglichem Wohnungsbau; ein flüchtlingspolitisches Konzept gehört dazu genauso, wie die Forderung nach einem Stadtentwicklungsplan „Soziale und kulturelle Infrastruktur“ und Weiteres.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Linke erwartet auch aus haushaltspolitischen Gründen kein zusätzliches Amt, sondern dass die vorhandenen Strukturen ausreichen, aber insbesondere, dass der Regierende Bürgermeister verfassungsgemäß in der wachsenden Stadt die Richtlinien der Regierungspolitik bestimmt.

[Joachim Krüger (CDU): Sehr richtig!]

Er ist derjenige, der sich auch um die Einhaltung der Richtlinien kümmern und überwachen soll, und er hat das Recht, über alle Amtsgeschäfte Auskunft zu erlangen. Die vom Senat gebildete Arbeitsgruppe „Wachsende Stadt“ muss allerdings endlich auch abrechenbare Arbeitsergebnisse vorlegen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und nicht zuletzt: Die Senatskanzlei muss insbesondere die Aufgaben der Ressortkoordinierung wieder ernster nehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Platta! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 17/2534 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen Piraten – die Ablehnung und der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen Piraten – die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Piraten. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der SPD, die CDU-Fraktion, Bündnis 90/Die Grünen und die Linksfraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 11 und 12 stehen auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

„Zentrale Koordination Sporthalle“ einrichten – Sportvereine und Schulen bei der Sanierung entlasten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 18. März 2016

Drucksache [17/2816](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Drucksache [17/2741](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat Herr Abgeordneter Schweikhardt – bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Sportvereine und Schulen leisten sehr wertvolle freiwillige Hilfe und Unterstützung für Geflüchtete, auf die

(Notker Schweikhardt)

Berlin mehr als stolz ist, selbstlos, solidarisch und unter Verzicht auf viele Sporthallen. Da muss es selbstverständlich sein, dass Berlin die Hallen, sobald sie nicht mehr als Notunterkünfte gebraucht werden, den Bezirken, Vereinen und Schulen besenrein wieder zur Verfügung stellt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Verschärft wird der Sportflächenmangel durch die unhaltbaren baulichen Zustände, die nach wie vor zu zig Hallensperrungen führen. Ein Sanierungsstau, den sich Berlin nicht leisten kann – weder für Sportlerinnen und Sportler noch für Schülerinnen und Schüler, und auch nicht für Geflüchtete, deren Inklusion durch Sportangebote in eben diesen Hallen deutlich besser gelingen kann als durch die Unterbringung in Betten des Katastrophenschutzes. Mittlerweile gibt es eine Arbeitsgruppe im Senat, die sich dieser Sache angenommen hat. Aber das reicht nicht. Auch ein Konzept zum Leerzug der Turnhallen, welches beim Rat der Bürgermeister zur Abstimmung liegt, reicht nicht.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres gibt es eine Richtlinie für den Kostenersatz für die von der Sicherstellung von Sportstätten erheblich betroffenen Sportvereine. Auch die reicht nicht. Darin heißt es:

Diese Richtlinie verfolgt den Zweck, möglichst vielen förderungswürdigen Sportorganisationen, die ab 2015 von der Sicherstellung von Sportstätten zur Unterbringung von Flüchtlingen durch das Land Berlin erheblich in der Erreichung ihrer satzungsgemäßen Zwecke betroffen sind, Unterstützung zu leisten.

Genau das beschreibt das Problem, für dessen Lösung wir unseren Antrag formuliert haben. Es geht eben nicht darum, mit einem gedeckelten Budget von 1 Million Euro möglichst vielen Sportorganisationen Unterstützung während der Notunterbringung zukommen zu lassen, sondern es geht darum, die gesamte sportliche Infrastruktur zu gewährleisten. Aber nicht einmal diese in Aussicht gestellten Entlastungen für Miet-, Lager- und Transportkosten sind sicher, denn die Erstattungsleistung kann auf einen Teilbetrag der nachgewiesenen Kosten reduziert werden, wenn erkennbar ist, dass die zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel des Landes Berlin für eine vollständige Erstattungsleistung an alle Antragsteller nicht ausreichend sind. Es wird also nur ein Teil erstattet, und das auch erst nach Abschluss des Jahres, denn vorher ist ja kaum bekannt, welche Summen beantragt werden und wie hoch der Prozentsatz der Erstattung sein wird.

Diese Probleme potenzieren sich, wenn es um die Sanierung von gesperrten oder beschlagnahmten Hallen geht. Millionenbeträge vorfinanzieren, Bauleistungen ausschreiben und beaufsichtigen, neueste Vorschriften in Baurecht umsetzen, sei es bezüglich Barrierefreiheit oder energetischer Mindeststandards, Verwaltungsvorgänge kennen und beschleunigen und vor allen Dingen rechtzei-

tig zu wissen, wann die Hallen wieder zur Verfügung stehen werden, das sind alles Qualifikationen, die Schulen, Vereine und selbst Bezirke nicht haben. Sollen denn wirklich bei gut 100 Hallen die Träger einzeln die immer wieder gleichen Probleme bekommen, die Sportlerinnen und Sportler viel Zeit verlieren und die Berliner Bürgerinnen und Bürger am Ende Lehrgeld zahlen? – Nein! Wir wollen, dass Bezirke, Schulen und Vereine entlastet und nicht für ihr Engagement bestraft werden.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Deshalb beantragen wir jetzt, dass der Senat eine zentrale Koordination Sporthalle einrichtet, welche die schnellstmögliche Sanierung aller Sporthallen sicherstellt, und die als Notunterkunft benutzten Hallen dem Sport so schnell wie möglich wieder zur Verfügung stellt, dass alle Beteiligten in diese Koordination einbezogen werden, dass der Senat dafür Sorge trägt, dass keine verwaltungsbedingten Verzögerungen entstehen und dass barrierefrei und nachhaltig saniert wird und dass die kompletten Kosten ohne Vorleistungen der einzelnen Träger übernommen werden. Berlin kann es sich nicht leisten, auf das Ergebnis eines Volksbegehrens zu warten. Wir brauchen jetzt Lösungen. Die Sportlerinnen und Sportler haben sofort geholfen. Der Senat hatte mittlerweile genug Zeit zu planen, wie er jetzt den Vereinen, Schulen und Bezirken helfen wird. – Danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schweikhardt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Buchner – bitte!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! 62 der über 1 000 Berliner Sporthallen können derzeit nicht als solche genutzt werden, weil sie als Notunterkünfte für geflüchtete Menschen dienen. Es ist bedauerlich, dass das Sporttreiben in der Stadt dadurch eingeschränkt wird. Ich will aber auch als leidenschaftlicher Sportpolitiker eindeutig sagen, dass der Leib und das Leben von Menschen am Ende das deutlich höhere Gut sind.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wie wichtig uns der Sport ist, beweisen unter anderem zwei Maßnahmen, die das Abgeordnetenhaus und der Senat sehr schnell und unbürokratisch auf den Weg gebracht haben. Erstens wurden Mittel bereitgestellt, mit deren Hilfe ausfallender Schulsport in kommerziellen Einrichtungen ersetzt werden kann, also zum Beispiel in Eislauf- oder Kletterhallen, beim Schwimmen oder in Fitnessstudios. Zweitens: Sportvereine, die davon betroffen sind, dass ihre Halle im Moment nicht zur Verfügung

(Dennis Buchner)

steht, bekommen die Möglichkeit, Ersatzräume anzumieten. Mir ist klar, dass das beim Turnen oder Tischtennis ganz gut funktionieren kann, dass aber Sportarten wie Handball oder Hockey mit einem großen Platzbedarf im Moment enorm eingeschränkt sind.

Trotzdem gilt, dass wir den Antrag zur zentralen Koordination Sporthalle absolut nicht für schlecht erachten, aber für unnötig. Die notwendigen Schritte sind in Abstimmung zwischen Senat, Abgeordnetenhaus, den Bezirken und dem Sport bereits gegangen worden. Gemeinsam ist eine Prioritätenliste erarbeitet worden, nach der die Hallen so schnell wie möglich wieder für den Sport freigezogen werden und zur Verfügung stehen sollen. Ich bin ganz froh, dass die beiden für den Leistungssport und für die Sportarten Handball und Hockey wichtigen großen Sporthallen Horst-Korber-Sportzentrum und Rudolf-Harbig-Halle ganz weit oben stehen. Ich glaube, dass es auch gelingen wird, andere Hallen, bei denen es größere Schwierigkeiten gibt – ich denke an das Sporttreiben von Menschen mit Behinderungen, wofür es schwieriger ist, Ersatzstandorte zu finden –, weit oben in der Prioritätenliste zu platzieren und diese Hallen möglichst zeitnah zurück zu übergeben. Zum Fahrplan selbst ist inzwischen genug in den Medien gesagt worden. Es geht darum, möglichst nach den Sommerferien die Hallen wieder dem Schul- und Vereinssport nach und nach übergeben zu können.

Es wurden auch alle notwendigen Maßnahmen getroffen, um dort, wo es nötig ist, die erforderlichen Instandsetzungen und Sanierungen schnellstmöglich und ohne Verzögerungen vorzunehmen. Es ist auch klar- und sichergestellt, dass es nicht am Geld scheitern wird, damit die belegten Hallen wieder zur Verfügung stehen, denn dafür haben wir 5 Millionen Euro im Haushalt zur Verfügung gestellt und übrigens auch klargestellt, dass das Mittel sind, die zusätzlich zum Sportstättenanierungsprogramm kommen, das wir bereits deutlich erhöht haben. Kurzum: Der Senat und die Regierungskoalition handeln, wo anderswo noch Anträge geschrieben werden. Deshalb können wir den Antrag auch ablehnen.

Ich möchte trotzdem abschließend noch ein paar Worte zu dem jetzt gestarteten Volksbegehren zum Thema Schulsportstätten sagen. Dieses Volksbegehren will erreichen, dass Sporthallen nur noch im Katastrophenfall für die Übernachtung von Menschen herangezogen werden dürfen. Das ist ziemlich sportfremd. Ich selbst habe manche Nacht in Sporthallen übernachtet und kann mir nicht wirklich vorstellen, dass anlässlich größerer Wettkämpfe, beispielsweise dem Deutschen Turnfest, aber auch bei vielen Wettkämpfen von Vereinen, künftig der Katastrophenfall ausgerufen werden soll.

[Lars Oberg (SPD): Kirchentag!]

Wenn aber ein solches Volksbegehren in Kenntnis der schwierigen Situation ausgerechnet von einem Reinickendorfer CDU-Abgeordneten gestartet wird,

[Oh! von der SPD und den GRÜNEN –
Buh! von der LINKEN]

der relativ wenig bis gar nichts dafür getan hat, dass in Reinickendorf Alternativen zur Verfügung gestellt werden – gerade der Bezirk Reinickendorf ist dafür nicht bekannt! –,

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und
der LINKEN]

dann finde ich das schon bemerkenswert, weil die Vernunft auf dem Rücken des Wahlkampfes geopfert wird. Ich bin froh, dass sich der organisierte Sport, dass sich der Landessportbund und die Sportverbände darauf nicht eingelassen haben. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchner! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort Frau Dr. Hiller – bitte!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Grünen ist übersichtlich. Herr Schweikhardt hat die Notwendigkeit zum Handeln begründet. Er hat sie auch dargestellt: 30 unsanierte Hallen in den Bezirken, 60, die derzeit als Unterkunft für Flüchtlinge genutzt werden. Diese müssen saniert werden. Das ist eine Herausforderung. Warum Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, diesen Antrag nicht mittragen wollen, ist mir auch nach der Rede des Kollegen Buchner nicht schlüssig geworden.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Das stimmt!]

Der Regierende Bürgermeister hat in seinem RBB-Interview vor einigen Wochen bereits angekündigt, dass die Flüchtlinge die Sporthallen im Sommer verlassen werden. Herr Buchner sagt jetzt: Nach den Sommerferien sollen die Hallen nutzbar sein. – Davon ist nichts zu erkennen, denn die Sanierung wird auch Zeit kosten. Das Gerangel, das gegenwärtig stattfindet, deutet eher darauf hin, dass es zu einer Verschleppung der Wiedernutzung kommen wird.

Leider konnte auch Herr Staatssekretär Glietsch in unserer Anhörung kein Szenario darstellen, wie schnell welche Sporthallen wieder übernommen werden. Bis zum heutigen Tag gibt es kein öffentlich zugängliches Konzept für die Sanierung und Wiedernutzung der Hallen. Im Gegenteil, die Senatsverwaltungen kabbeln sich, wer wofür wann zuständig ist.

(Dr. Gabriele Hiller)

Der Rat der Bürgermeister hat den eigenwilligen Beschluss gefasst, dass jeder Bezirk eine Sporthalle benennen soll. Das ist insofern eigenwillig, weil ja die Möglichkeiten der Bezirke unterschiedlich sind. Also Pankow hat neun Schulsporthallen, die genutzt werden, in Marzahn-Hellersdorf sind es drei Sporthallen, die beim Schulunterricht gar nicht fehlen, es sind Vereinssporthallen.

Aus dieser Sicht sehe ich da keine Prioritätensetzung. Priorität wird beim Leistungssport gesetzt. Auch darüber hätte man wenigstens diskutieren können. Es herrscht Kompetenzgerangel zwischen den Verwaltungsbereichen: Schulverwaltung, Sozialverwaltung, Innenverwaltung, Finanzverwaltung. Es muss endlich Klarheit geschaffen werden. Es müssen Prioritäten gesetzt werden. Herr Buchner! Das Bereitstellen von Mitteln allein scheint eben nicht zu genügen. Andere Bundesländer zeigen, dass es geht. Berlin wird wieder einmal im Verwaltungschaos versacken.

Eine Bemerkung zur von CDU-Mitgliedern initiierten Unterschriftensammlung – Herr Buchner und Herr Schweikhardt wiesen darauf hin –: Bitte, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, kämpfen Sie Ihre Zwistigkeiten woanders als auf dem Rücken der Flüchtlinge aus!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Notker Schweikhardt (GRÜNE)]

Wenn Sie den Sportsenator beschädigen wollen, wenn Sie Ihre widersprüchlichen Positionen zur Flüchtlingspolitik ausfechten wollen, bitte machen Sie das nicht bei einem so sensiblen Thema!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Sie sitzen im Senat. Sie haben alle Möglichkeiten, den Vorgang der menschenwürdigen Unterbringung von Flüchtlingen zu forcieren. Also bitte arbeiten Sie im Senat, und lassen Sie diese dreisten Unterschriftensammlungen, die hier nicht hilfreich sind! – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Hiller! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Trapp. – Bitte!

Peter Trapp (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Der Antrag der Grünen kommt schlicht viel zu spät. Die Schaffung einer neuen Senatsdienststelle ist Bürokratie pur,

[Benedikt Lux (GRÜNE): Haben Sie schon Unterschriften gesammelt?]

würde in die Zuständigkeit der Bezirke einwirken und nicht unbedingt die Vorgänge beschleunigen.

Darüber hinaus gibt es seit Ende Februar eine gemeinsame Arbeitsgruppe aller beteiligten Senatsverwaltungen. In einem Kriterienkatalog ist festgelegt, in welcher Reihenfolge der Freizug von Sporthallen realisiert werden soll. In diesen Prozess sind alle Bezirksbürgermeister eingebunden. Die Senatsverwaltungen arbeiten seit Monaten intensiv an den Freizügen. Unter Koordination von Staatssekretär Glietsch wurde z. B. schon mitgeteilt, dass die in Reserve gehaltenen Hallen freigegeben werden und die Harbig-Halle und die Korber-Halle als Priorität für die Freiräumung oben auf der Liste stehen.

Grundsätzlich sind die Bezirke für den Zustand der Sportanlagen zuständig. Sie melden den Bedarf über das Sportanlagenanierungsprogramm an und bekommen das Geld vom Senat. Außerdem hat der Senat auch noch zugesagt, die Kosten für die Sanierung der beschlagnahmten Sporthallen zu übernehmen. Also der Senat handelt und muss nicht durch die Grünen zum Handeln aufgefordert werden. Deshalb werden wir den Antrag ablehnen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Trapp! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Belegung von Turnhallen mit Geflüchteten ist und bleibt auch weiterhin problematisch. Unser Turnhallenbelegungssenator ist jetzt gar nicht da. Aber wir kennen die Probleme, glaube ich, alle. Die Turnhallen bieten keine Einzelzimmer. Sie bieten keine Atmosphäre, keine Küchen. Es gibt nur Gemeinschaftsduschen. Ich habe schon einige Turnhallen, die als Flüchtlingsunterkünfte belegt werden, persönlich besucht. Die Geflüchteten wollen alle dort weg.

Der zweite Problembereich, der vor allem von den sportpolitischen Sprechern angesprochen wurde, ist der Entzug von Sportflächen. Das betrifft nicht nur allgemein den Sport und die Vereine, sondern speziell integrationspolitisch offene Vereine oder Inklusionsprojekte. Auch da sind mir schon Geschichten berichtet worden, dass z. B. Vereine, die spezielle Angebote haben und mit Geflüchteten in Interaktion treten, von den Einschränkungen betroffen sind, was natürlich doppelt schade ist.

(Fabio Reinhardt)

Allerdings ist es leider die einzige Möglichkeit für den Senat, innerhalb von ein bis zwei Tagen eine Unterkunft zu eröffnen. Deswegen wurde davon in den letzten sechs Monaten auch rege Gebrauch gemacht. Dabei war es eigentlich schon das zweite Jahr infolge, wo das gemacht wurde. Insofern hätte man aus dem ersten Jahr bereits lernen können. Es war vor allem eine Folge mangelnder Planung – siehe letzte Debatte – und mangelnder Kapazitäten, die nicht frühzeitig geschaffen wurden. Angeblich will niemand die Turnhallenunterbringung, aber trotzdem findet sie weiterhin statt, vermutlich auch wieder im nächsten Winter – schauen wir mal!

Unabhängig davon, ob sich alle einig sind, dass das nicht gewollt ist, bin ich der Meinung, dass wir keine Volksbegehren brauchen, um Unterschriften gegen die Turnhallenbenutzung zu sammeln. Wir schränken den Senat hier in einer Variante der Unterbringung von Flüchtlingen ein. Und dieses Volksbegehren strotzt nur so von Egoismus und Engstirnigkeit. Deswegen spreche ich mich dagegen aus, das in dieser Form weiterzutreiben, auch von Anwesenden im Raum.

Es geht um dieses Jahr. Es geht um den Freizug der Turnhallen. Es geht darum, dass hier gesagt wird, dass Container gebaut werden, um die Turnhallen nicht mehr weiter als Flüchtlingsunterkünfte zu nutzen und für die Flüchtlinge andere Unterkünfte einzurichten. Allerdings scheint es noch keinen wirklichen Termin zu geben, wann das tatsächlich stattfindet. Eigentlich sollte es im Frühjahr passieren. Dann hieß es Sommer. Jetzt heißt es am 6. April zumindest für Pankow: Bezirksbürgermeister Matthias Köhne von der SPD bedauert, dass der Senat auch Flächen für zukünftige Flüchtlingsunterkünfte veröffentlicht hat, deren tatsächliche Realisierbarkeit nicht im Vorfeld durch die zuständigen Landesbehörden abschließend geprüft und mit dem Bezirksamt abgestimmt wurde.

Das ist der Stand, das heißt, wir haben viele Flächen, die eigentlich für Container oder Modulbauten genutzt werden sollten, aber nicht mehr zur Verfügung stehen. Das ist Mist. Hier wird offensichtlich schon wieder die eigene Planung konterkariert. Das schadet der Glaubwürdigkeit nicht nur dieses Senats, sondern der Politik insgesamt gegenüber der Sportlandschaft und den Vereinen. Das ist doppelt schade.

Wenn der Freizug doch endlich geschieht, zu einem unbekanntem Datum, dann wird zum einen die Frage des finanziellen Umfangs geklärt werden müssen. Herr Kollege Trapp! Ich hoffe sehr, dass der Senat dann auch in klare Leistungen eintritt, denn z. B. das Horst-Korber-Sportzentrum, das ich übrigens vor wenigen Wochen auch selber besucht habe, um mir dort ein Bild zu machen, braucht schon laut Prognose der „Berliner Zeitung“ vom 10. März allein über 4 Millionen Euro für die Herichtung und Sanierung. Das ist immerhin das Vierfache

von dem, was mit 1,1 Millionen Euro zur Sanierung von Sportanlagen im Titel 54802 für genau diese Leistungen vorgesehen ist, allein in einer einzigen Halle. Das heißt, der Antrag, der fordert, zusätzliche Förderprogramme zu überlegen und eine Kostendeckung sicherzustellen, spricht das an und aus, was wir hier alle denken, nämlich dass die Sanierung kostenmäßig gedeckt sein muss.

Bei dem anderen Problem setzt der Antrag einen eigenen Akzent, nämlich dass die Kommunikation bei der Belegung zum Teil extrem schlecht funktioniert hat und dass es die Befürchtung gibt, dass die Kommunikation bei dem Auszug der Geflüchteten und bei der Sanierung genauso schlecht funktioniert. Insofern ist es ein nachvollziehbarer Vorschlag, hier eine zentrale Stelle einzurichten, die die Koordination durchführt und damit auch das Verfahren beschleunigt, weil dann unter allen Beteiligten nur einmal abgestimmt werden muss. Das geht also durchaus in die richtige Richtung. Der Antrag ist also kein Durchbruch, aber durchaus unterstützenswert. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2741 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfractionen die Ablehnung, auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die SPD-Fraktion und die CDU-Fraktion. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dieser Antrag ist abgelehnt.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 13 A:

Nr. 02/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 13. April 2016
Drucksache [17/2824](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der
Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat der Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen zugestimmt. Wer dem Vermögensgeschäft Nr. 02/2016 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Zwei Enthaltungen aus

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

dem Kreise der Piraten. Damit ist dem Vermögensgeschäft zugestimmt.

Ich komme zur

lfd. Nr. 13 B:

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2014

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 13. April 2016
Drucksache [17/2828](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2509](#)

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss hat die Vorlage einstimmig mit allen Fraktionen angenommen. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Ich sehe keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Ich sehe auch keine Enthaltungen. Dann ist das einstimmig so angenommen.

Ich komme zur

lfd. Nr. 14:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/2817](#)

Von den Verordnungen hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 15 war Priorität der Fraktion Die Linke unter der lfd. Nr. 3.3. Die lfd. Nr. 16 wurde in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 17:

„Spielbare Stadt“: Maßnahmen zur Stärkung der Videospiegelbranche in Berlin

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2777](#)

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Morlang. – Bitte!

Alexander Morlang (PIRATEN):

Sehr geehrtes Präsidium! Sehr geehrte Anwesende und liebe zwei, drei Zuschauer! Die Entwicklung der Gamingindustrie in Berlin ist eine Erfolgsgeschichte. –

Das ist der Moment, wo Sie klatschen können. Ich versuche es noch mal: Die Entwicklung der Gamingindustrie in Berlin ist eine Erfolgsgeschichte.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von der LINKEN]

– Danke! – 1,1 Milliarden Euro Umsatz im Jahr, das ist mehr, als die Filmindustrie macht, das hat gar keiner mitbekommen. 10 Prozent Wachstum im Jahr, das hat kaum eine Industrie in Berlin, und wir reden über Industrie. 11 000 Arbeitsplätze – meine Fachpolitikerkollegen wissen das, jetzt wissen Sie es auch. Wir haben inzwischen fette E-Sports-Events in Berlin, und wir haben eine Industriestruktur, die aus einer Mischung von Kleinunternehmen und KMUs, also Mittelständlern, besteht, die relativ gesund ist, und das ist das, was wir eigentlich wollen. Und, last but not least: Wir hatten 2015 das League of Legends World Championship Final in Berlin. Das ist ziemlich fett, würde ich mal sagen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Zurufe von den PIRATEN]

Wir wissen darüber hinaus aber ziemlich wenig. Wir haben ziemlich wenig allgemeine wirtschaftliche Kennzahlen, wir wissen ziemlich wenig über die Arbeitnehmerstruktur, wir wissen auch nicht so besonders viel über die Bedürfnisse der Marktteilnehmer, und wir wissen wenig über das Investitionsklima.

Da komme ich jetzt zum Inhalt des Antrags. Die grundlegende Annahme, dass man mit mehr Wissen besser handeln kann, legt nahe, dass wir möglicherweise den Senat beauftragen, eine Studie zu erstellen, um diese und die anderen im Antrag gestellten Fragen zu klären und Datenmaterial zu beschaffen. Mittel- und langfristig wäre es cool, über die entsprechende NACE-Klassifikation eine Verbesserung der Datenlage herbeizuführen. Dafür müsste man sich auf Bundes- und EU-Ebene einsetzen.

Was kann das Ganze bringen? – Wenn wir mehr wissen, können wir besser fördern. Wir haben momentan ziemlich viele Beauftragte, wir haben Berlin Partner, wir haben das Medienboard. Das überlappt sich alles, das macht das Ganze unübersichtlich. Wir haben auch keine wirklich einheitliche Webpräsenz. Die Informationen dazu sind sehr fragmentiert, das heißt, die Transaktionskosten steigen massiv, weil ein Mitarbeiter da sehr viel Zeit investieren muss, in der er sonst anders arbeiten könnte. Damit ließe sich auch Deutschland als Standort stärken.

Was kann das alles bedeuten? – Wir könnten größere Projekte nach Berlin holen. Wir haben ein paar Projekte nach Berlin geholt, aber wir könnten noch viel mehr machen. Wir könnten gezielte Standortentwicklung machen. Die Kollegen aus dem Wirtschaftsausschuss, die mit in London waren, waren begeistert und erstaunt. Sie haben das Silicon Roundabout gesehen, wo sie ein Londoner Silicon Valley für Start-ups gemacht haben. Wir

(Alexander Morlang)

könnten unser „Gaming Schöneweide“ machen. Wir haben da den Lehrstuhl, wir haben da Adlershof, wir haben da viele, schöne Altbauten und eine ganze Menge günstiger Flächen. Wir könnten dort den zentralen Standort für Gaming in Europa schaffen, längerfristig gedacht. Und wir könnten mit entsprechenden Förderungen und Maßnahmen und durch das Nutzen der Gelegenheiten, die da sind, auch die Berlinale des Gamings in Berlin schaffen.

Insgesamt ist die Situation großartig. Es geht also nicht darum, auf der Koalition und dem Senat herumzuhacken, dass alles suboptimal sei, aber ich bin der festen Überzeugung, dass wir an dieser Stelle noch deutlich optimieren und mit verbessertem Datenmaterial auch noch deutlich justieren können, um Berlin zur Gaminghauptstadt Europas zu machen

[Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

– damit meine ich die Gamingindustrie – und damit Arbeitsplätze, Steuereinnahmen und was so dazugehört zu generieren.

Ich möchte an dieser Stelle hinzufügen: Unser Antrag ist nicht etwa in Stein gemeißelt, sondern eine Art guter Prototyp. Ich würde mich freuen, wenn wir uns zusammensetzen könnten, um das Ganze im Wirtschaftsausschuss in ein beschlussfähiges Format zu setzen, etwas Schickes daraus zu machen und Berlin als Ganzes – zumindest was das Gaming betrifft – ein großes Stück weiterzubringen. Für die Wirtschaft mag es nur ein kleiner Schritt sein, aber für das Gaming wäre es ein ganz großer Schritt. Daher rufe ich die Kollegen auf, da zusammenzuarbeiten und etwas wirklich Cooles abzuliefern. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich danke Ihnen, Kollege Morlang! – Für die SPD spricht jetzt der Kollege Jahnke. – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD-Fraktion setzt sich seit nunmehr drei Legislaturperioden für die Stärkung der definierten Berliner Cluster und Kompetenzfelder ein.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Auch die Informations- und Kommunikationstechnologie, zu der die Gamesbranche gehört, ist ein wesentliches Feld der Clusterstrategie Berlins. Seit die Zusammenführung des Filmboards Berlin-Brandenburg und des Medienbüros auf Initiative der SPD-Fraktion im Jahr 2004 erfolgreich zur Gründung des Medienboards Berlin-Brandenburg geführt hat, ist auch die Gamesbranche ein

Schwerpunkt der Arbeit des Medienboards. Seit Jahren sehen wir, wie beeindruckend dynamisch sich diese Branche entwickelt. Gerade weil wir in der Vergangenheit die richtige Strukturentscheidung getroffen haben und die Institutionen neu strukturiert wurden, hat sich die Gamesbranche am Standort Berlin besonders dynamisch entwickelt. Man kann sogar im Grunde sagen: Die Gaminghauptstadt, die Sie fordern, die sind wir längst. Das Medienboard Berlin-Brandenburg ist heute erste Anlaufstelle für alle Akteure der Medienbranche in der Region. Das Medienboard wurde auf Initiative unserer Fraktion aus dem Zusammenschluss der genannten Institutionen gegründet, insofern ist eigentlich auch die Betreuung der Gamingindustrie gewährleistet, und zwar in den Bereichen Games, Web und Mobile gleichermaßen. Das Medienboard fördert alle Genres, qualitativ hochwertige, unterhaltsame und marktfähige Spiele. Dazu gehören Casual Games ebenso wie AAA-Titel oder Debut Productions

[Lars Oberg (SPD): Was er alles kennt!]

und Nachwuchsgameentwickler genauso wie etablierte Unternehmen, zu denen inzwischen beispielsweise auch das ursprüngliche Start-up Wooga gehört, das ein enormes Wachstum gezeigt hat. Das ist übrigens ein Beispiel für das Thema Industriekultur, über das wir vorhin gesprochen haben. Wooga findet es angemessen, in einer ehemaligen Backfabrik zu residieren.

Innerhalb der Aktivitäten des Medienboards nimmt der Umsatz im Bereich Games eine zunehmend wichtige Position ein und wächst jährlich mit beachtlichen Steigerungsraten, seit 2004 mit 137 Prozent auf nun – Sie haben es erwähnt – über 1 Milliarde Euro jährlich, ist damit schon in der Größenordnung von TV und über dem Film, das ist richtig. Die Unternehmen der Gamesbranche zeigten sich in Befragungen 2014 zu 81 Prozent mit der Geschäftsentwicklung sehr zufrieden, was für eine Branche ein sehr hoher Anteil ist. Auch die Rahmenbedingungen für die dringend benötigten international gesuchten Arbeitskräfte sind in Berlin sehr gut, wie Jens Begemann vom schon erwähnten Wooga-Unternehmen jüngst sagte. In Berlin können diese Programmierer und Entwickler schon nach wenigen Stunden mit ihrer Arbeit anfangen, weil arbeitsrechtliche und aufenthaltsrechtliche Vorgänge hier eben schneller erledigt werden als anderswo.

Wir sind auch gut im Messegeschehen aufgestellt. Auf der internationalen Games-Week in Berlin nächste Woche beispielsweise werden zum Thema Computer und Videospiele zwölf verschiedene Veranstaltungen an zwölf Orten in Berlin stattfinden. Die Ausrichter wollen nach eigenem Bekunden „die Grenzen zwischen Games, Technologie und Kultur überschreiten“. Fachvorträge, spezielle Angebote für Entwickler, zahlreiche Veranstaltungen für private Gamesenthusiasten und einem Gamesfest im Berliner Computerspielmuseum gehören zum Programm.

(Frank Jahnke)

Das gesamte gamespezifische Bildungsangebot in Berlin ist ebenfalls immens. Auch wissenschaftlich wird in der Hauptstadtregion zu dem Thema geforscht, sodass neue technologische und inhaltliche Entwicklungen frühzeitig erkannt und damit Trends gesetzt werden können. All diese Dinge sind Auswirkungen richtiger Strukturentscheidungen aus der vorvorletzten Legislaturperiode. Die Piraten können das vielleicht nicht wissen, sie existierten vor zehn Jahren noch nicht und werden in zehn oder weniger Jahren vielleicht auch nicht mehr existieren.

[Lachen von Alexander Spies (PIRATEN)]

Aber gern können wir mit Ihnen in der noch verbleibenden Zeit der Legislaturperiode den Antrag zur „Spielbaren Stadt“ diskutieren. Ob die geforderte große Studie, die einen riesigen bürokratischen Aufwand erfordern würde, der richtige Weg oder nötig ist, da habe ich meine Zweifel. Doch lassen Sie uns dies in Ruhe im Ausschuss diskutieren und schauen, ob die schon gute Förderung der Gamesindustrie noch weiter verbessert werden kann! – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Kollege Jahnke! – Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Schillhaneck als Rednerin benannt, und ich erteile ihr das Wort.

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Jahnke! Na, dann ist ja alles gut. – Leider mitnichten, keineswegs!

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Sie haben sich an ein paar Rahmendaten abgearbeitet, so ein bisschen Namedropping betrieben, darauf verwiesen, dass Ihrer Meinung nach vor zehn Jahren die eine oder andere genial gute Entscheidung getroffen worden ist: Ja, in der Tat, das Medienboard fördert vor allem im Bereich innovatives Spiel und Serious-Games. Was Sie nicht erwähnt haben, was ich aber durchaus erwähnenswert finde, ist, dass beim Deutschen Computerspielepreis ein Medienboard-gefördertes Spiel prämiert worden ist, genau in dieser Kategorie. Da kann man nämlich feststellen, da funktioniert es in der Tat.

Aber – wäre ja nicht schön ohne Aber, nicht wahr? – Sie sagen, das ist seit Jahren beeindruckend und dynamisch, und das ist ein Schwerpunkt usw. usf. Aber wir hatten vor Kurzem im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien das Medienboard da. Sie machen seit Jahren in den Anhörungen über ihre Arbeit immer wieder selbst darauf aufmerksam, dass sie dort einen Bereich haben, den sie ausbauen. Aber wissen Sie, was uns da jedes Mal deutlich gesagt wird? – Das wird viel zu wenig

wahrgenommen, insbesondere vom Senat und von der Berliner Politik. Das ist vielleicht auch kein Wunder, wenn es beim Medienboard in dem Bereich der sonstigen Bewegtbildwirtschaft ressortiert. Das ist ein so wunderbares Wort für die Gamesindustrie, dass ich denke, wenn ich in dem Bereich unterwegs wäre, wäre ich nicht sofort auf den Gedanken kommen, dort genau nach einer Förderung zu gucken. Vielleicht können wir dort erst einmal an der Sprachlichkeit im Rahmen der Förderung ansetzen.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE) und
Alexander Spies (PIRATEN)]

Sie haben von den entsprechenden Verbänden, Tagungen usw. gesprochen: Ja, das gibt es alles, aber dennoch ist dieser Antrag überhaupt nicht obsolet, im Gegenteil. Das Problem, das wir hier in dieser Stadt haben, wenn es um die Gamesindustrie geht, ist, dass Sie eine Art ad-hoc-deskriptiven Umgang damit gefunden haben, der aber wenig Daten hat. Und ganz ehrlich: An der Stelle frage ich Sie: Erinnern Sie sich noch an originär Berliner Spieleschmieden wie das SEK-Ost oder Radon Labs oder gewisse Publisher wie Sunflowers, die ein relevanter Partner für große Spieleentwickler in dieser Stadt waren? Ich weiß nicht, ich glaube, zu dem Zeitpunkt haben Sie bereits Wirtschaftspolitik gemacht. Aber das heißt noch nicht notwendigerweise, dass Sie sich mit der Entwicklung der Gamesindustrie in dieser Stadt auskennen. Denn das ist erheblich mehr als der reine Bereich Casual-Games, das, was Sie auf Ihren Mobilgeräten machen können und Ähnliches. Das ist ein viel breiterer Bereich. Den lassen Sie mit der Förderpolitik, die die Senatsverwaltung betreibt, und mit den entsprechenden Angeboten schlicht und ergreifend außen vor. Dabei wäre genau das die Stärke, die wir in dieser Stadt fördern können. Die Frage, ob wir die europäische Hauptstadt der Spieleentwicklung und der Gamesindustrie sind, wird sich nicht allein daran bemessen, ob es gelingt, immer wieder in diesem Durchlauferhitzermodell ein Start-up mit einer genialen Idee zu kreieren, das dann von irgendwem aufgekauft wird. Das ist kein nachhaltiges Wirtschaftsmodell, sondern die Frage wird sein, ob es uns gelingt, das Ökosystem, in dem solche Entwicklungen stattfinden, zu stabilisieren, interessant und nachhaltig zu halten.

An der Stelle möchte ich auf etwas eingehen, das leider erst in der Begründung kommt, aber meiner Meinung nach ins Zentrum des Antrags gehören würde. Das ist nämlich genau die Frage: Was braucht eine lebendige, dynamische Entwicklungsszene? – Die kann nicht ohne den Kontext stattfinden. Wir bewegen uns hier aber leider in einem Rahmen, in dem wir vor Kurzem erst lernen mussten, dass dem für Sport zuständigen Senator der Begriff E-Sports nichts sagt. So wie Sie gerade über das Überschreiten der Grenzen zwischen Games und Kultur geredet haben, habe ich den Eindruck, dass auch bei Ihnen die Diskussion darüber, dass Games Kultur sind, noch lange nicht angekommen ist. Wenn das die Grundlage ist, auf der Sie darüber reden wollen, wie wir die Stärke der Stadt im Bereich der Spieleentwicklung

(Anja Schillhaneck)

stützen können, dann kann ich nur sagen, ich glaube, wir brauchen auf jeden Fall die entsprechenden Daten.

Ansonsten sehe ich in diesem Antrag vor allem eine Bestätigung, dass wir gute Gründe hatten zu sagen, wir Grünen wollten die Große Anfrage eigentlich nicht abschaffen, weil das ein klassischer Fall dafür gewesen wäre. Dann könnten wir mit der in den Antwort enthaltenen Daten hier in eine inhaltliche Auseinandersetzung über förderliche Strukturen zum Ausbau der Gameskompetenz, die wir in dieser Stadt haben, eintreten und müssten nicht diesen Von-hinten-durch-die-Brust-ins-Auge-Weg nehmen und dann, ich weiß nicht, vielleicht eines Tages darüber reden. Ich hoffe jedenfalls, dass das Anliegen, das uns auch ein sehr wichtiges ist, nicht der Diskontinuität anheimfallen wird. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schillhaneck! – Für die CDU ergreift jetzt das Wort der Kollege Schultze-Berndt, und er bekommt es auch.

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin den Piraten, Herr Morlang, sehr dankbar für diesen Antrag, weil er uns die Gelegenheit gibt, über diese riesigen Entwicklungen der letzten Jahre hier in Berlin zu sprechen. Nicht dass wir den Antrag notwendigerweise gebraucht hätten, aber die damit zusammenhängenden drei Minuten Redezeit sind sehr wichtig, um das auszudrücken, was uns alle bewegt. Was können wir tun, um das, was gut funktioniert oder noch nicht ganz gut funktioniert, positiv nach vorne zu bringen? – Deswegen mochte ich diesen negativen Ansatz von Frau Schillhaneck gerade gar nicht. Es geht gar nicht um das Gegeneinander, denn ich glaube, an dieser Stelle sind wir tatsächlich in einem Boot oder wir ziehen an einem Seil und auch noch in die gleiche Richtung. Wir wollen gerne das, was gut funktioniert, noch besser machen und bei dem, was eventuell noch ein bisschen Luft nach oben hat, die Luft rausnehmen und dafür Sorge tragen, dass da noch mehr PS auf die Straße kommen.

Ich kenne jemand, der kennt jemand, der war mal in einer Ausschusssitzung, und da hat jemand Candy Crush gespielt, als es gerade langweilig war.

[Zuruf von den PIRATEN]

Von wem kommt Candy Crush? – Von King. Und wo in Europa hat King das letzte Studio für die Spieleentwicklung entwickelt? – Das war Berlin. Die Gameswirtschaft in der Hauptstadtregion erwirtschaftet rund 1 Milliarde Euro Umsatz jährlich und hat fast 1 500 Unternehmen mit über 10 000 Beschäftigten in allen Stufen der Wert-

schöpfungskette. Der Gamesmarkt in Deutschland wächst deutlich, Computer- und Videospiele machen in Deutschland längst mehr Umsatz als die Musik- und die Kinoindustrie. Ganz wichtige Trends setzen das Social-Gaming, also das Spielen in sozialen Netzwerken, sowie das sogenannte Cloud-Gaming, also das Spielen mit einem Browser im Internet. Aber auch der Bereich der virtuellen Welten, sogenanntes Edutainment und E-Learning, wächst in Berlin massiv. Mit den Verlagen Klett, Diddix, Cornelsen und Tivola gibt es einige auf Lernsoftware spezialisierte Publisher in Berlin, und darauf können wir zu Recht sehr stolz sein. Computerspiele sind – Herr Morlang hat es gesagt – seit 2008 als Kulturgut anerkannt. Der größte Umsatz wird nicht mit Kindern und Jugendlichen, sondern mit Erwachsenen gemacht. Der Erfolg der Spielbranche benötigt natürlich viele geeignete Fachkräfte und ein internationales Umfeld. Das ist von entscheidender Bedeutung. Hier hat Berlin viel zu bieten. Berlin ist eine Stadt, die niemals schläft, in der man um 22.00 Uhr noch frühstücken gehen kann und die künftig auch viel Industriekultur haben wird. Die Berliner Gamesindustrie ist führend in Deutschland. Mit dem Berliner Netzwerk games.net haben wir hier in der Region eine Organisation für gemeinsame Messevertretungen, Delegationsreisen und regelmäßige Geschäftstreffen.

Bundesweit beneidet wird Berlin um das Förderprogramm, mit dem hier vor Ort die Produktion von Spieleprototypen in jungen Firmen mit über 1 Million Euro unterstützt wird. Das Land Berlin fördert die Spieleindustrie mit einer Vielfalt von Programmen, die zum Teil speziell für die Kreativwirtschaft entwickelt wurden. Dazu gehören das Darlehensprogramm der Investitionsbank Berlin, das Innovationsprogramm ProFit, Beratungsprogramme, Coachbonus, die Tranferbonusprogramme, subventionierte Messeauftritte sowie Risikokapital aus dem Venture-Capital-Fonds Kreativwirtschaft. Hier haben große Umbrüche und Entwicklungsschritte stattgefunden, und wir als Berliner können stolz auf unsere Stadt sein. – Ich freue mich auf eine angeregte Diskussion im Ausschuss und vor dem Ausschuss, damit wir das Beste für die Wirtschaft daraus machen können. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Schultze-Berndt! – Für die Linksfraktion erhält Frau Matuschek das Wort. – Bitte!

Jutta Matuschek (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Abend hole ich heute mal meine konservative Seite raus. Als ich den Titel „Spielbare Stadt“ las, habe ich gedacht: Eins der bekanntesten und populärsten Spiele ist nach wie vor „Mensch ärgere dich nicht“. Dazu gibt es auch Welt-

(Jutta Matuschek)

meisterschaften, die in der Kleinstadt Wiesloch in Baden-Württemberg stattfinden. Wollen wir jetzt die Weltmeisterschaften in „Mensch ärgere dich nicht“ nach Berlin holen? – Ich glaube, das war nicht der Sinn Ihres Antrags. Jedes Jahr findet kurz vor Ostern in Oberhof ein Spieleentwicklertreffen statt. Da kommen Hunderte Leute zusammen, die sich tatsächlich an Tische setzen, um Spiele auszuprobieren und zu entwickeln, die etwas Haptisches haben, z. B. Würfel- und Kartenspiele. Es geht um Spiele wie Siedler, bei denen Leute miteinander Face-to-Face – um in der Sprache zu bleiben, die die Spieleentwickler offenbar gerne benutzen – spielen und kommunizieren. Sie meinten sicher auch nicht, dass dieses Spieletreffen nach Berlin geholt werden sollte. Sie haben ja gesagt, dass es um Videospiele und die Gamesindustrie geht.

Da komme ich auf unsere letzte Debatte zurück, in der es um das Spielen und die Spielsucht ging. Ich habe bei der ganzen Euphorie über Start-Ups und Spieleentwickler in Berlin – inzwischen ein bemerkbarer Wirtschaftsfaktor – einen Hinweis darauf vermisst, dass wir, wenn wir daran denken, das weiter zu fördern, gleich die Kehrseite mitdenken müssen: Es gibt auch Spielsucht im Internet, im E-Sport, wie Sie es nennen. Daran sollte man denken, wenn man euphorisch sagt, die Spieleindustrie muss in Berlin gefördert werden, weil sie so dynamisch ist. Das ist das Wasser, das ich in den Wein gieße. Es ist zweifellos richtig, dass die Spieleentwicklungsindustrie in Berlin ein wichtiger Faktor ist.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin, ich darf Sie kurz unterbrechen! – Können wir bitte zwei Minuten vor Schluss noch einmal den Geräuschpegel senken und Frau Matuschek zuhören!

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Jutta Matuschek (LINKE):

Lieber Jochen Esser! Ich spiele wirklich gerne „Mensch ärgere dich nicht“. Das tue ich.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Ich ärgere mich dabei nicht, aber ich schätze den kommunikativen Aspekt dabei. – Ernsthaft: Die Spieleindustrie ist ein Teil des sogenannten IKT-Clusters, in dem Informations- und Kommunikationstechnik und Kreativwirtschaft gebündelt sind. Der Ernst des Antrags, den ich daraus entnehme, ist, dass wir über die Struktur und die Mechanismen dieses Clusters reden müssen. Da fehlt sehr viel Wissen, was da konkret passiert. Der Cluster-Manager ist in Berlin noch nicht gesehen worden. Das ist ein gemeinsames Cluster mit Brandenburg. Die künstlerisch Kreativen fühlen sich zum Teil an die Wand gedrückt, weil die Spieleindustrie in diesem Cluster inzwischen tatsächlich überproportional vertreten ist.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reinhardt?

Jutta Matuschek (LINKE):

Nein! Am Ende des Tages brauche ich keine Zusatzfrage mehr. – Über die Struktur dieses Clusters müssen wir reden. In dem Sinne kann ich mich auch gut mit der Idee anfreunden, über eine Studie oder Ähnliches mehr Wissen dazu zu erlangen, was in diesem gesamten Cluster passiert. Darüber können wir dann im Ausschuss gerne reden.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 18 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.2. Der Tagesordnungspunkt 19 war Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 3.3. Tagesordnungspunkt 20 wurde in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Tagesordnungspunkt 21 war Priorität der CDU unter Nummer 3.1. Tagesordnungspunkt 22 war Priorität der Piratenfraktion unter Nummer 3.4. Der Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 80. Sitzung findet am Donnerstag, dem 28. April 2016 zur gewohnten Zeit, um 11.00 Uhr, statt. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg!

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 18.47 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7:

**Ankommen – Teilhaben – Bleiben.
Flüchtlingspolitik für Berlin.
Hier: Flüchtlingen mit pädagogischer
Qualifikation Tätigkeitsfelder in Kita und Schule
eröffnen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung,
Jugend und Familie vom 10. März 2016
Drucksache [17/2799](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/2268](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN –
auch mit Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 11:

**Freies WLAN ermöglichen, bei der Änderung des
Telemediengesetzes (Zweites
Telemedienänderungsgesetz – 2. TMGÄndG)
umsteuern!**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale
Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 14. März 2016
Drucksache [17/2803](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2258](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – in neuer Fassung
angenommen

Lfd. Nr. 12:

**Luftverkehrsgesetz verbessern: Stärkerer
Lärmschutz für die Bevölkerung**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Stadtentwicklung und Umwelt vom 16. März 2016
Drucksache [17/2804](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0887](#)

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN –
auch in geänderter Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 23:

**Bürgerleitlinien und die Prozessempfehlung 2016
für die Berliner Mitte**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2811](#)

an StadtUm (f) und BauVerk

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion der SPD

Stärkung der Potenziale der Industriekultur in Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Forschung und Technologie vom 11. April 2016
Drucksache [17/2822](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/2597](#)

Der Senat wird aufgefordert, die Potenziale der Industriekultur in Berlin weiter zu stärken und dabei insbesondere folgende Ziele zu verfolgen:

- Verbesserung des Bewusstseins für die Bedeutung von Industrie
- Nutzung der Potenziale der Industriekultur für die touristische Entwicklung
- Stärkung der Kreativwirtschaft
- Aufwertung von Quartieren durch Nachnutzung alter Industriegebäude

Zur Realisierung dieser Ziele sind u. a. folgende Maßnahmen umzusetzen:

- Stärkere Aufnahme der Industriekultur in das überregionale Marketing von visit Berlin und einheitliches Marketing für das Themenfeld Industriekultur
- Entwicklung und Ausschilderung von berlinweiten Themenrouten der Industriekultur, z. B. durch Einbindung von Mitteln aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“
- Verankerung der Industriekultur im Masterplan Industrie (u. a. Aktionsfeld Standortkommunikation)
- Verstärkte Vergabe und Nutzung von Stätten der Industriekultur an und durch Kreativwirtschaft und Clubkultur
- Gezielte Nutzung der Städtebauförderung für die Sanierung von Stätten der Industriekultur im Rahmen von quartiersbezogenen Aufwertungsstrategien
- Weiterentwicklung des Berliner Zentrums für Industriekultur zu dem berlinweiten Industriekulturkoordinator unter Einbeziehung weiterer öffentlicher Akteure (z. B. Bezirke, Brandenburg, Deutsche Bahn AG, thematisch verwandte Museen) sowie Industrieunternehmen
- Prüfung einer Mitgliedschaft im Netzwerk „Europäische Route der Industriekultur“

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2016 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 11:

Freies WLAN ermöglichen, bei der Änderung des Telemediengesetzes (Zweites Telemedienänderungsgesetz – 2. TMGÄndG) umsteuern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 14. März 2016
Drucksache [17/2803](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/2258](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich auf Bundesebene, insbesondere im Bundesrat, dafür einzusetzen, bei der Änderung des Telemediengesetzes eine Lösung zu erreichen, die den Interessen von WLAN-Anbietern ausreichend gerecht wird und echte Rechtssicherheit und -klarheit schafft, um ihr Haftungsrisiko zu beschränken. Die Pflicht der WLAN-Anbieter/-innen, bestimmte Maßnahmen zu ergreifen, um als Diensteanbieter von der Haftung für Dritte befreit zu sein, darf keine Nutzungshindernisse schaffen. Die zu ergreifenden Maßnahmen dürfen nicht zu einer Erfassung der Nutzer/-innen führen, die inhaltlich und zeitlich über das hinausgeht, was zur technischen Erbringung eines Verfahrens erforderlich ist.

Zu lfd. Nr. 13 B:

Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs von Berlin im Haushaltsjahr 2014

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/2509](#)

Das Abgeordnetenhaus erteilt gemäß § 101 LHO Entlastung wegen der Einnahmen und Ausgaben des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2014.

Zu lfd. Nr. 13 A:

Nr. 02/2016 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 13. April 2016
Drucksache [17/2824](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38
der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von
Berlin

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen zum SILB mit Wirkung zum 01.01.2016 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	Radelandstr. 21/ Hohenzollernring	Spandau	Spandau	248	33	758 Teilfläche C;O;E;D;C
2.	Pasewalker Str. 120	Pankow	Pankow	150	335	ca. 109 Teilfläche M;H;I;M
3.	Dorfstr./ Lindenberger Str.	Lichtenberg	Wartenberg Gut	2	711	ca. 562 Teilfläche A;B;C;D;E;F;G;H;I;J;K;A
4.	Schmöckwitzer Werder	Treptow- Köpenick	Schmöckwitz	4	3/2	ca. 1.900 Teilfläche A;B;C;D;E;F;G;H;A
5.	Senheimer Str. 67	Reinickendorf	Frohnau	3	8/7	ca. 6.000 Teilfläche A;B;C;D;E;A
6.	Fasanenstraße	Charlotten- burg-Wilmers- dorf	Charlottenburg	7	183	ca. 338 Teilfläche A;B;C;D;A
7.	Gensler Str. Lichtenauer Str.	Lichtenberg	Hohenschön- hausen	14	58 171	ca. 250 ca. 756 Teilfläche A;B;C;D;E;F;G;H;A
8.	Von-der-Heydt-Str.	Mitte	Tiergarten	8	4084	ca. 867 Teilfläche A;B;C;D;A

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen aus dem SILB zum Zwecke der Übertragung der Flächen in das entsprechende Fachvermögen der zuständigen Bezirksämter mit Wirkung zum 01.01.2016 zu.

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m ²
1.	Müllerstr. 147, 149	Mitte	Wedding	20	516	ca. 818
2.	Grunowstr. 18	Pankow	Pankow	159	253	1.580 Teilfläche A;B;C;D;E;F;G;H;A
3.	Kirchhainer Damm	Tempelhof	Lichtenrade	1	2085	519 Teilfläche A;B;C;D;A